

Stenographisches Protokoll

13. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 19. Oktober 1983

Tagesordnung

1. Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984
2. Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1982
3. Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an den Aktionsrat Ehemaliger Regierungschefs für Internationale Zusammenarbeit

Inhalt

Nationalrat

- Mandatsverzicht des Abgeordneten Dr. Kreisky (S. 928)
 Angelobung des Abgeordneten Renner (S. 928)

Personalien

- Krankmeldungen (S. 928)
 Entschuldigungen (S. 928)
 Ordnungsrufe (S. 943, S. 964 und S. 968)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Wille, Peter und Dr. Mock gemäß § 69 Abs. 3 der Geschäftsordnung, die Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 in erste Lesung zu nehmen (S. 929) — Annahme (S. 929)

Erklärung des Bundesministers für Justiz Dr. Ofner im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung betreffend den Antrag der Staatsanwaltschaft Wien auf Einleitung von Voruntersuchungen gegen Landeshauptmann Siegfried Ludwig (S. 938)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 938)

Redner:

- Dr. Graff (S. 939),
 Peter (S. 943),
 Dr. Gradischnik (S. 946),
 Dr. Neisser (S. 948),
 Dr. Rieder (S. 954),
 Dr. Lichal (S. 959),
 Mag. Kabas (S. 962),
 Dr. Helene Partik-Pablé (S. 965),
 Bundesminister Dr. Ofner (S. 968 und S. 970),
 Vetter (S. 969) (tatsächliche Berichterstattung),
 Dr. Ermacora (S. 970) und
 Bergmann (S. 972) (tatsächliche Berichterstattung)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Justiz gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 953) — Ablehnung (S. 973)

Tatsächliche Berichtigungen

- Vetter (S. 969),
 Bergmann (S. 972)

Bundesregierung

- Vertretungsschreiben (S. 928)

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 929)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Taus, Dkfm. DDR. König, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel in Österreich (247/J) (S. 980)

Begründung: Dr. Mock (S. 982)

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 989)

Debatte:

- Graf (S. 994),
 Wille (S. 997),
 Dr. Taus (S. 1000),
 Grabher-Meyer (S. 1005),
 Dipl.-Ing. Riegler (S. 1008),
 Pfeifer (S. 1012) und
 Dkfm. DDR. König (S. 1013)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 994) — Ablehnung (S. 1017)

Verhandlungen

(1) Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 (70 und Zu 70 der Beilagen) (S. 930) — Beschluß auf erste Lesung (S. 929)

(2) Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-19 d. B.) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1982 (76 d. B.)

Berichterstatter: Kraft (S. 973)

Redner:

- Dr. Ermacora (S. 973),
 Hofmann (S. 974),
 Dr. Gugerbauer (S. 976),

Bundesminister Dr. Frischenschlager (S. 977) und Kuba (S. 978)

Kenntnisnahme (S. 979)

- (3) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (48 d. B.): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an den Aktionsrat Ehemaliger Regierungschefs für Internationale Zusammenarbeit (75 d. B.)

Berichterstatterin: Dr. Hilde Hawlicek (S. 980)

Annahme (S. 980)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 68: Budgetüberschreitungs-gesetz 1983 (S. 929)
69: Bundesfinanzgesetznovelle 1983
70 und Zu 70: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (S. 929)

Berichte

- III-24: Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1982 (S. 929)
III-25: Bericht betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Übereinkommen (Nr. 156) über die Chancengleichheit und die Gleichbehandlung männlicher und weiblicher Arbeitnehmer: Arbeitnehmer mit Familienpflichten, und Empfehlung (Nr. 165) betreffend denselben Gegenstand
III-26: Grüner Plan 1984; Bundesregierung
III-27: Tätigkeitsbericht des Verwaltungsgereichtshofes für das Jahr 1982; Bundeskanzler (S. 929)

Anträge der Abgeordneten

- Dr. Schranz, Mag. Kabas, Ing. Nedwed, Konecny und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird (57/A)
Dr. Graf und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Vorschriften über die Zuständigkeit der Bezirksgerichte in Angelegenheiten des Familienrechts geändert werden (Familiengerichtsgesetz) (58/A)
Dr. Hafner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Dienstrecht der Land- und Forstarbeiter des Bundes (Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz) geändert wird (59/A)

Anfragen der Abgeordneten

- Dr. Höchtl, Hietl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Vereinsbesteuerung (233/J)
Dr. Höchtl, Hietl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einnahmentwicklung beim Sporttoto (234/J)
Dr. Ermacora, Dr. Neisser, Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Grundrechtsreform (235/J)
Maria Stangl, Dipl.-Ing. Fuchs und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Tech-

nik betreffend Ausbau der B 76, Radpaß-Bundesstraße, im Bereich des politischen Bezirks Deutschlandsberg (236/J)

Maria Stangl, Dipl.-Ing. Fuchs, Deutschmann und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Ausreisepotential für Jugoslawen (237/J)

Maria Stangl, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Grippeimpfungen (238/J)

Dr. Marga Hubinek, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Tierversuche (239/J)

Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Anfragebeantwortung 74/AB (240/J)

Dr. Kohlmaier, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Arbeiterkammerzugehörigkeit von Prokuristen (241/J)

Ingrid Tichy-Schreder, Dr. Schüssel und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Vollziehung des Bundesgesetzes über die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen, Anfragebeantwortung 16/AB vom 26. Juli 1983 (242/J)

Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausbau der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt (243/J)

Mag. Kabas an den Bundesminister für Justiz betreffend etwaiges Verfahren gegen den Landeshauptmann von Niederösterreich Siegfried Ludwig (244/J)

Hietl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend landwirtschaftliche Sonderprogramme in Niederösterreich (245/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Seniorenermäßigung auf der Bundesbahn (246/J)

Dr. Mock, Graf, Dr. Taus, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel in Österreich (247/J)

Dr. Höchtl, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend bauliche Maßnahmen in der Magdeburgkaserne in Klosterneuburg (248/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Türtscher, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anwendung des Mehrwertsteuersatzes von 8 Prozent für Leistungen von planenden Baumeistern (249/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Türtscher, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verbauung der Wildbäche im Ortsgebiet von Braz (250/J)

Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Türtscher, Dr. Maria Hosp an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besetzung der Stelle des Vizepräsidenten der Finanzlandesdirektion Vorarlberg (251/J)

Lußmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend sofortigen Weiterbau der Pyhrn Autobahn (252/J)

Dr. Jankowitsch, Dr. Veselsky und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Abhaltung einer EFTA-Gipfelkonferenz 1984 (253/J)

Dr. Jankowitsch, DDr. Hesele und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige

Angelegenheiten betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Auswärtigen Dienst (254/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Vorstellungen für Pensionisten in den Bundestheatern (255/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Respektvoll begrüße ich den im Hause erschienenen Herrn Bundespräsidenten. (*Allgemeiner Beifall.*)

Die Amtlichen Protokolle der 11. Sitzung vom 28. September und der 12. Sitzung vom 29. September 1983 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten **Arnold Grabner** und **Kottek**.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten **Prechtl**, **Tonn** und **Helga Rabl-Stadler**.

Mandatsverzicht und Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß der Abgeordnete **Dr. Bruno Kreisky** auf sein Mandat verzichtet hat und an seine Stelle Herr **Walter Renner** in den Nationalrat berufen worden ist.

Da der Wahlschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird Herr **Walter Renner** seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Dkfm. Dr. Keimel**, um die Verlesung der Gelöbnisformel.

(Schriftführer Dr. Keimel verliest die Gelöbnisformel. — Abg. Renner leistet die Angelobung.)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 233/J bis 246/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Dkfm. Dr. Keimel**, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. Keimel:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 8. Oktober 1983, Zl. 1003-02/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie **Vizekanzler Dr. Norbert Steger** innerhalb des Zeitraumes vom 21. Oktober bis 4. November 1983 den Bundesminister für Landesverteidigung **Dr. Friedhelm Frischenschlager** mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Schriftführer Dr. Keimel:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 6. Oktober 1983, Zl. 1003-11/4, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft **Dipl.-Ing. Günter Haiden** innerhalb des Zeitraumes vom 7. bis 11. Oktober 1983 sowie in der Zeit vom 21. bis 23. Oktober 1983 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz **Dr. Kurt Steyrer** mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Dient ebenfalls zur Kenntnis.

Ankündigung einer Erklärung durch den Bundesminister für Justiz

Präsident: Der Herr Bundesminister für Justiz hat mir mitgeteilt, daß er gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu einem nicht in Verhandlung stehenden Gegenstand, nämlich betreffend den Antrag der Staatsanwaltschaft Wien auf Einleitung von Voruntersuchungen gegen Landeshauptmann Siegfried Ludwig, eine Erklärung abgeben will.

Ich werde ihm dazu nach Erledigung des Punktes 1 der Tagesordnung das Wort erteilen. Erhebt sich dagegen eine Einwendung? — Dies ist nicht der Fall. Ich gehe daher so vor.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1983 genehmigt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1983) (68 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanz-gesetz 1983 geändert wird (Bundesfinanzge-setznovelle 1983) (69 der Beilagen),

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (70 und Zu 70 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Rechnungshofausschuß:

Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1982 (III-24 der Beila-gen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht betreffend das auf der 67. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1981, angenommene Übereinkommen (Nr. 156) über die Chancengleichheit und die Gleichbe-handlung männlicher und weiblicher Arbeit-nehmer: Arbeitnehmer mit Familienpflichten, und Empfehlung (Nr. 165) betreffend densel-ben Gegenstand (III-25 der Beilagen);

dem Ausschuß für Land- und Forstwirt-schaft:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1984) (III-26 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsgerichtshofes für das Jahr 1982 vorgelegt wird (III-27 der Beilagen).

Antrag gemäß § 69 Abs. 3 GO Beschluß auf erste Lesung

Präsident: Ich lasse nunmehr über den von den Abgeordneten Wille, Peter und Dr. Mock gemäß § 69 Abs. 3 der Geschäftsordnung gestellten Antrag, die soeben als eingelangt bekanntgegebene und verteilte Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 in erste Lesung zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die die-
sem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von
den Sitzen zu erheben. — Das ist einstim-
mig a n g e n o m m e n.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (247/J) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an den Bundeskanzler betref-fend einen wirtschaftspolitischen Kurswech-sel in Österreich dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch v o r Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, die Behandlung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt:

Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984.

Präsident

Ich erteile dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

11.07

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bundesvoranschlag 1984 ist der erste in einer neuen Legislaturperiode; und er ist der erste, den die neue von SPÖ und FPÖ gebildete Regierung vorlegt. Dieser Budgetentwurf wurde in konstruktiver Zusammenarbeit erstellt. Er berücksichtigt die ökonomischen und sozialen Erfordernisse der gegenwärtigen Wirtschaftslage ebenso ausgewogen wie die politischen Vorstellungen beider Regierungsparteien.

Die Bedeutung des Budgets geht über rein wirtschaftliche Gesichtspunkte weit hinaus. Sein Umfang ist Ausdruck der vielfältigen Ansprüche an das Gemeinwesen, und seine Struktur ist das Abbild wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Prioritäten.

Die zentrale Stellung des Bundeshaushalts kommt in der Regierungserklärung vom 31. Mai 1983 deutlich zum Ausdruck. Die Bundesregierung bekennt sich darin zu einer aktiven Budgetpolitik, die Problemen nicht aus dem Weg geht. Die Bundesregierung bekennt sich damit zu einer Budgetpolitik, die Arbeitsplätze schafft und die Wirtschaft stärkt, die soziale Sicherheit garantiert und die Umwelt verbessert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Gleichzeitig bekennt sich die Bundesregierung in der Regierungserklärung zu einer Budgetpolitik, bei der die Differenz zwischen Ausgaben und Einnahmen in einem vertretbaren Rahmen bleibt.

Budgets sind nicht anhand von Absolutzahlen zu beurteilen, sondern vielmehr danach, in welchem Verhältnis die Budgetgrößen – Ausgaben, Einnahmen, Saldo – zur gesamten Leistungsfähigkeit einer Wirtschaft stehen. Als Maßstab dafür, ob der Bundeshaushalt wirtschaftlich angemessen und vertretbar ist, kommt nach internationalen Usancen das Nettodefizit – also die Neuverschuldung – im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt in Betracht. Bruttodefizite hingegen sagen über die ökonomische Wirkung eines Staatshaushaltes wenig aus.

Die Bundesregierung hat sich das Ziel gesetzt, das Nettodefizit gegenüber dem voraussichtlichen Ergebnis 1983 von 6,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes deutlich zu senken. Mit dem Bundesvoranschlag, der heute dem Hohen Haus vorgelegt wird, konnte die-

ses Ziel erreicht werden. Er sieht ein Nettodefizit von 62,1 Milliarden Schilling vor. Das sind 4,9 Prozent des für das nächste Jahr prognostizierten Bruttoinlandsproduktes. Gegenüber 1983 bedeutet dies eine Verringerung des Defizits um 11 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Das wirtschaftliche Umfeld hat die Bemühungen zur Senkung des Budgetdefizits sehr schwer gemacht. Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind im letzten Jahr kaum besser geworden.

Wohl deuten Prognosen und Entwicklungen in jüngster Zeit international auf einen Konjunkturaufschwung hin. Vor übertriebenen Hoffnungen ist jedoch zu warnen. Denn erstens sind – vor allem in Europa – Stimmung und Erwartungen noch immer besser, als die tatsächlichen Wirtschaftsdaten dies rechtfertigen; zweitens bestehen ernst zu nehmende Zweifel an der Tragfähigkeit einer Wirtschaftserholung; und drittens sind die strukturellen Ursachen der weltweiten Krise und Wachstumsschwäche nicht beseitigt.

Ein Jahrzehnt niedriges Wachstum und vier Jahre Rezession haben tiefe Spuren hinterlassen. Vor allem die Arbeitslosigkeit hat sich weltweit dramatisch verschärft. Ende 1984 werden allein in den westlichen Industriestaaten 35 Millionen Menschen arbeitslos sein.

Die Wachstumsschwäche ist nur eine Ursache der Beschäftigungsprobleme; die technologische Entwicklung, die in vielen Bereichen die menschliche Arbeitskraft zunehmend verdrängt, eine andere. Pessimisten sprechen schon von einer „Gesellschaft ohne Arbeit“ und haben dabei eine Gesellschaft vor Augen, in der immer mehr Menschen vom Produktionsprozeß und von sozialen Entfaltungschancen ausgeschlossen sind.

In allen Industriestaaten werden zurzeit unter dem Stichwort „Arbeitszeitverkürzung“ Modelle diskutiert, wie die Arbeitslosigkeit bewältigt werden kann. In Österreich wird es vor allem Aufgabe der Sozialpartner sein, Lösungen für dieses brennende Problem zu finden. Dabei wird darauf zu achten sein, daß die Lösungsvorschläge auf internationale Entwicklungen abgestimmt sind und unserer Wirtschaftskraft entsprechen.

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaftskrise ist nicht nur eine Krise der Industriestaaten. Noch stärker sind die Länder der Dritten Welt und die COMECON-Länder betroffen. Die hohe Verschuldung einiger die-

Bundesminister Dr. Salcher

ser Länder stellt das internationale Finanzsystem auf eine harte Bewährungsprobe.

Bisher gelang es durch das erfolgreiche Zusammenwirken von Gläubiger- und Schuldnerländern, Kommerzbanken und internationalen Finanzinstitutionen – wie dem Internationalen Währungsfonds, der Weltbank und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich –, einen Kollaps des internationalen Finanzsystems zu verhindern.

Hohes Haus! Das unerfreuliche Bild der Weltwirtschaft ist auch auf die Wirtschaftspolitik der Industrieländer zurückzuführen. Die überzogene Restriktionspolitik wichtiger Industrieländer hat die Rezession verschärft und, zusammen mit protektionistischen Maßnahmen, zu einem Rückgang des Welthandels geführt. Zu hohe Produktionskapazitäten haben Strukturkrisen dramatischen Ausmaßes bewirkt. Und schließlich hat die mangelnde internationale Koordinierung der Währungs- und Geldpolitik weltweit zu überhöhten Zinssätzen und sprunghaften Wechselkurschwankungen geführt.

Es wäre jedoch falsch, die weltwirtschaftlichen Probleme als unlösbar zu betrachten.

Eine koordinierte Expansionspolitik könnte gewaltige Wachstumskräfte freisetzen, während dem isolierten Vorgehen eines einzelnen Landes enge Grenzen gesetzt sind. Zu dieser Schlußfolgerung kommen auch die beiden amerikanischen Ökonomen Fred Bergsten und Nobelpreisträger Lawrence Klein mit der Feststellung: „Der entscheidende Angelpunkt ist ... die Koordinierung der Wirtschaftspolitiken der wichtigen Industrieländer. Die jüngste Geschichte lehrt, daß kein Land allein die Wirtschaft ankurbeln kann.“

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich ist durch seine starke Außenhandelsverflechtung den weltwirtschaftlichen Turbulenzen stärker ausgesetzt als viele andere Staaten. Dennoch ist es bisher gelungen, die Folgen der internationalen Krise für unsere Wirtschaft abzuschwächen.

Die Arbeitslosenrate beträgt 1983 im Jahresdurchschnitt 4,6 Prozent. Trotz zweier Erdölpreisschocks und trotz Jahren weltweiter Stagnation sind heute – und das möchte ich besonders betonen – in Österreich rund 350 000 Arbeitskräfte mehr beschäftigt als im Jahr 1970. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Unsere Inflationsrate ist nur halb so hoch

wie jene in den übrigen OECD-Staaten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Österreich wird heuer neuerlich einen Überschuß in der Leistungsbilanz erzielen. Auch im nächsten Jahr ist ein Überschuß zu erwarten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß Österreich seine relativ günstige Position nicht nur kurzfristig, sondern nun schon über Jahre hinweg hält.

In Berichten der OECD, in Berichten des Internationalen Währungsfonds, in ausländischen Fachzeitungen, überall werden die Erfolge unseres Landes anerkannt. Erst kürzlich hat das britische Wirtschaftsmagazin „Economist“ über unsere Politik der Problembewältigung festgestellt: „Die meisten Regierungen wären froh, hätten sie bloß solche Probleme.“

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die österreichische Bundesregierung hat in den letzten beiden Jahren ihre Bemühungen zur Krisenbekämpfung verstärkt. Die notwendigen Maßnahmen zur Beschäftigungssicherung, die öffentlichen Aufträge und die Wirtschaftsförderung hatten zusätzliche Kreditaufnahmen zur Folge. Ein wesentlicher Teil des Defizitanstiegs ist aber auch konjunkturbedingt.

Die geringen Wachstumsraten haben Ausfälle bei Steuern und sonstigen Einnahmen bewirkt.

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit und demographische Faktoren hatten zur Folge, daß weniger Beitragszahlenden mehr Arbeitslose und mehr Pensionisten gegenüberstehen.

Beschäftigungsprogramme in Milliardenhöhe, der Ausbau der Spar- und Wirtschaftsförderung und die Freigabe des Stabilisierungshaushalts haben zu Mehrausgaben und zu Mindereinnahmen geführt.

Privaten und staatlichen Unternehmen wurde mit öffentlichen Mitteln die Umstrukturierung erleichtert.

Meine Damen und Herren! Es wäre falsch gewesen, diese Maßnahmen nicht zu setzen. Falsch wäre es aber auch, das Budget und seine Dynamik außer acht zu lassen. Würden wir die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf das Budget nicht durch entlastende Maßnahmen korrigieren, dann würde bei Fort-

Bundesminister Dr. Salcher

dauer der Krise das Defizit eine untragbare Größenordnung erreichen.

Wir sind einerseits in einer Wirtschaftssituation, die große budgetäre und wirtschaftspolitische Anstrengungen zur Beschäftigungssicherung, Wirtschaftsförderung und Strukturanpassung erfordert. Wir sind aber andererseits in einer Situation, in der die Wirtschaftsdynamik nicht ausreicht, das Budgetdefizit ohne zusätzliche Maßnahmen in vertretbaren Grenzen zu halten. Es bedarf daher einer Kombination von gezielt wirtschaftsbelebenden und budgetkonsolidierenden Maßnahmen, um die stabilitäts- und strukturpolitischen Zielsetzungen mit den budgetären Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Hohes Haus! Bei der Erstellung des Bundesvoranschlags 1984 sind wir von sehr vorsichtigen Annahmen über die künftige Wirtschaftsentwicklung ausgegangen. Obwohl international die Rahmenbedingungen optimistischer eingeschätzt werden als von den Wirtschaftsforschern in Österreich, haben wir uns bei den Annahmen für die Budgeterstellung an die Erwartungen des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung gehalten. Dem Bundesvoranschlag für 1984 liegen daher ein nominelles Wachstum von 5,5 Prozent, ein reales Wachstum von 0,5 Prozent und eine Arbeitslosenrate von 5,5 Prozent zugrunde.

Auf Grund dieser Annahmen werden die Ausgaben – einschließlich Finanzschuldentilgungen – mit insgesamt 436,5 Milliarden Schilling und die Einnahmen mit 341,9 Milliarden Schilling veranschlagt. Als Ergebnis der Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung werden die Einnahmen im Jahr 1984 gegenüber dem voraussichtlichen Erfolg 1983 um 7,9 Prozent steigen. Die Ausgaben hingegen werden um 4,9 Prozent und damit deutlich weniger wachsen als das nominelle Bruttoinlandsprodukt. Das Bruttodefizit beträgt 94,6 Milliarden Schilling. Nach Abzug der 1984 vorgesehenen Finanzschuldentilgungen von 32,5 Milliarden Schilling ergibt sich ein Nettodefizit von 62,1 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die dem Hohen Haus zugeleiteten Unterlagen zum Bundesfinanzgesetz 1984 enthalten die detaillierten Informationen zu den einzelnen Budgetbereichen. Ich verzichte daher in meiner Rede auf eine solche Aufzählung. Ich möchte vielmehr die Leitgedanken des vorliegenden Budgetentwurfs etwas ausführlicher darstellen. Und da muß ich gleich

eingangs eine ganz konkrete Feststellung von unverrückbaren Zielen machen:

Vorrangiges Ziel unserer Wirtschaftspolitik bleiben die Sicherung bestehender und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Die Bundesregierung setzt daher auch in Zeiten einer Budgetkonsolidierung Maßnahmen für den Arbeitsmarkt und für die Wirtschaft. Nur eine Wirtschaft, in der die notwendigen Strukturanpassungen erfolgen, nur eine Wirtschaft, die international wettbewerbsfähig ist, und nur eine Wirtschaft, die von sich aus in der Lage ist, Chancen wahrzunehmen und zu nützen, kann auf Dauer ein hohes Beschäftigungsniveau garantieren. Die Bundesregierung hat daher gleichzeitig mit dem Bundesvoranschlag 1984 Maßnahmen beschlossen, die das bestehende umfangreiche Instrumentarium der Wirtschaftsförderung ergänzen, Erleichterungen für die Unternehmungen bringen und damit Arbeitsplätze sichern.

Zur Stärkung des betrieblichen Eigenkapitals wird die Bundesregierung die Gewerbesteuer in drei Jahrestappen, beginnend mit 1984, abschaffen. Dies ist auch ein Schritt zur Vereinfachung unseres Steuersystems. Bei der Gewerbebeertragsteuer wird die Begünstigung von Dauerschuldzinsen unbefristet verlängert und der Freibetrag für die Dauerschuldzinsen von 50 000 S auf 60 000 S erhöht. Die Vermögensteuer für Betriebe wird um 10 Prozent reduziert und die Steuerbegünstigung für im Betrieb belassene Gewinne verbessert.

Den Klein- und Mittelbetrieben gilt das besondere Augenmerk der Bundesregierung. Zur Stärkung ihrer Innovations- und Investitionstätigkeit, zur Stärkung des Eigenkapitals und zur Erschließung neuer Produktionen werden folgende Aktivitäten gesetzt: Die Gründung einer Innovationsagentur, die Initiative zu Wagnisfinanzierungen und zusätzlich 140 Millionen Schilling für die Forschungsförderung sollen eine Verbesserung der Innovationsbereitschaft und der Forschungsintensität der Betriebe bewirken.

Darüber hinaus wird die strukturpolitisch wichtige TOP-Kreditaktion durch eine neue „TOP 2-Aktion“ auf einen größeren Unternehmenskreis ausgedehnt. Im Jahr 1984 soll damit ein zusätzliches Kreditvolumen von 2 Milliarden Schilling gefördert werden.

Für Förderaktionen des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie werden zusätzlich 205 Millionen Schilling

Bundesminister Dr. Salcher

bereitgestellt. Die Förderungsaktionen für die Textil-, Bekleidungs- und Lederindustrie werden verlängert und auf das Gewerbe ausgedehnt.

Für regional- und strukturpolitisch wichtige Investitionsvorhaben und Betriebsansiedlungen ist eine verstärkte Förderung geplant. Für diesen Zweck sind im Bundeshaushalt zusätzlich 250 Millionen Schilling vorgesehen.

Eine Reihe von Maßnahmen im Bereich der Exportförderung wird die Absatzchancen der österreichischen Wirtschaft im Ausland verbessern. Der geplante Entwicklungsfonds wird nicht nur dem wichtigen Anliegen der Entwicklungshilfe Rechnung tragen, sondern auch der österreichischen Wirtschaft den Zutritt zu Hoffnungsmärkten erleichtern.

Zur Sicherung der Arbeitsplätze, vor allem in wirtschaftlich benachteiligten Regionen, ist es notwendig, die Modernisierung und die Anpassung der verstaatlichten Industrie zu fördern. Sie muß in die Lage versetzt werden, durch Investitionen den begonnenen Prozeß der Strukturverbesserung fortzusetzen und mittelfristig wieder Gewinne zu erwirtschaften. Die Bundesregierung hat sich daher entschlossen, der verstaatlichten Industrie in den nächsten Jahren die Zuführung von 16,6 Milliarden Schilling zu ermöglichen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben diesen beschäftigungs- und wirtschaftsfördernden Maßnahmen muß das Budget auch anderen wichtigen gesellschaftlichen Ansprüchen wie dem Umweltschutz Rechnung tragen. Umweltverschmutzung und Umweltschäden zeigen, daß Wirtschaften auf Kosten der Umwelt – und damit auf Kosten von uns allen – auf Dauer nicht möglich ist. Ökonomie ohne Ökologie ist selbstzerstörend. Eine der großen Aufgaben der achtziger Jahre wird daher die Versöhnung von Ökologie und Ökonomie sein. Oft wird einseitig nur der Gegensatz zwischen Ökonomie und Ökologie betont. Es darf aber nicht übersehen werden, daß Umweltschutzinvestitionen Arbeitsplätze schaffen und daß von Ökotechnologien neue Wirtschaftsimpulse ausgehen.

Die Bundesregierung hat daher die Errichtung eines Umweltfonds beschlossen und dafür vorerst 500 Millionen Schilling aus Budgetmitteln zur Verfügung gestellt. Über diesen Fonds werden jährlich Umweltinvestitionen im Ausmaß von fast 3 Milliarden Schilling stimuliert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Zur Entlastung der Umwelt wird auf Initiative der Bundesregierung eine Wiederverwertungsagentur errichtet. Rohstoffe sollen in den Produktionskreislauf zurückgeführt werden, womit ein Beitrag zum sparsamen Einsatz von Rohstoffen geleistet wird.

Der Wasserwirtschaftsfonds wird sich in den nächsten Jahren verstärkt der Flußreinhaltung widmen. Damit soll erreicht werden, daß unsere Flüsse – ähnlich wie dies bei den österreichischen Seen bereits gelungen ist – wieder eine gute Wasserqualität aufweisen. 1984 werden dem Wasserwirtschaftsfonds mehr als 6 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen, wodurch ein Bauvolumen von 10 Milliarden Schilling aktiviert wird.

Sowohl aus umwelt- als auch aus energiepolitischer Sicht kommt dem Ausbau der Fernwärme große Bedeutung zu. Die Bundesregierung wird 1984 das Ausbauprogramm der Fernwärme weiter forcieren und zusätzliche Darlehen in Höhe von 6 Milliarden Schilling fördern.

Die Bundesregierung wird die Mittel für den Wohnbau neuerlich aufstocken. Zusätzlich zur bestehenden Wohnbauförderung wird in Zusammenarbeit mit den Ländern die Errichtung von 10 000 Wohnungen gefördert. Darüber hinaus werden dem privaten Wohnbau durch eine verbesserte Bausparförderung weitere 10 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren! Wie Sie meiner – sicher nicht vollständigen – Aufzählung entnehmen können, fördert der Bund die Investitionen auf vielfache Weise. Die Eigeninvestitionen und die Investitionsförderung des Bundes schlagen sich im Budget 1984 mit 68,2 Milliarden Schilling nieder. Darüber hinaus wird das Volumen der direkten und der steuerlichen Wirtschaftsförderung auf rund 30 Milliarden Schilling ausgeweitet.

Hohes Haus! All diese Maßnahmen setzt die Regierung, weil sie der Auffassung ist, daß nur dieser Weg eine auch mittelfristig ausreichende wirtschaftliche Dynamik und humane Arbeitsplätze für die Österreicherinnen und Österreicher schafft.

Gleichzeitig müssen Maßnahmen zur sozialen Absicherung dieses Strukturwandels gesetzt werden; in erster Linie kommt diese Aufgabe der Arbeitsmarktförderung zu, deren Mittel 1984 um 600 Millionen Schilling auf 2,8 Milliarden Schilling aufgestockt werden.

Bundesminister Dr. Salcher

So wichtig Strukturpolitik für die österreichische Wirtschaft ist, so sehr müssen wir uns darüber im klaren sein, daß sich ihre Erfolge erst mittelfristig einstellen. Die künftigen Wirkungen der Strukturpolitik ersparen uns daher nicht, in der Zwischenzeit dafür zu sorgen, daß die Manövrierfähigkeit unserer konjunkturpolitischen Instrumente erhalten bleibt.

Um die Wirtschafts- und Beschäftigungsimpulse auch in einer Zeit setzen zu können, in der die anhaltende Wachstumsschwäche zu Steuerausfällen und zu Budgetbelastungen führt, hat die Bundesregierung eine Budgetkonsolidierung eingeleitet. Sie hat sich damit vorausschauend dieser Frage zugewandt. Die OECD und jene internationalen Finanzinstitutionen, die Länder auf ihre Kreditwürdigkeit prüfen, bescheinigen uns nämlich einen ausreichenden budgetären Spielraum.

Damit aber solche internationalen Urteile auch in Zukunft ihre Berechtigung haben und um der Notwendigkeit künftiger einschneidender Konsolidierungsmaßnahmen vorzubeugen, hat die Bundesregierung eine frühzeitige Verbesserung der Budgetstruktur für unerlässlich gehalten.

Bereits in den Budgetrichtlinien und in der Regierungserklärung vom 31. Mai 1983 sind umfangreiche Einsparungen vorgesehen. So haben wir in den Richtlinien eine Kürzung von Ermessensausgaben, etwa bei den freiwilligen Sozialleistungen des Bundes, bei den Repräsentationsausgaben und bei den Subventionen vorgegeben.

Schon die auf Grund dieser Richtlinien und durch Anwendung der Methode der „Null-Basis-Budgetierung“ erstellten Ressortanträge und in weiterer Folge die Beamtenverhandlungen haben nennenswerte Ausgabenreduktionen gebracht.

Hohes Haus! Erlauben Sie, daß ich an dieser Stelle einen Dank ausspreche. An dieser Stelle möchte ich für die ausgezeichnete Mitarbeit der für die Budgeterstellung verantwortlichen Mitarbeiter in den Ministerien recht herzlich danken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In den Ministerverhandlungen und dann in der Bundesregierung wurden jene weiteren Schritte gesetzt, die notwendig waren, um das Budgetdefizit auf die gewünschte Größenordnung zu reduzieren.

Es war von vornherein klar, daß die Verrin-

gerung des Abgangs nur durch Einsparungen und Einnahmenerhöhungen zu erreichen ist. Dazu haben sich die Regierungsparteien schon vor der Wahl und dazu hat sich nach der Wahl auch die neue Bundesregierung in der Regierungserklärung bekannt. Wir teilen diese Einschätzung mit Wirtschaftsexperten, wie dem Nationalbankpräsidenten Professor Dr. Koren, der mehrfach darauf hingewiesen hat, daß beim Budget einnahmen- und ausgabenseitige Maßnahmen notwendig sind.

Auch die OECD hat erst kürzlich in einer Untersuchung nachgewiesen, daß Versuche der Budgetkonsolidierung nur über die Ausgabenseite bisher nirgendwo erfolgreich waren. In jenen Ländern, in denen das Budgetergebnis nachhaltig verbessert werden konnte, geschah dies schwerpunktmäßig über Einnahmen.

Für den Beschluß der Bundesregierung, bei der Budgetkonsolidierung größeres Gewicht auf die Einnahmenseite zu legen, war die ökonomische Tatsache ausschlaggebend, daß Einnahmenerhöhungen weniger restriktiv wirken als Ausgabenkürzungen. Selbst nach den nunmehr beabsichtigten Steuer- und Beitragserhöhungen wird die österreichische Steuerquote, die in den letzten beiden Jahren rückläufig war, den Wert des Jahres 1981 nicht überschreiten. Und das sollte ausdrücklich betont werden.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dort, wo es uns notwendig und sinnvoll erschien, haben wir uns sehr intensiv um Einsparungen bemüht. Zahlreiche Einsparungsmaßnahmen wurden in der öffentlichen Verwaltung getroffen:

Wir haben Subventionen gekürzt, Überstunden reduziert, Politikerprivilegien abgebaut, die Repräsentationsausgaben und die Zahl der Dienstautos eingeschränkt. Die Bundesregierung strebt auch eine maßvolle Gehaltserhöhung für den öffentlichen Dienst an.

Wir haben im Sozialbereich gespart. Wir haben etwa die Geburtenbeihilfe gekürzt, was uns — das gebe ich zu und das können Sie mir glauben — sicher nicht leicht gefallen ist; wir werden bei der Schulbuchaktion sparen. Wir haben eine Reihe von Leistungen so modifiziert, daß sich für den Bund Einsparungen ergeben.

Wir haben aber auch — und das unterscheidet uns vom konservativen Weg der Budgetkürzung — in allen Fällen darauf geachtet, daß nicht bei den sozial Schwächsten gekürzt

Bundesminister Dr. Salcher

wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Im Gegenteil: Leistungen werden dort, wo es notwendig ist, erhöht. Die Regierung hat beschlossen, für kinderreiche Familien eine zusätzliche Beihilfe zu gewähren, wofür im nächsten Jahr 372 Millionen Schilling bereitstehen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Für Pensionisten und Arbeitslose mit niedrigen Einkommen werden mehr als 300 Millionen Schilling bereitgestellt. Um in besonderen Härtefällen rasch und unbürokratisch helfen zu können, werden dem Familienministerium zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen.

Außer durch Einsparungen wurde der Bundeshaushalt durch Umschichtungen entlastet. Die immer wieder geäußerte Kritik an dieser Form der Budgetentlastung ist mir absolut unverständlich. Gerade aus der Sicht einer effizienten und sparsamen Budgetgestion wäre es doch unververtretbar, finanzielle Mittel aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen irgendwo zu horten, aber demgegenüber für das Budget zusätzliche Einnahmen erschließen zu müssen.

Das in den letzten Jahren entstandene Ungleichgewicht von Ausgaben und Einnahmen beim Familienlastenausgleichsfonds soll durch eine Erhöhung des Abgeltungsbetrags aus dem Lohn- und Einkommensteueraufkommen abgebaut werden.

Insgesamt konnte durch Verhandlungen auf Ministerebene eine Budgetverbesserung um 7,1 Milliarden Schilling erreicht werden; durch Leistungskürzungen und durch den Wegfall steuerlicher Begünstigungen wurde das Ergebnis um weitere 4,5 Milliarden Schilling verbessert. Dazu kommen budgetentlastende Maßnahmen durch die erwähnten Umschichtungen in der Höhe von 5,6 Milliarden Schilling.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Arbeitsmarktsituation macht eine Anhebung des Beitragssatzes in der Arbeitslosenversicherung um 0,4 Prozentpunkte und eine Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage auf das Niveau der Pensionsversicherung notwendig. Der Beitragssatz in der Pensionsversicherung der Selbständigen wird um einen Prozentpunkt angehoben. Ferner erfolgt eine Erhöhung der Tarife bei den Österreichischen Bundesbahnen und eine Neuordnung der Tarifstruktur bei Post und Telefon.

Bei den Steuern und Gebühren werden folgende Maßnahmen getroffen:

Die Umsatzsteuersätze werden generell um zwei Prozentpunkte angehoben; Energielieferungen unterliegen in Hinkunft dem Normalsteuersatz.

Die Stempelgebühren werden bis zu 20 Prozent angehoben.

Für Sachversicherungen wird die Versicherungssteuer um 1,5 Prozentpunkte erhöht; in der Lebens-, Kranken- und Unfallversicherung bleiben die Sätze jedoch unverändert.

Die seit sieben Jahren praktisch gleichgebliebene Kraftfahrzeugsteuer wird entsprechend in der Zwischenzeit eingetretenen Preissteigerungen erhöht. Davon sind Kraftfahrzeuge mit einem geringen Hubraum weniger betroffen.

Der Straßenverkehrsbeitrag wird um 50 Prozent erhöht.

Die Aufsichtsratsabgabe wird um 50 Prozent erhöht.

Die seit ihrer Einführung im Jahr 1961 – ich betone: 1961 – unveränderte Schaumweinsteuer wird verdoppelt.

Schließlich hat sich die Bundesregierung entschlossen, eine De-facto-Lücke im österreichischen Steuersystem zu schließen. Für Zinserträge, die nach dem 31. Dezember 1983 anfallen, wird eine Zinsertragsteuer in Höhe von 7,5 Prozent der Zinserträge eingeführt. Fremdwährungseinlagen und staatlich geförderte Bauspareinlagen sind von dieser Steuer ausgenommen. Gleichzeitig werden die Freibeträge für Zinseinkünfte bei der Einkommensteuer von 7 000 S auf 10 000 S jährlich erhöht.

Die Zinsertragsteuer, meine Damen und Herren, ist leicht administrierbar. Daher wurde auf eines besonders Rücksicht genommen: Die Anonymität des Sparers bleibt ebenso unangetastet wie das Bankgeheimnis. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. – Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Auch wenn es Sie noch so amüsiert: Österreich wird weiterhin das beste Bankgeheimnis der Welt haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* In kaum einem anderen Land der Welt kann man sicherer Kapital anlegen als in Österreich, ob man nun sein Geld einer österreichischen Bank anvertraut oder Wertpapiere erwirbt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. M o c k.)*

Bundesminister Dr. Salcher

Der Budgetentlastungseffekt der Beitrags-, Tarif- und Steuererhöhungen beträgt insgesamt 17,4 Milliarden Schilling.

Länder, Gemeinden, der Krankenanstalten-zusammenarbeitsfonds und der Wasserwirtschaftsfonds sind an diesen Mehreinnahmen mit 4,8 Milliarden Schilling beteiligt; das sind mehr als 30 Prozent der Steuermehreinnahmen. Die Periode des gegenwärtigen Finanzausgleichs läuft mit Ende nächsten Jahres aus. Im Zusammenhang mit den steuerlichen Maßnahmen habe ich mit den anderen Gebietskörperschaften am 5. Oktober 1983 Finanzausgleichsverhandlungen geführt und dabei vorgeschlagen, die systemwidrige Landesumlage, die gewissermaßen Gemeindemittel den Ländern zuweist, zu beseitigen oder wenigstens zu reduzieren. Trotz vermehrter Mittel – die Finanzausgleichsmasse hat sich erhöht –, die durch das Maßnahmenpaket der Bundesregierung den anderen Gebietskörperschaften zur Verfügung stehen, konnte in dieser für die Gemeinden so wichtigen Frage noch keine Einigung erzielt werden.

Über die Landesumlage und über meinen Vorschlag, den finanzschwachen kleineren Gemeinden durch einen internen Ausgleich mehr Mittel zur Verfügung zu stellen, ist also weiter zu verhandeln.

Über die Reduktion der Gewerbesteuer hingegen konnte zwischen Bund, Ländern und Gemeinden volles Einvernehmen erreicht werden. Die Länder und der Bund werden im Jahr 1984 den Gemeinden zur Abgeltung von Mindereinnahmen auf Grund dieser Steuersenkung eine Finanzausweisung in der Höhe von je 70 Millionen Schilling zur Verfügung stellen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit all diesen Maßnahmen – Einsparungen, Umschichtungen, Mehreinnahmen – kann das Nettodefizit auf 4,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts gesenkt werden. Dieses Budget ist ein wichtiger Schritt zur mittelfristigen Sicherung unserer Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Dieses Budget ist auch ein wichtiger Schritt zur Budgetkonsolidierung. Der Erfolg hängt nicht zuletzt von einem konsequenten Budgetvollauf ab, dessen Transparenz für das Parlament durch ein längst fälliges modernes Haushaltsrecht wesentlich erhöht werden könnte.

Kritik, meine Damen und Herren, ist ein wesentliches Element der Demokratie. Nicht ernst zu nehmen und unglaubwürdig sind

jedoch jene Kritiker, die im gleichen Atemzug einen Steuerstopp, eine Konsolidierung des Budgets und gleichzeitig mehr Leistungen des Staates verlangen. Die Opposition ist auch bei der Beurteilung der steuerlichen Maßnahmen unglaubwürdig, weil sie das Ausmaß der Belastungen zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung unerwähnt läßt. (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.*) Frau Abgeordnete! Ich wollte einen Vergleich anstellen, der für die Beurteilung des Budgets von Bedeutung ist. Allein die 1969 vorgenommenen Steuererhöhungen betragen 8,1 Prozent der gesamten öffentlichen Abgaben. Zum Vergleich: Die für 1984 notwendigen Steuererhöhungen machen demgegenüber 5,1 Prozent der öffentlichen Abgaben aus. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird da und dort behauptet, das Budget 1984 sei das Eingeständnis früherer wirtschaftspolitischer Irrtümer. Dem ist nicht so. Jeder internationale Vergleich zeigt, daß unsere wirtschaftliche Lage schlechter wäre, daß die Arbeitslosigkeit höher und das Budgetdefizit größer wären, wenn man – nach den konservativen Rezepten – in der Krise auf aktive Beschäftigungspolitik und Wirtschaftsförderung verzichtet hätte. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. – Abg. Dr. Ettmayer: Daß Sie sich nicht wieder irren!*) An dieser Einschätzung ändert auch die Notwendigkeit nichts, daß auf Phasen budgetärer Expansion Perioden der Budgetkonsolidierung folgen müssen. (*Abg. Dr. Blenk: Sicher ist, daß sämtliche europäische Verschuldungen sozialistischen Regierungen zu verdanken sind!*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann mit Fug und Recht eines behaupten: Die Österreicherinnen und Österreicher haben heute allen Grund, auf ihr Land und ihre Leistungen stolz zu sein. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Sie haben allen Grund, sich von Schwarzmalern nicht irremachen zu lassen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), sondern mit Optimismus an die Arbeit zu gehen. Die Voraussetzungen für eine Bewältigung der Zukunft sind in Österreich heute besser als in allen vergleichbaren Staaten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Wir haben die Auswirkungen der internationalen Krise nicht völlig von Österreich abwehren können; das kann ein so kleines und außenverflochtenes Land nicht. (*Abg. Dr. Zittmayer: Im Jahre 1967 hätte man es können!*) Aber sämtliche Wirtschaftsdaten beweisen, daß wir die Krise besser meistern als andere Länder. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Bundesminister Dr. Salcher

Die Arbeitslosigkeit ist in Österreich nur halb so hoch wie in den europäischen OECD-Staaten.

Österreich liegt weltweit im Spitzenfeld der preisstabilen Länder.

Unsere Leistungsbilanz ist aktiv.

Österreich genießt in der ganzen Welt beste Bonität.

Das Budgetdefizit wird verringert.

Die öffentliche Pro-Kopf-Verschuldung ist niedriger als in anderen reichen Industriestaaten.

Der Schilling ist eine der härtesten Währungen der Welt.

Meine Damen und Herren! Man kann das drehen und wenden, wie man will: Diese positive Bilanz verleitet uns aber nicht dazu, große vor uns liegende Aufgaben zu übersehen. Zwei davon, die Reform des Steuersystems und die Reform der Sozialversicherung, werden wir 1984 zu bewältigen haben. (*Abg. Dr. Schwiimmer: Da können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen!*) Ich komme noch auf dieses Drehen und Wenden zu reden.

Man möchte diese Daten auch negativ drehen, aber im internationalen Vergleich kann man das betrachten, wie man will: Österreich hat nach wie vor Spitzenwerte! (*Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die längste Rezessionsphase der Weltwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg erfordert die solidarische Anstrengung aller. Mit dem Bundeshaushalt 1984 setzt die Bundesregierung wichtige Akzente für eine aktive Beschäftigungspolitik und gleichzeitig einen bedeutenden Schritt zur Konsolidierung des Budgets.

Ich ersuche Sie daher, dem Bundesvoranschlag 1984 Ihre Zustimmung zu geben. (*Lebhafter, langanhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{11.54}

Präsident: Der erste Tagesordnungspunkt ist damit erledigt.

Erklärung des Bundesministers für Justiz

Präsident: Wir kommen nun zur Erklärung des Herrn Bundesministers für Justiz.

Der Herr Bundesminister hat das Wort.

^{11.55}

Bundesminister für Justiz Dr. Ofner: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Justizminister ist dem Nationalrat verantwortlich. Die Angriffe, die in den letzten Tagen im Zusammenhang mit der Antragstellung der staatsanwaltschaftlichen Behörde gegen Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwig gegen die Justiz geführt worden sind, veranlassen mich, dem Nationalrat zu berichten und den Ablauf der Dinge in diesem Zusammenhang wie folgt offenzulegen:

Am 3. 10. 1983 fand bei der Oberstaatsanwaltschaft Wien eine Besprechung statt, an der neben dem Leiter und zwei Referenten der Oberstaatsanwaltschaft Wien ein Vertreter des Bundesministeriums für Justiz, der Leiter und der für das WBO-Verfahren zuständige Sachbearbeiter der Staatsanwaltschaft Eisenstadt, der Leiter der Staatsanwaltschaft Wien, der Leiter der Kriminalabteilung des Landesgendarmeriekommandos für das Burgenland sowie der Leiter der Wirtschaftspolizei der Bundespolizeidirektion Wien und dessen Stellvertreter teilnahmen. Zweck dieser Dienstbesprechung war, das Vorgehen der Staatsanwaltschaften und der Erhebungsorgane bei der Klärung von strafrechtlich relevanten Vorwürfen zu koordinieren, die in mehreren Anzeigen gegen Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwig im August und September 1983 erhoben wurden. Zu einem dieser Vorwürfe lag ein am 29. 9. 1983 bei der Oberstaatsanwaltschaft Wien eingelangter Bericht der Staatsanwaltschaft Eisenstadt über Erhebungsergebnisse vor.

Auf Grund des Ergebnisses dieser Dienstbesprechung wurde eine polizeiliche Vernehmung des Dr. Rauchwarter durchgeführt. Nach Übermittlung einer Ausfertigung des Protokolls über diese Vernehmung an die Oberstaatsanwaltschaft Wien fand auf Anregung des Oberstaatsanwalts in Wien am 7. 10. 1983 im Bundesministerium für Justiz in meiner Gegenwart eine weitere Dienstbesprechung statt. (*Rufe bei der ÖVP: Aha!*) Teilgenommen haben zunächst Beamte des Bundesministeriums für Justiz sowie der Oberstaatsanwalt in Wien mit zwei Referenten. Später sind der Leiter der Staatsanwaltschaft Eisenstadt, der Sachbearbeiter im WBO-Verfahren und ein weiterer Referent der Staatsanwaltschaft Eisenstadt zugezogen worden. Das Ergebnis dieser Dienstbesprechung folgte der Auffassung des Leiters und des Sachbearbeiters der Staatsanwaltschaft Eisenstadt, daß noch eine weitere Vernehmung des Dr.

Bundesminister Dr. Ofner

Rauchwarter unter genau zu formulierenden Vorhalten veranlaßt werden müsse.

Der Inhalt dieser weiteren durch Beamte der Wirtschaftspolizei und der Kriminalabteilung am 10. 10. 1983 durchgeführten Vernehmung war Gegenstand einer Dienstbesprechung im Bundesministerium für Justiz am 11. 10. 1983. An dieser Besprechung nahmen der Leiter der für Einzelstrafsachen zuständigen Sektion und der Leiter der zuständigen Abteilung des Bundesministeriums für Justiz, der Oberstaatsanwalt in Wien mit zwei Referenten sowie der Leiter und der Sachbearbeiter des WBO-Verfahrens der Staatsanwaltschaft Eisenstadt teil. In der Folge wurden dieser Besprechung auch der Leiter und der zuständige Referent der Staatsanwaltschaft Wien beigezogen.

Der Leiter und der für das WBO-Verfahren zuständige Sachbearbeiter der Staatsanwaltschaft Eisenstadt vertraten auf Grund der letzten Aussage des Dr. Rauchwarter im Zusammenhang mit Feststellungen, die in dem bei der Staatsanwaltschaft Eisenstadt seit 4. 10. 1983 schriftlich vorliegenden WBO-Urteil nach einem eingehenden Beweisverfahren getroffen worden waren, den Standpunkt, daß die dadurch konkretisierten Verdachtsgründe gegen Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwig einen Antrag auf Einleitung der Voruntersuchung wegen Verdachtes des Verbrechen der Untreue und des Vergehens der wiederholten falschen Beweisaussage vor Gericht und vor dem WBO-Untersuchungsausschuß des Nationalrats erfordern. Diesem Standpunkt haben sich der Leiter und der Referent der Staatsanwaltschaft Wien angeschlossen. Dem Vorhaben der in erster Instanz zuständigen staatsanwaltschaftlichen Behörden haben die Vertreter der Oberstaatsanwaltschaft Wien und des Bundesministeriums für Justiz zugestimmt. Von dieser in Aussicht genommenen Antragstellung wurde ich dann in Kenntnis gesetzt.

Wie sich aus dem dargestellten Ablauf ergibt, haben sich die staatsanwaltschaftlichen Behörden bei ihrem Vorgehen einzig und allein von dem für die gesamte Verwaltung und im besonderen für die Staatsanwaltschaft geltenden Legalitätsprinzip leiten lassen. § 34 der Strafprozeßordnung verpflichtet die Staatsanwaltschaft, jedem Verdacht einer von Amts wegen zu verfolgenden strafbaren Handlung nachzugehen und die Einleitung eines Strafverfahrens beim zuständigen Gericht zu veranlassen. Bei Prüfung der Frage, ob ein Strafverfahren einzuleiten ist, sind daher Zweckmäßigkeitserwägungen jed-

weder Art, wie etwa Gründe der Staatsräson, umsomehr solche der Parteiräson, ausgeschlossen. Jedes Taktieren der staatsanwaltschaftlichen Behörden aus politischen Erwägungen, wie etwa wegen bevorstehender Wahlen und dergleichen, wäre ein Verstoß gegen das die staatsanwaltschaftliche Tätigkeit beherrschende Legalitätsprinzip und somit eine Pflichtwidrigkeit des Staatsanwalts.

Keinesfalls kann es Aufgabe des Justizministers sein, dem nach dem Gesetz vorgehenden Staatsanwalt in den Arm zu fallen und ihn in seiner pflichtgemäßen Tätigkeit, den Verdacht strafbarer Handlungen klären zu lassen, zu hemmen. Dabei dürfen selbstverständlich auch für den Justizminister Fragen der Opportunität, etwa wem ein solcher Verfolgungsantrag des Staatsanwalts nützen oder schaden könnte, keine Rolle spielen. (*Ruf bei der ÖVP: Grabher-Meyer!*) Im vollen Bewußtsein meiner politischen und rechtlichen Verantwortlichkeit als Justizminister habe ich daher keinen Anlaß für die Erteilung einer Weisung oder für eine sonstige Einflußnahme auf das Vorgehen der staatsanwaltschaftlichen Behörden gesehen.

Hohes Haus! In einer Zeit, in der nicht ohne Grund so viel vom Abbau von Privilegien aller Art die Rede ist, steht niemand über dem Gesetz oder außerhalb des Gesetzes, auch nicht in Wahlzeiten. Es war daher und ist Pflicht des Staatsanwalts, die gegen Landeshauptmann Mag. Siegfried Ludwig bestehenden Verdachtsmomente in dem vom Gesetz dafür vorgesehenen Verfahren durch ein unabhängiges Gericht klären zu lassen.

Es ist meine Verantwortung und Aufgabe als Justizminister, Angriffe gegen Staatsanwälte und andere Beamte, die nichts anderes als ihre Pflicht tun, mit größter Entschiedenheit zurückzuweisen. Unterstellungen, daß sich die staatsanwaltschaftlichen Behörden nicht von sachlichen, sondern von politischen Erwägungen leiten lassen, entbehren jeder Grundlage. Ich muß daher den Vorwurf eines amtsmißbräuchlichen Vorgehens oder einer „Politjustiz“ auf das schärfste zurückweisen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Das Wort haben nunmehr die unabhängigen Gerichte. (*Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{12.03}

Präsident: Es liegt ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über diese Erklärung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Präsident

Da dieses Verlangen von fünf Abgeordneten gestellt ist und keine Einwendungen erhoben wurden, hat die Debatte ohne weiteres stattzufinden.

Wir gehen daher in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Graff.

12.04

Abgeordneter Dr. **Graff** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Karl Renner hat einmal gesagt: „Es liebt die Willkür, sich in den Ornat des Rechts zu kleiden.“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister Ofner, Sie haben sich heute verbal vor die Staatsanwälte gestellt. In Wirklichkeit wollen Sie sich hinter den Staatsanwälten verstecken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie brauchen die Staatsanwälte — ich nehme einen davon aus, den Oberstaatsanwalt von Wien —, die ihre Aufgabe korrekt und ordnungsgemäß erfüllen, nicht vor uns zu schützen, wir werden sie vor Ihnen schützen durch ein ordentliches Staatsanwaltschaftsgesetz. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich werde Ihnen beweisen, daß hier ein beispielloser Akt der Politjustiz vorliegt, ein Fall des Mißbrauchs der Justiz für parteipolitische Ziele zum Zweck der Wahlbeeinflussung.

Herr Bundesminister Dr. Ofner! Sie wollten die Wahl beeinflussen. Sie selbst haben am 17. Oktober in der „Zeit im Bild“ gesagt: „Das war ein Schuß, der nur nach hinten losgehen hat können.“

Auch der „Staberl“ weiß: Ein Schuß geht nur los, wenn jemand auf den Abzug drückt. Sie haben gedrückt, Herr Minister Ofner, und jetzt stehen Sie da mit einer halbierten niederösterreichischen FPÖ! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns an jenen Freitag, den 7. Oktober, neun Tage vor der Landtagswahl: Am Abend im Fernsehprogramm: „Politik am Freitag“, Diskussion der Spitzenkandidaten Siegfried Ludwig und Leopold Grünzweig.

Die Kandidaten sind am Nachmittag dabei — bei Ludwig weiß ich es, bei Grünzweig nehme ich es an —, sich auf die Diskussion vorzubereiten. Viel hängt von einer Fernsehdiskussion der Spitzenkandidaten ab, das wissen Sie. Um 17 Uhr werden die Journalisten

vom Pressesprecher des Justizministeriums informiert: Dienstbesprechung bei Minister Ofner, der Oberstaatsanwalt Müller ist — wie immer — dabei. Es geht um die Einleitung von Vorerhebungen — Vorerhebungen hieß es damals — gegen Siegfried Ludwig. Das sagte der Pressesprecher des Justizministeriums zu Journalisten, ein paar Stunden vor der entscheidenden Fernsehdiskussion. Anlaß dazu sei, so sagte der Pressesprecher, eine neue Einvernahme Rauchwarters, die angeblich Ludwig belaste.

Man muß sich das vorstellen: Die Kandidaten bereiten sich auf eine Fernsehdiskussion vor, nach einem sehr anstrengenden und pausenlosen Wahlkampf, und der eine Kandidat hört, daß gegen ihn jetzt ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden soll. Am Tag der Fernsehdiskussion. Das kann schon am selben Tag um 18 Uhr im „Kurier“ oder in der „Kronen Zeitung“ stehen. Das kann auch die Aufmachermeldung in der „Zeit im Bild“ sein. Oder der Herr Grünzweig zieht in der Diskussion ein Papierl aus der Tasche und sagt: Herr Ludwig, gegen Sie ermittelt das Gericht, gegen Sie ermittelt der Staatsanwalt. Und an diesem Nervenkrieg mitbeteiligt ist der Pressesprecher des Bundesministers für Justiz, dem die Wahrung des Rechtsstaates anvertraut ist.

Meine Damen und Herren! Die Zeit verrinnt, die Dienstbesprechung dauert an, die Regie funktioniert. Bei der „Krone“ und beim „Kurier“ wartet man, Gewehr bei Fuß, ob die Schlagzeile mutiert werden muß. Das ist doch was: Gerichtliche Vorerhebung gegen den Landeshauptmann von Niederösterreich! — Beim ORF wartet man, ob man die „Zeit im Bild“ umstellen muß.

Und wer sind die Teilnehmer dieser inszenierten Dienstbesprechung? Der Herr Bundesminister Ofner und der Herr Oberstaatsanwalt Müller.

Herr Dr. Ofner, der seit Jahren mit einer Verleumdung über Ludwig hausieren geht, die er nicht beweisen kann, der deshalb unter Privatanklage steht und der deshalb von einem Richter rechtskräftig eine Beugestrafe bekommen hat. Und der sozialistische Oberstaatsanwalt Müller, der sich seit Jahren auf der Trennlinie zwischen Justiz und Politik bewegt und diese Trennlinie in Richtung Politik wiederholt rechtswidrig überschritten hat. (*Abg. Dr. Leitner: Eine unheilige Allianz!*)

Die beiden diskutieren ein Einvernahmeprotokoll, ein Protokoll über die Einvernahme

Dr. Graff

des Herrn Rauchwarter, Ofner und Müller. Wer nicht dabei ist, das ist der Staatsanwalt von Eisenstadt, der zuständige Staatsanwalt, der eigentlich die Ermittlungen führen müßte. Der Herr Bundesminister für Justiz hat es heute in seiner Erklärung zugegeben. Das Einvernahmeprotokoll Rauchwarter ging direkt an den Oberstaatsanwalt Müller, und der geht damit — ohne den zuständigen Eisenstädter Staatsanwalt — ins Ministerium zu dieser Dienstbesprechung. (*Abg. Dr. Mock: Das ist ein Skandal! — Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Der Eisenstädter Staatsanwalt ist bei der Dienstbesprechung nicht dabei. Der wird erst später telefonisch dazugerufen. Der zuständige Mann, meine Damen und Herren, trifft erst gegen 19 Uhr bei Ofner und Müller ein! Und dort, meine Damen und Herren, liest er, der zuständige Staatsanwalt, zum ersten Mal im Leben das Protokoll, dessentwegen die beiden Herren gerichtliche Schritte gegen Ludwig in Angriff nehmen wollen. (*Bundesminister Lanc: Und stellt den Haftantrag!*) Nein, es gibt keinen Haftantrag. Ein hochrangiger Teilnehmer beider Dienstbesprechungen hat mir mitgeteilt (*Zwischenruf des Bundesministers Lanc*) — Herr Minister Lanc, seien Sie vorsichtig! —, hat mir mitgeteilt, daß von einem Haftantrag weder bei einem noch bei zweien noch überhaupt bei einem der Teilnehmer dieser Dienstbesprechung je die Rede war. Auch das ist ein Gerücht aus der Sudelküche des Herrn Bundesministers für Justiz. (*Zustimmung und Pfui-Rufe bei der ÖVP. — Abg. Hintermayer: Das ist doch einen Ordnungsruf wert! — Heftige Gegenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Taus: Seien Sie ruhig! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Der FPÖ-Justizminister Ofner und der SPÖ-Oberstaatsanwalt Müller beraten ein Protokoll, das der zuständige Staatsanwalt gar nicht kennt. Das ist Politjustiz.

Sie lassen davon die Medien informieren. Das ist Politjustiz.

Sie setzen damit Ludwig unter einen ungeheuren Nervendruck vor einer entscheidenden TV-Diskussion. Das ist Politjustiz. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Bei Einhaltung der Strafprozeßordnung müßte dieses Protokoll zuerst beim Staatsanwalt von Eisenstadt sein. Aber der wird vom Minister und vom Oberstaatsanwalt erst informiert. Das ist

Politjustiz. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Probst.*)

Der Staatsanwalt von Eisenstadt hätte dieses Protokoll prüfen müssen, und er hätte, da es um einen Politiker geht — da besteht ein Erlaß; das ist bekannt — dem Bundesministerium schriftlich zu berichten gehabt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Das hätte Tage in Anspruch genommen, da wäre die Wahl inzwischen vorbeigegangen. Daher hat man den kürzeren Weg gewählt. Von der Wirtschaftspolizei, für die der Herr Minister Blecha verantwortlich ist, unmittelbar zum Oberstaatsanwalt und von dort ins Ministerium. Das ist Politjustiz. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die Information fließt hier in der Staatsanwaltschaft nicht, wie es in der Strafprozeßordnung steht, von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Das ist Politjustiz. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich frage Sie, Herr Bundesminister Ofner: Woher hat der Oberstaatsanwalt Müller das Rauchwarter-Protokoll? Auf dem korrekten Dienstweg, über die Eisenstädter Staatsanwaltschaft, hat er es nicht. — Ich frage Sie noch einmal: Woher hat er es? Antworten Sie! — Ich warte. Ich warte darauf, daß mir der Herr Bundesminister für Justiz sagt, woher der Oberstaatsanwalt Müller ein Einvernahmeprotokoll der Wirtschaftspolizei hat, das ihm nicht auf dem Dienstweg vorgelegt wurde! (*Beifall bei der ÖVP.*) — Und ich warte hier, bis die Hölle einfriert! (*Zwischenruf des Bundesministers Lanc. — Abg. Graf: Das ist kein Mißbrauch der Geschäftsordnung! — Bundesminister Lanc: ... in der Geschäftsordnung steht! Er kann ja nicht direkt antworten! — Abg. Graf: Er antwortet, wann er will! — Bundesminister Lanc: Aber im Fernsehen wird der andere Eindruck erweckt! — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren, bitte um Ruhe! (*Abg. Steinbauer: Keine Polemik von der Regierungsbank! Vor allem nicht vom Außenminister!*)

Abgeordneter **Dr. Graff** (*fortsetzend*): Herr Bundesminister für Justiz, ich werfe Ihnen vor, Sie selber haben diesen Justizkrimi inszeniert, um die Fernsehdiskussion zu stören, um die Wahl zu beeinflussen. Auf dem normalen Weg hätte diese Prozedur niemals in dieser Geschwindigkeit stattfinden können. (*Beifall bei der ÖVP.*) Bei Einhaltung des Dienstweges, bei Bericht und Mitteilung der Meinung des Ministeriums hätte eine Antragstel-

Dr. Graff

lung des Staatsanwaltes erst nach der Wahl erfolgen können. Und es wäre für Sie — das wissen wir heute — auch politisch klüger gewesen, den Rechtsweg und Dienstweg einzuhalten. (*Abg. Dr. Taus: Immunität! Immunität!*)

Aber der Psychoterror geht noch weiter. Alle Teilnehmer an der Dienstbesprechung, vor allem der zuständige Staatsanwalt, wie wir heute vom Minister gehört haben, der Eisenstädter, sagen: Das ist nichts. Das Protokoll reicht ja gar nicht aus für Schritte gegen Ludwig. — Und jetzt muß Rauchwarter noch einmal vernommen werden. Ein Mann, der seit Jänner 1982 in Haft ist, fast zwei Jahre, ein menschliches Wrack, derzeit im Inquisionspital, der bereits einmal als Zeuge vor Gericht erklärt hat, daß er mit dem Landeshauptmann Ludwig nichts zu tun hatte, der kommt jetzt noch einmal dran, und bei der, weiß ich, zwanzigsten Vernehmung ändert er dann seine Aussage und sagt das, was die, die ihn vernehmen lassen, von ihm hören wollen. Er belastet angeblich — ich kenne die Akten nicht — den Landeshauptmann Ludwig.

Und schon am Dienstag — schon am Dienstag, meine Damen und Herren! — sitzt die Gruppe wieder beisammen mit Müller; Ofner ist im Ministerrat. Meine Damen und Herren! So schnell sollte die Justiz in einem Normalfall einmal agieren! (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Zittmayr: Leodolter und AKH!*) Auf dem normalen Dienstweg über Eisenstadt und zurück hätte sich die ergänzende Vernehmung nicht über das Wochenende beschaffen lassen, das garantiere ich Ihnen. (*Abg. Ingrid Smekal: Von wo haben Sie eigentlich Ihre Informationen?*) Ich habe meine Informationen von einem Teilnehmer an dieser Dienstbesprechung, und zwar von einem hochrangigen. (*Abg. Wille: Auf dem Dienstweg bekommen! — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Ruf: Der Dienstweg des Kollegen Graff!*) Ja. (*Ruf bei der SPÖ: Der Dienstweg! — Heiterkeit auf der Regierungsbank. — Ruf bei der SPÖ: Das war aber jetzt eine klare Aussage! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Herr Präsident des Nationalrates! (*Ruf bei der SPÖ: ... ein Rechtsanwalt!*) Ich bitte, mich vor den dauernden Störungen in meinem Rücken in Schutz zu nehmen! (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich kann nämlich schwer nach zwei Seiten zugleich agieren.

Meine Damen und Herren! Im Wege dieses beschleunigten Verfahrens hat der Herr Dr. Müller am Dienstag bereits das ergänzte Pro-

tokoll in der Hand. Wir sind jetzt fünf Tage vor der Landtagswahl: Das ist Politjustiz.

Und wo ist der Herr Bundesminister für Justiz? — Der Lord läßt sich entschuldigen, er ist im Ministerrat.

Und um 13.50 Uhr tickt es über die Fernschreiber: Gerichtliche Vorerhebungen — „Vorerhebungen“ heißt es damals fälschlich — gegen Ludwig eingeleitet.

Der Justizminister läßt aussenden, er habe an dieser Dienstbesprechung weder teilgenommen noch auf ihren Verlauf Einfluß genommen, er sei nach ihrer Beendigung über das Ergebnis informiert worden.

Die Wahrheit ist: Am Abend des Dienstags geht der Oberstaatsanwalt Müller ins Fernsehen und sagt: Im Einvernehmen mit allen Beteiligten, den Staatsanwälten, dem Oberstaatsanwalt und dem Bundesministerium für Justiz, sei dieser Antrag gestellt worden. — Gab es jetzt ein Einvernehmen oder nicht? Einer sagt die Unwahrheit: Ofner oder Müller. (*Bundesminister Dr. Ofner: Eine präzise Zitation, Kollege, würde Ihnen nicht schaden! — Ruf der Abg. Dr. Marga Hubinek. — Bundesminister Dr. Ofner: Ministerium...! Tun Sie uns präzise zitieren! — Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Tun Sie sich beruhigen, Herr Minister!*)

Herr Bundesminister für Justiz! Zu Ihrer Behauptung, Sie hätten erst zu Mittag von der Einleitung der Voruntersuchung erfahren, stelle ich fest: Am Vormittag hat der Landeshauptmann Ludwig eine Pressekonferenz gegeben. Zu dieser ist auch Ihre Pressereferentin erschienen, und die hat bereits die dort anwesenden Journalisten informiert, es sei eine Voruntersuchung gegen Ludwig eingeleitet oder beantragt, ich glaube, sie hat sogar gesagt „eingeleitet“. Das ist Politjustiz! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Landeshauptmann Ludwig erfährt von einem Journalisten, daß gegen ihn ein Gerichtsverfahren eingeleitet werden soll. Das ist Politjustiz!

Und am Abend geht der Oberstaatsanwalt Müller, wie gesagt, ins Fernsehen und sagt: „... im Einvernehmen mit allen Beteiligten ...“, und er sagt weiter, es habe nun die Staatsanwaltschaft „den Antrag auf Einleitung der Voruntersuchung gegen den Landeshauptmann Siegfried Ludwig gestellt, weil der konkrete Verdacht des Verbrechens der Untreue vorliegt ...“ und so weiter. Wer es

Dr. Graff

gesehen hat, der hat gesehen, wie das ausgewalzt wurde.

Meine Damen und Herren! Was steht im Gesetz? Im Gesetz steht, daß das Vorverfahren im Strafprozeß nicht öffentlich ist. Roeder, Lehrbuch des österreichischen Strafverfahrensrechtes: „Öffentlich ist das Hauptverfahren vor dem Gericht erster Instanz, nicht das Vorverfahren.“

Foregger — Serini: „Im Vorverfahren keine Öffentlichkeit.“

Und ich zitiere in diesem Zusammenhang den § 310 Abs. 1 des Strafgesetzbuches, Verletzung des Amtsgeheimnisses. „Ein Beamter . . ., der ein ihm ausschließlich kraft seines Amtes anvertrautes oder zugänglich gewordenes Geheimnis offenbart oder verwertet, dessen Offenbarung oder Verwertung geeignet ist, ein öffentliches . . . (Vizekanzler Dr. Steger und die Bundesminister Blecha und Dr. Ofner sprechen miteinander auf der Regierungsbank. — Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident: Meine Herren! Sie stören ja Ihren Redner! Bitte, ein wenig Ruhe! (Abg. Dr. Mock: Wir stören nicht, Herr Präsident! — Weitere Zwischenrufe.)

Abgeordneter Dr. Graff (fortsetzend): Meine Herren Bundesminister! Ich bitte noch einmal höflich darum, eineinhalb Meter hinter mir nicht mit erhobener Stimme zu tratschen oder Bemerkungen auszutauschen, weil mich das stört. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich zitiere weiter aus dem Strafgesetzbuch über die Verletzung des Amtsgeheimnisses (Zwischenruf des Abg. Samwald. — Abg. Graf: Herr Samwald, denken Sie an Ihr Wahlergebnis und hören Sie zu!): „. . . ein Geheimnis offenbart oder verwertet, dessen Offenbarung oder Verwertung geeignet ist, ein öffentliches oder ein berechtigtes privates Interesse zu verletzen, ist . . . mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.“

Meine Damen und Herren! Das ist Amtsmissbrauch zum Zwecke der Politjustiz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Oberstaatsanwalt geht ins Fernsehen. Und was berichtet er dort? Er sagt, daß ein Staatsanwalt einen Antrag stellen wird, was sich im Weisungsbereich des Justizministers zuträgt. Ein Verwaltungsorgan wird einen Antrag stellen!

Kein Richter hat noch über diesen Antrag entschieden, bis heute nicht. Es gibt keine gerichtliche Voruntersuchung gegen Siegfried Ludwig. Es gibt einen Antrag aus dem Weisungsbereich des Bundesministers Ofner und des Oberstaatsanwaltes Müller. Aber der Oberstaatsanwalt geht ins Fernsehen damit — fünf Tage vor der Wahl. Das ist Politjustiz! (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundesminister Ofner! Sie und Müller waren die Drahtzieher. Sie haben dieses Verfahren betrieben mit einer Beschleunigung, die bei einem normalen Ablauf nicht möglich gewesen wäre.

Heute tun Sie so, als ob Sie sich zurückgehalten hätten, den ihre Amtspflicht erfüllenden Staatsanwälten in den Arm zu fallen, das sei doch nicht möglich in einem Rechtsstaat.

In Wirklichkeit haben Sie alles getan, damit dieses Verfahren — rechtswidrig und atypisch — blitzartig vor der Wahl noch in Gang gebracht würde. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben es selbst gestanden, indem Sie von einem „Schuß“ gesprochen haben. Sie haben für diesen Schuß den Abzug betätigt. Wir sind alle froh, daß der Schuß nach hinten losgegangen ist. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundesminister Ofner! Sie sind nicht ein Justizminister, sondern ein Justizmanipulant! (Beifall bei der ÖVP.)

Es gibt heute keine richterliche Voruntersuchung gegen Landeshauptmann Ludwig. Alles, was jetzt kommen wird, ist ein Auslieferungsbegehren.

Ich möchte hier noch eines sagen: Ich bin nicht der Anwalt des Landeshauptmannes Ludwig, aber ich sage Ihnen, Herr Minister Ofner: Solange Sie Justizminister sind, würde ich es mir dreimal überlegen, ob ich mich vom Landtag Ihrer Politjustiz ausliefern lasse. (Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Jetzt ist es draußen! — Abg. Samwald: Jetzt wissen wir es!)

Damit wende ich mich an Sie, Herr Bundeskanzler Sinowatz. (Abg. Samwald: Das ist ja ungeheuerlich! Jetzt ist die Katze aus dem Sack! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Er soll zurücktreten, der Herr Ofner!)

Damit wende ich mich an Sie, Herr Bundeskanzler Sinowatz: Schauen Sie sich an, mit

Dr. Graff

wen Sie sich da ins Bett gelegt haben! Können Sie wirklich einen solchen Justizminister noch stützen und halten? Schauen Sie sich Ihren Koalitionspartner an: mit dem Parteiobmann Steger, dem bei der Nationalratswahl ein Fünftel der Wähler davongelaufen sind; mit dem Landesparteiobmann Ofner, dem bei der Landtagswahl fast die Hälfte seiner Wähler davongelaufen ist. Wie wird es denn im März sein bei den Salzburger Landtagswahlen?

Herr Bundeskanzler! Ihr Koalitionspartner rinnt Ihnen aus! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Bemühen Sie sich um die politische Stabilität dieser Regierung!

Es gibt allerdings einen Trost. Der Herr Bundesminister Ofner selber hat heute in der „Presse“ einen Trost ausgesprochen. Er hat gesagt, er meint, daß Wähler wieder zur FPÖ zurückkommen würden. Wörtlich — bitte, hören Sie zu, es ist ein Genuß —: „Ich bin überzeugt, daß die Attraktivität einer Regierungsbeteiligung die Enttäuschung über die Richtung der Regierungspolitik überwiegen wird.“ *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)* Das ist Machiavellismus in Reinkultur!

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe Ihnen den Beweis geliefert, daß hier die Justiz politisch mißbraucht wurde. Auch unter dem Amtsvorgänger des gegenwärtigen Justizministers, unter Christian Broda, gab es Politjustiz, allerdings nicht auf einem so niedrigen Niveau.

Herr Ofner! Ich bitte Sie: Treten Sie zurück! Geben Sie der Justiz ihren guten Namen wieder! Sie haben versagt als Justizminister und als Justizmanipulant! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Sie sitzen hier wie eine große Geschworenensbank. Sprechen Sie das Urteil: Dieser Mann ist schuldig, schuldig des politischen Mißbrauches der Justiz! *(Anhaltender lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* ^{12.29}

Präsident: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Graff für die zweimalige Verwendung des Wortes „Justizmanipulant“ den Ordnungsruf. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Warum? Das ist parteiisch! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist Manipulation der Geschäftsordnung! — Abg. Dr. Marga Hubinek: So kann man die Geschäftsordnung nicht beugen!)*

Nächster Redner: Abgeordneter Peter.

^{12.30}

Abgeordneter **Peter (FPÖ):** Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Ich gehöre diesem Haus nun 17 Jahre an und bin Zeuge einer Rede gewesen, wie ich sie in den 17 Jahren meiner parlamentarischen Tätigkeit in diesem Hohen Haus noch nicht gehört habe. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Höchste Zeit!)*

Meine Damen und Herren! Im übrigen war die Rede des Generalsekretärs der Österreichischen Volkspartei Dr. Michael Graff nichts anderes als die klassische Beweisführung dafür, daß die Österreichische Volkspartei in Causen wie dieser mit zweierlei Maßstäben mißt, und das werde ich beweisen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und noch etwas. Ich sehe den Herrn Generalsekretär im Augenblick nicht. *(Ruf: In der letzten Bank!)* Ach, dort sitzt er! — Herr Generalsekretär Dr. Michael Graff! Wer in der Causa Androsch so nahe in den Bereich der „Politjustiz“ gekommen ist wie Sie, der soll von diesem Rednerpult aus das Wort „Politjustiz“ nicht in den Mund nehmen. *(Lebhafter Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wozu die Aufregung? *(Ruf bei der ÖVP: Wer macht Politjustiz?)* Wozu die Aufregung? *(Weitere Zwischenrufe.)*

Präsident: Meine Herren! Wenn es sehr laut ist, können wir uns ja ein bisschen beruhigen und unterbrechen. Aber ich glaube, man soll wirklich die Redner reden lassen. — Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter **Peter (fortsetzend):** Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Bei dem, was sich in der Causa Ludwig in den letzten Tagen getan hat, handelt es sich um nichts anderes als um die Routinearbeit der unabhängigen Justiz dieser Republik. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe und ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Sie setzen Ihre Argumente, wir setzen unsere Argumente, wir aber werden diese Argumente beweisen. Ich halte fest, daß die Staatsanwaltschaft korrekt und völlig einwandfrei vorgegangen ist. *(Ruf bei der ÖVP: Wieso wissen Sie das?)*

Zu der Diktion der Herrn Generalsekretärs Dr. Graff wird ein berufenerer Abgeordneter meiner Fraktion Stellung nehmen, der mit

Peter

den gleichen Fachkenntnissen ausgestattet ist wie der Jurist Dr. Michael Graff, nämlich Frau Dr. Partik-Pablé. Sie werden es erwarten können. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wie man das in den bisherigen Fällen von seiten der Österreichischen Volkspartei getan hat, wenn es ihr gedient hat, von den Causen Müllner, Polcar angefangen bis herauf in die Gegenwart, so macht man es jetzt auch in der Causa Ludwig.

Natürlich ist es Ihre Pflicht und Aufgabe, darüber wegzuspielen und die Vorwürfe nach Möglichkeit zu entkräften. Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, Herr Abgeordneter Graff, als dorthin zurückzukommen, wo es nun einmal begonnen hat: bei Rauchwarter. Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Rauchwarter können Sie von diesem Rednerpult aus nicht wegdiskutieren! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Aus dem WBO-Urteil geht eindeutig, einwandfrei und unwiderlegbar hervor, daß Parteispenden in der Höhe von 4 Millionen Schilling an die niederösterreichische Volkspartei geflossen sind. Meine Damen und Herren! Glauben Sie wirklich, daß ein unabhängiges österreichisches Gericht ein Urteil im Ausmaß von drei Jahren verhängt, wie es gegen den früheren ÖVP-LandesparteiSekretär Zimper der Fall war, ohne daß es dafür entsprechende Fakten gibt? Wollen Sie das wirklich wegdiskutieren? Man hatte fast diesen Eindruck, wenn man die Rede des Abgeordneten Graff gehört hat. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Die Staatsanwaltschaft hat also, das möchte ich noch einmal mit allem Nachdruck feststellen, vollkommen rechtmäßig und einwandfrei gehandelt. Der Justizminister, den die rechtliche Verantwortung für das Handeln der Staatsanwaltschaft trifft, hatte also weder Grund noch Anlaß, mittels Weisung gegenüber der Staatsanwaltschaft einzugreifen. Und wenn sich auch der Herr Graff hier noch so sehr bemüht, dies so darzustellen, so wird ihm diese Beweisführung sicher nicht gelingen.

Ich weise daher den völlig unberechtigten Vorwurf der „Politjustiz“ durch die Österreichische Volkspartei, insbesondere durch ihren Generalsekretär Dr. Graff, mit der gleichen Schärfe und mit aller Entschiedenheit zurück. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! So hat neben anderen Medien auch das „profil“ den Sach-

verhalt klargestellt, als es schrieb — ich zitiere —:

„Der U-Häftling Ernst Rauchwarter und nicht die vom ÖVP-Parteitag zur Politjustiz hochgejubelte Staatsanwaltschaft hat dem niederösterreichischen Landeshauptmann Ludwig ein Strafverfahren eingebracht.“

Meine Damen und Herren! Das will der Herr Abgeordnete Dr. Graff wegeskamotieren, natürlich mit dem Geschick des routinierten Anwaltes. Er hat nur wieder einmal das Parlament mit dem Gerichtssaal verwechselt, indem er von diesem Platze aus heute „geurteilt“ hat.

Meine Damen und Herren! Jetzt sitzt Dr. Graff schon einige Monate im Parlament und hat noch immer keine Ahnung, daß dasselbe die Volksvertretung und nicht ein unabhängiges Gericht ist! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Hohes Haus! Die sachlich völlig gerechtfertigte Routinearbeit unabhängiger Gerichte kann man nicht als die „Infamie des Jahrhunderts“ diffamieren, wie das Landeshauptmann Ludwig in der Öffentlichkeit und in der Presse getan hat. Diese Bundesregierung wird dafür sorgen, daß die unabhängigen Gerichte dieser Republik ihre Arbeit auch künftig frei von jedem politischen Druck, auch frei von dem der Österreichischen Volkspartei, tun können und tun werden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich kehre zurück, Hohes Haus, zum Vorwurf der zweierlei Maße, deren sich die Österreichische Volkspartei bedient. In der Zeit des Justizministers Dr. Broda klagte die ÖVP darüber, daß es damals zu viele Weisungen gegeben habe. Heute richtet die Österreichische Volkspartei an die Adresse des Justizministers Dr. Ofner die Beschwerde, im gegenständlichen Fall keine Weisungen an die Staatsanwaltschaft erteilt zu haben. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Einmal so und einmal so. Gerade wie es der Österreichischen Volkspartei in den Kram paßt! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Meine Damen und Herren! Es paßte der Österreichischen Volkspartei eben nicht in den Kram, daß die unabhängigen Gerichte vor dem 16. Oktober 1983 in der Causa Ludwig initiativ werden mußten. *(Abg. Dr. Keimel: Es gibt heute noch nichts vom Gericht!)* Daher der Aufschrei der Österreichischen Volkspartei, daher der heutige Aufschrei des Generalsekretärs Dr. Michael Graff: Das ist eine unfaßbare „Politjustiz“. An dieser Stelle, meine Damen und Herren, ist eine Anmer-

Peter

kung zum Zustandekommen der vorzeitigen Landtagswahl in Niederösterreich notwendig.

Wir wissen alle, daß der verfassungsmäßige Wahltermin das Frühjahr 1984 war. Derzeit — das wissen wir ebenso, meine Damen und Herren — ist das Urteil gegen den früheren ÖVP-Landesparteiensekretär Zimper noch nicht rechtskräftig. Bis zum Frühjahr 1984 allerdings könnte das Zimper-Urteil rechtskräftig sein. Hohes Haus! Daher erwies sich der 16. Oktober 1983 für die Österreichische Volkspartei als ein günstigerer Wahltermin als ein solcher im Frühjahr 1984. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Das sind einfach die Tatsachen, die zur Vorverlegung der niederösterreichischen Landtagswahl geführt haben. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Zudem, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, standen die demoskopischen Untersuchungen, wie wir alle wissen, für Sie günstig, und daher kam es zur vorzeitigen Landtagswahl am 16. Oktober 1983. Würden die Wahlen im nächsten Jahr stattfinden, dann hätte es, meine Damen und Herren, bestimmt nicht jene Aufregung gegeben, die heute Herr Generalsekretär Dr. Graff so künstlich, allerdings als geschickter Anwalt hervorgerufen hat.

Nach Ansicht der ÖVP, Herr Graff, hätte also die Justiz darauf verzichten sollen, noch vor den vorverlegten niederösterreichischen Landtagswahlen Voruntersuchungen einzuleiten. So argumentieren Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, Sie, Herr Generalsekretär Dr. Graff, so, wie es ein Anwalt macht, das wissen wir doch alle: einmal so und einmal so. So argumentiert der Anwalt, und so argumentierte heute der Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Kraft: So macht es die FPÖ: Einmal so und einmal so!)*

Meine Damen und Herren! Einige weitere Gedanken zu dem Thema, wie die Österreichische Volkspartei in solchen Causen mit zweierlei Maßstäben mißt. Zum Beweis des zweifachen Maßes der Österreichischen Volkspartei rufe ich die Ereignisse um die Sondersitzung des Nationalrates vom 21. August 1980 in Erinnerung, welche die Volkspartei seinerzeit wegen des Hauskaufs des damaligen Finanzministers Dr. Androsch angestrengt hat. *(Abg. Steinbauer: Das hat inzwischen sogar die SPÖ eingesehen!)*

Hohes Haus! Die seinerzeitige Beweisfüh-

rung der ÖVP über angebliche Unzulänglichkeiten dieses Hauskaufes stützte sich auf eine problematische Unterlage, auf ein äußerst problematisches Schriftstück, bei dem der Herr Abgeordnete Steinbauer eine Fälschung nicht ausgeschlossen, sondern für „möglich“ erachtet hat. *(Abg. Steinbauer: Fairerweise!)* Das ist der Beweis für die zweifache „Maßnahme“ der Österreichischen Volkspartei. Herr Steinhauer... *(Abg. Steinbauer: Steinbauer, bitte!)* Sie sind nicht weit weg vom Hauer, Herr Steinbauer, Ihre seinerzeitige Argumentation lautete folgendermaßen — ich zitiere das Protokoll vom 21. August 1980 *(Abg. Steinbauer: Inzwischen hat die SPÖ die ganze Argumentation übernommen!)* —:

„Und doch, Hohes Haus“, so führte der Abgeordnete Steinbauer aus, „es gibt ein Dokument, das ich vorlegen möchte, und ich gebe zu, daß ich zögere...“ Gekonnt gemacht, wie ein guter Schauspieler, das sehen Sie! „Es ist ein schwerwiegendes Dokument. Will man es übergehen, versucht man, es zu verschweigen, macht man sich mitschuldig, verstößt man gegen die Pflicht und Verpflichtung von Abgeordneten, in aller Öffentlichkeit zu solchen Dokumenten, wie man sie bekommen hat, Stellung zu nehmen.“

Ich habe das Dokument auf seine Echtheit nach bestem Wissen und Gewissen prüfen lassen. Die Experten bezweifeln die Echtheit nicht. Ich will es dennoch tun und sagen, möglicherweise handelt es sich um eine Fälschung.“

Soweit der Abgeordnete nicht Steinhauer, sondern Steinbauer am 21. August 1980. Nach dem bewährten Grundsatz: Aliquid haeret semper: es wird schon etwas hängenbleiben. So sind Sie von der ÖVP mit dem politischen Gegner damals verfahren.

Wenn heute auf Grund von sachlich berechtigten Verdachtsmomenten die unabhängigen Gerichte tätig werden, dann diffamieren Sie das mit dem Ausdruck „Politskandal“. Das geht nicht, meine Damen und Herren von der ÖVP. *(Beifall bei der FPÖ und SPÖ. — Abg. Steinbauer: Und warum, glauben Sie, ist Androsch jetzt nicht mehr im Parteivorstand?)*

Hohes Haus! Wer sich auf eine so „hatscherte“ Argumentation stützen muß, wie es die ÖVP und der Abgeordnete Steinbauer in der Sondersitzung des Nationalrates vom 21. August 1980 getan haben, dem spreche ich das Recht ab, der unabhängigen Justiz in der

Peter

Causa Ludwig Amtsmißbrauch vorzuwerfen. *(Beifall bei der FPÖ und SPÖ).*

Meine Damen und Herren! Würde ich das Wort „Demagogie“ verwenden, müßte ich einen Ordnungsruf gewärtigen. Daher behaupte ich nicht, daß Generalsekretär Dr. Michael Graff Demagogie betrieben habe, nein, er hat nur kräftig polemisiert in einer Art und Ausdrucksweise, wie wir das wahrscheinlich in der Zweiten Republik überhaupt noch nicht erlebt haben, um den Eindruck zu erwecken, bei der Staatsanwaltschaft und im Justizministerium wäre es nicht mit rechten Dingen zugegangen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und wenn Herr Graff hundertmal den Ausdruck „Politjustiz“ in den Mund nimmt, so wird es weder dem Herrn Graff noch der Österreichischen Volkspartei gelingen, den unabhängigen Gerichten der Zweiten Republik in den Arm zu fallen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{12.44}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gradischnik.

^{12.45}

Abgeordneter Dr. **Gradischnik** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Graff hat in seiner Rede sehr viel über die Form gesprochen, darüber, wie sich das Ganze dargestellt hat, er hat aber nichts zu den Inhalten gesagt. Das allein spricht schon Bände.

Und ich muß hier anschließen an das, was Kollege Peter vor mir gesagt hat: Graff wechselt das Parlament halt immer noch mit einem Gerichtssaal. Sein Klient würde dazu sagen: Der Herr Doktor hat zwar gut gesprochen, ich bin aber trotzdem verurteilt worden. Graff hat hier nicht über Inhalte gesprochen. *(Abg. Staudinger: Möchten Sie nicht versuchen, etwas zu widerlegen?)* Das kommt schon.

Graff hat nichts über Inhalte gesagt, sondern lediglich über die Form. Ich werde zu den Inhalten sprechen, Herr Kollege. Graff hat hier das Wort „Amtsmißbrauch“ verwendet. Wenn ich mich so nahe zumindest bei der Verleitung zum Amtsmißbrauch befände, wie es der Kollege Graff in der Causa Androsch war, dann würde ich das Wort „Amtsmißbrauch“ hier vom Rednerpult eigentlich nicht in den Mund nehmen.

Sie greifen den Oberstaatsanwalt Müller an, Sie sagen, Müller war überall dabei.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, es dürfte Ihnen entgangen sein, daß Oberstaatsanwalt Müller für Wien, Burgenland und Niederösterreich ist. Er ist daher der Koordinator in Strafsachen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Herr Kollege, wollen Sie zuhören oder nicht? Ich kann auch so lange warten wie der Kollege Graff, allerdings warte ich nicht so lange, bis die „Hölle friert“, denn mir ist schon früher kalt genug, aber ich kann relativ lang warten, wir können heute meinetwegen eine lange Sitzung haben. Ich habe Zeit, wir können uns in dieser Causa durchaus verbreitern.

Müller ist der Koordinator, wenn es sich um Strafsachen handelt, die sich zwischen Burgenland und Niederösterreich überschneiden.

Es dürfte Ihnen von der ÖVP entgangen sein, daß die WBO sowohl im Burgenland als auch in Niederösterreich tätig war. Daß sich die Metastasen bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befinden, das ist Ihnen peinlich, ich verstehe das. Aber wenn Sie jetzt hier so einen Wirbel machen, das so aufspielen wollen, so werden wir mit gleicher Münze zurückschlagen, Herr Kollege. *(Abg. Dr. Keimel: Sie werden uns jetzt erklären, wie Müller zum Protokoll gekommen ist!)*

Herr Kollege Graff hat gesagt, er würde es sich, auch wenn er mutig ist, sehr überlegen, wenn er an Ludwigs Stelle wäre, auf seine Immunität zu verzichten: Ich würde Ludwig im Sinne der Rechtsstaatlichkeit empfehlen, auf seine Immunität zu verzichten. Verzichtet Ludwig nicht darauf, so richtet er sich selbst. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen dazu durchaus etwas Persönliches sagen: Ich war, als ich Dienstag vor einer Woche via Medien erfahren habe, daß gegen Landeshauptmann Ludwig... *(Abg. Dr. Keimel: Über den Herrn Staatsanwalt!)* Also wissen Sie, wo ich's erfahren habe, oder weiß ich das selbst vielleicht doch besser? *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Wenn Sie so gescheit sind, dann kommen Sie herunter und reden Sie! Sie haben den Mund doch nur dort oben offen, was Sie da herunter produzieren, das ist doch großer Mist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich schlage mit der gleichen Klinge, mit der Sie hergeschlagen haben, zurück, Sie haben hier auch nicht die feine britische Art gewählt, wir werden eine solche daher auch nicht wählen.

Dr. Gradischnik

Der Kollege Steinbauer hat sich hierhergestellt, er will mir offensichtlich zuhören, und ich werde Ihnen folgendes sagen: Ich war nicht sehr glücklich darüber, als ich Dienstag vor einer Woche via Medien erfahren habe — wahrscheinlich ähnlich wie Sie —, daß der Antrag auf Voruntersuchung gegen Ludwig gestellt wurde. (*Abg. Steinbauer: Ein aufrechtes Wort!*) Ich werde Ihnen auch sagen, warum.

Meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, daß Wahlen doch immer noch die Auseinandersetzung sein sollten von Programmen, von Zielsetzungen, von Wegen dorthin und daß auch Wahlen dazu dienen sollen, jene Frauen und Männer zu präsentieren, die Gewähr dafür bieten, daß dann diese Programme auch durchgezogen werden. Einwirkungen von außen — ich will das locker formulieren — scheinen mir diesen „sportlichen Wettstreit“ irgendwie zu beeinflussen. Daher war ich darüber sicher nicht glücklich.

Ich sage das ganz offen, und ich stehe überhaupt nicht an, Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, zu dem großen Wahlsieg, den Sie errungen haben, auch zu gratulieren. Es war eine demokratische Wahl, und Sie haben groß gewonnen. (*Abg. Steinbauer: Ein anständiges Wort!*)

Aber, meine Damen und Herren, die Justiz kann sich doch von nichts anderem als rechtlichen Überlegungen leiten lassen. Wenn Fakten vorliegen, so hat die Justiz zu handeln. Und wenn sie nicht handelt, wenn sie später handelt, dann handelt die Justiz schuldhaft. Ich glaube, das müssen Sie doch auch einsehen. (*Ruf bei der ÖVP: Sie können ja nichts dafür. Sie sind ja auch arm, daß Sie jetzt reden müssen! — Abg. Bergmann: Sie tun sich sehr schwer!*)

Ich stehe nicht hier, weil ich etwas dafür kann oder nicht, sondern ich stehe hier, um zur Erklärung des Herrn Bundesministers Ofner Stellung zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Blenden wir doch zurück in die Zeit des WBO-Untersuchungsausschusses, der hier im Hause getagt hat, und zwar in fast 30 Sitzungen. Ich will Ihnen von der ÖVP auch nicht weh tun, ich will auch gar nicht an den Leuten — ich muß mich mit der Person Zimpers ganz kurz auseinandersetzen —, die jetzt schon am Boden liegen, die Füße abstreifen, denn ich halte das für unfair.

Aber erinnern Sie sich doch zurück, wie Sie

sich hinter Zipmer gestellt haben wie ein Mann. Wie hat sich Ludwig hinter Zipmer gestellt! Es spricht menschlich für ihn, daß er seinen engsten Mitarbeiter gedeckt hat, durchaus, aber wohin hat denn das geführt? Vor Ostern hat Ludwig gesagt, Zipmer sei nur vom Dienst freigestellt, nach Ostern werde er — „hundertprozentig“ hat Ludwig gesagt — wieder zurückkommen. — Zipmer kam nicht mehr zurück!

Das ist Ihnen von der ÖVP heute peinlich, es ist Ihnen vielleicht auch peinlich, daß es in Piesting ein Wahlergebnis von 61 Prozent für die ÖVP gegeben hat. So leicht kann man es sich aber nicht machen, indem man sagt: Es ist gewählt worden, und die Mehrheit der Bevölkerung hat sich für einen Mann, nämlich für Ludwig, entschieden, und deshalb ist er unschuldig. Er muß deswegen auch nicht schuldig sein, aber das eine können Sie doch mit dem anderen nicht verquicken, meine Damen und Herren von der ÖVP.

Und wie hat sich das beim WBO-Skandal abgezeichnet? Nur einige Schlagworte. Erinnern Sie sich noch an das Tennis-Center in Neudörfel? Erinnern Sie sich noch daran? Eine schwache ÖVP ist dort, eine starke SPÖ, aber Sie haben dort einen Mann namens Haberl, gleichzeitig Bezirksparteisekretär und Manager in der WBO. Ein dynamischer Mann wird er sicherlich gewesen sein. Er hat sich gesagt: Wir müssen dort etwas auf die Beine stellen, ein Tennis-Center etwa, Geld haben wir ja. Die WBO hat es gebracht, die WBO, die sich mittlerweile — und das wissen Sie auch — zu einem Geldbeschaffungsinstitut der ÖVP gemausert hat.

Oder wissen Sie noch, wie es mit dem Faber-Verlag zugegangen ist? Wissen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, mit welchem Geld in Wiener Neustadt das ÖVP-Zentrum ausgebaut worden ist? Ich will hier nur wenige Schlagzeilen bringen. Sie wissen das alles ohnehin sehr gut, und es tut Ihnen weh. Ich bedaure das zwar, aber man muß darüber sprechen; ich habe Ihnen ja angekündigt, daß ich hier Fakten darlegen werde.

Damals war bereits in Protokollen die Rede davon, daß 2 bis 3 Prozent an WBO-Geldern als Parteispenden der ÖVP Niederösterreich zugeflossen sind. Nur die Fakten waren damals nicht so konkret.

Es gab das Urteil in Eisenstadt. Der Kollege Graff hat behauptet, dort sei Regie geführt worden, weil das Urteil vor der Nationalrats-

Dr. Gradischnik

wahl gesprochen und vor der niederösterreichischen Landtagswahl ausgefertigt wurde.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, wollen Sie dem Eisenstädter Richter unterstellen, er habe, um Ihren Ausdruck zu verwenden, „Politjustiz“ betrieben, er habe sich einer politischen Weisung gebeugt? Wollen Sie vielleicht behaupten, daß es, da Justizminister Ofner — Graff hat das auch angezogen und gegen Minister Ofner verwendet — als Abgeordneter eine Beugestrafe von 5 000 S von diesem Richter bekommen hat, hier einen Zusammenhang gibt? Wollen Sie das wirklich? Das wäre ja geradezu grotesk! (*Abg. Steinbauer: Was ist das für ein Justizminister, der eine Beugestrafe bekommen hat?*)

Herr Kollege Steinbauer, es geht nicht darum, warum Ofner die Beugestrafe bekommen hat, sondern hier geht es um Ihren Vorwurf, in der Causa Ludwig sei „Politjustiz“ betrieben worden.

Meine Damen und Herren! Es gab ein aufwendiges Beweisverfahren, und es liegt ein Urteil von ungefähr 800 Seiten vor. Das kann man nicht innerhalb von 14 Tagen ausfertigen, wie das der Kollege Graff in einer Aussendung gemeint hat. (*Abg. Steinbauer: Aber 14 Tage vor der Wahl!*)

Kollege Steinbauer! Wann soll er es denn? Soll er warten auf die Landtagswahl? Soll der Richter sagen, die lassen wir vorübergehen? Wenn Sie dieser Meinung sind, dann haben Sie den Mut, stellen Sie sich her und beantragen Sie eine Gesetzesänderung in der Richtung, daß etwa Urteile vor Wahlen nicht mehr ausgefertigt werden dürfen. Dann bekennen Sie sich dazu, spielen Sie nicht verstecken, Herr Kollege! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

In diesem aufwendigen Beweisverfahren hat der Richter in Eisenstadt im Prozeß sehr genaue Fakten herausgezogen. Und das ist die Ursache, das ist der Grund, warum es dann zu diesen Besprechungen, eben zu dem Antrag auf Einleitung der Voruntersuchung seitens der Staatsanwaltschaft gekommen ist. Und hier wollen Sie von der ÖVP ein Zusammenspiel hineininterpretieren? Meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist mehr als an den Haaren herbeigezogen.

Und nun zur Verantwortlichkeit des Herrn Justizministers. Der Justizminister hat bei seinem Amtsantritt erklärt, daß er versuchen werde, ohne Weisungen auszukommen. Sie werden sich daran erinnern. Und er hat sich von dieser selbst auferlegten Verpflichtung

auch in einer für ihn sicherlich heiklen Situation nicht entbunden, er ist treu dieser Verpflichtung geblieben.

Ofner hat keine Weisung erteilt — er ist immerhin auch Obmann der Freiheitlichen Partei in Niederösterreich —, wiewohl es für ihn eine sehr schwierige Situation war. Dazu kann ich nur anerkennend sagen: Hier hat der Justizminister über den Landesparteiobmann gesiegt. (*Beifall bei der SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wir weisen mit Entschiedenheit die Vorwürfe, die Sie in Richtung Justizminister, die Sie aber auch in Richtung Staatsanwälte erhoben haben, die nichts als ihre Pflicht getan haben, entschieden zurück. Wir werden, wo immer es gilt, die Staatsanwälte, wir werden, wo immer es gilt, die Justiz in Schutz nehmen, denn was Sie von der ÖVP in den letzten Tagen in diesem Punkt kaputt gemacht haben, das wird sehr lange brauchen, um dieses zerschlagene Porzellan wieder einigermaßen zusammenzuheften. Und bekanntlich ist geklebtes Porzellan nicht mehr so schön wie ganzes. — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{12.58}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Neisser.

^{12.59}

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich am Anfang mit folgender Feststellung beginnen: Herr Bundesminister für Justiz! Meine Fraktion ist der Auffassung, daß Sie jenes Maß an Unglaubwürdigkeit erreicht haben, das es nicht vertretbar erscheinen läßt, daß Sie in dieser Republik weiterhin das Amt eines Bundesministers für Justiz bekleiden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Diese Unglaubwürdigkeit resultiert nicht nur aus dem eigentlichen Anlaß, der heute hier diskutiert wurde, nämlich die Vorfälle im Zusammenhang unmittelbar vor der niederösterreichischen Landtagswahl, sondern diese Unglaubwürdigkeit resultiert aus einer Reihe von Verhaltensweisen, die Sie seit Jahren gesetzt haben und aus denen wir den Eindruck gewinnen müssen, daß Sie jenen Mindeststandard an Glaubwürdigkeit und an Vertrauen, das ein Ressortminister für dieses Amt braucht, nicht mehr besitzen.

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Das ist nicht die erste Affaire, die Sie in diesem Zusammenhang geliefert haben. Lassen Sie mich ganz kurz zurückblenden.

Dr. Neisser

Sie waren es, der am Beginn des Jahres 1982 gegen Landeshauptmann Ludwig den Vorwurf erhoben hat, daß er einen 2-Millionen-Beleg aus WBO-Geldern unterschrieben habe. (*Abg. Probst: Wo sind die anderen 2 Millionen? Es waren ja vier insgesamt, das weiß man ja!*)

Herr Kollege Probst! Ich habe nicht die Informationen für Ihre mathematischen Kunststücke. Es geht um etwas ganz anderes.

Im Februar 1982, Herr Bundesminister — Sie waren damals noch nicht Bundesminister —, sind Sie als eine Art Franziskus in Erscheinung getreten, als Sie gemeint haben, die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß in einer Kanzlei dieser Bestätigungsvermerk liege. Und ein paar Wochen später haben Sie die Öffentlichkeit wieder aufmerksam gemacht, indem Sie gesagt haben, der Informant wird bald auspacken. Ein paar Wochen später allerdings, im April 1982, mußten Sie zugeben, daß weder Sie noch Ihr Informant den Beleg jemals gesehen haben. Sehen Sie, es gibt kein deutlicheres Beispiel für die Unglaubwürdigkeit, die ich behaupte, als dieses. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und was mich an diesem damaligen Vorfall besonders gestört hat, war das: Sie sind nicht nur der politische Mandatar gewesen, sondern Sie sind von Ihrem Beruf her Rechtsanwalt. In der Präsentation einer Person in der Öffentlichkeit läßt sich beides nicht trennen. Gerade Sie als Rechtsanwalt müßten wissen, mit welcher Vorsicht und Sensibilität man bei solchen Beschuldigungen in die Öffentlichkeit gehen soll. Es ist geradezu blamabel für jemand, der den Rechtsberuf ausübt, daß er zuerst groß eine Verdächtigung in den Raum stellt, die zum Schluß wie ein Kartenhaus in sich zusammenbricht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, ich glaube, daß für ein solches Verhalten die moralische Beurteilung in den Fraktionen durchaus verschieden ist. Ich erinnere daran, daß in diesem Zusammenhang der heutige Vizekanzler Dr. Steger in einem Interview im Mittagsjournal vom 6. April 1982, angesprochen auf diesen Rückzug Ofners, gemeint hat, na ja, ich halte es für durchaus richtig, wenn man sagt, es war ein Qualitätsverlust, daß hier eine Aussage gemacht wurde über angebliche 2 Millionen Schilling, die Landeshauptmann Dr. Ludwig von der ÖVP bekommen haben soll, wenn man erstens selbst den Beleg nicht hat, aber zweitens der Zeuge den Beleg nicht gesehen hat. Das ist für mich der Qualitätssprung.

Herr Dr. Steger, was der Sprung hier ist, weiß ich nicht. Was Qualität ist, weiß ich auch nicht. Für mich ist es auf alle Fälle ein politischer Qualitätsverlust sondergleichen! (*Beifall bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Bundesminister für Justiz! Sie können uns auch heute hier nicht klarmachen — und ich bewundere immer die Askese, mit der solche Erklärungen vorgetragen werden, wo man sich rein auf die rechtliche Struktur zurückzieht —, Sie können uns heute nicht klarmachen, daß die Aktionen, die gegen Landeshauptmann Ludwig im Rahmen des Wahlkampfes in Niederösterreich gelaufen sind, reiner Zufall waren. Wir glauben nicht mehr an den Zufall, sondern wir glauben, daß es eine politische Methode war, um sich der Instrumente der Justiz für bestimmte politische Zwecke zu bedienen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Allein der Zeitablauf macht nachdenklich. Da kommen im August/September 1983 plötzlich Anzeigen. Sie haben es heute in Ihrem Bericht erwähnt, haben aber nicht gesagt, welche Anzeigen das sind. Welche Anzeigen waren das? Waren darunter auch die Anzeigen des früheren Staatsanwaltes und nunmehrigen Rechtsanwaltes Dr. Heinrich Keller? Am 3. Oktober werden die Erhebungen koordiniert. Am 7. Oktober findet eine Sitzung in Ihrem Beisein statt. Zwischendurch fragt der wißbegierige Kollege Kabas in einer parlamentarischen Anfrage nach, wie es denn überhaupt mit den Erhebungen steht und ob nicht schon bald mit einer Anklageerhebung gegen Ludwig gerechnet werden könne. Am Dienstag, den 11. Oktober, kommt es dann zu der Sitzung, durch die die Dinge in Gang gebracht worden sind. Das Vorspiel in den Couloirs Tage vorher hat Ihnen Dr. Graff heute eindringlich vor Augen geführt. Meine Damen und Herren! Hier können Sie uns nicht klar machen, daß das nur mehr Zufall ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte auch eines klarstellen — aus den Ausführungen des Herrn Dr. Gradischnik ist es schon hervorgeklungen; ich bin überzeugt, es kommt jetzt noch der Dr. Rieder und der Magister Kabas, Sie werden sich mit der gewohnten Pose und mit dem gewohnten Pathos hinstellen und werden sagen, wir wehren uns gegen jeden Angriff der ÖVP gegen die Unabhängigkeit der Justiz —: Herr Dr. Rieder! Das ist nicht das Problem. Die Angriffe richten sich nicht gegen die unabhängige Justiz. Unsere Angriffe richten sich gegen einen Justizminister, der in dieser Aus-

Dr. Neisser

einandersetzung eine Interessensposition bezogen hat. Unsere Angriffe richten sich gegen die Person eines Oberstaatsanwaltes, der durch unzählige Ereignisse und Affairen in den letzten Jahren permanent in den Verdacht geraten ist, dieses Amt der politischen Opportunität zur Verfügung zu stellen, und unsere Angriffe richten sich drittens gegen einen Rechtsanwalt Dr. Keller, der Politfunktionär war und der bei Ihnen – das muß ich Ihnen auch sagen – auf der Wahlliste, auf der Kandidatenliste für die Nationalratswahl steht.

Was sich hier abgespielt hat, hat mein Kollege Bergmann einmal als eine Art Bermuda-dreieck zwischen Ofner, Müller und Keller bezeichnet. Ich würde sagen, wenn man das rückblickend betrachtet: Diese drei haben hier agiert gleichsam wie ein Trio infernal des österreichischen Justizsystems. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist bei Gott nicht alles so ausgegangen wie geplant. Wenn ich daran denke, daß Dr. Keller, der hier offensichtlich die Rolle des Advocatus diaboli spielen mußte, mit seinen Anzeigen bald abgefahren ist, und in der Zeitung zu lesen war, daß die Vorwürfe, die wegen des Hauses im Waldviertel gegen Ludwig erhoben worden sind, wie ein Kartenhaus in sich zusammengebrochen sind, weil auf Heller und Pfennig nachgewiesen werden konnte, wie dieses Haus finanziert wurde, so möchte ich also daran erinnern – und, Herr Bundesminister für Justiz, das muß ich Ihnen jetzt auch sagen –, daß es natürlich nicht so war, daß hier nur die formalen Sitzungen im Bereich Ihres Ressorts stattgefunden haben. Hier hat sich sowas schon entwickelt wie eine zweite Ebene, wo man die Kontakte vorher gesucht hat.

Da hat beispielsweise der Herr Dr. Keller den Herrn Landespartei sekretär Strache im Linzer Tourotel getroffen, fast nach dem Motto: In Linz beginnt's. Bitte, ich weiß nicht, was die beiden dort gesprochen haben, aber sie haben auf alle Fälle zugegeben, daß sie sich dort trafen.

Dann hat der Oberstaatsanwalt Dr. Müller den Landeshauptmann stellvertreter Grünzweig auf der Schallaburg zu einem intimen Gespräch getroffen. Auch das wurde zugegeben. Bitte, ich nehme nicht an, daß das BSA-Mitglied Dr. Müller den Landesparteiobmann der SPÖ Niederösterreich besucht hat, um sich über den erfolgreichen Fortgang des Wahlkampfes zu erkundigen, sondern ich nehme an, Herr Dr. Rieder, daß der Ober-

staatsanwalt Dr. Müller den Landesparteiobmann der SPÖ besucht hat. Und ich frage mich: Was hat er dort gesprochen, worüber hat er referiert? Denn referiert wird doch immer bei zuständigen Instanzen, nicht beim politischen Funktionär. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wille: Ich treffe doch auch Sie, oder ich würde Sie gerne treffen!)* Herr Kollege Wille, schauen Sie, die Schallaburg war seit jeher ein berühmter Ort für Turniere. „Turnier auf der Schallaburg.“ Sie ist auch heute noch ein beliebter Ort der Begegnung, nur mit dieser Begegnung haben Sie die Schallaburg umfunktioniert. Wissen Sie, im Turnier treten die Gegner mit offenem Visier gegeneinander an, mit dieser Besprechung haben Sie aber die Schallaburg zum Ort von kleinen Meuchelaktionen gemacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Herrschaften, alles das sind Fakten. *(Bundesminister Blecha: Das ist kein Faktum!)* Bitte, das haben Sie ja selbst zugegeben, daß Sie hier die Instrumente der Justiz für Ihre politischen Motive in Anspruch genommen haben.

Herr Bundesminister für Justiz, ich muß Ihnen noch etwas sagen: Ich weiß, daß das Amt und die Beurteilung eines Amtsträgers gar nicht nur nach juristischen Kategorien erfolgen kann, sondern da kommt es riesig viel darauf an, wie sehr dieser Mann auch politisches Gespür hat, ob er Feingefühl hat. Ich glaube, das ist Ihnen völlig abhanden gekommen. Sie müssen gewußt haben, als Sie das Amt eines Justizministers in dieser Republik übernommen haben, daß gerade Sie in der Frage, der Causa Ludwig mit einer Hypothek hineingehen, weil es ein Verfahren gegen Sie gibt, indem immerhin gegen Sie eine Beugestrafe verhängt wurde, daß Sie von Anfang an befangen waren, und daß ein Mann mit Augenmaß und mit Weisheit hier mit größter Zurückhaltung und Subtilität hergegangen wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und Sie können uns auch heute nicht mehr weismachen, daß Sie bei diesen Gesprächen mit dem Oberstaatsanwalt Müller dort sitzen und sich berichten lassen und dann sagen: Danke für den Bericht, arbeiten Sie weiter im Dienste des Rechtsstaates.

Wir haben schon in der Vergangenheit aus x-Diskussionen hier erlebt, wozu solche Besprechungen dienen und daß es hier sehr klar auch darum geht, bestimmte politische Strategien zu entwickeln.

Und es ist ja kein Zufall, daß der dritte Mann in diesem Spiel der Oberstaatsanwalt

Dr. Neisser

Dr. Müller ist, ein Mann, der Vergangenheit hat. Bitte, in diesem Haus sind bereits Geschichten abgehandelt worden, die ihn betreffen. Es ist sicher kein Zufall, daß überall dort, wenn es um politisch brisante Fragen gegangen ist, der Herr Dr. Müller ins Gespräch gekommen ist, und zwar oft in ein sehr peinliches Gespräch. Ich erinnere daran, daß nicht einmal der frühere Ressortminister Dr. Broda etwas unangenehm berührt worden war.

Es steht bis heute bitte unwidersprochen im Raum der Vorwurf der seinerzeitigen Staatsanwältin Dr. Eckbrecht, daß Dr. Müller an sie eine Serie von rechtswidrigen Weisungen erteilt habe. Wie hat Müller geantwortet? – Mit einem Disziplinarverfahren über diese Dame. Die Dame ist freigesprochen worden, aber dem Dr. Müller ist deswegen nichts geschehen.

Er war involviert in die Causa Androsch, er war involviert in den Fragen der Recherchen wegen der Fälschung von Wahlprospekten – seinerzeit noch Juso Konecny –, er war involviert in die Frage der „Kurier“-Fälschung, er war involviert in das Verfahren gegen den früheren Bundesminister Lütgendorf wegen der Frage Neutralitätsverletzung, er war schließlich und endlich involviert in die Frage Verzögerung der ABO-Anklage gegen Dkfm. Bauer und Genossen.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, uns ... (Abg. Dr. Graf: Da haben sie es nicht so eilig gehabt!) Jawohl!

Und wenn schon von den Unterschieden – vorhin hat der Klubobmann Peter so viel davon gesprochen – die Rede ist, so liegt der Unterschied darin – verstehen Sie, das können Sie uns nicht weismachen –, daß es hier bestimmte Fälle in der Geschichte des Dr. Müller gibt, wo man gewaltig auf die Bremse gestiegen ist, und dann gibt es wieder welche, wo man gewaltig Gas gegeben hat. Der normale Weg im Rechtsstaat ist hier nicht eingehalten worden. (Beifall bei der ÖVP.)

Das Problem liegt hier natürlich in einem weitaus größeren Zusammenhang. Es liegt darin, und das möchte ich jetzt nicht nur im Zusammenhang mit dem Staatsanwalt Dr. Müller sagen, daß offensichtlich auch eine längerfristige Personalpolitik dazu führt, daß in bestimmte Ämter Personen berufen werden, die nicht von vornherein Partei nehmen, das möchte ich schon sagen, aber die so die Fähigkeit haben, durch Intuition und Antizi-

pation schon im voraus zu wissen, was die politische Instanz sich in einem bestimmten Fall wünscht.

Und deshalb hat bitte auch die Stellungnahme der Vereinigung österreichischer Richter ein Kernproblem angesprochen: daß es problematisch ist, wenn man in entscheidende Funktionen der Justiz parteipolitisch profilierte Persönlichkeiten hineinsetzt, weil es genau dann zu dieser Entwicklung kommen kann.

Und unterstellen Sie mir jetzt nicht wieder ein Postulat, daß ein Richter und ein Staatsanwalt ein apolitischer Mensch sein muß. Das ist letztlich auch eine Frage des persönlichen Augenmaßes und der persönlichen Grenzziehung.

Herr Bundesminister für Justiz! Es gibt aber noch ein drittes Ereignis, von dem ich glaube, daß Sie ein gehöriges Maß an Glaubwürdigkeit verloren haben: Das sind Ihre Äußerungen, die Sie am Abend des niederösterreichischen Wahltages, am vergangenen Sonntag, gemacht haben.

Ich finde es nicht unbedenklich, wenn ein Bundesminister dieser Republik, ein Landesparteiobmann einer demokratischen Partei die Feststellung macht, daß die Wähler in Niederösterreich – Sie haben es später ein bißchen abgeschwächt –, ein großer Teil der Wähler in Niederösterreich offensichtlich nur am Zudecken und nicht am Aufdecken interessiert sind. (Abg. Dr. M o c k: Unerhört!)

Herr Bundesminister Dr. Ofner! Ich möchte hier eines festhalten: Diese Äußerung ist durch nichts, auch nicht durch eine noch so große Enttäuschung am Wahlabend zu rechtfertigen! (Beifall bei der ÖVP.) Diese Äußerung bedeutet einen Affront gegenüber den Wählern und bedeutet letztlich eine Entmündigung der Wähler. Und aufgrund dieser Äußerung müssen Sie sich heute die Frage gefallen lassen: Herr Bundesminister! Haben Sie jemals verstanden, daß das Wesen unserer Demokratie darin besteht, daß das Volk souverän ist, daß das Volk der Souverän ist, der eigentliche Entscheidungsträger und die letzte Entscheidungsinstanz.

Und ich stelle an Sie die Frage – für mich war es eigentlich nie zweifelhaft, ich habe keinem Abgeordneten in diesem Haus von keiner Fraktion unterstellt, daß er das nicht verstünde, nur Ihre Äußerung verwirrt mich –, ich möchte an Sie wirklich die Frage stellen: Ist das Ihr Demokratieverständnis? Wenn ja,

Dr. Neisser

Herr Bundesminister, dann muß ich sagen: Sie saßen und Sie sitzen im falschen Parlament! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und ich sage Ihnen, es gilt das für uns alle, was ein Chefredakteur in einem Bundesländerblatt unter der Glosse „Aufpassen“ geschrieben hat, als er nämlich folgendes meinte: „Auf diesen Herrn – oder sollte man besser sagen: Herrenmenschen – werden die Wähler ein mißtrauisches Auge haben müssen.“

Und dieses „Aufpassen“ klingt ja auch bei einigen anderen durch. Wenn ich mich daran erinnere, vor kurzem erschien in der sozialistischen Zeitung „Neue Zeit“ in Graz ein Artikel von Dr. Riedler über „Rechtsreform statt Gesetzesflut“, und da hat der Chefredakteur dieses Blattes Josef Riedler eine Anmerkung dazu geschrieben, daß die Beiträge des Dr. Rieder schon deshalb von großer politischer Bedeutung sind, weil es gilt, die Arbeit des neuen Justizministers Dr. Ofner aufmerksam und kritisch zu beobachten.

Herr Dr. Rieder, wenn Sie heute herauskommen und vielleicht ein bißchen etwas über Ihre kritische Aufgabe sagen würden.

Und Dr. Aigner, der in der Zwischenzeit die politische rechte Hand des Wissenschaftsministers geworden ist und früherer Pressereferent im SPÖ-Klub war, hat eine Auseinandersetzung mit dem Herrn Peter Turrini gehabt über die Frage, warum die Intellektuellen der SPÖ davonlaufen. Und der hat ihm in einem Artikel geantwortet und unter anderem auch folgenden Satz geschrieben: „Und dem Ofner mußst du, müssen wir genau auf die Finger schauen.“

Meine Herren, gibt es da nicht so etwas wie ein demokratisches Unbehagen auch schon in Ihren Reihen?

Herr Bundesminister! Dieser Vorfall, diese Äußerung kann nicht abgetan werden – und noch dazu haben Sie sie wiederholt – mit einer Erregung des Augenblicks.

Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, was mich furchtbar bedrückt, ist, daß solche Töne immer dann laut geworden sind in der Geschichte, wenn es darum gegangen ist, die Demokratie in Frage zu stellen.

Und der üble Geschmack bei dieser Bemerkung erinnert mich fatal an jene Aussage von Bert Brecht im Jahre 1953, als sich das Volk in einem anderen Staat aufgelehnt hat und er

gemeint hat: Die Regierung hat das falsche Volk, das Volk hat geirrt, die Regierung hat recht.

Herr Bundesminister, ich sage Ihnen: Wenn das Ihre Auffassung ist, dann müssen Sie sich ein anderes Volk als das österreichische suchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wobei Ihnen offensichtlich ja nicht einmal der Gedanke gekommen ist, über die wahren Ursachen Ihrer Wahlniederlage, die in Niederösterreich dazu geführt hat, daß Sie halbiert worden sind, nachzudenken. Haben Sie nicht einmal gedacht, daß das ein Testfall für die sozialistische Koalitionsregierung war und daß Sie gewogen und für zu leicht befunden worden sind?

Haben Sie nicht einmal gedacht, daß das die Antwort ist auf Ihre Reihe von Umfallern, die Sie bis jetzt schon geliefert haben? Haben Sie nicht einmal daran gedacht, daß das eine Antwort des Wählers war, daß man Steger und sein Team nicht mehr so arbeiten lassen soll?

Und haben Sie sich bitte zuletzt nicht darüber einmal selbst kritische Gedanken gemacht, daß Sie vielleicht doch nicht jener Parteiobmann der FPÖ in Niederösterreich sind, der die Wählerattraktivität hat?

Denn ich möchte Ihnen das noch einmal sagen, was mein Freund Dr. Michl Graff vor einigen Tagen schon gesagt hat. Sie wissen genau, daß Sie eine Kernschicht von Wählern haben, die sich zu einem liberalen Gedankengut bekennen und die sich durch Sie nicht vertreten fühlen können. Es ist bedauerlich, daß diese Wähler durch Sie und durch Ihre Kollegen in der Regierung vertreten werden.

Meine Damen und Herren! Die Frage, inwieweit die Justiz als Vertrauensfaktor in einer demokratischen Republik tätig sein kann, ist eine Frage, die sich immer und überall stellt. Und es war immerhin ein einmaliges Ereignis in der Geschichte dieses Landes, daß die Ständevertretungen der Richter und der Staatsanwälte gewarnt haben, daß das Vertrauen in die Unbeeinflußbarkeit der Rechtspflege sich einer erschütternden Situation nähert.

Ich möchte Ihnen das eine sagen: Egbert Mannlicher, eine der großen alten liberalen Persönlichkeiten, die es heute in Ihrer Partei nicht mehr gibt, hat vor Jahren einmal geschrieben: Die Bedeutung der richterlichen Unabhängigkeit liegt nicht nur darin,

Dr. Neisser

daß sie tatsächlich zur Geltung kommen soll, sondern ebenso auch darin, daß der Glaube daran in der Bevölkerung zutiefst verankert ist. — Der Glaube der Bevölkerung an die Unabhängigkeit der Justiz, nicht nur der Richter, sondern auch an die gesetzmäßige Wahrung des Amtes durch die Staatsanwälte und vor allem auch durch eine vernünftige, dem Rechtsstaat adäquate Aufsicht durch den Bundesminister für Justiz, das ist die Voraussetzung, daß dieses Vertrauen der Bevölkerung hergestellt werden kann.

Herr Dr. Gradischnik, Sie haben gesagt, das Vertrauen sei durch die ÖVP erschüttert worden. — Nein, da müssen Sie woanders hinschauen: Schauen Sie auf die Regierungsbank, und denken Sie über manches nach, was sich in den letzten Wochen in Ihren Reihen getan hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen noch einmal, Herr Dr. Gradischnik: Es geht hier nicht nur um die Frage einer formaljuristischen Diskussion: Was darf der Staatsanwalt, was soll er tun? Was darf der Politiker, was soll er tun? Hier gilt für alle auch die Frage der freiwilligen Beschränkung und des Augenmaßes. Es wurde hier auch schon gesagt: Ich halte keine Entwicklung für günstig, die damit beginnt, daß die Justizpersonen systematisch in die Massenmedien hinausgehen, daß der Herr Oberstaatsanwalt Fernsehinterviews am laufenden Band gibt, um sich zu rechtfertigen, sich zu verteidigen und eines Tages überhaupt anzugreifen.

Ich sage Ihnen, für mich gilt wirklich das, was der Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“ vor wenigen Tagen in einem bemerkenswerten Leitartikel geschrieben hat, wo er folgendes gemeint hat — und darüber denken Sie bitte nach —: „In seriösen Zeiten wurden von Untersuchungsbehörden solche Vorerhebungen eingeleitet, aber nicht an die große Glocke gehängt. Damals war es auch nicht üblich, daß Untersuchungsrichter, Staatsanwälte und andere Untersuchungsfunktionäre Pressekonferenzen gaben. Man war bemüht, zuerst die Fakten zu klären, um haltlose Anschuldigungen auszuschneiden. Man war sich bewußt, daß der Namen eines Menschen sehr schnell in den Schmutz gezerrt ist und durch keine noch so glanzvolle Rehabilitation sich die Flecken restlos entfernen lassen. Dazu ist die Neidgesellschaft unserer Zeit offensichtlich nicht mehr fähig.“

Meine Herrschaften! Eine Frage der Selbstbeschränkung. Und das ist genau das, was Sie sich aus diesem Anlaß und aus diesem Vorfall ins Stammbuch schreiben müssen.

Herr Bundesminister für Justiz! Ich habe mit Erschütterung Ihr heutiges Presseinterview gelesen. Sie haben erklärt, Sie werden das Mißtrauen nicht durch eine Öffentlichkeitsarbeit beseitigen, sondern durch ein unbeirrtes Weiterarbeiten. — Ich hoffe, nicht in dieser Form, denn das wäre eine gefährliche Drohung. Ich würde schon bitten, sich von Ihrer Seite zumindest zu überlegen, was hier in der letzten Zeit geschehen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend sagen: Ich glaube, daß es eine Reihe von Ereignissen war — und irgendwie waren die Ereignisse der letzten acht bis zehn Tage der Tupfen auf dem i —, daß Sie, Herr Bundesminister, für uns als Justizminister unglaublich geworden sind durch Ihr konkretes Verhalten in den gerichtlichen Verfahren, durch Ihre Äußerung und Einstellung zum Ausgang des niederösterreichischen Wahlkampfes.

Ich meine daher, daß es für uns unmöglich ist, Sie weiter als Regierungsmitglied zu akzeptieren. Ich erlaube mir daher im Namen meiner Fraktion einen

Entschlie ßungsantrag

der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Neisser und Genossen einzubringen gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Justiz wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschlie ßung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

(Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte diese Debatte aber nicht vorübergehen lassen, ohne auch ein Wort der politischen Mahnung an jenen Mann zu richten, der für die Zusammensetzung seiner Regierung und seines Teams die politische und die rechtliche Verantwortung trägt, das ist Bundeskanzler Dr. Sinowatz.

Ich weiß schon, daß in Zeiten der Panik, wie sie jetzt ausbricht — die Äußerungen der letzten Tage haben das erkennen lassen ... *(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Ofner.)*

Bei Ihnen, Herr Dr. Ofner, nicht bei uns! — Die Appelle des Zusammenrückens: So nahe

Dr. Neisser

war sich die Koalition noch nie, und wir stehen fest da, auf Stein gebaut. Ich weiß schon, daß Sie hier eine Kette von Solidaritätsbezeugungen und -vorstellungen liefern werden.

Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz! Aber auch diese Situation enthebt Sie nicht, wenn es Ihnen jemals mit dem Gedanken der politischen Moral und der politischen Verantwortung ernst war, dafür zu sorgen, daß diese Grundsätze auch in der Zusammensetzung Ihrer Regierung verwirklicht werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.25

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Rieder. Ich erteile es ihm.

13.25

Abgeordneter Dr. **Rieder** (SPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vergangenen Woche hat Landeshauptmann Ludwig unter allgemeinem Beifall für sich in Anspruch genommen, er sei wie jeder andere Staatsbürger. Kaum eine Woche später beansprucht er beim Untersuchungsrichter durch seinen Anwalt parlamentarische Immunität: Ein Staatsbürger wie jeder andere – das ist die Gleichheit, wie sie der Herr Landeshauptmann Ludwig versteht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. – Abg. Dr. Schwitter: Das sagen Sie wider besseres Wissen! Das ist die Unwahrheit!)*

Hohes Haus! Landeshauptmann Ludwig hat auf dem ÖVP-Parteitag auch gesagt, er habe ein reines Gewissen. Sich so hastig auf Immunität zu berufen, ist aber sicherlich kein Zeichen eines reinen Gewissens. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das halbe Dementi, das heute im „Neuen Volksblatt“ zu lesen war, er sei bereit, gewissermaßen als Privatmann Auskunft zu geben, ist nicht überzeugend. Landeshauptmann Ludwig hätte genau wissen müssen, daß der Vorwurf, der ihm gemacht wird, nicht von der Immunitätsbestimmung ausgenommen ist, weil man nicht behaupten kann, daß die Verdächtigung, er sei an einer kriminellen Parteienfinanzierung zugunsten der ÖVP beteiligt gewesen, offensichtlich nicht im Zusammenhang mit seiner politischen Tätigkeit steht. Und nur das wäre Voraussetzung, Herr

Bergmann, nur das wäre Voraussetzung, Herr Abgeordneter, daß die Immunitätsbestimmung nicht zur Anwendung käme. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Abgeordneter Bergmann, es hätte mich gefreut *(Abg. Bergmann: Was phantasieren Sie denn?)*, wenn Ihr Parteifreund Neisser hier gesagt hätte, die Erklärungen des Anwaltes Ludwigs seien unzutreffend, weil Landeshauptmann Ludwig keine Immunität hat. Davon war nicht die Rede *(Abg. Bergmann: Das steht ja im Gesetz!)*, sondern es steht im Raum, daß Landeshauptmann Ludwig sich durch seinen Anwalt auf parlamentarische Immunität als Landtagsabgeordneter berufen hat.

Herr Abgeordneter Bergmann, Sie haben mir jetzt zugerufen: „Das steht im Gesetz!“ Ich werde Ihnen gleich genau erklären, was im Gesetz steht. *(Abg. Dr. Schwitter: Sie sind falsch informiert! – Abg. Bergmann: Das ist wirklich arg, was Sie da machen!)*

Es bleibt zu hoffen, daß dann, wenn es zu einem Auslieferungsantrag des Gerichtes kommt, diejenigen in der ÖVP, die ihm am Parteitag die Mauer gemacht haben – der Begriff stammt nicht von mir, er ist in der „Kleinen Zeitung“ dafür verwendet worden, um die Haltung der ÖVP am Parteitag zu umschreiben –, daß dann diejenigen, die ihm am Parteitag die Mauer gemacht haben, ihr reines Gewissen dadurch bestätigen, daß sie einem Auslieferungsbegehren zustimmen und nicht dem Rat Ihres Generalsekretärs, dem vorsorglichen Rat Ihres Generalsekretärs, den er heute gegeben hat, folgen, die Auslieferung abzulehnen.

Hohes Haus! Landeshauptmann Ludwig hätte eben vielleicht besser, statt die Justiz zu bremsen, seinen Anwalt bremsen sollen bei der Geltendmachung der Immunität. *(Abg. Dr. Schwitter: Sie sprechen wider besseres Wissen die Unwahrheit, Herr Rieder!)*

Der Herr Abgeordnete Bergmann hat mir zugerufen: Das steht im Gesetz. Ich werde jetzt hier gleich erklären, was im Gesetz steht.

Im Gesetz steht, nämlich in der Verfassung steht, daß der neugewählte Abgeordnete die Immunität erlangt mit dem Zusammentritt der gesetzgebenden Körperschaft. *(Abg. Dr. Etmayer: Sagen Sie etwas zum Justizskandal Ofner!)* Der Landeshauptmann Ludwig, der in der vergangenen Gesetzge-

Dr. Rieder

bungsperiode sein Mandat zurückgelegt und damit seine Immunität verloren hat (*Abg. Dr. Schwimmer: Warum reden Sie nicht vom Justizminister?*), ist nicht anders zu behandeln als der neugewählte Abgeordnete, und der erwirbt seine Immunität erst mit dem Zusammentritt des Niederösterreichischen Landtages. (*Abg. Vetter: Ist doch nicht wahr! Da kennen Sie die Landesverfassung nicht!*) Wie wir hören, wird das voraussichtlich am 4. November sein.

Auch in der Landesverfassung, sehr geehrter Herr Kollege, steht nichts über die Immunität. Sie hätten vorher nachsehen sollen, bevor Sie sich hier mit einem Zwischenruf zu Wort melden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Was hat es also für eine Bewandnis mit dieser befremdenden Eile, daß jetzt bereits die Immunität angerufen wird, wo doch nichts vorliegt gegen den Landeshauptmann Ludwig? Ich frage Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP: Warum diese Berufung auf die Immunität? Sie hat vielleicht im Augenblick dem Landeshauptmann Ludwig die Feststellung erspart hier im Haus, daß heute bereits gegen ihn die Voruntersuchung durch das Gericht eingeleitet worden ist. Das mag schon sein. Wäre aber der Untersuchungsrichter der Meinung gewesen, daß keine Verdachtsgründe gegen den Landeshauptmann Ludwig vorliegen, dann hätte er pflichtgemäß den Antrag der Staatsanwaltschaft Wien zurückweisen müssen, indem er die Ratskammer angerufen hätte. Er hat es aber nicht getan, sondern läßt sich auf die Prüfung der Immunitätsfrage ein. (*Abg. Dr. Schwimmer: Herr Rieder! Werden Sie von Ofner auch reden? – Abg. Dr. Blenk: Er will das Wort „Ofner“ nicht in den Mund nehmen!*) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was läßt denn das für einen Schluß zu? Daß auch der Untersuchungsrichter der Meinung ist, daß es begründete Verdachtsmomente gegen den Landeshauptmann Ludwig gibt.

Und so, meine sehr geehrten Damen und Herren, komme ich zum Justizminister zurück. Denn alle Ihre Behauptungen eines Mißbrauchs gegen die Justizfunktionäre fallen in dem Augenblick, in dem feststeht, daß es Verdachtsmomente gegen Landeshauptmann Ludwig gibt. Und ich sage Ihnen: Ihre ganze Aktion hier war ein weiterer Beitrag, dieses Moment wegzuwischen. Sie haben nicht ein reines Gewissen, sondern ein schlechtes Gewissen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Denn wenn es Verdachtsgründe gegeben

hat, meine sehr geehrten Damen und Herren – und die Haltung des Untersuchungsrichters weist eindeutig darauf hin, denn sonst müßte man ihm ja pflichtwidriges Verhalten unterstellen –, dann war der Staatsanwalt nach § 87 der Strafprozeßordnung verpflichtet, die Verdachtsgründe aufzugreifen und zu untersuchen. Und wenn die Einleitung der Voruntersuchung gewählt wurde als Antrag, dann war es jener Weg, der am raschesten das unabhängige Gericht einschaltet. Gerade hier die Behauptung aufzustellen, das sei Mißbrauch der Justiz, ist mit Empörung zurückzuweisen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Und sehen Sie: Weil das tatsächliche Substrat für Ihre Behauptung eines Mißbrauchs gegenüber der Justiz und gegenüber dem Justizminister in diesem Augenblick zusammengebrochen ist, kann ich mit fester Überzeugung namens meiner Fraktion hier sagen, daß wir Ihren Entschließungsantrag, für den es überhaupt keine Grundlage gibt, zurückweisen werden. (*Abg. Dr. Schwimmer: Zurückweisen können Sie nichts, höchstens ablehnen!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ÖVP hat im niederösterreichischen Wahlkampf das Wort von der Politjustiz nicht oft genug verwenden können, und auch dem Generalsekretär Graff ist dieses Wort heute nur so über die Lippen gesprudelt.

Ich glaube aber, daß den Wortschöpfern dabei offensichtlich der Doppelsinn dieses Wortes entgangen ist, denn damit bezeichnet man auch das Tätigwerden der Justiz im Zusammenhang mit politischen Skandalen und politischen Kriminalfällen.

Und um was es wirklich hier geht, ist doch der WBO-Skandal, an dem eine Reihe führender – ehemaliger, muß man sagen – ÖVP-Politiker beteiligt sind oder beteiligt sein werden, weil es ja bereits eine zweite WBO-Anklage gibt, in die wiederum eine Reihe von ÖVP-Funktionären involviert ist.

Und so, wie Sie heute den Versuch unternommen haben, Ursache und Wirkung in der Begriffsumschreibung, in der Darstellung der Vorgänge umzudrehen, so ist doch in Wirklichkeit der gesamte Ablauf des WBO-Verfahrens ein Schaustück dafür (*Abg. Dr. Blenk: Von all dem hat der Justizminister Ofner nicht gesprochen! Gehen Sie auf das ein, was er gesagt hat!*) – ein Schaustück dafür, Herr Abgeordneter Blenk –, daß von einer politischen Partei versucht worden ist, die involvierten Politiker – ich spreche nicht von von

Dr. Rieder

der „Ehrenmännern“ der ÖVP Burgenland, die man wie heiße Kartoffeln fallen gelassen hat, sondern ich spreche von den ÖVP-Politikern der ÖVP Niederösterreich – zu Märtyrern einer politischen Justiz aufzustilisieren, und zwar nicht erst heute, und zwar nicht erst fünf Minuten vor der Wahl, sondern während des gesamten Verfahrens, und ich werde Ihnen dafür einige Beispiele bringen.

Der Herr ÖVP-Generalsekretär hat mit voller Überzeugung hier vom Pult aus gesagt: Man braucht nicht die Staatsanwälte und auch nicht die Richter vor der ÖVP schützen, sondern wir – nämlich die ÖVP – werden sie vor dem Justizminister schützen.

Ich werde Ihnen hier einige Beispiele zeigen, die belegen, warum sich die Landesvertretung der Staatsanwälte am 17. Oktober nochmals zu Wort gemeldet und mit Entschiedenheit den Vorwurf des Mißbrauchs gegen jeden Staatsanwalt, wie er von der großen Oppositionspartei erhoben worden ist, zurückgewiesen hat. (Abg. Dr. Blenk: Die Gründe werden Sie ja nicht kennen! Sie können nur die Fakten kennen!) Ich werde Ihnen die Fälle nennen, die ausschlaggebend waren für diese Haltung, die auch für den Außenstehenden und nicht nur für die Betroffenen einsichtig waren. Und ich weise die Behauptung des Generalsekretärs Graff, es bedürfe der Hilfe der ÖVP, die Staatsanwälte vor dem Justizminister zu schützen, mit aller Entschiedenheit hier zurück! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das erste Opfer im WBO-Verfahren, nämlich nicht auf der Seite der inkriminierten ÖVP-Politiker, sondern auf der Seite der beteiligten Staatsanwälte, war der Staatsanwalt Zöchling. Als Staatsanwalt Zöchling, der Sachbearbeiter für Wirtschaftsstrafsachen bei der Staatsanwaltschaft Wien, zur Beschleunigung des Verfahrens der Staatsanwaltschaft Eisenstadt zugeteilt wurde, war dazu im „Österreichischen Volksblatt“ zu lesen:

„Unter Beschluß gerieten die Behörden in Eisenstadt, vor allem aber Mag. Dieter Zöchling, der eigens ins Burgenland entsandt worden war, um die Fakten, die gegen Sauerzopf sprechen, zu prüfen. Bei diesen Angriffen spielt das Gerücht, daß Zöchling dem Bund Sozialistischer Akademiker angehört, eine große Rolle.“

Das ist die Methode, meine sehr geehrten Damen und Herren! Und Ihre dauernde Diffamierungskampagne gegen den Oberstaatsan-

walt von Wien ist nur der traurige Höhepunkt einer durchgehenden Kampagne gegen Staatsanwälte, die halt nicht Ihre Gesinnungsfreunde sind! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. – Abg. Dr. König: Das war dieselbe Methode, als Spitzenmandatare vor der Wahl verdächtigt wurden! Was war denn mit dem Sauerzopf? Der ist doch voll rehabilitiert worden! Sagen Sie das dazu! Das war die Methode, dieselbe Methode! Jetzt haben Sie es gesagt!)

Herr Abgeordneter Dr. König, ich möchte fortsetzen: Es waren nicht nur Staatsanwälte, die in das Zielfeuer der ÖVP gerieten, sondern es waren auch Richter. Wie oft haben wir heute schon das Wort von der unabhängigen Justiz aus dem Munde Ihrer Sprecher gehört. (Abg. Dr. König: Sagen Sie, daß Sauerzopf rehabilitiert wurde! Sagen Sie es doch! Geben Sie es doch zu!) Warum hat man sich denn hinreißen lassen – ich möchte das als emotionell entschuldigen – zu Angriffen gegen den Vorsitzenden des WBO-Prozesses, gegen den Mag. Ellinger? Da kann ich Ihnen eine Reihe von Zitaten aus dem „Volksblatt“ und aus Meldungen vorlesen, wo eine ganze Schar von ÖVP-Politikern über ihn hergefallen ist, vom Bundesparteiohmann Mock bis zum Generalsekretär Graff, die den Vorwurf erhoben hat, er hätte sich bei der Entscheidung, er hätte sich bei der Urteilsausfertigung nicht von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen. (Abg. Dr. König: Ist Sauerzopf rehabilitiert worden – ja oder nein? Herr Dr. Rieder, sagen Sie es! Trauen Sie sich doch, das zuzugeben!)

Ich kann gleich etwas zu Sauerzopf sagen. Wer war es denn, der zu Beginn das große Wort von der politischen Verantwortlichkeit im Munde geführt hat? Das war Ihr Generalsekretär! (Abg. Dr. König: Ist Sauerzopf rehabilitiert worden?) Und ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie das „Volksblatt“ geschrieben hat (Abg. Dr. Schwimmer: Antworten Sie auf die Frage, ob Sauerzopf rehabilitiert worden ist oder nicht!), daß der Generalsekretär bei seinem Besuch im Bundesland Burgenland, bei der ÖVP Burgenland gewissermaßen als Einstandsgeschenk die Ankündigung mitgebracht hat, daß die Bundespartei darauf Wert legen wird, daß Sauerzopf zurücktritt.

Es war nicht die Justiz, die ihn zu einem Opfer gemacht hat, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Es war Ihr Generalsekretär, der mehr als ein Bauernopfer gebraucht hat.

Dr. Rieder

(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man völlig unbefangen und nicht mit der ÖVP-Partei-brille die Urteilsausfertigung im WBO-Prozeß liest (*Abg. Dr. B l e n k: Widerlegen Sie Fakten! Das wäre interessant!*), dann versteht man die Nervosität - oder vielleicht ist es auch mehr gewesen -, die die ÖVP befallen hat, als sich herumgesprochen hatte, daß das Urteil bekannt wird. Denn plötzlich ist das, was von Anfang an in Vermutungen, in Spekulationen im Raum gestanden ist, sehr konkret vom Gericht in der Urteilsbegründung ausgesprochen worden.

Ich möchte Ihnen aus der Urteilsbegründung nur einen einzigen Satz vorlesen. Einen einzigen Satz. (*Abg. S t e i n b a u e r: Herr Kollege Rieder! Der Ofner hat schon mehr Strafe ausgefaßt als der Sauerzopf! Letzterer ist nicht bestraft worden, während über Ofner schon eine Beugestrafe verhängt worden ist!*) Das mag schon sein. Aber ich will Ihnen jetzt gar nicht vorrechnen, Herr Abgeordneter Steinbauer, wie viele Jahre Freiheitsstrafe bereits ausgefaßt haben der ehemalige ÖVP-Bezirksparteiobmann von Mattersburg Dr. Rauchwarter und der ehemalige Landespartei sekretär Zimper. Das geht schon über ein Jahrzehnt hinaus. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Den Satz, der Ihnen so weh tut, daß Sie mich ununterbrochen daran hindern wollen, ihn zu verlesen, werde ich jetzt trotzdem verlesen. Da heißt es:

Betrachtet man diese umfangreichen Beweismittel - denn der Richter und der Senat haben es sich nicht einfach gemacht, denn man kann über Seiten lesen, wie genau die Beweiswürdigkeit der einzelnen Beweismittel stattgefunden hat - in ihrer Gesamtheit, so gelangt man bei lebensnaher Betrachtung zu dem zwingenden Schluß, daß der Angeklagte Dipl.-Ing. Dr. Rauchwarter unter Mißbrauch der ihm durch Rechtsgeschäfte eingeräumten Verfügungsbefugnisse über das Vermögen der WBO dem Angeklagten Walter Horst Zimper einen Betrag von 3,9 Millionen Schilling aus dem Vermögen der WBO, zum Teil als Parteispende, zum Teil zur Finanzierung des Faber-Verlages und zum Teil zur Finanzierung eines Umbaues des Parteilokales in Wiener Neustadt zukommen ließ. Im weitesten Sinn sind somit alle diese Beträge als Parteispenden zu sehen. (*Abg. V e t t e r: Laut Ellinger!*)

Ich frage Sie: Wird die Österreichische Volkspartei, wenn dieses Urteil rechtskräftig sein wird - und diese Feststellungen sind ja bereits rechtskräftig in Wirklichkeit -, entsprechend ihrer Ankündigung - entsprechend ihrer Ankündigung! - diese Beträge zurückzahlen oder nicht? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. - Abg. Dr. S c h w i m m e r: Was heißt „in Wirklichkeit“?*)

Hohes Haus! Diese Feststellungen ... (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Herr Dr. König! Es muß schon sehr weh tun, daß Sie sich so weit entfernen vom eigentlichen Anlaß unserer Debatte. (*Abg. Dr. K ö n i g: Herr Dr. Rieder! Was ist mit den 80 Leodolter-Millionen? Vier Jahre kein Prozeß! Das ist zweierlei Maß!*)

Sprechen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, nicht von „zweierlei Maß“. (*Abg. Dr. K ö n i g: Aber das ist es! Das muß man auch sagen!*) Ich komme auch noch dazu. Sie werden das schon merken.

Diese Feststellungen im Urteil sind insofern eine Tatsache, als sie das Ergebnis einer richterlichen Beweiswürdigung sind. Das war eben die Grundlage dafür, daß die Staatsanwaltschaft tätig werden mußte. (*Abg. Dr. B l e n k: Reden wir von etwas anderem!*)

Ein zweites Argument, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, gegen Ihre Unterstellungen, es gäbe einen Mißbrauch, das sei so plötzlich erfunden worden.

Das war das Ergebnis der Urteilsfeststellungen, deren Bekanntwerden Sie mit großer Nervosität entgegengesehen haben und dann gemeint haben, vielleicht sollte man etwas tun. Denn daß etwas geschehen ist, um etwas zu verhindern, ist ja Gott sei Dank bekannt geworden. Es hat ja Interventionen, wie der Richter Ellinger es in der Öffentlichkeit gesagt hat, von Ihrer Seite beim Richter gegeben, daß diese Feststellungen nicht vor der Wahl veröffentlicht werden. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. L i c h a l: Sie lügen! Der Rechtsanwalt war das! Sie lügen! Schämen Sie sich! - Abg. Dr. S c h w i m m e r: Wider besseres Wissen!*)

Herr Hofrat Dr. Lichal! Reizen Sie mich nicht, sonst werde ich Ihnen im Detail belegen, wie Ihre Tätigkeit eben war. Wenn Sie schon mir die Lüge unterstellen, so frage ich Sie: Werden Sie das, was Magister Ellinger in einer Fernseherklärung behauptet hat, daß ihm von ÖVP-Seite Interventionen gemacht worden sind, auch als Lüge bezeichnen? (*Abg.*

Dr. Rieder

Dr. Lichal: Der Rechtsanwalt des Beklagten hat das gesagt! — Abg. Dr. Schwimmer: Sie sagen die Unwahrheit! Sie verleumdern unter dem Schutz der Immunität!

Es ist schon schlimm genug, daß Sie einräumen müssen, daß es solche Interventionen gegeben hat (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist die Unwahrheit! — Abg. Dr. Lichal: Der Anwalt hat das gesagt!*) durch einen Anwalt.

Ich darf an Sie eine Frage richten, Herr Hofrat Dr. Lichal. Beantworten Sie mir folgende Frage: Welches Interesse soll der Anwalt des verurteilten Zimper haben, daß das Urteil erst nach dem Wahltermin veröffentlicht wird? Ich frage Sie. Liegt es nicht nahe, daß es ein politisches Interesse einer politischen Partei ist? Und liegt es nicht nahe anzunehmen, daß der Anwalt eines ehemaligen Landespartei sekretärs auch über seine Eigenschaft als Verteidiger hinaus eine Funktion ausübt?

Beantworten Sie mir die Frage (*Abg. Dr. Blenk: Kommen Sie endlich zur Sache!*): Was hätte der angeklagte und verurteilte Zimper für ein Interesse gehabt, daß das Urteil erst nach dem Wahltermin veröffentlicht wird? — Es war das Interesse der ÖVP! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich möchte, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine Feststellung doch auch dazu treffen, was hier an ungeheuerlichen Behauptungen und Diffamierungen gegen den Oberstaatsanwalt von Wien vorgebracht wurde. Es ist die traurige Fortsetzung einer Diffamierungskampagne. Ich sage Ihnen: Es ist nicht ein Einzelfall. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Blenk.*) Es waren eben auch andere, die darunter gelitten haben. Es liegt der Schluß nicht nur für die Betroffenen und für die Beteiligten, sondern für die Öffentlichkeit nahe, daß das eben der Stil der ÖVP-Personalpolitik ist, wie wir ihn in der Justiz in den Jahren der ÖVP-Alleinregierung kennengelernt haben und wie wir ihn auch in manchen ÖVP-Bundesländern auch heute noch feststellen müssen. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Zu diesem Stil der persönlichen Diffamierung und der politischen Punzierung gehört es auch, daß man bewußt Ungenauigkeiten ausspricht. Ich bin eigentlich betroffen, daß sich der Abgeordnete Neisser für solche Manipulationen hergibt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Der Abgeordnete Dr. Neisser hat

hier von diesem Pult aus die Behauptung aufgestellt, daß die Zusammenkunft von dem Oberstaatsanwalt von Wien, Niederösterreich und Burgenland — so ist eben sein Funktionsbereich — mit Grünzweig gewissermaßen eine private, vielleicht sogar politisch initiierte Zusammenkunft war.

Anlaß der Zusammenkunft war eine große Tagung — der Herr Hofrat Lichal wird das ja wissen; er hätte es vielleicht auch Dr. Neisser sagen können, wenn letzterer dies nicht gewußt hat — der Landesgendarmarie Niederösterreich, zu der eben Justizfunktionäre eingeladen waren. Nicht nur der Oberstaatsanwalt, sondern auch andere Justizfunktionäre. Da hat eben der Oberstaatsanwalt von Wien, ebenso wie seinerzeit den Landeshauptmann Ludwig, worüber sich dieser jetzt beklagt, auch den Landeshauptmann-Stellvertreter begrüßt. Das war alles. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*)

Ich frage Sie: Ist das ein guter Stil in der Auseinandersetzung hier im Parlament, wenn man solche Dinge einfach dazu verwendet, um einen Beamten, der sich hier nicht wehren kann, der nicht wie unsereins zum Pult gehen und tatsächlich berichtigen kann, politisch zu punzieren und zu diffamieren? Das ist ein trauriges Zeichen! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Berichtigen Sie doch einige Sachen, die Herr Graff hier gesagt hat!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich von Ihrer Seite auch ein bißchen untergegangen, daß es nicht nur den Interventionsversuch beim Landesgericht Eisenstadt gegeben hat, sondern daß letztlich auch eingeräumt wurde — zögernd, mit Einschränkungen, mit Vorbehalten —, daß es auch eine Intervention des Landeshauptmannes als Landesparteiobmann für seinen Landespartei sekretär — durchaus verständlich — gegeben hat anlässlich der Verhaftung desselben. (*Abg. Dr. Blenk: Graff brachte Fakten, Sie bringen Gerüchte!*)

Ich frage Sie, Herr Abgeordneter Dr. Blenk: Was wäre denn dabei gewesen, wenn schon von allem Anfang an der Öffentlichkeit bekanntgemacht worden wäre, daß es solche Interventionen gegeben hat? Das ist doch gewissermaßen nichts Kriminelles, wenn sich ein Landesparteiobmann für seinen Landespartei sekretär verwendet und fragt, was mit ihm los ist. (*Abg. Dr. Blenk: Reden wir von etwas anderem!*) Erst aus der Heimlichkeit, daß es erst nachträglich, daß es erst zögernd

Dr. Rieder

zugegeben wird, gewinnt die Sache einen unangenehmen Beigeschmack.

Da gibt es auch noch andere Gerüchte. Ich bin kein Gerüchteträger, aber es ist auch von anderen Telefonanrufen die Rede. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schwi m m e r. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Vielleicht können wir in parlamentarischen Anfragen klären, welche Interventionen es da noch gegeben hat. Wäre es nicht vielleicht auch besser, wenn von der ÖVP-Niederösterreich endlich einmal reiner Tisch gemacht würde, bevor schrittweise alles herauskommt und in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen muß, es sei hier sehr wohl um Dinge gegangen, die illegal sind?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß noch folgendes sagen: Ein Kommentar in der „Kleinen Zeitung“ hat die Haltung der Österreichischen Volkspartei auf ihrem Parteitag zu Ludwig umschrieben: ÖVP macht die Mauer für Ludwig. Das ist eine Umschreibung, die eigentlich das bestätigt, was in der Öffentlichkeit viele andere, und zwar auch Journalisten, zum Ausdruck gebracht haben, nämlich, daß es hier nicht um eine spontane Entrüstung gegangen ist, sondern vielmehr um eine organisierte Kampagne der Empörung mit einem ganz bewußten Ziel.

Ich möchte Ihnen noch folgendes, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, zu bedenken geben: Der Zweck heiligt nicht jedes Mittel. Der Erfolg rechtfertigt nicht jede Methode. Bewußt wurden in der vergangenen Woche eine Kampagne mobilisiert und ein Blendwerk — das sage ich wörtlich so — entzündet, das sich sehen lassen konnte. Sicherlich haben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, die Justizbehörden vorübergehend einschüchtern können. Ich behaupte: Es ist Ihnen auch darum gegangen. Aber lassen Sie jetzt — wenigstens jetzt nach der Wahl — die Gerichte in Ruhe arbeiten. Sie werden die Gerechtigkeit nicht aufhalten können. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{13.52}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

^{13.52}

Abgeordneter Dr. **Lichal** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt im Hause ein Mißtrauensantrag der Österreichischen

Volkspartei gegen den Bundesminister für Justiz vor. Nun wurde versucht, von allem Möglichen zu sprechen, nur nicht von der Tatsache, daß wir die Behauptung aufstellen, daß sich dieser Justizminister der Politjustiz schuldig gemacht hat und daher für Österreich untragbar geworden ist.

Ich darf feststellen, daß das dem jetzigen Vorredner, nämlich Dr. Rieder, völlig entgangen sein dürfte. Er hat in seinen Ausführungen nicht einmal den Namen Dr. Ofner in den Mund genommen, um den es aber geht. Er hat von allen anderen gesprochen, aber nicht von dem, um den es heute hier geht. Das werde Ihnen gleich sagen. Das ist bedauerlich, Herr Dr. Rieder. Wir haben uns schon in vielen Ausschußsitzungen in sachlicher Hinsicht über die verschiedenen Möglichkeiten zur Lösung von Problemen auseinandergesetzt. Daß Sie sich auf den Weg begeben, ganz einfach Unwahrheiten zu sagen, juristische, nebulöse Argumente zu bringen, von denen Sie eigentlich selbst wissen müßten, daß sie nicht stimmen, ist meines Erachtens sehr bedauerlich.

Sie haben über die Immunität der Landtagsabgeordneten von Niederösterreich philosophiert. Bitte, diese erlangen die Immunität nicht durch einen Antrag, sondern kraft Gesetzes, und zwar laut Ansicht des Verfassungsdienstes durch den Zusammentritt der Kreiswahlbehörden, also ex lege. Wenn Sie daher hier herumphilosophieren, so stimmt das nicht. Das ist ein Recht des Landtages und nicht des einzelnen Abgeordneten. Auch das sollten Sie hier sagen. Außerdem müßte dann, wenn man gegen einen Landtagsabgeordneten vorgehen will, genauso wie hier im Haus ein Auslieferungsbegehren gestellt werden.

Aber es ist ja nicht einmal noch eine Voruntersuchung, wie wir gehört haben, eingeleitet, sondern erst von der Staatsanwaltschaft beziehungsweise von der Oberstaatsanwaltschaft beantragt. Also bitte, Sie müssen sich schon auf juristischem Gebiet richtig verhalten.

Zu den anderen Dingen darf ich dann im Zuge meiner Ausführungen kommen. Wenn Sie sagen, die ÖVP habe interveniert bei dem WBO-Richter: Ein Beklagter hat seinen Anwalt beauftragt, und sein Anwalt hat für ihn interveniert. Bitte zeigen Sie mir, wo es verboten ist, daß ein Anwalt für seinen Klienten irgend etwas unternimmt. Wenn Sie das bekräftigen, dann verstehe ich nicht, was Sie damit sagen wollen.

Dr. Lichal

Zu der Tagung in Schallaburg darf ich nur eines sagen, weil Sie es erwähnt haben: Auf der Schallaburg hat es diese Tagung der Gendarmerie gegeben. Das ist richtig. Dann haben sich der Landeshauptmann-Stellvertreter und Spitzenkandidat der Sozialistischen Partei Niederösterreichs Grünzweig mit Oberstaatsanwalt Dr. Müller zu einer Geheimkonferenz in ein Kammerl begeben. Ludwig darf nicht einmal telefonieren, aber Grünzweig darf mit Müller konferieren; wahrscheinlich darüber, wie es weitergehen soll. (*Ruf: Ist der Ludwig schuldig? — Abg. Graf: Das müssen Sie dem Gericht überlassen!*)

Meine Damen und Herren! Wir haben festgestellt, daß der Bundesminister für Justiz seine Glaubwürdigkeit verloren hat. Alle Beteuerungen und Versuche, die heute von Ihnen, Herr Dr. Ofner, gemacht worden sind, darüber hinwegzukommen, müssen ebenfalls als „Schuß nach hinten“ bezeichnet werden.

Herr Justizminister! Sie haben selbst gesagt, das sei kein Zufall gewesen. Es war Absicht dahinter bei dieser gesamten Szenerie, bei dieser gesamten Gestaltung rund um die niederösterreichischen Landtagswahlen. Dahin geht unser Vorwurf, und Sie müssen jetzt beweisen, daß Sie das nicht getan haben. Das ist Ihnen heute in keinster Weise gelungen. Sie waren vielmehr, möchte ich fast sagen, als Justizminister verkleidet, aber in Wirklichkeit waren Sie der Landesparteiobmann der Freiheitlichen Partei Niederösterreichs. Sie haben im Hinblick auf die Wahlen gehandelt, Herr Minister. Es ist interessant, daß man dazu noch den sattsam bekannten Dr. Keller gebraucht hat, weil man sich gedacht hat, vielleicht geht das mit der WBO nicht, vielleicht reicht das doch nicht aus, der dann noch mit einer persönlichen Bereicherungsklage dazugestoßen ist.

Keller ist bereits wegen Verleumdung geklagt, und ich bin gespannt, wie er sich aus der Affäre ziehen wird. Er hat bei dem ganzen Theater mitgespielt. Das Beweismaterial von der WBO, über das Sie jetzt immer sprechen, ist seit Jahren vorhanden. Wo sind jetzt die Juristen? Wer kommt denn nachher dran? Dr. Kabas? Partik-Pablé? Welcher Unterschied ist zwischen einer schriftlichen Urteilsausfertigung und einer mündlichen Urteilsverkündung? Die eine kann man lesen, aber die andere ist ausgesprochen, und inhaltlich ist beides nur die Conclusio eines Beweisverfahrens.

Dann erklären Sie bitte, weil man sagt, das seien Vorwürfe, warum nicht dem § 270 Abs. 1

der Strafprozeßordnung nachgekommen wurde, wo es heißt, daß eine schriftliche Urteilsausfertigung nach 14 Tagen erfolgen muß? Warum ist das nicht geschehen? Warum ist die mündliche einige Tage vor der Nationalratswahl, die schriftliche einige Tage vor der Landtagswahl gekommen? Dafür müssen Sie eine Erklärung haben, wenn es sogar eine Bestimmung in der Strafprozeßordnung gibt, daß das nicht der Fall sein darf. Das ist eine Wahlbeeinflussung gewesen, die zum Greifen war. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister Dr. Ofner! Ich bedaure es, weil wir, solange Sie noch in der Opposition waren, gemeinsam viele Sträube für das Recht ausgefochten haben, aber das sind wirklich — ich muß das sagen, so hart diese Worte klingen — Goebbels-Methoden gewesen. Das sind Methoden, wie wir sie heute nur noch im Ostblock kennen. Wenn Sie sich noch so darüber alterieren: Das ist Politjustiz par excellence gewesen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zur Frage der Glaubwürdigkeit — Kollege Dr. Neisser ist schon darauf eingegangen; ich möchte das jetzt noch einmal ganz kurz in Erinnerung rufen —: Am 22. Februar 1982 sind Sie, Herr Justizminister, an die Öffentlichkeit gegangen und haben gesagt, die ÖVP Niederösterreich habe zwei Millionen Schilling erhalten, und zwar wurden sie einem hochrangigen Funktionär übergeben. Der Landesparteiobmann, dem auch ich angehöre — folglich habe auch ich Sie geklagt — hat Sie am 17. Februar 1982 wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Strafgesetzbuch geklagt.

Beim WBO-Ausschuß im Parlament am 2. April 1982 haben Sie keinen Beweis vorgelegt, aber den Namen Ludwig genannt. Beim WBO-Prozeß in Eisenstadt am 28. März 1983 haben Sie keinen Beweis vorgelegt; über Sie wurde eine Beugestrafe verhängt. Und als Sie Minister geworden sind, hat das Landesgericht für Strafsachen in Wien einen Fortsetzungsbeschuß gefaßt.

Aber Sie, Herr Justizminister — und jetzt wird es sehr interessant —, haben gegen diesen Fortsetzungsbeschuß eines unabhängigen Gerichtes in Wien Beschwerde erhoben. Das steht Ihnen zu. Nur: Sie haben Beschwerde erhoben, obwohl Sie als Justizminister der oberste Hüter des Rechtes sein sollten, ja eigentlich, wenn Sie geklagt werden, dann dort den Wahrheitsbeweis antreten sollten. Diese Beschwerde ist vom Oberlandesgericht Wien abgewiesen worden. Die Beschwerde des Justizministers Ofner gegen einen

Dr. Lichal

Beschluß des Landesgerichtes Wien ist abge- wiesen worden, sodaß es am 31. August 1983 in dieser Causa zu der Hauptverhandlung gekommen ist. Bei dieser Hauptverhandlung sind Sie nicht erschienen. Sie haben sich entschuldigt. Sie haben sich gedrückt vor dieser Hauptverhandlung. Ich will nur darauf hin- weisen, daß auch einige interessante Feststel- lungen dort gemacht wurden. Zum Beispiel wurde Ihr Einkommen mit 72 000 S beziffert. Ich glaube, man weiß heute, daß ein Minister unserer Republik über ein anderes Einkom- men verfügt. Doch ich überlasse das demjeni- gen, der eine solche Aussage vor Gericht zu werten hat.

Am 14. Oktober 1983 wurde die Verhand- lung – diese hätte ursprünglich vor der Land- tagswahl stattfinden sollen – wieder vertagt. Sie waren wieder einmal nicht bereit, sich dem Rechte zu stellen – als Justizminister der Republik Österreich! Und trotz alledem haben Sie heute die hochtrabenden Worte in den Mund genommen: „Das Wort haben die unabhängigen Gerichte.“

Herr Justizminister! Lassen Sie doch ein- mal die unabhängigen Gerichte auch in Ihrem eigenen Fall sprechen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Verhindern Sie nicht, daß dieser Pro- zess, wo Sie von mehr als 20 Personen geklagt wurden, auch geführt und beendet werden kann!

Sie, Herr Bundesminister, erklären, Sie hätten keinen Einfluß, es geschehe alles ohne Ihr Wissen, es sei alles objektiv, Sie seien der höchste Hüter der Justiz. Aber bei Ihnen selbst schaut das offensichtlich ganz anders aus. Warum? Weil Sie mit dem Landespar- teiobmann der ÖVP Niederösterreich und jet- zigem Landeshauptmann Siegfried Ludwig eine Urfehde austragen; eine Urfehde – schon seit Jahren –, und zwar deswegen, weil sie in den Landtag hineingetragen werden wollten. Sie wollten ohne Vertrauen seitens der Bevölkerung, ohne entsprechende Wahl- ergebnisse mittels einer Wahlrechtsreform in den Landtag einziehen. Das ist der Grund Ihrer Aversion gegen die ÖVP Niederöster- reich. Und hier muß man halt doch sagen, daß das Ergebnis für Sie niederschmetternd sein muß.

Herr Parteiobmann der FPÖ Niederöster- reich Dr. Ofner – jetzt nicht als Justizmini- ster –, Sie wären auch bei einer Zusammen- legung aller vier Wahlkreise zu einem einzi- gen nicht in den Landtag gekommen, weil auch die Summe der für Sie in allen vier Wahlkreisen abgegebenen Stimmen für ein

Mandat nicht ausgereicht hätte. Herr Par- teiobmann der Freiheitlichen Partei Nieder- österreichs! Ihre Partei ist unter Ihrer Füh- rung zu einer Partei eins Komma sowieso geworden. (*Abg. Dr. Kohlmair: Ungefähr dort, wo die Kommunisten sind!*) Eine unbe- deutende Partei, und zwar eine Partei auf der Ebene der Kommunisten oder der Grünen. Das, glaube ich, hätten Sie spüren müssen. Und wenn man sich jetzt noch die Wahlerge- bnisse im Sprengel Mödling anschaut, wo Sie doch persönlich bekannt sind, weil ja jeder Politiker in seiner Heimatgemeinde am meis- ten bekannt ist, so muß man feststellen, daß Sie, Herr Parteiobmann der FPÖ Niederöster- reich, dort 69 Prozent Ihres Wählerpotentials verloren haben. (*Rufe bei der ÖVP: Das gibt es doch nicht! Das ist zuviel!*) Im eigenen Wahlsprengel! Ja wenn das kein Mißtrauens- antrag der Bevölkerung dort ist, dann weiß ich nicht mehr, was ein Mißtrauensantrag ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und dann sagen Sie: Das ist ja ganz gleich, wichtig ist, daß man in der Regierung sitzt. Dann kommt die Wählerbeschimpfung übel- ster Sorte, die da lautet, die Wähler seien nur am Zudecken interessiert und nicht am Auf- decken. Schon Herr Kollege Neisser hat gesagt: Das ist eine Einstellung zu einer par- lamentarischen Demokratie, die für einen österreichischen Justizminister ganz einfach untragbar ist, und darüber gibt es gar keinen Zweifel. (*Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Grabher-Meyer: Er ist stolz auf Zipmer!*) Ich habe vollstes Verständnis, daß Sie als Par- teiobmann der FPÖ Niederösterreich sehr verärgert sind, daß sich Ihre Partei in Nieder- österreich auflöst – unter Ihrer Führung wohlgemerkt! (*Abg. Probst: Aber der Zip- per hat einen Wahlerfolg! Er ist stolz auf den schönen Wahlerfolg vom Zipmer!*)

Bei allem Verständnis für diese Veränge- rung: Aber so kann man nicht vorgehen! Und die Niederösterreicher haben ein Mißtrauen gegen Sie. Darüber kommen Sie gar nicht hinweg. Das Wahlergebnis zeigt es auch, Herr Generalsekretär Grabher-Meyer. (*Abg. Probst: Wollt ihr nicht den Zipper zum Bundespräsidenten nominieren!*) Sie werden das ja als zuständiger Generalsekretär in Ihrer Partei auch besprechen. Und an die Sozialisten hätte ich noch zum Abschluß eine Frage: Wie lange werden Sie noch mit einer Partei koalieren, die bald mehr Minister und Abgeordnete stellen wird, als sie Wähler besitzt? Das möchte ich Sie abschließend noch fragen. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Gra- denegger: Jetzt ist er unschuldig, der Lud- wig!*) 14.06

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich werde mir das Protokoll vorlegen lassen wegen eines geforderten Ordnungsrufes, da ich die inkriminierende Stelle selbst nicht gehört habe.

Im übrigen würde ich glauben, daß man sich allgemein zurückhalten sollte. Es sind so viele ordnungsrufverdächtige Formulierungen gefallen, daß ich eine ganz große Liste von Ordnungsrufen an Sie verhängen müßte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Kabas. Ich erteile es ihm.

14.06

Abgeordneter Mag. **Kabas** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde dem Appell des Herrn Präsidenten Folge leisten und werde jetzt eine Rede halten, in der ich meiner Sorge darüber Ausdruck geben will, was sich hier heute und auch in den letzten Tagen abgespielt hat.

Ich glaube aber, daß es an sich gut ist, daß wir heute darüber diskutieren und diese Situation auch analysieren, damit nicht zuviel an gefährlichem Ballaststoff für unsere Demokratie zurückbleibt. Daher stellt die Erklärung des Herrn Bundesministers für Justiz die notwendige Basis für die heutige Diskussion dar und ist auch begrüßenswert. Sie stellt klar, daß hier ein pflichtgemäßes Vorgehen der Behörden stattgefunden hat. (*Abg. Staudinger: Steger war anderer Auffassung!*) Er ist ein exzellenter Minister, und deshalb will ihn die Opposition anschießen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das hat der Lichal nicht gesagt!*)

Der Mißtrauensantrag, der von Ihnen heute gestellt wurde, ist fürwahr nach der Methode: Haltet den Dieb! Es ist zwar durchaus verständlich, daß sich eine Partei, die so stark in so viele Korruptionsskandale involviert ist, wehrt, aber das Gefährliche daran ist, wie und mit welchen Mitteln sie sich wehrt.

Was der österreichischen Justiz hier und heute passiert ist, ist ihr in der Zweiten Republik sicher noch nie widerfahren. (*Ruf bei der ÖVP: Richtig!*) Hier von diesem Rednerpult aus wurde das Parlament vom Generalsekretär der ÖVP zu einem Tribunal über die unabhängige Justiz aufgerufen (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), um mit diesem politischen Druckmittel ein gerichtliches Verfahren gegen einen Landeshauptmann in der Öffentlichkeit unmöglich zu machen. (*Ruf bei der ÖVP: Aber geh! – Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Das ist ein Angriff auf die Fundamente dieses

Rechtsstaates vom Parlament aus. Es ist ein Rufmord an der österreichischen Justiz! (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.*)

Es sind eben sehr namhafte Vertreter dieser Oppositionspartei in die Korruptionsfälle involviert und auch bereits verurteilt: etwa ein ehemaliger burgenländischer Landtagsabgeordneter (*Zwischenruf bei der ÖVP*), ein niederösterreichischer Landtagsabgeordneter und Landespartei sekretär.

Bei dem ehemaligen burgenländischen Landtagsabgeordneten Rauchwarter hat man sich in der ÖVP damals noch zum Ausschluß durchgerungen. Bei dem ebenfalls jetzt bereits – wenn auch noch nicht rechtskräftig – verurteilten ehemaligen Landespartei sekretär und Landtagsabgeordneten Zimper, der nach wie vor amtierender Bürgermeister von Piesting ist, hat man trotz Versprechens – ich erinnere daran, die ÖVP und der Generalsekretär haben versprochen, daß Zimper ausgeschlossen wird – diese Kraft nicht mehr.

Was bedeutet das? Das bedeutet, daß in den Bereich der niederösterreichischen ÖVP viel stärkere Kräfte verstrickt sein müssen, die eine Selbstreinigung dieser Partei verhindern. (*Ruf bei der SPÖ: So ist es!*)

Letztlich hat das schriftliche WBO-Urteil bestätigt, daß fast 4 Millionen Schilling als Parteispenden zur ÖVP Niederösterreich geflossen sind, und zwar über Zimper. Und dieser Zimper – das möchte ich nur am Rande anmerken – ist letztlich von Ofner demaskiert worden. (*Ruf bei der ÖVP: Was?*)

Da muß man sich vor Augen halten, welche Aussagen Ludwig – mir stehen nur diese Unterlagen zur Verfügung – etwa im WBO-Untersuchungsausschuß zu dieser Problematik gemacht hat. Er sagte zweimal, daß kein einziger Schilling in die Parteikassa geflossen ist beziehungsweise daß die ÖVP Niederösterreich keinen einzigen Schilling erhalten hat.

Jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird in dem schriftlichen WBO-Urteil aber bestätigt, daß 4 Millionen Schilling der ÖVP Niederösterreich aus WBO-Mitteln zugeflossen sind. (*Zwischenruf.*)

Einmal sagt Ludwig in seiner Aussage vor dem WBO-Untersuchungsausschuß, als er auf die Übergabe von WBO-Geldern an Zimper angesprochen wurde: Diese Behauptungen werden sicher durch nichts, aber auch schon

Mag. Kabas

durch gar nichts, weder hier noch bei Gericht, zu beweisen sein.

Das heißt, bitte, Ihr Landeshauptmann von Niederösterreich stellt hier Behauptungen auf, die bereits längst widerlegt sind. (*Ruf bei der ÖVP: ... jetzt den Selbstfaller korrigiert?*) Das war das einzige.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, was ich an sich zur Causa Ludwig sagen will – ich möchte das jetzt außer acht lassen, weil ja ein unabhängiges Gericht all das prüfen wird –: Deshalb war ich heute an sich sehr bestürzt, als ich in der „Kronen-Zeitung“ gelesen habe, daß ein Versuch des Landeshauptmanns stattfindet, in die Immunität zu flüchten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.*)

War vielleicht deshalb die Vorverlegung der niederösterreichischen Landtagswahl, damit Ludwig die Immunität bekommt, nachdem er ja in der letzten Gesetzgebungsperiode sein Mandat zurückgelegt hat? (*Zwischenruf.*) Ja? Das wird sehr interessant werden. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. – Abg. Dr. Lichal: Herr Mag. Kabas!*)

Die ÖVP hat ja dem ordentlichen Gerichtsverfahren in einem abenteuerlichen Akt vorgegriffen, indem sie über Ludwig als ÖVP einen Freispruch gefällt hat. Und um in Ihrer Diktion zu bleiben: Führwahr ein Akt der Politjustiz, und zwar der Partei-Politjustiz.

Sollte sich bei den gerichtlichen Untersuchungen etwa herausstellen, daß tatsächlich ein Verschulden im Sinne der Verdachtsmomente vorliegt, wäre das sicher nach der traditionsreichen Korruptionsgeschichte der ÖVP keine Überraschung. Die Justiz hat demgegenüber ihre Arbeit getan, unabhängig von Einflüssen, unbeirrt von äußeren Ereignissen.

Daß sie damit in die Nähe der mutwillig vorverlegten niederösterreichischen Landtagswahl kam, kann man aber sicher nicht ihr zum Vorwurf machen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es gibt eben keine homöopathische Strafjustiz nach dem Motto: Darf's einstweilen nur ein bisserl sein?, oder: Darf's ein bisserl später sein?, sondern hier läuft ein ordentliches Verfahren. Die Justiz hat pflichtgemäß und rechtskonform gehandelt, sozusagen routinemäßig, wie es bei jedem Verfahren gemacht wird. Es gab für den Justizminister überhaupt keinen gesetzlichen Grund zum Eingreifen in den Verlauf des Verfahrens. Hätte er aus Gründen des Wahltermins oder aus irgendwelchen anderen unsachlichen Gründen eingegriffen, dann hätte das sogar

eine Pflichtverletzung darstellen können. Es hat eben überhaupt keine Beeinflussung stattgefunden, sondern die Staatsanwaltschaft hat ihre ganz normale Vorgangsweise eingehalten.

Hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, setzt diese maßlose Kritik der ÖVP ein, und sie macht daraus eine Kampagne.

Wie hat sie diese Kampagne aufgebaut? – Analysieren wir das kurz, weil das sehr interessant ist. Am Anfang sprach der Herr Hofrat der Niederösterreichischen Landesregierung, Dr. Lichal, am 11. Oktober. Da sagt er folgendes: die von Justizminister und niederösterreichischem FPÖ-Chef Harald Ofner veranlaßten Vorerhebungen.

Was sagt er da? Er sagt, daß hier etwas pflichtwidrig veranlaßt wurde, und stellt hier völlig in den Raum, daß das Verfahren ja nicht von einem Minister veranlaßt wird, sondern daß dieses Verfahren ja schon gelaufen ist.

Es war nichts veranlaßt, es war nichts beeinflußt. Aber Lichal stellt diese Behauptung ohne den geringsten Beweis auf, und das ist dann die Ausgangsbasis für die weitere Kampagne, von der wir alle wissen, was es da an Entgleisungen gegeben hat. Etwa spricht der niederösterreichische LandesparteiSekretär Vetter von „mafiaähnlicher Inszenierung“ im Pressedienst. Und so kommt es zu manch anderen ungeheuerlichen Entgleisungen bis dorthin, daß dieses Vorgehen mit Diktatur verglichen wird.

Es werden aber von der ÖVP nicht nur der Justizminister und die Staatsanwälte angegriffen – das alles ohne Beweise –, sondern – und das ist etwas, wo wir, glaube ich, alle doch kurz einhalten und fragen sollten: Ist es wirklich schon soweit? – auch der Parteiobmann der Opposition selbst führt gegen den WBO-Richter einen Angriff, auch wieder ohne jeden Beweis. Ich möchte Ihnen das kurz vorlesen, ich zitiere hier aus der letzten Nummer der „Wochenpresse“, was Mock sagte:

„Es zeigt sich jetzt, daß es offenbar kein Zufall war, daß vier Tage vor der Nationalratswahl das WBO-Urteil verkündet wurde und daß zehn Tage vor den niederösterreichischen Landtagswahlen die schriftliche Ausfertigung des Urteils veröffentlicht wurde, die nach dem Gesetz bereits 14 Tage nach Urteilsverkündung vorliegen sollte, aber erst fünf Monate später, nachdem der Richter noch auf Urlaub gegangen war, erfolgte.“

Mag. Kabas

Es ist also ganz etwas Ungeheuerliches, daß jemand auf Urlaub geht. Und wenn man sich dieses Urteil anschaut, das über 700 Seiten ausmacht, weiß man, daß dies kein ernsthafter Angriff sein kann. Aber es zeigt nur die völlige Verblendung der Opposition, die hier auch davor nicht zurückschreckt, unabhängige Richter anzugreifen, und zwar in einer Art und Weise, die jeglichen Beweises entbehrt. Das ist übrigens der Richter, der von der ÖVP dahingehend unter Druck gesetzt werden sollte (*Abg. Vetter: Das ist eine Gemeinheit! Das ist eine Unwahrheit!*), daß das Urteil erst später veröffentlicht werden soll.

Die ÖVP ist also nicht so unschuldig, wie sie jetzt immer wieder behauptet. Sie hat durch eine geschickte Demagogie, also eine Verführung, indem sie Unwahrheiten verbreitet, den Eindruck erweckt, daß hier etwas Gesetzwidriges, etwas Ungeheuerliches vor sich geht. (*Abg. Bergmann: Als Vorsitzender des Justizausschusses sollten Sie sich von allen diesen Dingen distanzieren und sie nicht verteidigen!*) Sie legt aber nicht Fakten und Beweise vor, sondern errichtet mit Erfindungen und Reizworten eine Nebelwand vor der Realität.

Ein Teil der Öffentlichkeit glaubt daran, weil eben in dieser Hektik, die von der ÖVP erzeugt wurde, in dieser Skandalisierung, die im Wahlkampfklima erzeugt wurde, dieser Trick aufgeht. Aber das ist gefährlich. Die Besonnenen in der ÖVP sollten sich doch auch vor Augen führen, wie gefährlich es ist, wenn mit solchen Mitteln die Justiz als Prügelknabe und Wahlkampfvehikel mißbraucht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist zweifellos eine gefährliche Tendenz, denn was hätte denn — nach Meinung der ÖVP — der Minister eigentlich machen sollen, um die korrekte Staatsanwaltschaftsvorgangsweise zu stoppen? Sie meinen doch nicht etwa, er hätte eine Weisung erteilen sollen? Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Fall müßte ich Sie an Ihre dringliche Anfrage von vor einem Jahr erinnern. Damals, am 8. Oktober, stand in der Begründung folgendes zu lesen:

„So wie das Weisungsrecht des Justizministers derzeit gehandhabt beziehungsweise nicht gehandhabt wird, setzt er sich dem Verdacht der Eingriffsjustiz, politisch motivierter Weisungen und der unterschiedlichen Behandlung von Rechtsbrechern aus; in der Öffentlichkeit entsteht immer mehr der —

auch unverhohlenen geäußerte — Eindruck, daß es im Strafverfahren zwei Klassen von Staatsbürgern gibt: die einen, die durch Weisungen des Justizministers privilegiert werden, und die anderen, die diesen Vorzug nicht genießen.“

Sie wollten, daß das Verfahren gegen Ludwig verzögert wird. Solches kritisierten Sie noch vor einem Jahr, und heute regen Sie sich auf, daß dieser Justizminister keine derartige Weisung erteilt hat. (*Abg. Steinbauer: Es geht nicht um Weisungen!*)

Anders wäre das Verfahren nicht zu verzögern gewesen. Das muß man auch ganz klar sehen. Aus der heutigen Darlegung und Klarstellung, die Herr Justizminister Dr. Ofner getroffen hat, geht das auch ganz klar hervor.

Ofner will hier eben keine Privilegien. Aber Ihr Landeshauptmann Ludwig hat selbst im Pressedienst Ihrer Partei gesagt: Ich möchte wie jeder andere Staatsbürger behandelt werden. Daher ist Ihre Aufregung diesbezüglich einfach nicht verständlich, vielleicht hat sie andere Gründe.

Ich möchte also zusammenfassen: Die Justiz hat ordnungsgemäß gearbeitet. Es lag kein Grund vor — und vor allem auch keine reelle Möglichkeit! —, daß der Justizminister eingreift und verzögert. Die ÖVP benützte diese Situation, um unter Mißbrauch der Justiz den Wahlkampf nochmals anzuheizen, indem sie ein gigantisches Feindbild erzeugte, ohne Rücksicht auf Verluste und den Schaden für Demokratie und Rechtsstaat. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich möchte daher wirklich an alle Besonnenen in der Oppositionspartei, in der ÖVP, appellieren (*Abg. Helga Wieser: Die Besonnenen haben am Wahltag schon gezeigt, was sie davon halten!*): Ziehen Sie die Lehre daraus, daß im Interesse unserer Demokratie, unseres Rechtsstaates und unserer funktionierenden Justiz eine solche Eskalation nicht mehr stattfindet! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{14.26}

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Lichal den Ordnungsruf für die Ausdrücke „Goebbels-Methoden“ und „Sie lügen“ und dem Herrn Abgeordneten Kabas den Ordnungsruf für den Ausdruck „Demagogie“.

Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile ihr das Wort.

14.27

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wahrscheinlich wird niemand in diesem Haus so sehr über die Problematik Bescheid wissen, die entsteht, wenn in einem Verfahren Weisungen vom Justizminister kommen, wie gerade ich. Insbesondere sind sie gravierend und betreffen einen sehr, wenn sie die Einstellung eines Verfahrens betreffen oder die Einleitung eines Verfahrens, wenn man damit nicht einverstanden ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im AKH-Verfahren hat es insgesamt 20 Weisungen des Justizministers gegeben, es waren Weisungen, die sogar die Staatsanwälte gegen ihre Weisungspflicht aufgebracht, und sie dazu veranlaßt haben, etwas dagegen zu unternehmen.

Herr Dr. Graff, es hat sich nicht um Weisungen gehandelt, die auf niederem Niveau waren, sondern das waren Weisungen, die in das Verfahren ganz gehörig eingegriffen haben. Denn damals, unter dem früheren Justizminister, hat es eine Politjustiz gegeben. (*Aha-Rufe bei der ÖVP.*) In dieser Situation kam dann ein neuer Justizminister. In einer Zeit, als es gang und gäbe war, daß Weisungen erteilt worden sind, ist der freiheitliche Justizminister gekommen und hat gesagt, er werde so wenig Weisungen wie möglich erteilen, um nicht in die Justiz einzugreifen.

Ich muß ehrlich sagen: Ich war darüber erfreut. Er meinte nämlich damit, daß er solche Weisungen nicht erteilen wird, die in die unabhängige Justiz eingreifen werden, die die unabhängige Justiz betreffen werden.

Er wird solche Weisungen nicht erteilen, die dazu führen, daß Verfahren gegen prominente Persönlichkeiten entweder nicht geführt werden oder eben anders verfolgt werden. Es ist jahrelang — und nicht zu Unrecht — der Vorwurf erhoben worden, daß in Österreich zwar jeder Hendldieb mit der ganzen Konsequenz des Gesetzes verfolgt wird, es aber Leute gibt, die es sich richten können und die nicht verfolgt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, darüber haben auch sie sich aufgeregt, und mit Recht aufgeregt. Deshalb dürfen Sie sich jetzt, wo es darum geht, daß einmal jemand von Ihnen, von Ihrer Partei, in ein Strafverfahren gezogen wird, nicht aufregen und sagen: Das ist jetzt Politjustiz. Denn entweder sind alle gleich vor der Justiz, nämlich auch ein ÖVP-Politiker oder angesehene

Persönlichkeiten, oder es sind nicht alle gleich vor der Justiz. Na dann wird es so weitergehen, wie wir es eben innerhalb der letzten 13 Jahre gehabt haben, nicht gerne gehabt haben, wogegen wir uns immer aufgelehnt haben. Ich möchte jedenfalls solche Zustände nicht mehr haben. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ja, jetzt haben Sie einen anderen Justizminister. Ich begrüße es, daß der jetzige Justizminister sagt, daß er so wenig wie möglich die Arbeit der unabhängigen Justiz durch Weisungen beeinträchtigen möchte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Ich möchte aber schon sehen, wie Sie reagieren würden, wenn ein Verdacht gegen einen Sozialisten oder gegen einen Freiheitlichen aufkäme und aus politischen Gründen dann ein Verfahren über Weisung nicht oder erst später eingeleitet werden würde. Ich bin überzeugt: Dann wären Sie die allerersten, die schreien würden, daß etwas unter den Teppich gekehrt wird.

Aber dann, wenn es um Ihren Politiker geht, ist plötzlich alles Politterror und Justizterror. (*Ruf bei der ÖVP: Sie ist halt eine ehrliche Frau!*) Es wäre eine unzulässige Weisung gewesen, wenn der Herr Justizminister im Falle Ludwig eine Weisung erteilt hätte, keinen Antrag zu stellen. (*Abg. Dr. Graff: Er hätte den normalen Amtsweg einhalten können!*) Lassen Sie mich doch ausreden, Herr Dr. Graff! Sie werden das alles schon noch hören, was ich Ihnen jetzt noch sagen werde. (*Abg. Dr. Graff: Er hätte einen normalen Amtsweg einhalten können!*) Gegen den normalen Amtsweg habe ich nichts! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Der Herr Justizminister hat eben nicht eingegriffen und hat keine Weisungen erteilt.

Wenn gegen einen Herren XY solche Verdachtsmomente vorliegen wie gegen den Herrn Ludwig, wird natürlich ein Strafverfahren eingeleitet. Denn was glauben Sie denn, gegen wen in Österreich ein Strafverfahren eingeleitet wird? — Gegen Leute, die 10 S stehlen oder die eine „Kurier“-Kassa aufbrechen. Wenn aber ein Verdachtsmoment vorliegt wie gegen den Herrn Ludwig, daß er 4 Millionen Schilling veruntreut hat, dann soll kein Strafverfahren eingeleitet werden? Das soll plötzlich Justizterror sein? Das ist mir unverständlich.

Alles, was Sie gegen den Herrn Dr. Ofner vorbringen, ist entweder Spekulation — wie zum Beispiel die Gespräche auf der Schallaburg, daß da bereits, weiß ich was, alles aus-

Dr. Helene Partik-Pablé

gehandelt worden ist —, oder es ist überhaupt völlig falsch.

Wenn der Herr Abgeordnete Lichal sagt, der Herr Dr. Ofner wäre daran interessiert gewesen, daß gegen den Herrn Ludwig ein Verfahren eingeleitet wird, weil es eine Urfehde gibt zwischen ihm und der ÖVP, dann kann ich nur sagen, das ist derartig infam, das ist ja so infam, wie mir einmal ein Beschuldigter vorgeworfen hat, ich würde ein Verfahren nur deshalb konsequent führen, weil ich eine politische Karriere machen möchte.

Meine Damen und Herren! Sie können doch nicht glauben, daß ein Justizminister, ein Rechtsanwalt so infam ist, daß er mit Absicht, einen sachlich falschen Antrag auf Einleitung der Voruntersuchung stellen läßt. Das ist ja so absurd wie nur etwas.

Wenn der Herr Dr. Graff sagt, er warte bis die Hölle kalt wird, bis der Herr Minister sagt, woher der Herr Oberstaatsanwalt Müller das Protokoll von der Wirtschaftspolizei hat, dann möchte ich sagen: Er wartet umsonst, wenn er glaubt, daß er da irgend etwas Großartiges, Geheimnisvolles aufdecken würde. *(Abg. Dr. Graf: Ist das der normale Amtsweg?)*

Herr Dr. Graff, lassen Sie mich ausreden! Ich gebe Ihnen Antwort darauf. Bei der Staatsanwaltschaft handelt es sich um eine weisungsgebundene Einheit, wo natürlich der Oberstaatsanwalt die Agenden des Staatsanwaltes an sich ziehen kann. Es ist durchaus üblich, daß die Wirtschaftspolizei Protokolle nicht dem Staatsanwalt, sondern auch dem Oberstaatsanwalt zuleitet, ganz besonders — das kommt immer wieder vor —, wenn es eine heikle Sache ist. Es ist ja klar, daß eine Sache gegen einen Politiker eine heikle Sache ist. *(Ruf bei der ÖVP: Aha!)* Aber nicht „aha“; nein! Das ist auch bei Kapitalverbrechen so, wenn es um einen Mord geht oder sonst etwas.

Herr Dr. Kohlmaier! Sie wissen doch, daß es eben glamouröse Strafsachen gibt, und sicher ist es auch gegen einen Politiker eine glamouröse Strafsache. Und da ist es durchaus üblich, daß die Wirtschaftspolizei ihre Akten, ihre Erhebungen dem Oberstaatsanwalt direkt zuleitet. Bitte da können Sie nachschauen. Das ist nicht rechtswidrig, nichts Außergewöhnliches; das kommt immer wieder vor.

Wenn Sie sagen, der Herr Oberstaatsanwalt Müller habe seine Amtsverschwiegenheits-

pflicht verletzt, indem er im Fernsehen eine Erklärung abgegeben hat, dann kann ich Ihnen auch nur sagen: Ich bin wirklich kein Fan des Herrn Oberstaatsanwaltes Müller, doch ich muß sagen: Das ist auch etwas, was durchaus üblich ist. In jeder glamourösen Strafsache ist es eben eine gewisse Informationspflicht, wie es das Ministerium immer wieder unter Broda definiert hat, die Öffentlichkeit zu informieren. Ich bin nicht der Richter über den Herrn Oberstaatsanwalt Müller, aber ich sehe es als etwas durchaus Übliches, daß in dieser Sache der Herr Oberstaatsanwalt gesagt hat, es sei ein Antrag gestellt worden.

Und das möchte ich Ihnen von der ÖVP schon sagen:

Im AKH-Verfahren war es Ihnen schon recht, wenn immer wieder etwas über die Medien gelaufen ist, wo es eben um Leute gegangen ist, die nicht Ihrer Couleur angehört haben. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich gebe zu, daß es sicher keine Freude ist, wenn fünf Tage vor der Landtagswahl plötzlich der Landeshauptmann unter Beschuß gerät; das sehe ich schon ein. Und es ist verständlich, daß die ÖVP versucht, die Angriffe abzuwehren und sie auf den Justizminister zu richten. Aber ehrlich gesagt, ich würde mich halt lieber von solchen Leuten trennen. Denn es gibt ja nicht nur den Ludwig in Ihrer Partei. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das ist der Rat, den ich Ihnen geben kann. Das ist nämlich viel leichter, als wenn Sie ununterbrochen irgendeinen Minister und die Staatsanwaltschaft und die Gerichte angreifen müssen.

Jedenfalls ist die Strafprozeßordnung heute schon so oft strapaziert worden, und da möchte ich darauf hinweisen, daß der Staatsanwalt natürlich die Pflicht hat, unverzüglich, wenn ihm von einer strafbaren Handlung etwas bekannt wird, ein Strafverfahren einzuleiten. Weder außergewöhnlich noch mysteriös noch sonst irgend etwas, sondern durchaus dem Gesetz entsprechend gehandelt war das. *(Ruf bei der ÖVP: Aber der Staatsanwalt ist ein anderer!)* Schauen Sie, das ist ja so: Der Oberstaatsanwalt ist für alle Strafsachen zuständig, die den Oberlandesgerichtssprengel Wien, Niederösterreich und Burgenland betreffen. Jeder Oberstaatsanwalt kann die Agenden des Staatsanwaltes, sagen wir, der ersten Instanz, an sich ziehen. Das ist so, weil das eine weisungsgebundene Einheit bildet.

Meine Damen und Herren! Es geht ja um

Dr. Helene Partik-Pablé

die Frage... (*Abg. Dr. Zittmayr: Was ist mit dem Leodolter und der ABO?*) Ich kenne den Leodolter nicht, es tut mir leid. Ich kenne die Frau Minister Leodolter, aber den Leodolter kenne ich nicht. Sie können mich dann nachher fragen. (*Ruf bei der ÖVP: Wo ist der Oberstaatsanwalt?*) Der Staatsanwalt sitzt jetzt sicher im Landesgericht für Strafsachen in seinem Dienstort, und die ABO-Anklage ist bereits eingebracht. (*Abg. Dr. Zittmayr: Nach dreieinhalb Jahren!*) Wissen Sie was? — Damit greifen Sie mich nämlich auch an, wenn Sie sagen: dreieinhalb Jahre. Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich da nicht um einen Diebstahl von einem Handtascherl am Stephansplatz handelt, sondern schon um eine größere Sache (*Beifall bei der FPÖ und SPÖ*), wo Sie auch Sachverständigengutachten einholen müssen; und das dauert eben eine Weile.

Wenn Sie die Gerichtsorganisation kennen, dann wissen Sie auch, daß es bestimmte Staatsanwälte gibt, denen das zufällt, und bestimmte Richter, bei denen das verhandelt wird. Aber ich rede dann draußen gerne mit Ihnen über das ABO-Verfahren; ich weiß sehr gut Bescheid darüber.

Sehr geehrte Damen und Herren! Heute und jetzt geht es doch um die Frage: Soll ein Justizminister überhaupt Weisungen erteilen oder nicht? Wir haben in der Ära Broda festgestellt, daß zuviele Weisungen erteilt wurden, und zwar gerade dort, wo die Politik mitgespielt hat, wo prominente Persönlichkeiten ins Spiel gebracht worden sind. Jetzt sehe ich nicht ein, warum Sie sich aufregen, weil es endlich einen Justizminister gibt, der sich bemüht, keine Weisungen zu erteilen. Sie verlangen, daß er der Gerechtigkeit in die Arme fällt und daß er eine rechtswidrige Weisung erteilt. Dafür fehlt es mir und sicher auch einem Großteil der Bevölkerung an Verständnis. Das wäre Justizterror! Heute habe ich vom Herrn Kollegen Ettmayer immer wieder gehört, „Justizterror“. Es wäre Justizterror, würde der Justizminister aus Zweckmäßigkeitsüberlegungen Verfahren einleiten oder Verfahren einstellen. Das wäre das Ende des Rechtsstaates! Das muß uns doch klar sein!

Der Herr Minister Ofner hat die ihm unterstellten Staatsanwälte und die ihm nach dem Gesetz verpflichteten Staatsanwälte frei arbeiten lassen, und zwar so frei arbeiten lassen, wie wir Freiheitlichen und wie auch Sie von der ÖVP das immer verlangt haben, wie die Staatsanwälte arbeiten sollen. Und jetzt regen Sie sich darüber auf!

Herr Dr. Neisser hat heute so viel von dem Vertrauen der Bevölkerung gesprochen, vom Vertrauen, das die Bevölkerung in die Justiz haben muß. Aber nicht nur in die Justiz muß die Bevölkerung Vertrauen haben, sondern sie muß auch Vertrauen in die Politiker haben.

Ich glaube nicht, daß die Bevölkerung es verstehen würde, wenn sich Ludwig nun in die Immunität flüchtet. Herr Dr. Graff hat ja schon angekündigt, daß der Landtag den Herrn Landeshauptmann Ludwig nicht ausliefern wird. Vielleicht würde die Bevölkerung denken, Ludwig hat doch etwas zu verbergen, sonst könnte er ja vor Gericht aussagen. (*Abg. Dr. Lichal: Dazu muß er einmal eingeladen werden!*)

Er wird schon. Das kommt noch rasch genug! (*Abg. Dr. Lichal: Wieso wissen Sie das?*) Aber der Herr Dr. Graff hat heute schon gesagt, daß er nicht ausgeliefert wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das stimmt ja nicht! Er hat gesagt, er würde ihm raten, sich das zu überlegen!*)

Natürlich hat er das gesagt. Ich lasse mir das Protokoll kommen. Ich habe verstanden, daß Herr Dr. Graff gesagt hat, daß nicht ausgeliefert wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nein, nein!*)

Na gut, dann sind wir uns ja einig, wenn Sie ohnehin der Meinung sind, daß er sich nicht auf seine Immunität berufen soll. Ich fordere Sie jedenfalls auf, daß die Immunität von Ludwig aufgehoben wird. Er soll sich wie jeder andere Staatsbürger vor einem unabhängigen Gericht verantworten. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Nur ein kleiner Zwischenruf: Auch der Herr Justizminister, bitte!*) Ich sage Ihnen dann ein Wort dazu.

Jedenfalls hat Dr. Graff heute dem Herrn Justizminister vorgeworfen, er verstecke sich hinter den Staatsanwälten. — Der Herr Justizminister braucht sich nicht hinter den Staatsanwälten zu verstecken, denn immerhin ist er ihr Chef. Er ist ihr Chef, er versteckt sich doch nicht hinter ihnen. Aber Sie verstecken den Ludwig hinter der Immunität! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich bin noch eine neue Abgeordnete, ich habe sicher noch keine politische Routine. Aber ich habe kein Verständnis dafür, daß Politiker ihre Immunität in einem Strafverfahren ausnützen. Ich möchte das nur als Vorwarnung sagen, weil ich den Herrn Dr. Graff

Dr. Helene Partik-Pablé

so verstanden habe, Herr Dr. Kohlmaier. *(Bundesminister Dr. Ofner: Der Anwalt hat es überreicht!)* Und wie ich höre, hat der Anwalt das Gesuch bereits überreicht.

Jedenfalls glaube ich, daß Herr Landeshauptmann Ludwig Gelegenheit hat, vor einem unabhängigen Gericht seine Unschuld zu beweisen. *(Abg. Dr. Graff: Ah, die Unschuld muß er beweisen? — Abg. Dr. Lichal: Wo bleibt das Anklageprinzip?)* Den Gerichten vertrauen ja sogar Sie von der ÖVP, glaube ich. *(Weitere anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Probst: Die Schuld ist schon bewiesen: 4 Millionen sind gestohlen!)*

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Frau Abgeordnete, bitte sprechen Sie weiter.

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** *(fortsetzend)*: Ich bin an sich mit meiner Wortmeldung schon fertig. Ich hätte Sie nur gebeten, ob Sie sich vielleicht auf einen Redner einigen können, wenn Sie Zwischenrufe machen. Sonst geht ja der Zweck völlig verloren, denn man hört überhaupt nichts. *(Abg. Graff: Der Herr Probst verliert die Nerven, Ihr Fraktionskollege!)* Wir sind ganz cool, wir verlieren nicht die Nerven. Unser Landeshauptmann steht ja nicht im Verdacht, eine strafbare Handlung begangen zu haben. *(Abg. Graff: Sie haben ja gar keinen, liebe Frau!)*

Irgend jemand hat den Zwischenruf gemacht, der Herr Dr. Ofner soll sich in seinem Verfahren nicht hinter der Immunität verstecken. Dazu möchte ich einen Satz sagen: Der Herr Dr. Ofner hat seine Immunität als Zeuge beansprucht, und ich glaube, da ist schon ein kleiner Unterschied zu einem Verdächtigen.

Was sein Ehrenbeleidigungsverfahren betrifft, hat der Anwalt von Landeshauptmann Ludwig den Vertagungsantrag gestellt. *(Abg. Dr. Lichal: Falsch! Das ist nicht richtig! Der Schuppich war es!)* Der Herr Dr. Ofner ist ja da gewesen und hat sich in das Verfahren eingelassen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Wie können Sie denn etwas sagen, was nicht stimmt?)* ^{14.45}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Für die Formulierung „Das ist infam“ erteile ich der Frau Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé den **Ordnungsruf**. *(Zwischenrufe bei der FPÖ. — Bundesminister Dr. Ofner: Und die „Lüge“ von Lichal?)*

Der Ausdruck „Lüge“ von Lichal ist bereits

durch Ordnungsruf gerügt worden. *(Abg. Graff: Sie können den Präsidenten nicht kritisieren!)*

Jetzt erteile ich dem Herrn Justizminister das Wort.

^{14.45}

Bundesminister für Justiz Dr. **Ofner**: Hohes Haus! Ich habe nicht vorgehabt, mit dem Problem der für 14. Oktober anberaumten Verhandlung in dem Ehrenbeleidigungsverfahren der führenden Persönlichkeiten der ÖVP Niederösterreich gegen mich anzufangen.

Zunächst aber sei mir die Bemerkung gestattet, weil es so brennende Aktualität hat, daß sich eigentlich niemand aus Ihren Reihen darüber aufgeregt hat, wie für den 14. Oktober, also für zwei Tage vor der Landtagswahl, die Hauptverhandlung gegen Ofner anberaumt wurde. Da habe ich vermißt, daß Sie von der ÖVP gesagt haben, das ist Politjustiz, meine Damen und Herren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und dann, um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich bin fest entschlossen gewesen, an diesem Freitag hinzugehen, aber der Anwalt der ÖVP-Privatankläger, von denen sich etliche im Saal als Abgeordnete befinden, hat die Vertagung dieser Verhandlung erwirkt, und nicht Schuppich. *(Abg. Dr. Lichal: Der Schuppich war es!)*

Das ist nicht wahr, Herr Abgeordneter Lichal! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Es war der Anwalt der Privatankläger namens Brandstätter, die in ihrer Summe den Vorstand der ÖVP Niederösterreich bilden. Ihr Anwalt ist es gewesen, der die Vertagung erwirkt hat, meine Damen und Herren, nicht Schuppich. Völlig unrichtig. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Interessant, da haben Sie recht.

Wenn Sie mir vorwerfen, daß ich im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen gehandelt hätte, Kollege Steinbauer, dann darf ich zwei Zeitungsnotizen zum Beweis dafür, wie ich die Dinge gesehen habe, nennen.

Ich zitiere Czech im „Kurier“, Dr. Witzmann in der „Presse“. Beiden habe ich gesagt, und beide haben es meiner Erinnerung nach auch geschrieben: „Erstens, so wenige Tage vor der Wahl nützt so etwas überhaupt niemandem. Zweitens, wenn es jemandem nützt, dann nur Ludwig und sonst gar niemandem.“ Das sind die Dinge, wie ich

Bundesminister Dr. Ofner

sie gesehen habe vor der Wahl und nicht umgekehrt.

Es hat sich ein Wortduell entwickelt zwischen der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und dem Abgeordneten Dr. Graff darüber, wie die Praxis sei, ob Protokolle von Sicherheitsbehörden die Staatsanwaltschaft in der ersten Instanz unten, oder, da sie eine Einheit darstelle, der Oberstaatsanwalt bekomme.

Frau Dr. Partik-Pablé hat uns mit der Klarheit, die sich aus ihrer Praxis und Erfahrung ergibt, erklärt, daß in wesentlichen Strafsachen die Oberstaatsanwaltschaft die Protokolle bekomme. Herr Dr. Graff hat daraufhin eingeworfen: „Aber doch nicht nur!“ Da mag er schon recht haben. Auch in diesem Fall haben die Sicherheitsbehörden nicht nur an die Oberstaatsanwaltschaft die Protokolle gerichtet. Sie haben sie gleichzeitig an die Staatsanwaltschaft Eisenstadt und an die Oberstaatsanwaltschaft Wien zur Absendung gebracht. Aber nach Eisenstadt geht es einen Tag länger, Herr Kollege Graff, und deshalb haben es die Wiener früher gehabt. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Es ist auch völlig unrichtig, wenn die Behauptung aufgestellt wurde, daß sich der Pressesprecher des Justizministers auskunftsfreudig an diesem Freitag, dem 7. Oktober, gegeben habe. Das Gegenteil war der Fall. Die Journalisten haben in Minutenabständen angerufen, was denn los sei. Scheikl hat über Weisung – ich habe mich davon überzeugt, per Zufall habe ich es auch gehört – erklärt: Keine Auskunft!

Es hat eine einzige Zeitung gegeben, die in der nächst erschienenen Ausgabe in allen Einzelheiten über diese Sitzung berichtet hat, das war das „Volksblatt“, meine Damen und Herren. Woher hat es gewußt, was dort vorgegangen ist?

Es ist auch merkwürdig, welcher Gesinnungswandel sich bei einzelnen Herren hier im Hause von einem Monat auf den nächsten oder übernächsten durchsetzt. Ich habe in Händen eine parlamentarische Anfrage, stammend vom Herrn Abgeordneten Bergmann und Genossen, wo es darum geht, daß nur ja keine Verzögerung in einem Strafverfahren eintreten dürfte. Und es heißt wörtlich: „Verzögerungen in politisch heiklen Strafsachen erregten in jüngster Zeit Aufsehen.“ Sozusagen, die Bevölkerung hätte kein Verständnis dafür.

Da pflichte ich ihm bei. Ich frage ihn nur,

warum er das gewußt hat im Juli, wo es um die ABO gegangen ist, und warum er es im Oktober vergessen hat, wenn es um einen Parteifreund von ihm geht. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Nur wenige Tage zeitlich im Unterschied hat sein Parteifreund Feurstein – mit Genossen, wie es da wieder heißt – eine ähnliche Beschwerde losgelassen, eine parlamentarische Anfrage, wo er sich darüber bitter beklagt: Dabei soll es durch den Leiter der Oberstaatsanwaltschaft Wien zu einer eher unangemessen langsamen Bearbeitung des Aktes gekommen sein.

Ja da war es ihm zu langsam. Jetzt kann es seinen Parteifreunden nicht rasch genug gehen. Das eine betrifft die ABO-Angelegenheit, das zweite einen Gendarmeriebeamten, von dem behauptet wird – ich habe es nicht überprüft und habe auch keine Ursache, es zu überprüfen –, daß er einer anderen Partei als die Fragesteller angehört. Ich kann mich nur wundern über den Gesinnungswandel, der bei einzelnen Herren von einem Monat auf den anderen stattfindet.

Was die Kaskaden von beleidigenden Äußerungen, die manche an den Tag legen, anlangt, soweit sie mich selber betreffen, so habe ich nicht vor, mir darüber graue Haare wachsen zu lassen. Soweit sie auf Beamte gehen, weise ich sie auf das entschiedenste zurück, meine Damen und Herren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Im übrigen darf ich ankündigen, daß der Justizminister auch in Zukunft ohne Ansehen der Person dem Gesetz entsprechend rasch und zügig vorgehen wird. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 14.52

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Vetter gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

14.52

Abgeordneter Vetter (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister Dr. Ofner hat festgestellt, daß der Rechtsanwalt der Kläger, nämlich Dr. Brandstätter, die Vertagung des Verhandlungstermines 14. Oktober beantragt hätte.

Ich stelle richtig: Es stimmt nicht. Der Veranlasser der Vertagung war Dr. Schuppich, der Vertreter des Bundesministers Dr. Ofner.

Vetter

Ich gebe allerdings zu, daß Dr. Brandstätter von dieser Maßnahme verständigt worden ist.

Als weiteren Beweis für meine Richtigstellung möchte ich vorbringen, daß Dr. Schuppich in der vorletzten Verhandlungsrunde am 31. August den 19. Oktober als nächsten Verhandlungstermin vorgeschlagen hat und auf unseren Hinweis, daß am 16. Oktober Landtagswahlen sind, mit unserem Einvernehmen der 14. Oktober als nächster Verhandlungstermin festgelegt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.53}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist noch einmal der Herr Bundesminister für Justiz. Ich erteile es ihm.

^{14.53}

Bundesminister für Justiz Dr. **Ofner**: Die Situation vor der für den 14. Oktober anberaumten Verhandlung hat sich wie folgt dargestellt:

Für diesen Tag war in Bad Hofgastein die Tagung der leitenden Strafvollzugsbeamten Österreichs anberaumt. Ich habe mich dort entschuldigt, habe erklärt, ich könne nicht kommen, ich müsse an der Verhandlung teilnehmen. Am Freitag davor hat mich Schuppich angerufen und erklärt, soeben habe Brandstätter nachgefragt, ob er etwas dagegen habe, wenn er, Brandstätter, sich bei der Richterin um eine Vertagung bemühe. *(Abg. Dr. Lichal: Das ist unwahr!)* Schuppich hat Brandstätter erklärt — erkundigen Sie sich, Herr Kollege! —, wir betreiben nichts; wenn Brandstätter es machen möchte, werden wir uns nicht dagegenstellen. Und Brandstätter hat die Vertagung erwirkt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Vetter: Das stimmt nicht! — Abg. Dr. Lichal: Das ist nicht wahr!)* ^{14.55}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

^{14.55}

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich muß Ihnen sagen, daß ich ungemein bestürzt an dieses Rednerpult trete, nachdem ich die heutige Diskussion und die Argumente da und dort gehört habe, aber bestürzt gewesen bin, als ich am Donnerstag vergangener Woche von der Entscheidung, die man in der Sache Ludwig getroffen hat, erfahren habe.

Ebenso bestürzt war ich, wie heute Frau Abgeordnete Partik-Pablé bei ihren letzten Sätzen einen Satz ausgesprochen hat, den ich

ihr nur zurechne, weil sie in Emotion geriet, denn sonst würde ich mir doch vorstellen, daß dieser Satz in der österreichischen Rechtspflege nicht Gültigkeit haben kann, nämlich daß der die Unschuld beweisen müsse und nicht der staatliche Ankläger die Schuld zu beweisen hat. Frau Abgeordnete! Sie als Fachfrau und Fachmännin müßten es schon besser zum Ausdruck bringen, als Sie das hier vor wenigen Minuten getan haben! *(Beifall bei der ÖVP.)* Bis zum gesetzlichen Nachweis seiner Schuld wird vermutet, daß der wegen einer strafbaren Handlung Angeklagte unschuldig ist. Das müßten Sie wissen.

Meine Damen und Herren! Es wurde viel Verwirrendes gesagt. Sie haben Holzwege aufgerissen. Sie haben über die Immunität diskutiert oder zu diskutieren versucht. Sie haben die Weisungsfrage behandelt, den Ludwig, die Ehrenbeleidigungsfrage und so weiter.

Und der arme Ofner, Frau Abgeordnete Partik-Pablé, am Ende noch. — Meine Damen und Herren! Bitte lesen Sie doch den § 30 der Strafprozeßordnung, in dem steht, daß die Staatsanwälte bei den Gerichtshöfen erster Instanz den Oberstaatsanwälten bei den Gerichtshöfen zweiter Instanz und diese sowie der Generalprokurator beim Obersten Gerichtshof dem Bundesministerium für Justiz unmittelbar untergeordnet sind.

Meine Damen und Herren! Der Herr Justizminister ist für den gesamten Vorgang, der sich hier abgespielt hat, schlicht und einfach verantwortlich, und daher wird man mit ihm hier diskutieren müssen. Wir haben heute die Diskussion in diesem Hause nicht begonnen. Es hat der Herr Justizminister geglaubt, eine Rechtfertigung abgeben zu müssen. Daher nehme ich doch an, daß er es ist, der sich mit dieser Rechtfertigung scheinbar verpflichtet fühlte, sich zu verantworten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte auf den Kern der Sache noch einmal zurückkommen und möchte mich einer ganz neutralen Nachricht bedienen, die in der ausländischen Presse zu diesem Vorgang erschienen ist. Ich zitiere aus der „Zürcher Zeitung“ vom vergangenen Freitag. *(Zwischenruf.)* Besonders objektiv meint sie, sachlich richtig die Verhältnisse darstellend: „Die Einleitung gerichtlicher Schritte gegen den Spitzenkandidaten einer Partei fünf Tage vor der Wahl hat unzweifelhaft einen anrühigen Beigeschmack.“ Das ist einer der Sätze in dieser Aussage.

Dr. Ermacora

Und Sie, Herr Minister, versuchten, diesen „anrühigen Beigeschmack“ heute mit Ihrer Darstellung sozusagen aus der Welt zu schaffen. Ich glaube, es ist Ihnen nicht gelungen. Ich werde nachweisen, warum.

Sie werfen uns vor, wir griffen die Justiz an. Aber das entspringt der Formulierung, die Sie wählen, allen Ihren Formulierungen, wenn Ihnen sozusagen das Wasser an den Mund reicht, daß Sie sich in ganz allgemeine Wendungen ergehen: Angriffe gegen die Justiz von seiten der ÖVP, Angriffe gegen den unabhängigen Richter.

Meine Damen und Herren! Es geht nicht gegen die Justiz. Es geht gegen Vorgänge im Bereich der Justizpflege, die nicht den Richter in der Ausübung seiner unabhängigen richterlichen Gewalt betreffen. Das hat nichts mit unseren Angriffen und mit unseren Klarstellungen und Fragestellungen zu tun. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Einer der Großen im Bereiche der Theorie, möchte ich sagen, hat erklärt, daß das Wesen der Freiheit darin liege, daß der einzelne die Ruhe des Gemütes haben müsse.

Wenn ein Staatsanwalt in das Fernsehen geht, so wird man fatal an jene Staatsanwälte erinnert, die in der „Wochenschau“ zu sehen waren, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und wenn ein Staatsanwalt in das Fernsehen geht und dort die Ergebnisse der Voruntersuchung geradezu vorwegnimmt, bevor der allfällig Beschuldigte oder Angeklagte sie hört, dann geht es an die Ruhe des Gemütes des Betroffenen und geht es an die wahre Freiheit des Bürgers. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ein Staatsanwalt, der hier in das Fernsehen geht, auch wenn er sich vielleicht nicht vorgedrängt haben mag – das kann ich nicht beurteilen –, verbindet seine vollziehende Gewalt mit der Informationsmacht, die ihm zur Verfügung gestellt wird. Wenn jemand von den Anschuldigungen erfahren soll, dann sicherlich nicht durch die Erklärungen eines Staatsanwaltes in den Massenmedien! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Justizminister hat heute bei seiner Rechtfertigungsverlesung einen Satz ausgesprochen, den wir aus einem anderen Zusammenhang kennen und der dort eine ganz andere Bedeutung hatte, er hat nämlich gesagt, daß niemand über dem Gesetz stehe. Das ist richtig.

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, woher der Satz stammt? – Der stammt aus dem Urteil des Verwaltungsgerichtshofes, das gerichtet gewesen ist gegen Vorgänge im seinerzeitigen Bundeskanzleramt beziehungsweise der Bundesregierung, wo es um die Einreise Otto Habsburgs gegangen ist. Dabei hat dieser Gerichtshof gegen die Regierung und gegen das zuständige Ministerium diesen Satz geprägt, daß niemand über dem Gesetz stehe.

Herr Minister! Dieser Satz richtet sich gegen die Willkür von Regierungshandlungen. Er ist nicht gegen uns auszulegen, Herr Bundesminister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Ich würde sagen, daß die Liberalen Österreichs vor einem Jahrhundert ein ungeheures Verdienst für die Rechtsstaatlichkeit auf sich vereinen konnten. Sie waren es, die im Jahre 1867 das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger hier in diesem Hause initiativ verfochten haben.

Ich glaube, Herr Bundesminister, Sie haben heute mit Ihrer Rechtfertigungserklärung ein klägliches Abbild dieser Liberalen des vorigen Jahrhunderts geboten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht uns nicht – und hier muß man die Irrtümer noch einmal bereinigen – um die Forderung, daß Sie, Herr Minister, eine Weisung hätten erteilen sollen. Da reden die Abgeordneten der Freiheitlichen Partei daneben, sondern es ging uns – und das hat Graff ganz klargestellt – darum, daß der normale Dienstweg wie gegenüber jedem anderen Staatsbürger eingehalten wird. Darum ging es. Es geht nicht um die Frage des Weisungsrechtes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben uns, Herr Bundesminister, einen nach Paragraphen und Vorgängen aufgebauten Ablauf der Formalstruktur dieses Verfahrens geboten.

Herr Bundesminister! Demgegenüber hat Graff in die Infrastruktur Ihres Verfahrens hineingeleuchtet. Und ich möchte darauf hinweisen, daß Sie, Herr Minister, bei der Besprechung vom 7. Oktober 1983 Ihre Anwesenheit bekundet haben. Ich würde gerne das Protokoll von dieser Sitzung in die Hand bekommen und dieses Protokoll lesen, Herr Minister.

Herr Minister! Unsere Bestürzung und auch die Bestürzung der ausländischen

Dr. Ermacora

Presse, die diese Vorgänge verfolgt hat, ist auch damit begründet, daß sie in einer Kette von Ereignissen stehen, die aufhorchen läßt. Diese Kette der Ereignisse brauche ich gar nicht aus allen Dokumenten abzuleiten, denn sie liegt auf der Hand.

Das Urteil im Falle Rauchwarter wurde zwei Wochen vor einer Nationalratswahl im vergangenen Jahr, im letzten Frühjahr gesprochen, was man angesichts der langen Prozeßdauer damals schon als einen gelinden Versuch, die Justiz zu Wahlzwecken auszunutzen, betrachtete. Ausgerechnet zehn Tage vor der niederösterreichischen Landtagswahl wurde nun die schriftliche Ausfertigung dieses Urteils publiziert. Auf dieses stützen sich die Vorwürfe gegen Ludwig. Und drei Tage vor der Landtagswahl wird der Antrag auf Voruntersuchung gestellt.

Herr Bundesminister! Wären Sie nicht auch bestürzt, wenn in einem Sie besonders interessierenden Fall eine solche Kette von Ereignissen zu diesem Ereignis, das Sie kritisieren, führen würde?

Ich könnte mir nicht vorstellen, daß liberale Politiker zu einem solchen Vorgang geschwiegen hätten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Graff hat einen Ordnungsruf bekommen für den Ausdruck „Politjustiz“. *(Abg. Dr. Veselsky: Warum zitieren Sie es?)* Warum ich das zitiere? — Weil ich daran etwas anknüpfe. Ihre Justiz ist der klassische Fall der Kabinettsjustiz, meine Damen und Herren. Und wollen Sie mir auch einen Ordnungsruf für diesen Ausdruck geben, der sehr wohl aus jener Ära stammt, in der Ihre Vorväter vor die Pulte getreten sind und die Kabinettsjustiz angeprangert und den gesetzlichen Richter gefordert haben, meine Damen und Herren?

Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn die Verteidiger dieser Justiz darauf hingewiesen haben, daß man eben keine Weisung erteile, und wenn die Frau Abgeordnete Partik-Pablé überhaupt in einer recht offenen und mutigen Weise von der Politjustiz des Ministeriums Broda gesprochen hat in Verbindung mit den Weisungen, so muß ich Ihnen eines sagen: In einem solchen Fall, wie er ein Schlußpunkt der Kette der Ereignisse ist, brauchen wir gar keine Weisungen, weil die Strukturen in dem Ministerium so geartet sind, daß die Persönlichkeiten, die in diesem Falle gewirkt und zusammengewirkt haben,

durch einen vorauseilenden Gehorsam gekennzeichnet waren. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.08

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Bergmann. Ich erteile es ihm und mache auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

15.08

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Hohes Haus! Wenn ein Justizminister in diesem Haus Behauptungen aufstellt, die auch Ihren Beifall finden, dann, glaube ich, ist es fair und gerecht, wenn man Sie darauf aufmerksam macht, daß Sie einen falschen Beifall gespendet haben. *(Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unsere Sache!)* Aber ich darf Sie darauf aufmerksam machen, Herr Gradenegger!

Herr Justizminister Ofner hat vorhin — und das soll ja nur unterstreichen, wie es mit der Wahrheit gehalten wird — in seiner Stellungnahme gesagt, die einzige Zeitung, die über dieses berühmte Freitag-Ereignis berichtet hat, sei die Zeitung der ÖVP, das „Neue Volksblatt“ gewesen, die in ihrer nächsten Ausgabe das ausführlich dargestellt hat.

Ich habe diese Ausgabe hier, Sie können sie sich in den Archiven bei Morawa, wo immer Sie wollen, besorgen. Seite 1 — nichts, Seite 2 — nichts, Seite 3 — nichts, Seite 4, die nächstfolgende Ausgabe, „Chronik“ — noch immer nichts, Seite 5 — nichts. Herr Gradenegger, Sie können es nachschauen, so billig mache ich es Ihnen nicht, daß Sie die Chance haben. Seite 6, Niederösterreichs Spezialseite, noch immer nichts, Seite 7 — noch immer nichts, Seite 8 „Licht und Ton“ als Überschrift — noch immer nichts, offensichtlich kein Licht im Dunkel. *(Beifall bei der ÖVP.)* Seite 9 — noch immer nichts, Kultur, Seite 10, bitte, Wirtschaft und Finanzen — nichts. Und auf der Sportseite hat sich das Ereignis des Herrn Ofner auch nicht versteckt.

Aber vielleicht hat er sich geirrt und Sie gar nicht bewußt falsch informiert, als er gesagt hat: In der nächsten Ausgabe am Samstag, die diesem Ereignis gefolgt ist.

Am Montag, den 10. Oktober, steht natürlich etwas im „Volksblatt“, so wie in allen österreichischen Zeitungen. Was drinnen steht? Nur wenn Sie das durchlesen, Herr Justizminister, dann ist es genau das, was die Spatzen in allen Redaktionen und in ganz Wien am Freitag nachmittag vom Dach gepfiffen haben: daß bei Ihnen ein Psychoterror

Bergmann

versucht worden ist, die abendliche Fernsehdiskussion zu beeinflussen. Und es steht kein einziges Detail drinnen, das die Sitzung, an der Sie teilgenommen haben, betroffen hat. Normale journalistische Tätigkeit.

Sie haben hier versucht darzustellen: In der nächsten Ausgabe hat ausschließlich die ÖVP-Zeitung das berichtet, was sich bei Ihnen stundenlang hinter verschlossenen Türen abgespielt hat. Und das war falsch, Herr Minister, so wie vieles in diesen Darstellungen, die Sie gegeben haben, eben leider falsch war. Und es ist bedauerlich, daß Sie diesem Justizminister gegenüber hier nicht die Konsequenzen ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.12

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Justiz Dr. Ofner gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die M i n d e r h e i t. A b g e l e h n t.

2. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-19 der Beilagen) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1982 (76 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Landesverteidigungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung (III-19 der Beilagen) über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1982 (76 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abg. Kraft. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kraft**: Herr Präsident!

Hohes Haus! Der vorliegende Bericht über die Auslandseinsätze des österreichischen Bundesheeres während des Jahres 1982 im Rahmen der friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen gibt eine kurze Darstellung über die Tätigkeit der Angehörigen des Bundesheeres bei der UN-Cyperm-Aktion sowie im Rahmen der Aktionen der Vereinten Nationen im Nahen Osten bei der UN-Waffenstillstands-Überwachungskommission und bei den UN-Streitkräften in Syrien.

Der Landesverteidigungsausschuß hat den gegenständlichen Bericht am 10. Oktober 1983 in Verhandlung gezogen und nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen mehrerer Abgeordneter einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Landesverteidigungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1982 zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, Herr Präsident, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

15.14

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte im vorliegenden Fall keine eigentliche Rede halten, sondern nur zwei Gedanken zum Ausdruck bringen. Alle werden mir beifällig. Dank an die Soldaten, die den Dienst in Cypern und im Nahen Osten leisten. *(Allgemeiner Beifall.)*

Ein Bekenntnis zur Friedenserhaltung, ein Beitrag, den die Soldaten Österreichs und damit Österreich zur Friedenserhaltung in diesen Räumen leisten. Die Leute, die zu Recht nach Frieden rufen, können an den kleinen und großen Konflikten in dieser Welt nicht vorbeisehen. In zwei dieser Konflikte braucht es der bewaffneten Kraft, um Streitkräfte zu pazifizieren. Österreich leistet diese Pazifizierungsaufgabe.

Wenn der Herr Verteidigungsminister in freier Rede die Idee in den Raum gestellt hat, allenfalls auch ein drittes Bataillon österreichischer Truppen in den Libanon zu entsen-

Dr. Ermacora

den, so, meine ich, hätte er diese Äußerungen damals besser aufgespart.

Ich möchte hier diese Debatte zum Anlaß nehmen zu erklären, daß der Herr Verteidigungsminister sich grundsätzlich in seiner Verteidigungspolitik nicht so vehement mit peripheren Fragen der Verteidigungspolitik befassen sollte, wie es eben das Problem des dritten Bataillons im Nahen Osten ist. Gewiß eine wichtige Frage, aber doch zuletzt für die Landesverteidigung ein peripheres Problem.

Er sollte sich auch nicht befassen mit der Teilnahme österreichischer Abordnungen an Abrüstungskonferenzen. Das scheint mir auch eine periphere Frage für das Verteidigungsressort zu sein.

Nun zu den Problemen der umfassenden Landesverteidigung. Herr Bundesminister! Es ist sehr schön, daß Sie sie anschneiden. Aber das Hauptgewicht lastet auf Herrn Bundeskanzler Sinowatz, dafür in Verhandlungen Sorge zu tragen, daß die umfassende Landesverteidigung verwirklicht wird.

Ich glaube, Herr Minister, Sie sollten sich um Ihre ureigensten Ressortprobleme mit Vehemenz kümmern. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der Frage Goldhaube. Und hier knüpfe ich an die Diskussion an, die wir gerade abgewickelt haben. Sie kennen die Schrift „Staatsgeheimnis“ der „BASTA“, die nun in einer ungemein aufschlüssigen Weise ein militärisches oder staatspolitisches Geheimnis breittreibt, was wirklich erstaunlich ist. Da ist zum Beispiel ein Brief abgedruckt, wonach man am 25. März 1983 eine entsprechende Anzeige des Heeresnachrichtenamtes abgegeben hat und am 28. Juli 1983 oder etwa um diese Zeit eine Erklärung abgegeben hat, daß die entsprechende Voruntersuchung bereits eingeleitet wurde. Es sind mindestens fünf oder sechs Monate verfloßen. Herr Bundesminister! Hier verfließen fünf oder sechs Monate, wenn es um die Sicherung des Staatsgeheimnisses, die Republik Österreich und seine Souveränität geht, und dort – im Falle Ludwig – erleben Sie eine Sache in drei Tagen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir werden natürlich den Bericht annehmen, meine Damen und Herren! 15.18

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hofmann. Ich erteile es ihm.

15.18

Abgeordneter Hofmann (SPÖ): Herr Präsi-

dent! Hohes Haus! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Der an und für sich trockene statistische Inhalt des Tätigkeitsberichtes der UNO-Kontingente des Bundesheeres für das vergangene Jahr unterstreicht einmal mehr, daß unser Heer vielen Zweiflern zum Trotz viel besser als der ihm oft angedichtete Ruf ist, daß auch Sonderaufgaben, wie eben die Schiedsrichtertätigkeit für die Vereinten Nationen zur Sicherung des Friedens an Brennpunkten unseres Weltgeschehens bravourös gemeistert werden.

Das ist sicher kein Eigenlob, sondern unsere UNO-Soldaten erhalten internationale Anerkennung und Lob, das sie einerseits ob ihrer hohen Pflichterfüllung und andererseits im Hinblick auf ihren Ausbildungsstand erhalten, ob es sich nun um den Einsatz auf der Mittelmeerinsel Cypern, auf verschiedenen Stationen im Nahen Osten, im Zusammenhang mit der UNO-Waffenstillstandskommission oder um den schweren Dienst des österreichischen Bataillons zwischen den Kontrahenten Israel und Syrien im Gebiet des 2 800 m hohen Mont Hermon handelt. Es ist sicher auch kein Zufall, daß ein österreichischer Offizier im Bereich Cypern das Kommando über die UNO-Einheiten erhalten hat.

Meine Damen und Herren! Im hier wohltemperierten und klimatisierten Hohen Haus liest sich so ein Bericht sicher einfach, wenn beispielsweise lapidar festgehalten wird, daß unser Syrienkontingent zwischen dem Mont Hermon bis zur Straße Damaskus-Kuneitra über eine Luftlinie von etwa 35 km 18 Stützpunkte und 7 Außenposten besetzt hält und täglich 11 Fußpatrouillen und 7 Kraftfahrzeugpatrouillen sowie wöchentlich zusätzlich zwei- bis dreimal auf zwar markierten, aber doch vom Minentod gesäumten Pfaden an die 13 zusätzlichen Patrouillen durchführt.

Allein in Fahrzeugen wurden von dieser 529 Mann starken Einheit im Vorjahr fast 1,6 Millionen Kilometer bewältigt, und zwar in einem Gelände, dessen Schwierigkeit ungeachtet der noch oft dazukommenden Gefahren in solchen Krisengebieten vielleicht nur jemand verstehen kann, der die rauhe Abgeschlossenheit der Natur in solchen Höhen selbst kennt.

Unsere aus Freiwilligen bestehenden UNO-Kontingente sind dabei tagtäglich Aushängeschild und Beweis für jenes Neutralitäts- und Friedensdenken, dem sich unser Heimatland Österreich der Verfassung nach für immerwährende Zeit verschrieben hat.

Hofmann

Welches Land wäre auch besser prädestiniert, zwischen feindlichen Linien den Friedensrichter zu spielen, als eben ein neutraler, unabhängiger Staat wie Österreich? (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Im Sinne unseres Neutralitätsdenkens verpflichtet das sogar zu solcher Aufgabenübernahme. Immerhin stellt Österreich mit 835 UN-Soldaten das viertgrößte Kontingent im diesbezüglichen UN-Reigen, und jeder 12. UNO-Soldat ist Österreicher.

Beachtlich auch unser finanzieller Beitrag für diesen Friedensdienst. Im Jahre 1982, also im Berichtsjahr, machte er immerhin 64,85 Millionen Schilling aus.

Ein Wermutstropfen in diesem Zusammenhang ist sicher umgekehrt die schleppende Erfüllung der Verpflichtungen durch die UNO, die nunmehr schon mit 261,5 Millionen Schilling an offenen Refundierungen per Ende 1982 zu Buche stand.

Wenn aber in jüngster Zeit Äußerungen etwa über eine Ausweitung des österreichischen UNO-Engagements im Libanon laut wurden, so würde eine Entscheidung sicherlich ausschließlich auf Verlangen der Vereinten Nationen bei unserer Bundesregierung liegen.

Abgesehen von der ausschließlichen Verwendung Freiwilliger gehe ich aber mit der Meinung des Herrn Verteidigungsministers konform, die er eben im Landesverteidigungsausschuß schon einmal geäußert hat, daß in Einsatzgebieten vor allem stabile Verhältnisse herrschen müssen und das Risiko kalkulierbar sein muß. Wir wollen unsere jungen Leute sicher nicht in einen Krieg schicken. Und diese Sicherheit scheint mir derzeit im Libanon auf keinen Fall gegeben.

Angesichts dieses edlen Friedens- und Neutralitätsdienstes unserer UNO-Soldaten gestatten Sie mir, Hohes Haus, meine Damen und Herren, auch einige Worte zu einem scheinbar dunklen Fleck auf der Weste des Bundesheeres Stellung zu nehmen. Ich habe ebenfalls die Illustrierte „BASTA“ bei mir und könnte daraus zitieren.

Der Fleck geht genau in die entgegengesetzte Richtung der Bemühungen unserer UNO-Kontingente und hat mich persönlich in jüngster Zeit nachdenklich, um nicht zu sagen, bestürzt gemacht.

Wenn der wunde Punkt nämlich den Tatsa-

chen entspricht, ist er für unsere österreichische Neutralität wie ein Schlag ins Gesicht und entbehrt auch nicht einer gewissen Brisanz. Gemeint sind die jüngsten Anschuldigungen der Illustrierten gegen das Heeresnachrichtenamt, bekannt unter der Kurzbezeichnung „HNA“. Ich kann jederzeit daraus zitieren, wenn es irgend jemand wünscht.

Man mag dazu stehen, wie man will, mir persönlich ist es sicher gleichgültig, wenn etwa Mächtgern-James-Bonds meine Person bespitzeln und mich – von mir aus – auf zehn schwarzen Listen führen. Dem Vernehmen nach soll ja auch unser Herr Verteidigungsminister diesbezüglich die Ehre haben.

Nicht gleichgültig ist es mir persönlich aber, wenn von diesen scheinbar der demokratischen Kontrolle entglittenen HNA-Herren eklatante Verstöße gegen unsere Neutralität nicht nur vereinzelt, sondern, wie in dem Bericht steht, permanent gemacht werden.

Gemeint sind die angeführten Geheimdienstarbeiten für den Bundesdeutschen Nachrichtendienst, die NATO und die Amerikaner, die angeblich sogar dafür einen speziellen Horchposten in Richtung Ostblock in Österreich finanziert haben sollen.

Wenn nur die Hälfte der „BASTA“-Anschuldigungen den Tatsachen entsprechen, müßten eigentlich jedem neutraldenkenden Österreicher die Haare zu Berge stehen.

Ich glaube, daß in dieser Sache, Herr Verteidigungsminister, eine strenge Untersuchung und rasche Maßnahmen zur Unterbindung solcher Mißstände mehr als angebracht wären.

In Krisenzeiten genügen vielleicht schon geringfügigere Verstöße gegen die Neutralität, um etwa von uns nicht gut gesonnenen ausländischen Kräften diese in Frage stellen zu lassen.

Aber, wie gesagt, dieser anscheinend schwarze Fleck auf der Bundesheerweste soll, um zum Thema zurückzukommen, das Verdienst unserer braven UNO-Soldaten in keiner Weise schmälern.

Der vorliegende Tätigkeitsbericht verdient nicht nur den Applaus des Hohen Hauses, sondern sicher aller Österreicher, und die SPÖ-Fraktion wird diesem Bericht sicher zustimmen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 15.25

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat

Präsident Dr. Stix

sich der Herr Abgeordnete Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

15.25

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wie von diplomatischen und militärischen Beobachtern schon wiederholt berichtet worden ist, genießen die österreichischen UN-Kontingente sowohl bei den Hauptquartieren als auch im Generalsekretariat der Vereinten Nationen einen ausgezeichneten Ruf.

Man könnte diese Meldungen und damit auch den vorliegenden Bericht mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen und damit zur Tagesordnung übergehen. Man könnte sogar weiter, wie Kollege Dr. Ermacora, behaupten, daß man sich nicht peripherer Probleme annehmen soll, wie etwa der Frage, ob weitere UN-Kontingente stationiert werden sollen.

Ich gehe aber davon aus, daß, abgesehen von den Details dieses Berichtes, doch einige große Linien herausgearbeitet werden sollen.

Denn einerseits haben diese UN-Kontingente doch eine beträchtliche Rückwirkung auf das österreichische Bundesheer und damit auf die österreichische Landesverteidigung, andererseits ist mit diesen Einsätzen des österreichischen Bundesheeres im Ausland ein bedeutender Beitrag zur Friedenssicherung verbunden.

Zunächst zur direkten Rückwirkung auf das österreichische Bundesheer:

Bis zum 31. Dezember 1982 gelangten im Rahmen der UN-Operationen insgesamt über 17 000 österreichische Soldaten zum Einsatz. Diese Zahl ist zwischenzeitlich weiter angestiegen: Es werden jährlich etwa 1 600 mehr.

Ein Großteil dieser Soldaten findet dann in unserem Milizsystem in Österreich weiter Verwendung.

Zwischen den aktiven Soldaten auf der einen Seite und den Reservisten auf der anderen Seite besteht ja insgesamt ein Verhältnis von 1 zu 3 zugunsten der Reservisten. Das heißt, der bedeutendste Anteil der Angehörigen der UN-Kontingente wird von den Reservisten gestellt. Bei den Reserveoffizieren sind es immerhin noch 50 Prozent und bei den Reserveunteroffizieren 20 Prozent. Sowohl das AUSCON in Cypern, also das Kontingent in Cypern, als auch das Kontingent in Syrien haben in erster Linie Überwachungs-

Sicherungsaufgaben wahrzunehmen. Diese Aufgabenform steht aber auch bei möglichen Bedrohungsfällen im Rahmen der österreichischen Landesverteidigung im Vordergrund.

Dazu kommt schließlich, daß einzelne Österreicher in sehr wichtigen Führungsfunktionen verankert sind. Ich nenne beim Hauptquartier der UN-Streitkräfte in Cypern den Leiter der Operationsabteilung, der von Österreich gestellt wird, einen weiteren Offizier in dieser Operationsabteilung und einen Verbindungsoffizier zu den Nationaltürkischen Streitkräften, parallel dazu wird beim Hauptquartier der UN-Streitkräfte in Syrien der Stabchef von Österreich gestellt, der Leiter des Sanitätswesens, der stellvertretende Leiter der Operationsabteilung und der Leiter des militärischen Personalwesens.

In Summe bedeutet dies, daß jährlich etwa 1 600 österreichische Soldaten unter einsatzmäßigen Bedingungen Sicherungs- und Überwachungsaufgaben wahrnehmen und bedeutende Führungsfunktionen von Österreichern ausgeübt werden.

Dies bringt für das österreichische Milizsystem unschätzbare Erfahrungswerte, die in dieser Dichte selbst bei Großmanövern nicht gewonnen werden könnten.

Das zweite Element: Abgesehen von dieser Rückwirkung auf das österreichische Bundesheer haben wir damit einen ganz wesentlichen Beitrag für die Friedenssicherung geleistet. Einmal im großen und einmal auch im speziellen, wenn man sich mit dem Problem Libanon auseinandersetzt.

Es gibt ja auch eine österreichische Mitarbeit im Rahmen der UN-Waffenstillstands-Überwachungskommission. Und dabei werden vor allen Dingen Sanitätsoffiziere und Sanitätsunteroffiziere eingesetzt.

Gerade am Beispiel Libanon sollten wir Österreicher und sollten die jungen Österreicher lernen, daß ein kleiner Staat selbst für seinen eigenen Schutz sorgen muß (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*), da er sonst Gefahr läuft, zum Tummelplatz fremder Mächte zu werden. Wer in Österreich für eine einseitige Abrüstung eintritt, der sollte sich dieses Beispiel des Libanon vor Augen halten.

Zum zweiten: Wir liefern mit diesem UN-Kontingent sowohl in Syrien als auch in Cypern einen Beitrag zur weltweiten Friedenssicherung. Es gibt die utopische Vorstellung, der wir alle gemeinsam anhängen, daß

Dr. Gugerbauer

das gegenwärtige System der bewaffneten Mächte eines Tages ersetzt werden kann durch ein weltweites Vertrags- und Sicherheitssystem, in dem militärische Kräfte nur noch im Rahmen der Vereinten Nationen diese globale Sicherheit überwachen. Dieses UN-Engagement ist ein Ansatzpunkt, dies ist ein Schritt in die Richtung des weltweiten Sicherungssystems, und Österreich leistet einen wesentlichen Beitrag dazu.

Wir danken den österreichischen Soldaten, die dazu beitragen, und nehmen diesen Bericht zur Kenntnis. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 15.33

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

15.33

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. **Frischenschlager**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erlaube mir, obwohl Professor Ermacora gemeint hat, es sind wichtige, aber vielleicht dann doch nicht wichtige Dinge, trotzdem zu dem Bericht und zum UNO-Einsatz der österreichischen Truppen am Golan in Cyprien ein paar Worte zu sagen.

Ich möchte mich zunächst dem Dank aller Fraktionen an unsere Soldaten im UN-Einsatz anschließen. Wenn man so wie ich im vergangenen Sommer erleben konnte, unter welchen Bedingungen dieser militärische Einsatz im Interesse der friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen durchgeführt wird, dann kann man wirklich nur mit Ehrfurcht und mit Dank an diesen Einsatz denken.

Wenn Professor Ermacora meint, es wäre halt doch keine so ganz wichtige Sache, über die ein Verteidigungsminister nicht sprechen soll, dann möchte ich ihm eindeutig widersprechen.

Ich halte den Einsatz der österreichischen Kontingente im Rahmen der Vereinten Nationen aus außenpolitischen Gründen, aber vor allem aus Friedensgründen für einen höchst gewichtigen Beitrag Österreichs. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Wir sollten nicht darauf verzichten, und wir sollten ihn vor allem nicht selber als unwichtig darstellen, auch nicht im Parlament.

Ich glaube, daß wir auch noch einen zweiten Grund haben, diesen UN-Einsatz der österreichischen Soldaten im richtigen Licht

zu sehen. Abgeordneter Gugerbauer hat darauf hingewiesen. Es gibt wenig Bereiche, wo das österreichische Bundesheer im militärischen Rahmen internationale Erfahrungen sammeln kann. Im Falle der Vereinten Nationen geschieht das auf eine höchst friedfertige, aber trotzdem militärisch interessante Art und Weise.

Ich möchte auch Professor Ermacora, der auf meine Aussagen bezüglich des Libanon eingegangen ist und dem ich schon wiederholt im Ausschuß, aber auch im privaten Gespräch erklärt habe, wie es zu dieser Aussage kam und was ich gesagt habe, sagen: Während meiner Nahost-Reise wurde ich gefragt, ob Österreich sich imstande sieht, auch im Libanon ein Kontingent im Rahmen der dortigen friedenserhaltenden Maßnahmen zu stellen. Ich habe – und das ist nachlesbar auch in den österreichischen Medien – klipp und klar gesagt: Es gibt eine Reihe von Voraussetzungen, und am Schluß steht vielleicht die Möglichkeit des Heeres, sich an einer derartigen zusätzlichen Maßnahme zu beteiligen. An der Spitze steht, es muß ein kalkulierbares Risiko sein. Es muß eine bestimmte politische Stabilität im Einsatzbereich vorhanden sein.

Ich erinnere daran, daß sich am Golan zwar zwei höchst feindliche Blöcke gegenüberstehen, aber trotzdem die militärische Situation starr und klar ist und daher der Auftrag an das UNO-Kontingent ein sehr kalkulierbarer ist. Es ist ein klarer Auftrag, es sind klare Linien, und in diesem Rahmen läßt sich das Risiko für unsere jungen Mitbürger eingehen, daß wir sie dorthin schicken. Im Libanon sehe ich zur Zeit diese Chance überhaupt nicht.

Ich habe aber auch darauf hingewiesen, daß ein Einsatz natürlich nur im Rahmen der Vereinten Nationen überhaupt denkbar ist. Und ich habe darauf hingewiesen, daß das nur über Ansuchen der Vereinten Nationen erfolgen kann und dann natürlich der Zustimmung der entsprechenden österreichischen Organe, sprich der Bundesregierung und des Hauptausschusses, bedarf.

Aller dieser Voraussetzungen bedürfte es, falls man diesem Gedanken nähertritt, und erst an letzter Stelle ist dann die Frage an den Verteidigungsminister zu stellen, ob sich das Heer in der Lage sieht, einen derartigen Einsatz durchzuführen.

Warum? – Weil ja alle diese Einsätze auf Freiwilligenmeldungen beruhen und wir ja niemanden dorthin schicken können, sondern wir müssen ja Freiwillige aus dem aktiven

Bundesminister Dr. Frischenschlager

oder aus dem Reservestand finden, und da kann es natürlich Schwierigkeiten geben. Das im wesentlichen zur Frage, die Professor Ermacora aufgeworfen hat.

Wenn ich nun auf das, was sonst von den Debattenrednern vorgebracht wurde, zum Beispiel hinsichtlich HNA, also Heeres-Nachrichtenamt, oder auf das, was in der Zeitschrift „BASTA“ gestanden ist, nicht eingehe, dann nicht deshalb, weil ich dazu nichts zu sagen hätte, aber ich meine, daß das nicht unter diesem Tagesordnungspunkt passieren sollte. Ich meine, wir werden im Herbst noch ausreichend Gelegenheit haben, auch über diese Themen im Rahmen der Budgetdebatte zu sprechen.

Nur eines möchte ich Professor Ermacora auch sagen: Er hat zwar gemeint, ich solle nicht zu dem UNO-Einsatz reden und ich solle auch nicht über den Einsatz österreichischer Militärberater im Rahmen der KSZE sprechen, aber ich hätte zu „BASTA“ etwas sagen sollen. Gott sei Dank geht mich das nichts an, denn das ist Sache der Justiz, die heute hier schon ausführlich strapaziert wurde. Auf das habe ich momentan Gott sei Dank nichts zu sagen, weil es eine Frage ... (*Abg. Steinbauer: Ihr sozialistischer Koalitionspartner hat ja dazu gesprochen!*)

Ja, er hat zum Heeres-Nachrichtenamt gesprochen, und zwar über Dinge, auf die ich zum gegebenen Zeitpunkt ausführlich eingehen werde. Nur auf den „BASTA“-Artikel, wenn ich das so sagen darf, brauche ich nicht einzugehen, denn der ist Sache der Gerichte. Ich danke. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) 15.37

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kuba. Ich erteile es ihm.

15.37

Abgeordneter **Kuba** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Bericht des Herrn Bundesministers für Landesverteidigung betreffend die Tätigkeit der UNO-Kontingente des österreichischen Bundesheeres hat im Ausschuß einhellige Zustimmung gefunden. Dieser Bericht wird daher voraussichtlich auch seitens des Hohen Hauses einstimmig zur Kenntnis genommen werden.

Wie ich den Stenographischen Protokollen der Vorjahre entnehmen konnte, war es nicht immer so, daß dieser Bericht hier im Hohen Hause einer Diskussion unterzogen wurde. Ich glaube, auch das ist ein Beweis einer Auf-

wertung der Tätigkeiten unserer UNO-Soldaten.

Hohes Haus! Am 31. Dezember 1982 betrug der Stand an Soldaten des österreichischen Bundesheeres, die im Rahmen von UN-Einsätzen im Ausland in Verwendung standen, 835 Mann. Diesen 835 Mann gilt unser aufrichtiger Dank, und wir wollen ihnen auch für diese Leistung im Dienste Österreichs die Anerkennung aussprechen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Seit dem Jahre 1960 sind österreichische Soldaten im Rahmen der Vereinten Nationen im Friedenseinsatz. Erst nach dem Einsatz im Kongo im Jahre 1960 und nach Beginn des Einsatzes in Zypern wurde seitens des Hohen Hauses ein eigenes Bundesverfassungsgesetz im Jahre 1965 beschlossen, das die Entsendung österreichischer Einheiten in das Ausland auf Ersuchen internationaler Organisationen regelt.

Bis Jahresende 1982 — es wurde hier die betreffende Zahl heute schon erwähnt — waren insgesamt 17 000 Soldaten seit Beginn dieser Friedenseinsätze in Verwendung, wobei die beiden Haupteinsatzorte Zypern und Syrien waren.

Auf Grund der freiwilligen Meldungen und einer strengen Auslese wird dort hochqualifiziertes Personal verwendet, sodaß sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft die Gewähr gegeben war beziehungsweise sein wird, daß Österreichs Ansehen im Hinblick auf den Friedenseinsatz weiter gefestigt und weiter ausgebaut wird.

Wir glauben, daß dieser Einsatz junger österreichischer Soldaten auch dazu beiträgt, die Meinungsbildung über das österreichische Bundesheer im allgemeinen und über seine aktive Friedenspolitik im besonderen günstig zu beeinflussen.

Wie Umfrageergebnisse der letzten Zeit zeigen, bejahen die befragten Jugendlichen zu nahezu 60 Prozent die Frage, ob der Dienst der österreichischen Soldaten im Rahmen der UNO ein echter Friedensdienst ist.

Aus dem vorliegenden Bericht ist unter anderem auch ersichtlich, daß für die UN-Einsätze insgesamt 8 135 Freiwilligenmeldungen vorliegen. Das heißt, daß das Angebot sehr hoch ist und daraus die schon erwähnte strenge Auswahl getroffen werden kann.

Ich glaube, man sollte auch nicht den Feh-

Kuba

ler begehen, diesen Freiwilligen vielleicht nur materielle Interessen zu unterstellen. In vielen persönlichen Gesprächen konnte ich mich davon überzeugen, daß Idealismus, persönlicher Mut und vor allem die Überzeugung, eine Leistung für den Frieden erbringen zu können, stets im Vordergrund standen.

Auch beim Generalsekretariat der Vereinten Nationen genießen die österreichischen Soldaten hohes Ansehen. Auf Grund des guten Ausbildungsstandes, der Ausrüstung, der Einsatzbereitschaft und Disziplin, aber meiner Meinung nach auch vor allem auf Grund des Einfühlungsvermögens in den verschiedensten Einsatzorten werden unseren Soldaten überall ungeteilt Achtung und Anerkennung entgegengebracht.

In vielen Bereichen des heute zur Diskussion stehenden Berichtes werden Zahlen und Statistiken angeführt, die die großen Leistungen unserer UN-Soldaten verdeutlichen. So wurden über 1 600 Mann in die Einsatzräume geflogen und 1 590 Mann wieder nach Wien repatriert. Es wird festgehalten, daß 149 Fahrzeuge im Einsatz sind – davon 54 auf Zypern und 95 in Syrien – und daß insgesamt nahezu 2,9 Millionen Kilometer zurückgelegt wurden.

Im Ausschuß wurde unter anderem auch festgestellt, daß die für die Fahrzeuge erforderlichen Ersatzteil-Lieferungen einen weiten bürokratischen Weg über New York nehmen müssen, sodaß unnötig lange Wartefristen und Stehzeiten bei den Fahrzeugen entstehen.

Der Bericht zeigt aber auch, daß von rund 10 000 Mann UNO-Soldaten, die im Einsatz stehen und die aus 23 verschiedenen Ländern kommen, Österreich mit 835 Mann den vierten Platz einnimmt. Bezogen auf Syrien belegt Österreich mit einem Kontingent von 529 Mann den ersten Platz. Ich glaube, damit ist unter Beweis gestellt, daß trotz enormer Verpflichtungen und Kosten, die unserem Land dadurch erwachsen, Österreich und seine Bevölkerung bereit sind, einen aktiven Beitrag zur Friedenspolitik in der Welt zu leisten.

Im Ausschuß bemängelte Professor Ermacora auch, daß ihm die außenpolitischen Aspekte in diesem Bericht fehlen. Es darf aber doch angemerkt werden, daß uns international stets für diese großartige Leistung Anerkennung gezollt wird und auch regelmäßig im Außenpolitischen Bericht des Herrn Bundesministers für Auswärtige Angelegen-

heiten die Würdigung dieser friedenserhaltenden Beiträge Österreichs erfolgt.

Auch die Frage der Betreuung unserer UN-Kontingente war Gegenstand der Diskussion im Ausschuß. Wobei nicht die finanziellen Hilfen, sei es seitens des Ressorts oder über einen Marketing-Klub oder über die Bundesländerspends erwähnt wurden, sondern die zum Teil fehlende Betreuung seitens der offiziellen Stellen unseres Landes.

Es wurde daher auch beim Herrn Bundesminister für Landesverteidigung der Wunsch deponiert, die Möglichkeit von vermehrten politischen und militärischen Besuchen zu überprüfen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute zur Kenntnisnahme vorliegende Bericht führt uns in diesem Bereich die große Bedeutung der österreichischen Friedenspolitik im Rahmen der immerwährenden Neutralität vor Augen. Die Kenntnisnahme dieses Berichtes sollte aber für uns auch bedeuten, daß wir jede friedenserhaltende und ernst gemeinte Aktion und Maßnahme in unserem Lande begrüßen, im militärischen, aber, so glaube ich, auch im zivilen Bereich unserer Republik Österreich. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{15.44}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-19 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (48 der Beilagen): Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an den Aktionsrat Ehemaliger Regierungschefs für Internationale Zusammenarbeit (75 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an den Aktionsrat Ehemaliger

Präsident Dr. Stix

Regierungschefs für Internationale Zusammenarbeit.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Dr. Hilde **Hawlicek**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht über ein Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an den Aktionsrat Ehemaliger Regierungschefs für Internationale Zusammenarbeit.

Es ist dies der Aktionsrat, der von 25 ehemaligen Staats- und Regierungschefs gebildet wird und der sich unter dem Vorsitz des ehemaligen UN-Generalsekretärs Waldheim mit internationalen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen unter Berücksichtigung der engen Interdependenz aller Völker befassen wird.

Der vorliegende Gesetzentwurf hält sich an den Wortlaut des Bundesgesetzes vom 6. Mai 1981 über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an die sogenannte Palme-Kommission.

Der Außenpolitische Ausschuß hat diese Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 10. Oktober 1983 in Verhandlung genommen. Nach den Ausführungen des Berichterstatters sowie Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Steiner, Haigermoser, Dr. Höchtl und des Obmannes Abgeordneten Marsch sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Lanc wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (48 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke der Frau Berichterstatterin.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über

den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 48 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung a n g e n o m m e n.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Taus, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel in Österreich

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dr. Keimel, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. Keimel: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Taus, Dkfm. DDr. König, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel in Österreich.

Negative Kreisky-Bilanz.

Die Wirtschaftsbilanz der sozialistischen Alleinregierung unter Bundeskanzler Dr. Kreisky und den Finanzministern Dr. Androsch und Dr. Salcher ist für die Österreicherinnen und Österreicher höchst unerfreulich:

Die Arbeitslosigkeit hat sich seit 1981 mehr als verdoppelt.

Von jedem verdienten Hunderter müssen bereits 42 S an den Staat abgeliefert werden.

Die Staatsschulden explodieren und belasten künftige Generationen.

Die Insolvenzen nehmen beträchtlich zu,

Schriftführer

und die Eigenkapitalsituation der Betriebe ist bedrohlich.

Die Kassen der Sozialversicherung und des Familienlastenausgleichsfonds sind leer.

Die Realeinkommen großer Bevölkerungskreise sinken, Wohnungen werden für junge Menschen unerschwinglich und die Regional- und Strukturprobleme immer größer.

Sinowatz/Steger setzen Weg fort.

Die sozialistische Koalitionsregierung nimmt diese sich rasant verschlechternde Tendenz nicht zur Kenntnis und setzt den falschen Weg der sozialistischen Alleinregierung unbeirrt fort.

So setzt die Regierung Sinowatz/Steger weiterhin auf eine Politik der Belastungen und der Verschuldung anstelle von Sparsamkeit, Investitionsförderung und Entlastung der Wirtschaft.

Das „Mallorca-Paket mit Steger-Zuschlag“, das morgen von SPÖ und FPÖ im Nationalrat beschlossen werden wird, hat für die österreichische Bevölkerung folgende negative Auswirkungen:

Die Zahl der Arbeitslosen wird durch die Belastungen im nächsten Jahr zusätzlich steigen,

die Inflationsrate wird um ein Drittel höher sein,

das Wirtschaftswachstum wird um zwei Drittel zurückgehen, und

der private Konsum wird reduziert.

Die Österreicherinnen und Österreicher wären durchaus bereit, für die Lösung der Wirtschaftsprobleme Opfer zu bringen. Diese Opfer müßten allerdings einen Sinn haben.

Die Regierung Sinowatz/Steger konnte den Nachweis, daß die Belastungswelle und die damit verbundenen Opfer einen Sinn haben, nicht erbringen.

Denn: Die neuen Steuern, Abgaben und Gebühren werden nicht zur Arbeitsplatzsicherung, sondern überwiegend zur Bezahlung alter Schulden und Zinsen verwendet.

Die sozialistische Koalitionsregierung mißbraucht damit die Opferbereitschaft der Bürger.

Was heißt Kurswechsel?

Dieser Politik der Schulden und Belastungen stellt die Volkspartei ihre Alternativen für einen grundlegenden Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik gegenüber.

Die ÖVP hat rechtzeitig im Jahre 1981 in ihrem „Mock-Plan“ zur Sicherung der Arbeitsplätze die dringende Notwendigkeit zur Sicherstellung der Vollbeschäftigung aufgezeigt und jene wirtschaftspolitische Konzeption entwickelt, deren Realisierung sich nunmehr als dringend notwendig erweist.

1. Konsequente Einsparungen und Beseitigung verschwenderischer Staatsausgaben.

2. Sofortige Erhöhung der Effizienz der Staatsausgaben.

3. Sicherstellung eines Belastungsstopps.

4. Schaffung eines neuen steuerlichen Anreizsystems für den Strukturwandel.

5. Abbau der wirtschaftslähmenden Bürokratie und Stärkung der Marktkräfte in allen Wirtschaftsbereichen durch Dezentralisierung, Entflechtung und Mobilitätsförderung.

6. Vorlage eines mittelfristigen Budgetsanierungskonzeptes, welches das Ziel der Arbeitsplatzsicherung mit der Notwendigkeit der Budgetsanierung in Einklang bringt.

7. Vorlage richtungsweisender Konzeptionen zum raschen Abbau von Jugendarbeitslosigkeit.

8. Nutzung neuer Produktchancen und Einleitung einer regionalen Investitionsoffensive zur Rückeroberung der Vollbeschäftigung in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit.

9. Einleitung einer Mittelstandsoffensive zur Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Belastungsbudget vernichtet 30 000 Arbeitsplätze.

Die sozialistische Koalitionsregierung hat heute dem Nationalrat ein Belastungsbudget für 1984 vorgelegt, das

einerseits durch steuerliche Belastungen laut Analyse der Wirtschaftsforscher 20 000 Arbeitsplätze vernichtet und andererseits

die Investitionen um 5 Milliarden Schilling

Schriftführer

kürzt, was einen Verlust von weiteren 10 000 Arbeitsplätzen bedeutet.

Das heißt: Von der Wirtschaftspolitik dieser sozialistischen Koalitionsregierung ist kein wirtschaftspolitischer Kurswechsel zur Rückeroberung der Vollbeschäftigung zu erwarten.

Die unterfertigten Abgeordneten richten daher an den Bundeskanzler folgende

Anfrage:

1. Warum weigert sich die sozialistische Koalitionsregierung trotz steigender Arbeitslosigkeit und wachsender Staatsverschuldung, den dringend notwendigen Kurswechsel der österreichischen Wirtschaftspolitik durchzuführen?

2. Warum hat die sozialistische Koalitionsregierung bisher kein langfristiges Budgetsanktionierungskonzept erarbeitet?

3. Warum weigert sich die sozialistische Koalitionsregierung beharrlich, mit einem konkreten Sparprogramm die öffentliche Verschwendung zu stoppen, und nimmt stattdessen jedem österreichischen Steuerzahler im nächsten Jahr zusätzlich 8 000 S ab?

4. Warum hat die sozialistische Koalitionsregierung bisher kein Konzept gegen die Zweiteilung Österreichs in Regionen mit Arbeit und Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit erarbeitet?

5. Warum hat die sozialistische Koalitionsregierung bisher kein Konzept zur Arbeitsplatzsicherung in kleinen und mittleren Betrieben, des Gewerbes, der Landwirtschaft, des Handels und des Fremdenverkehrs erarbeitet?

6. Warum hat die sozialistische Koalitionsregierung bisher kein längerfristiges industriepolitisches Konzept erarbeitet?

7. Was werden Sie im Rahmen Ihrer Koordinierungskompetenz gegen die ständige Verunsicherung der österreichischen Wirtschaft seitens des Sozialministers tun?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner vor Eingang in die Tagesordnung Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Dr. **Stix**: Ich danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. **Mock** als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

15.53

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die engagierte Debatte über eine wichtige Frage, die unseren Rechtsstaat und seine Glaubwürdigkeit anbelangt, wird sicherlich dazu führen, daß diese meiner Auffassung nach ebenso wichtige Debatte in einem ruhigeren Klima abläuft.

Aber ich möchte sehr klar feststellen und damit auch einen Bogen spannen: Sosehr die Unabhängigkeit der Gerichte, die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaates ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie sind und damit eine wichtige Voraussetzung auch für die politische Stabilität darstellen, genauso sind die wirtschaftliche Stärke und die Fähigkeit zum sozialen Fortschritt eine wichtige Voraussetzung für die politische Stabilität. *(Beifall bei der ÖVP.)* Und über diesen zweiten Teil diskutieren wir jetzt, meine Damen und Herren.

Wir haben die dringliche Anfrage gestellt, Herr Bundeskanzler, um sehr klar zum Ausdruck zu bringen, daß wir uns mit der Politik, die sich in diesem Budget widerspiegelt, nicht identifizieren und daß wir der festen Überzeugung sind, daß Sie mit dieser Politik, wie sie in diesem Budget ihren Niederschlag gefunden hat, die laufenden großen Probleme nicht lösen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben eine Reihe neuer schwieriger Fragen vor allem im Bereich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu lösen, Herr Bundeskanzler, aber offensichtlich ist die Bundesregierung in einem besonderen Ausmaß ratlos, wie man an die Probleme herangeht, und fährt einfach auf der bisherigen sozialistischen Schiene weiter.

Wenn es wirklich so ist, wie es in der parlamentarischen Fachsprache heißt, nämlich daß das Budget die in Zahlen gegossene Politik einer Regierung darstellt, so muß ich sagen, daß dieses Budget in einem hohen Ausmaß die in Zahlen gegossene Ratlosigkeit dieser Bundesregierung widerspiegelt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das mag, Herr Bundeskanzler, sehr hart oder auch polemisch klingen. Aber mir ist es einfach unverständlich, daß man, obwohl Monat für Monat die Zeichen an der Wand

Dr. Mock

über eine sehr ernste wirtschaftliche und soziale Entwicklung zahlreicher werden, deutlicher werden, vom Morgen bis zum Abend urbi et orbi verkündet: Wir gehen den sozialistischen Weg weiter.

Daß Sie uns das nicht abnehmen, Herr Bundeskanzler, könnte man vielleicht noch verstehen, obwohl ich es für falsch halte. Aber auch im eigenen Bereich haben Sie die Mahnungen bekommen. Sie haben unsere Forderung nach einem wirtschaftspolitischen Kurswechsel immer wieder abgelehnt. Aber es müßte Ihnen doch zu denken geben, daß Ihr Fraktionsführer Wille das gleiche nur mit dem Begriff „wirtschaftliches Umdenken“ verlangt hat.

Die Opposition kann Sie nur aufmerksam machen, daß wir der Auffassung sind, wir brauchen eine andere Wirtschaftspolitik, kann Sie nur aufmerksam machen, daß Ihr eigener Fraktionsführer ein wirtschaftspolitisches Umdenken verlangt. Tun müssen Sie es!

Sie tragen die Verantwortung für das Handeln, solange Sie in der Regierung sind. An diese Verantwortung werden wir Sie heute sehr nachdrücklich erinnern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zeichen an der Wand: Die Arbeitslosigkeit beträgt 4,5 Prozent, sie wird nächstes Jahr 5,5 Prozent betragen.

Allein im Industriebereich, meine Damen und Herren, haben wir in den letzten zehn Jahren 130 000 Arbeitsplätze verloren. Wenn man sich das vorstellt: Auf jenem Sektor, der vielleicht den wichtigsten Teil unseres Nationaleinkommens erbringt, gibt es jetzt rund 120 000 bis 130 000 Arbeitsplätze weniger als vor zehn Jahren. Allein in den letzten fünf, sechs Jahren waren es 60 000.

Wir kennen die Zweiteilung Österreichs, nämlich Bezirke, wo Sie heute kaum mehr einen Arbeitsplatz bekommen, wo Sie im Winter mit einer 15prozentigen Arbeitslosigkeit konfrontiert sind, Bezirke, wo Sie noch eine faire Chance auf einen Arbeitsplatz haben, Bezirke, wo das Durchschnittseinkommen um die Hälfte niedriger ist als in den Ballungszentren.

Herr Bundeskanzler! Warum handeln Sie hier nicht? Man könnte hier viele Beispiele anführen für das, was ich nenne. Die Zeichen an der Wand werden noch deutlicher: Arbeitspensionsversicherungsanstalt, Angestell-

tenpensionsversicherungsanstalt in den roten Zahlen. Der Familienlastenausgleichsfonds ist weitgehend ausgeleert und muß durch neue Beiträge wieder gefüllt werden.

In dieser Situation, meine Damen und Herren, sagt der Herr Finanzminister — ich bitte Sie wirklich, sich diese Stelle nochmals in Erinnerung zu rufen —: „Gerade aus der Sicht einer effizienten und sparsamen Budgetgestion wäre es doch unvertretbar, finanzielle Mittel aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen irgendwo zu horten, für das Budget jedoch zusätzliche Einnahmen erschließen zu müssen.“

Bitte ja nicht sparen, ja keine Reserven bilden, ja keine Sicherheit geben, ausräumen, solange es geht, und dann greifen wir wieder auf den Steuerzahler! Auf diese Politik müßte man doch wirklich endlich einmal verzichten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Es ist doch wirklich unbestritten: Wir brauchen eine Budgetsanierung. Ähnliches hat der Herr Finanzminister formuliert. Es ist seit mindestens zweieinhalb Jahren unbestritten: Wir brauchen eine umfassende Sozialversicherungsreform oder -sanierung. Es ist unbestritten: Wir brauchen eine umfassende Reform der verstaatlichten Industrie. Wir brauchen eine Reform der Österreichischen Bundesbahnen. Wo findet sich irgendein inhaltlicher Ansatz in diesem Budget, um einen dieser großen Bereiche in den Griff zu bekommen?

Der Finanzminister verkündet uns heute wieder, daß die Sozialversicherung reformiert wird. Meine Damen und Herren, das hören wir seit zwei Jahren vom Sozialminister. Das hören wir vom Finanzminister. Herr Bundeskanzler! Wenn es mit den Ministern nicht mehr funktioniert, werden Sie als Regierungschef verantwortlich und haben zu agieren. An diese Verantwortung möchte ich Sie erinnern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Reform heißt eben nicht nur, Symptome zu kurieren, Zuschüsse zu gewähren, sondern heißt, einen Sachbereich umfassend neu zu regeln, zu gesunden und wieder auf eigene Füße zu stellen. Da ist es Ihre Aufgabe, und deswegen richten wir bewußt die dringliche Anfrage an Sie, nicht zu zögern, nicht zu verschieben, nicht Cunctator zu sein, sondern zu handeln, zu agieren. Wenn Sie das nicht machen, werden Sie mit Ihrer Aufgabe, mit Ihrer Amtspflicht nicht fertig. *(Beifall bei der ÖVP)*

Dr. Mock

Ich möchte nur etwas einstreuen, Herr Bundeskanzler, weil Ihre Propagandisten landauf, landab verkünden, Sie werden durchgreifen, wenn Sie nach dem 26. Oktober Parteiobmann sind. Ich möchte Ihnen diese Haltung gar nicht unterstellen, denn ich frage mich: Wie kommen die Österreicher dazu, daß wieder ein halbes Jahr notwendiger Reformen verlorengelassen, nur weil Sie noch nicht Parteiobmann sind? Also man sollte sich mit dieser Propaganda auch zurückhalten.

Jedenfalls: Die Politik, die sich im Budget niederschlägt, zeugt weder von einem politischen Kurswechsel, wie wir ihn fordern, noch von einem politischen Wechsel, wie ihn der Abgeordnete Wille mit seiner Forderung nach einem wirtschaftspolitischen Umdenken verlangt.

Wider besseres Wissen, meine Damen und Herren — wider besseres Wissen: Herr Bundeskanzler, das ist ein sehr grober Vorwurf, den man aber erhärten könnte durch viele Gespräche, die man auf Ihrer Seite mit wirtschaftspolitischen Experten führen kann —, wider besseres Wissen um Mahnungen des eigenen Fraktionsführers wird der sozialistische Weg fortgeführt. Prestige — man muß dabei bleiben! — ist wichtiger als die Interessen des Volkes. Die Partei und ihre Reputation sind wichtiger, haben Vorrang vor dem Allgemeinwohl. Recht haben ist wichtiger, als das Richtige zu tun. — Das ist ein falscher Weg für unser Land, Herr Bundeskanzler, und zur Lösung dieser Probleme. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieses Rechthaben ist wichtiger, als das Richtige zu tun, und das Prestige der Partei ist wichtiger als das Allgemeinwohl, das ist ja das, was in der Parteiendemokratie ohnehin von der Öffentlichkeit den Parteien unterstellt wird und was ihre Glaubwürdigkeit immer wieder ramponiert.

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, doch bei den Ausgaben zu beginnen. Herr Finanzminister, Sie haben heute gemeint, kein einziges Land hat nur über die Ausgaben ein Budget reformiert. Einverstanden, einverstanden mit dem Satz! Nur bitte drehen Sie nicht indirekt unsere Worte um. Ich habe ja dem Bundeskanzler bei der Sondersitzung, als die Budgetkrise eingestanden werden mußte, das Angebot gemacht, bei den Ausgaben, dort, wo unproduktive Ausgaben sind, zu beginnen. Wenn man dort endlich einmal durch ist und zeigt, die Regierung kann auch sparen, sind wir von der Opposition auch bereit, über die

Einnahmenseite zu reden. Aber nur genau in dieser Abfolge! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben gezeigt, daß Sie mit diesem Budget das Sparen wieder nicht in den Griff bekommen haben. Wir haben Ihnen ein Sparpaket zur Wiederbelebung der Wirtschaft vorgelegt: 15 Milliarden Schilling im Jahr Umschichtung, 60 Milliarden Schilling in vier Jahren. Von den 15 Milliarden Schilling jährlich werden 5 Milliarden echt eingespart und 10 Milliarden Schilling umgeschichtet zur Förderung von Investitionen, Wachstum und damit Schaffung von Arbeitsplätzen.

Meine Damen und Herren! Erinnern wir uns, da hat es geheißt im Wahlkampf: „Der Mock wird Österreich kaputtsparen.“ Im Juni hat dann Ihr Stellvertreter, der Herr Vizekanzler, gemeint, man müßte im Jahr sogar 21 Milliarden Schilling einsparen können. Jetzt schieben Sie wieder ein neues Belastungspaket von knapp 30 Milliarden Schilling dem Österreicher zu, wenn ich die Steuer allein nehme, von 17 Milliarden Mehrerträge, Einsparungen von rund, glaube ich, 2 Milliarden Schilling *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: 7,1 Milliarden!)*, nach Ihrer Diktion, Herr Staatssekretär.

Herr Bundeskanzler, Sie haben einfach die politische Kraft nicht aufgebracht, um wirklich die nötigen Umschichtungen vorzunehmen. Sparen heißt bei uns, das Geld vernünftiger ausgeben und nicht irgend etwas kaputt machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir, Herr Bundeskanzler, haben Sie aufmerksam gemacht: Investitionen haben Vorrang vor dem Konsum.

Der Herr Finanzminister hat heute alles mögliche an investitionsfördernden Maßnahmen aufgezählt, aber er hat nicht gesagt, daß die öffentlichen Investitionen in diesem Budget gekürzt worden sind. Mir ist das einfach unverständlich, meine Damen und Herren. Eine wachsende Arbeitslosigkeit, eine sinkende Wirtschaftswachstumsrate und einer der Impulse, die dazu da sind, dem entgegenzuwirken, wird weiter geschwächt, nämlich die öffentlichen Investitionen.

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, Herr Bundeskanzler, wenn schon keine Steuersenkungen möglich sind — das habe ich seit zwei Jahren schon festgestellt —, dann wenigstens mit den steigenden Steuerbelastungen einmal aufzuhören. Sie haben ein Steuerbelastungspaket vorgelegt am 12. oder 20. September *(Ruf bei der ÖVP: Am 16. September!)* oder am

Dr. Mock

16. September — leider ändert das nichts an den Auswirkungen, sonst würde ich mich mit Freude korrigieren —, wo das Wirtschaftswachstum von rund 1,5 Prozent wahrscheinlich auf ein halbes Prozent reduziert wird, wo es zusätzlich darum geht, daß 20 000 Arbeitsplätze verlorengehen, wo die Inflation auf über 5 Prozent angehoben wird. Meine Damen und Herren! Genau das Gegenteil dessen, was wir brauchen.

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, Herr Bundeskanzler, mit neuen Versprechungen auf zusätzliche allgemeine Sozialleistungen nicht die Öffentlichkeit zu irritieren, sich zurückzuhalten, aber das Erworben zu verteidigen. Ihre Minister haben als erstes eine Woche Urlaub mehr beschlossen, Ihr zuständiger Minister verkündet jede Woche oder alle 14 Tage die 35-Stunden-Woche und ähnliches mehr.

Aber, Herr Bundeskanzler, Ihre Partei hat begonnen, Sozialleistungen zu kürzen, wenn ich an die bäuerlichen Mindestrenten denke — das wurde dann im Juni gemeinsam rückgängig gemacht —, beziehungsweise deutet der Herr Sozialminister weitere Rentenkürzungen an, zum großen Ärger der Frau Abgeordneten Offenbeck, wenn Sie da dazwischenbrummen, um darauf aufmerksam zu machen, wer sich schon in Ihrer eigenen Partei darüber ärgert.

Dazu haben Sie immer nein gesagt, Herr Bundeskanzler: Beginnen wir mit den Ausgaben, geben wir den Investitionen Vorrang, sichern wir die Sozialleistungen, die wir gemeinsam erarbeitet haben, geben wir den Betrieben wieder Luft zu Investitionen.

Es gab immer wieder ein Nein zur Opposition und auch ein Nein zur Minderheitsmeinung in Ihrem eigenen Bereich, wie ich es am Beispiel des Abgeordneten Wille gezeigt habe.

Die dramatische Entwicklung in der verstaatlichten Industrie zeigt doch im kleinen auf, was sich in der gesamten Volkswirtschaft entwickelt. 1977, Herr Bundeskanzler, wurde Ihre Partei — Sie waren auch Regierungsmitglied — im Investitionsbericht, in der fünfjährigen Investitionsvorschau der VOEST-Alpine vor der finanziellen Auszehrung der verstaatlichten Betriebe gewarnt. Es heißt darin, es wird „vor der finanziellen Auszehrung gewarnt, die keine weiteren Belastungen mehr zuläßt, ohne daß die Betriebe in finanzielle Existenzkrisen geraten“. Ich zitiere wörtlich, Herr Bundeskanzler, mit der Unterschrift sämtlicher Vorstandsmitglieder

der VOEST-Alpine, verlesen ab 1978 hier im Haus.

Wo sind wir heute? Damals hat es Reserven gegeben bei den verstaatlichten Unternehmen in der Höhe von 28 Prozent der Bilanzsumme, heute sind es 16 Prozent. Nur darf man nicht vergessen, Herr Bundeskanzler: Da sind einige Betriebe dabei, die beachtliche Reserven haben — einer davon ist die ÖMV —, und eine Reihe von verstaatlichten Unternehmen haben überhaupt keine Reserven mehr. Die Betriebe sind heute in der finanziellen Existenzkrise, so wie Sie vor fünf Jahren gewarnt wurden. Sie tragen die volle Verantwortung für das, was die Menschen in Judenburg und in Ternitz und in anderen Bereichen trifft! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ja sind das nicht, meine Damen und Herren, genügend Zeichen an der Wand, daß wir sagen, ändern wir die Politik? Mir ist es unverständlich, daß man sagt: Prestige, nein, und stolz verkündet, wir gehen den so erfolgreichen sozialistischen Weg weiter.

Gerade weil die verstaatlichte Industrie auch morgen hier behandelt wird, Herr Bundeskanzler, möchte ich Ihnen sehr klar nochmals sagen:

Wir waren dabei beim Wiederaufbau der verstaatlichten Industrie. Sie ist ein wichtiger und zentraler Teil unserer Gesamtwirtschaft. Wir glauben, daß der gleiche Maßstab angelegt werden muß an ein Unternehmen, egal ob es ein Teil der verstaatlichten oder der privaten Industrie ist. Übrigens, überall dort, wo das in der Verstaatlichten geschehen ist, wo der bürokratische Einfluß, der politische Einfluß zurückgedrängt wurde, haben sehr wohl die Betriebe der Verstaatlichten im In- und Ausland gezeigt, was sie leisten können. Nur, sie müssen auch den ständigen Strukturwechsel bewältigen, so wie das ein Privatbetrieb bewältigen muß, wenn er erfolgreich im Inland und im Ausland bestehen will.

Was haben Sie uns jetzt wieder vorgelegt? Sie haben uns ein ÖIAG-Konzept geschickt, wo wir nicht genau gewußt haben, identifizieren Sie sich, weil Sie es uns übermittelt haben. Dann haben Sie uns gesagt: Das ist noch nicht unser endgültiges Konzept, und 16 Milliarden Schilling werden bewilligt. Aber keine Aussage, wenn es wieder zum Verlust von 8 000 bis 10 000 Arbeitsplätzen kommt: Was geschieht gesamtwirtschaftlich? Was machen wir für diese Arbeitnehmer? Wie schaffen wir Ersatzarbeitsplätze? Diese politi-

Dr. Mock

sche Vorgangsweise ist ein reines Kündigungskonzept.

Wir wollen ein positives Konzept. Deswegen haben wir gesamtwirtschaftliche Maßnahmen vorgeschlagen und massive regionalpolitische Investitionsbegünstigungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Nicht zu Unrecht hat eines der sozialistischen Mitglieder des Finanz- und Budgetausschusses gemeint, daß das, was wir in unserem Antrag zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen angeführt haben, doch eine irrsinnige Liste von Investitionsbegünstigungen sei, wie man sich denn so etwas leisten könne.

Ich gebe zu, daß das eine etwas riskante Vorgangsweise ist. Aber wenn Sie heute nicht Investitionen massiv begünstigen, werden die ja nicht mehr gemacht. Die Menschen haben in einem hohen Ausmaß Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft zumindestens abgebaut. Sie müssen also sehr viel Wasser und ein sehr gutes Wasser und ein sehr klares Wasser hinstellen, damit die Pferde trinken. Aber von dieser Verpflichtung dispensieren wir uns nicht, daß dort, wo es im Zuge der Strukturreform zum Wegfall von Arbeitsplätzen kommt, Ersatzarbeitsplätze geschaffen werden, und Sie dispensieren wir schon gar nicht davon, denn Sie haben die Regierungsverantwortung — zumindest derzeit — und haben daher die Verpflichtung, wenn es im Zuge der Strukturreform zu Freisetzungen oder zum Wegfall von Arbeitsplätzen kommt, Ersatzarbeitsplätze anzubieten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird nicht oder nur halb gehandelt, Herr Bundeskanzler. Es wird nicht einmal verhandelt, sondern man schiebt die Dinge vor sich her. Wir haben — alle miteinander — vor zwei Jahren eine Demonstration in Judenburg in unserem Verständnis noch ohneweiters verkraftet. Ja bitte, wir haben auch noch Ternitz verkraftet. Die Demonstration in Ternitz hat die politische Stabilität des Landes nicht entscheidend erschüttert. Aber ich frage mich immer: Muß man sozusagen warten, bis demonstriert wird, bis das zur großen Sorge in allen Parteien wird? Meine Damen und Herren! Eine der großen Errungenschaften Österreichs war halt, daß hier die politische Konsensbildung und auch die politische Entscheidungsfindung nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang ohne Demonstration abgegangen ist. Und das lassen wir uns durch eine falsche Wirtschaftspolitik nicht zerstö-

ren, was hier an politischer Stabilität gegeben ist! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe Ihnen keine Vorschriften zu machen, wann Sie bei anderen Tagesordnungspunkten auf der Regierungsbank sind oder wann nicht. Für mich war es aber schon bedeutsam im Zusammenhang mit dieser Frage, daß Sie heute, als sich der Justizminister dem Parlament, dem Nationalrat gestellt hat, nicht anwesend waren. Denn das ist auch eine — wie ich es vorhin genannt habe — der zentralen Fragen der politischen Stabilität, ob — wie Neisser gesagt hat — die Unabhängigkeit der Rechtsprechung und der Justizverwaltung noch glaubhaft ist oder nicht. Da muß sich ein Bundeskanzler dafür interessieren, wenn hier die Glaubwürdigkeit unterminiert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Unabhängigkeit der Rechtsprechung und ihre Glaubwürdigkeit gehört einfach — würde ich sagen — zu jenen minimalen Gemeinsamkeiten, die unbedingt auch zwischen konkurrierenden Parteien erhalten bleiben müssen, wenn die Demokratie gesund bleiben soll. *(Abg. Dr. Nowotny: Das liegt an Ihnen!)* Bitte, das liegt an allen! Gehen S', Herr Professor! „An uns liegt es nicht, immer an den anderen.“ — Das ist auch so Parteidemokratie. Ein sehr primitiver Standpunkt, muß ich Ihnen sagen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das liegt an allen. Bitte, da ziehe ich ja die Äußerungen des Generalsekretärs der FPÖ Grabher-Meyer noch vor, der zumindest zu einer kritischen, wenn auch vorsichtig-kritischen Äußerung gegenüber seinem Minister fähig ist. Ihr Standpunkt ist: Da wird gemauert, jeder Fehler wird abgemauert, nur die anderen haben an der Entwicklung schuld. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen gleich dazu meine Haltung. Nummer eins: Am 14. 10. hat die Vereinigung österreichischer Richter und der Verein österreichischer Staatsanwälte auf die Problematik parteipolitisch profilierter Persönlichkeiten in führenden Funktionen sehr genau und sehr überlegt hingewiesen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)* Moment! Warten Sie einen Moment, damit Sie nicht ausrutschen, Herr Professor! *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)* Ja, warten Sie einen Moment! Jetzt sage ich Ihnen noch etwas dazu, da werden Sie gleich wieder Zwischenrufe machen.

Ich betrachte diese Äußerung vom 14. 10. als eine gewaltige Mahnung auch an Ihre

Dr. Mock

Koalitionsregierung, von Leuten, die sich sehr zurückhalten.

Am 17. 10. gab es wieder eine Aussage der gleichen Institutionen, die sich an alle Parteien richtet, auch an meine. Ich nehme das sehr ernst, meine Damen und Herren, weil ich glaube, daß wir alle ein eminentes Interesse haben, daß die Rechtsprechung und der Rechtsstaat nicht in Verruf kommen. Nicht nur die anderen, alle Parteien. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Nein, Sie haben gesagt: Nur die anderen. — Das ist ein primitiver Standpunkt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte noch hinzufügen: Wir werden wieder die Gesetzesinitiative ergreifen, um die selbständige und unabhängige Position der Staatsanwälte zu stärken — eine Gesetzesinitiative, die Sie ja vor einem Jahr abgelehnt haben —, weil uns an der Unabhängigkeit des Rechtsstaates außergewöhnlich viel liegt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Selbst aus der Budgetrede, Herr Bundeskanzler, die offensichtlich mitsamt den Beilagen sehr rasch geschrieben wurde, zeigt sich, wie stolz man den sozialistischen Weg weitergeht. Ich zitiere nur einige Beispiele, meine Damen und Herren:

„Die inländische Nachfrage wird im Jahre 1984 vom Bundeshaushalt her nicht mehr so starke Impulse erwarten können.“

Was heißt das? Die Steuern werden mehr, das Defizit beträgt weiterhin 95 Milliarden Schilling — offiziell, bitte, gestimmt hat es noch nie —, aber wir werden weniger Nachfrage vom Budget her bekommen, weniger Aufträge an unsere Wirtschaft, weniger Beschäftigungsmöglichkeiten. (*Abg. Wille: Aber wenn die 95 Milliarden nicht stimmen, ist die Nachfrage größer!*)

Herr Klubobmann Wille! Bei allem Respekt vor unserem Verhältnis möchte ich doch sagen: Ich würde mich an Ihrer Stelle auf die Frage „95 Milliarden Defizit“ überhaupt nicht einlassen, denn Sie haben die sehr gewagte Feststellung getroffen, man darf nicht mehr ausgeben, als man einnimmt. Da dürfte es überhaupt kein Defizit geben, bitte. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Wille: Herr Kollege Mock! Wenn die 95 Milliarden nicht stimmen, und es werden 105, dann ist die Kaufkraft um 10 Milliarden größer! Ihr Problem ist damit gelöst! — Zwischenruf des Abg. Graf.*)

Auch unter der Annahme einer leicht sinkenden Sparquote werden 1984 von der priva-

ten Nachfrage keine wesentlichen Impulse ausgehen; also hier keine Auftriebskräfte. Das Wachstum wird nicht ausreichen, um einen Rückgang der Beschäftigung zu vermeiden, Herr Bundeskanzler. Aber gleichzeitig machen Sie ein Steuerpaket, wo nach Meinung der unabhängigen Experten das Wachstum um 1 Prozent gedrückt wird. Das ist doch der falsche Weg, Herr Bundeskanzler! Warum wechseln Sie nicht, warum bleiben Sie nur aus Prestige Gründen am sozialistischen Weg? (*Beifall bei der ÖVP.*)

So könnte man die Zitate fortsetzen. Der Herr Finanzminister hat heute gemeint, um wieviel wir besser liegen als die OECD-Länder beziehungsweise der Durchschnitt. Herr Bundeskanzler! Man spekuliert damit bewußt — das unterstelle ich dem Herrn Finanzminister — auf die Unkenntnis der breiten Öffentlichkeit, daß in den OECD-Ländern natürlich eine Reihe von europäischen Entwicklungsländern wie Portugal, Spanien oder Griechenland enthalten sind; Länder mit traditionell hohen Inflationsraten, hohen Beschäftigungsmängeln und dergleichen mehr.

Außerdem hat er eines, meine Damen und Herren — und das ist außerordentlich wichtig —, verschwiegen: Seit einem Jahr steigt das durchschnittliche wirtschaftliche Wachstum in den OECD-Ländern und sinkt die Inflationsrate. Herr Professor Nowotny, die Inflationsrate sinkt! (*Abg. Dr. Nowotny: Aber die Arbeitslosigkeit steigt!*) Ich komme auf Ihr Problem noch zu sprechen.

In Österreich sinkt das Wirtschaftswachstum und steigt die Inflationsrate. Wir kommen genau in die Schwierigkeiten, aus denen sich die OECD-Länder herausbewegen. Das ist die Situation, und das hat er bewußt verschwiegen! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Fachleitner. — Weiterer Zwischenruf des Abg. Mag. Minkowitsch.*)

Herr Bundeskanzler! Es ist, glaube ich, Zeit zum Handeln. Denn was sind die wichtigsten Kennzeichen des sozialistischen Weges, meine Damen und Herren? — Die Schuldenentwicklung, die Entwicklung der Steuerlast, die Entwicklung der Arbeitslosenrate und die Behandlung der Investitionen. Darauf möchte ich abschließend noch kurz eingehen.

Zur Schuldenentwicklung: Das Tempo, in dem die öffentlichen Schulden anwachsen, ist dramatisch. Sie haben Verantwortung übernommen. Es hat 70 Milliarden Schilling Staatsschulden respektive Finanzschulden

Dr. Mock

seit dem Wiederaufbau gegeben. In 25 Jahren haben sich unter Bewältigung des Wiederaufbaus 70 Milliarden an Finanzschulden angehäuft. Das ist weniger, als heute in einem Jahr das Budgetdefizit beträgt, nämlich 95 Milliarden Schilling.

Herr Bundeskanzler! Sie verwenden im Jahr 1984 für den Schuldendienst 68 Milliarden Schilling, aber nur 33 Milliarden Schilling stehen für Investitionen zur Verfügung. Das zeigt, wohin uns das führt. Das zeigt, daß die Schulden Arbeitsplätze zerschlagen, weil dadurch die öffentlichen Investitionen immer mehr eingeschränkt werden. Das ist, meine Damen und Herren, der leidvolle praktische Gegenbeweis gegen die so hochgestellte politische und eine Zeitlang attraktive Theorie Ihres Amtsvorgängers: „Mehr Schulden sichern auch mehr Arbeitsplätze.“ Staatliche Schulden zerschlagen die Arbeitsplätze, so wie Sie es gehandhabt haben, und die Menschen draußen müssen heute dafür büßen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Man muß sich vorstellen, meine Damen und Herren, daß von dem Belastungspaket die steuerlichen Mehreinnahmen 17 Milliarden Schilling betragen. Für die Finanzierung der höheren Arbeitslosigkeit benötigt der Finanzminister 5 Milliarden und für die höhere Rückzahlung und Verzinsung der Schuldenpolitik 12,7 Milliarden. Das heißt, er bekommt 17 Milliarden Schilling mehr Steuern und braucht knapp 17 Milliarden Schilling mehr, um die erhöhten Kosten für Arbeitslosigkeit und für den Zinsendienst beziehungsweise den Schuldendienst zu tragen. Das heißt, Ihre Belastungen sind, was die Steuern anbelangt, weder ein Beitrag zur dauerhaften Budgetsanierung noch ein Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Das ist ein falscher Weg, den Sie gehen, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jetzt komme ich noch zu einem dritten Bereich, zur Behandlung der Investitionen. Für mich ist es völlig unerklärlich, Herr Bundeskanzler, wie in einem Budget, das in einer Zeit erstellt wird, in der die Arbeitslosenrate wächst, die öffentlichen Investitionen gekürzt werden können.

Meine Damen und Herren! Die Investitionen als Budgetansatz werden nominell um 3 Milliarden Schilling gekürzt. Das ist ein Realverlust finanzieller Investitionskraft von 5 Milliarden. 1 Milliarde an Investitionen führt nach der WIFO-Formel zu 2 000 Arbeitsplätzen. Das heißt, durch Kürzung der Investitionen in Ihrem Budget zerschlagen Sie 10 000

Arbeitsplätze. Sie haben also ein Budget, wo es nicht zu mehr Arbeitsplätzen, sondern zu weniger Arbeitsplätzen kommt. Das ist der sozialistische Weg, aber das ist der falsche Weg.

Unsere Forderung bleibt aufrecht: Investitionen, ob private Investitionen oder staatliche, haben gegenüber dem Konsum unter allen Umständen Vorrang. Nehmen Sie einmal mit Kraft die Politik in die Hand, Herr Bundeskanzler, und stellen Sie diese These sicher, die auch bei Ihren Experten in einem hohen Ausmaß unbestritten ist. Schieben Sie die Dinge nicht auf! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Jahre 1970 betrug der Anteil – in Prozentsätzen – öffentlicher Investitionen 9,1 Prozent. Nach 13 Jahren sozialistischer Alleinregierung ist dieser Investitionsanteil am Budget auf 6,8 Prozent zurückgegangen. Herr Bundeskanzler! Wie können Sie das erklären? Sie werden sich nachher zu Wort melden. Ich möchte Ihnen nichts unterstellen, aber bitte erklären Sie, warum der Ansatz für Investitionen in diesem Budget gekürzt wurde, warum dadurch Arbeitsplätze zerschlagen werden. Mir ist das völlig unverständlich.

Das Belastungspaket führt zum Verlust von 20 000 Arbeitsplätzen, die Kürzung der Investitionen führt zum Verlust von 10 000 Arbeitsplätzen. Das heißt, eines der Resultate dieser Politik der letzten vier Wochen ist der Verlust von 30 000 Arbeitsplätzen. Das ist ein sozialistischer Weg. Sie können sich verlassen: Wir werden die Menschen verstärkt darüber aufklären. Auf diese Weise kommen wir in nur immer größere Schwierigkeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher haben wir die dringliche Anfrage und das Ersuchen gestellt: Warum lehnen Sie den Kurswechsel ab? Warum lehnen Sie das ab, was Klubobmann Wille als „wirtschaftliches Umdenken“ bezeichnet hat?

Herr Bundeskanzler! Ich wiederhole: Ich gehe von der Tatsache aus, daß er diese Feststellungen – und es ist ja nie angenehm, wenn man politischen Gegnern in der Diskussion dann diese Feststellungen entgegenhält – mit Überzeugung gemacht hat. Aber nicht einmal ich gehe so weit, wie er es gesagt hat: Man darf nicht mehr ausgeben, als man einnimmt!, weil einfach in der staatlichen Finanzpolitik immer eine verkräftbare Kluft, ein bestimmtes Defizit da sein muß.

Aber erklären Sie doch einmal, Herr Bun-

Dr. Mock

deskazler, warum Sie dann nicht bereit sind, diese Politik aufzugeben, sondern sie noch verstärken, indem Sie uns mit einem Belastungspaket – darüber wird ja im Detail morgen diskutiert – konfrontieren, das zu einer Senkung des Wirtschaftswachstum, zu einer Steigerung der Inflation und zu einer Zunahme der Arbeitslosigkeit führt.

Das, Herr Bundeskanzler, ist als erste Reaktion zu diesem Budget als die in Zahlen gegossene Form Ihrer Politik zu sagen, wobei natürlich Kurswechsel für uns mehr bedeutet als nur ein wirtschaftspolitischer Kurswechsel. Ich persönlich bin der Auffassung: Kurswechsel bedeutet insgesamt eine Änderung der Politik, die vor allem den Leistungsfähigen wieder anerkennt und belohnt – nur dann werden wir dem Schwachen wieder helfen können –, die viel konsequenter, als das der Herr Finanzminister heute angedeutet hat, öffentliche Verschwendung beziehungsweise überhaupt jede Verschwendung bekämpft und vor allem der Eigeninitiative wieder Mut gibt und ein Klima dafür schafft.

Ich sage Ihnen, Herr Bundeskanzler: Sie werden es, selbst wenn Sie noch soviel guten Willen haben, mit dem Staat allein nicht schaffen, wenn Sie nicht den Mut der Menschen und ihr Zutrauen in die Zukunft, ihren Optimismus sicherstellen.

Nur mit den Menschen draußen werden wir es schaffen. Und durch eine solche Vorgangsweise, wie es das Belastungspaket ist, wird das eindeutig immer wieder reduziert oder zerschlagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das waren sicherlich kritische Worte, Herr Bundeskanzler, aber ich habe Ihnen einmal gesagt: Ich werde mir nicht nachsagen lassen, daß ich Ihnen die Dinge nicht mit Nachdruck in Erinnerung gerufen habe. Es geht nicht darum, wie der Herr Bundesminister, der halt geglaubt hat, er müsse bei der Budgetrede auch ein gerütteltes Maß an Polemik gegenüber der Opposition einbinden, behauptet hat, die Opposition lasse nichts gelten. Herr Bundesminister, mir würde einiges gefallen, was Ihre Budgetrede beinhaltet. Nur: Wie können Sie denn von mir Glauben erwarten, wenn Sie bereits zum dritten Mal vermehrte Aufwendungen für Innovation und Forschung verkünden und jetzt sagen, wir werden die Innovationsagentur gründen. Das ist ja alles schon dreimal in den letzten fünf Jahren in den Zeitungen gestanden. Tun Sie doch endlich etwas! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und wenn es der Finanzminister nicht macht, dann muß der Bundeskanzler zur Stelle sein. Das gilt in der

Frage „Sicherung des Rechtsstaates“ genauso wie in der Frage „Sicherung der wirtschaftlichen Stärke und der sozialen Stabilität“.

Herr Bundeskanzler! Ich habe gar nicht die Absicht, weil die niederösterreichischen Landtagswahlen so hervorragend für die niederösterreichische Volkspartei ausgegangen sind, das jetzt groß zu zitieren. Das war ein Entscheid der Landesbürger für die Landespolitik und eine Reaktion auf das, was heute hier als Politjustiz beschrieben worden ist.

Aber eines sollte Ihnen schon zu denken geben: daß wir besonderes Vertrauen auch dort erhalten haben, wo die Menschen in den Industriebezirken auch große Sorge um die wirtschaftliche Zukunft haben. Wir werden alles tun, um dieses Vertrauen nicht zu enttäuschen. *(Langanhaltender lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* ^{16.33}

Präsident Dr. Stix: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

^{16.33}

Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesparteiohmann, ich bin sehr damit einverstanden, daß wir diese wirtschaftliche Diskussion führen und durchaus unsere unterschiedlichen Positionen beziehen. Natürlich bin ich auch darauf gefaßt, daß Sie sehr kritische Äußerungen machen, und Sie erlauben mir daher, daß ich vor der Beantwortung der konkreten Fragen doch einige, wie ich meine, ernsthafte und auch zeitgemäße Feststellungen treffe.

Es ist doch überhaupt keine Frage – und wenn wir miteinander reden, dann bestätigen wir uns das immer wieder gegenseitig –, daß sich die internationalen Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren ganz einfach dramatisch verändert haben. Man kann an diesen Tatsachen nicht vorbeigehen und an ihnen nicht vorbeisehen, wenn man eine gute, konkrete, zeitgemäße Wirtschaftspolitik machen möchte.

Seit vier Jahren befindet sich die Weltwirtschaft in einer tiefgreifenden Krise, womöglich in einer Umstellung, deren Ende wir überhaupt noch nicht abzusehen vermögen. Und diese Krise ist weltweit, und zwar so, wie das nach 1945 nie der Fall gewesen ist. Diese Krise umfaßt die Industrienationen genauso wie die Entwicklungsländer, die COMECON-Länder genauso wie einen großen Teil der OPEC-Staaten. Und diese Krise dauert viel

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

länger, als wir alle an ihrem Beginn gemeint haben.

Das Volumen des Welthandels ist nunmehr zum dritten Mal gesunken; auch heuer können wir keine Veränderung erwarten. Drei Jahre hindurch gibt es eigentlich kein nennenswertes Wirtschaftswachstum, und die Zahl der Arbeitslosen in den westlichen Industriestaaten beträgt 33 Millionen und wird vielleicht, so meint man, zum Jahresende 35 oder sogar 36 Millionen betragen.

Meine Damen und Herren! Zu Recht meinen viele Beobachter der Wirtschaftsszene heute, daß es sich dabei nicht nur um eine Wetterverschlechterung, sondern überhaupt um eine Klimaänderung handelt. Österreich ist nun einmal durch seine starke Außenhandelsverflechtung eng mit dieser Entwicklung in der Welt verbunden. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Wir fahren in diesem Geleitzug der Industriestaaten des Westens, und wir haben dabei trotz alledem die Manövrierfähigkeit des österreichischen Schiffes bewahren können.

Meine Damen und Herren! Es ist uns dadurch — und das ist ein großer Erfolg, auf dem beharre ich — bisher gelungen, die Auswirkungen der großen Krise von Österreich zum Teil fernzuhalten oder sie zumindest abzuschwächen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Daß die Arbeitslosenrate heuer in Österreich etwa 4,7 Prozent betragen wird, bereitet uns, Herr Bundesparteiohmann, zutiefst Sorgen. Sie können mir glauben, daß wir uns mit diesem Problem wahrhaftig auseinandersetzen, daß das das eigentliche Ziel unserer gesamten Politik ist und daß das Maßnahmenpaket, das wir geschnürt haben, sozusagen eine Möglichkeit bieten soll dafür, daß wir mit diesem gigantischen Problem fertig werden.

Aber ich sage ein offenes Wort: Wenn Sie in Ihrer heutigen Anfragestellung die Rückeroberung der Vollbeschäftigung als etwas darstellen, was morgen oder übermorgen erreichbar ist, dann muß ich zurück zur Realität der heutigen Situation und sagen: Wir müssen trachten, das Mögliche zu erreichen, einen möglichst geringen Arbeitslosensockel zu haben; einen Arbeitslosensockel, der geringer ist als in anderen vergleichbaren Staaten in Europa und in der Welt. Und er ist geringer. Denn in der Bundesrepublik Deutschland beträgt die Arbeitslosenrate 9 Prozent, in den USA 10,3 Prozent, und in vergleichbaren Län-

dern wie etwa Holland gibt es 15 Prozent Arbeitslose, in Belgien sogar 18,5 Prozent.

Auch die Inflationsrate, die wir in Österreich verzeichnen, ist günstiger als anderwo. Und schließlich haben wir — und das hat Professor Koren vor 14 Tagen in einer Pressekonferenz sehr deutlich gesagt — in Österreich etwas, das sehr wertvoll ist, nämlich: Unsere Leistungsbilanz weist im dritten Jahr einen Überschuß auf. Dieser Erfolg war nur deswegen möglich — ich sage das ganz offen —, weil sich unsere Wirtschaft den Herausforderungen dieser Zeit stellte und weil sie imstande war, besser als andere Staaten damit fertigzuwerden, und weil unsere Menschen über ein hohes Können verfügen, weil sie in den Jahren der Krise ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit eingesetzt haben und nicht zuletzt weil es durch die Vernunft der Sozialpartner immer wieder möglich gewesen ist, in sehr sensiblen Bereichen der Wirtschaft zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen. Und dieser Erfolg ist auch das Verdienst einer guten Wirtschaftspolitik. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, daß wir heute besser dastehen als andere Länder. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Bundesparteiohmann! Sie täuschen sich, wenn Sie meinen, wir verschweigen, daß wir die Krise über das Budget bekämpft haben. Wir stehen schon dazu, wie das vereinfacht gesagt wurde, daß uns unter Umständen höhere Schulden lieber sind als mehr Arbeitslose. Wir stehen zu dieser Politik. Sie hat sich ja auch in Wahrheit bewährt. Denn wir reden heute in Österreich von einer Krise seit 1980, aber in Wahrheit hat die Krise in der Welt schon 1975 begonnen. Wir haben in den sieben Jahren diese gute Politik gemacht und damals die Voraussetzung geschaffen, daß wir heute bessere Ausgangspositionen vorfinden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir geben auch zu — wir könnten es gar nicht anders —, daß das alles ein Ansteigen der Staatsverschuldung zur Folge gehabt hat.

Wir haben das bewußt deswegen in Kauf genommen — ich sagte es schon —, weil wir es heute damit leichter haben, die schwierigen Probleme, die auf uns zugekommen sind, zu bewältigen. *(Ruf bei der ÖVP: Schwerer!)* Die lange Dauer der Krise, die damit verbundenen höheren Ausgaben und die verminderten Einnahmen, das allerdings erfordert jetzt eine Entscheidung. Und zu dieser Entscheidung haben wir uns in Wahrheit schon vor den Wahlen bekannt, indem wir gesagt haben: Österreicherinnen und Österreicher! Wenn

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

diese Politik fortgesetzt werden soll, die zu einem guten Ergebnis geführt hat, dann werden wir nicht umhinkönnen, die Österreicher da und dort zu belasten.

Wir haben das ja gesagt. Und von dieser Stelle aus habe ich in der Regierungserklärung alles das fast wortgetreu verkündet, was in den letzten Monaten planmäßig bei der Erstellung des Maßnahmenpakets und bei der Vorbereitung für das Budget 1984 geschehen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graf: ... kommen keine zusätzlichen Belastungen zum Mallorca-Paket! Die Mehrwertsteuer war da nicht drinnen!)* Wir haben uns dafür entschieden, und zwar weil wir meinen, daß die Staatsschuld nicht weiter erhöht werden kann. Wenn wir das gemacht hätten, was uns auch manche geraten haben, dann hätten wir uns zwar die Belastungen erspart, die wir den Menschen auferlegen müssen — das ist ja für uns keine angenehme Verpflichtung, ein solches Maßnahmenpaket der Öffentlichkeit vorzustellen und dafür um Verständnis zu werben bei den Menschen draußen —, aber hätten wir unsere Maßnahmen nicht gesetzt, dann hätten wir mittelfristig sicherlich nicht den Spielraum und nicht den notwendigen Raum, den wir für die Entscheidungen im Budget brauchen, erhalten können, dann hätten wir in noch dramatischerer Weise in den nächsten Jahren handeln müssen. So aber gelingt es uns ja planmäßig, diesen Weg zu beschreiten, der in den weiteren achtziger Jahren notwendig ist.

Und noch eines: Wir haben uns zu dieser Budgetpolitik deswegen verstanden, weil wir eine so scharfe Restriktion, wie Sie das vor den Wahlen von uns verlangt haben, ablehnen, weil wir so harte Kürzungen nicht für richtig erachten, denn das hätte uns zwar kurzfristig geholfen, das Defizit zu verringern, aber volkswirtschaftlich einen solchen Schaden angerichtet, daß wir nachher den budgetpolitischen Effekt, den wir angestrebt haben, wieder verloren hätten.

Die Bundesregierung ist daher entschlossen — ich sage das in aller Klarheit und in aller Deutlichkeit —, diesen budgetpolitischen Weg der Mitte und der Vernunft zu gehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Natürlich gibt es Belastungen, ich gebe das zu, aber dafür werden wir uns die Handlungsfähigkeit — ich sagte es schon — für die kommenden Jahre erhalten und werden die Grundlage für eine weitere erfolgreiche Wirtschaftspolitik sichern. Wir sind einen realistischen Weg gegangen, einen Weg, den Wille

gemeint hat, als er gesagt hat, wir müssen wirtschaftspolitisch umdenken; das heißt, auf die neuen Rahmenbedingungen in der Wirtschaftspolitik Rücksicht nehmen. Diese Politik haben wir gemacht, und zu der bekennen wir uns. Aber ganz eindeutig und ganz klar muß ich sagen, daß wir uns zu keinem Kurswechsel bekennen können, zu keinem Kurswechsel, der uns dazu führen würde, diese erfolgreiche österreichische Wirtschaftspolitik aufzugeben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Noch einmal: Ein Kurswechsel — ist das diese Politik der Ausgabenkürzungen bis in die Höhe von 60 Milliarden Schilling, wie das vorgeschlagen wurde? Das wäre ja tödlich für uns gewesen, wenn wir diese Politik gemacht hätten! Das hätte zu einer gewaltigen Reduktion der Investitionen geführt, machen wir uns doch gar nichts vor *(Zwischenruf bei der ÖVP)*, wenn wir diese Politik gemacht hätten, und das hätte viel restriktiver gewirkt, Herr Abgeordneter Dr. Mock, als diese Maßnahmen, die wir jetzt auf der Einnahmenseite des Budgets setzen.

Dabei — das möchte ich auch sagen — wurden gleichzeitig damals, als diese Kürzungen verlangt wurden, Steuersenkungen verlangt, und gleichzeitig sind damals auch neue Forderungen an den Staatshaushalt herangetragen worden. Einen solchen Weg — ich wiederhole es — gehen wir nicht, der hätte katastrophale Folgen gehabt.

Meine Damen und Herren! Ich könnte einen solchen Kurswechsel nicht verantworten, und ich sage Ihnen ohne Umschweife noch einmal: Die Bundesregierung ist entschlossen, ihren wirtschaftspolitischen Kurs der Vernunft und des Augenmaßes fortzusetzen. Wir sind entschlossen, in dieser Stunde nichts zu versprechen, was wir nicht halten können. Und wir scheuen im Interesse der gesamten Wirtschaft unseres Landes und im Interesse des Staatsganzen nicht davor zurück, wenn es notwendig ist, auch unpopuläre Maßnahmen zu setzen. Und wir werden uns bemühen, die Rahmenbedingungen für unsere Wirtschaft zu schaffen, die für diese schwierige Phase der Strukturveränderung notwendig sind. Das gilt für die private Wirtschaft genauso wie für die verstaatlichte Wirtschaft. Für beide müssen wir jene Signale setzen, durch die sie Mut bekommen, in dieser schwierigen Phase mit den Aufgaben fertig zu werden.

Regieren — ich sagte es oft in der letzten Zeit, ich wiederhole es hier im Hohen Haus — kann man nicht nur dann, wenn die Sonne

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

der Hochkonjunktur scheint (*Ruf bei der ÖVP: Scheint eh schon lang nicht mehr!*), regieren muß man auch dann, wenn es Wolken gibt, Regen und wenn es den Sturm gibt. Verantwortungsbewußt handeln heißt eben, entschlossen, überlegt und konkret die Maßnahmen zu setzen. Und wenn Sie vom Handeln gesprochen haben, Herr Abgeordneter Mock, dann kann ich Ihnen sagen, daß kein Tag seit der Regierungserklärung vergangen ist, den wir nicht genutzt hätten, dieses Maßnahmenpaket vorzubereiten, das wir dann planmäßig der ganzen Bevölkerung vorgelegt haben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich komme nun zur Anfragebeantwortung.

Zur Frage 1:

Trotz der langanhaltenden internationalen Rezession ist es Österreich gelungen, seine Position im Vergleich zu den meisten anderen Industrieländern zu verbessern, obwohl unser Land im höheren Maß mit dem Ausland verflochten ist als viele Konkurrenzländer. Ich habe es bereits ausgeführt: Es beträgt die Arbeitslosenrate in Österreich 4,6 Prozent, während sie in den europäischen OECD-Ländern bei 10,8 Prozent liegt. Dort gibt es aber nicht nur Länder, die wirtschaftlich hinter uns liegen, Herr Abgeordneter Mock, sondern auch Länder mit einer höheren Wirtschaftskraft, als das bei Österreich der Fall ist.

Und was die Staatsschuld betrifft, so liegt sie in den USA bei 116 000 S pro Kopf, in der Schweiz bei 100 000 S, in der Bundesrepublik bei 69 000 S. In Österreich lag sie 1982 bei 62 000 S pro Kopf. Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Leistungsbilanz nunmehr bereits im dritten Jahr positiv sein wird. Ich sagte es schon. Alle wichtigen Wirtschaftsindikatoren zeigen, daß Österreich die Krise besser bewältigt als die meisten anderen Staaten. Es besteht daher, noch einmal sage ich es, kein wie immer gearteter Grund, einen Kurswechsel durchzuführen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Zur Frage 2:

Das vorgelegte Budget und seine Begleitmaßnahmen entsprechen den in der Regierungserklärung dargelegten Grundsätzen. 1984 wird dieser Weg durch eine Reform des Sozialversicherungssystems ergänzt werden. Damit verfolgt die Bundesregierung eine langfristige Konzeption des budgetpolitischen Spielraumes.

Zur Frage 3:

Bei der Erstellung des Bundeshaushalts 1984 wurden Einsparungen in Höhe von 7,1 Milliarden Schilling gegenüber den Resortanträgen vorgenommen. Weitere Einsparungen ergeben sich aus Leistungskürzungen, Wegfall von Steuerbegünstigungen, Einsparungen in der öffentlichen Verwaltung bei Überstunden, Subventionen, Repräsentationsausgaben und Dienstaufgaben in Höhe von 4,5 Milliarden Schilling. Budgetkonsolidierungen, insbesondere in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, sind jedoch nur zu erreichen, wenn gleichzeitig einnahmen- und ausgabenseitige Maßnahmen getroffen werden. Dies bestätigen im übrigen auch internationale Untersuchungen der OECD.

Zu den Fragen 4 bis 6:

Der Bund wird 1984 für direkte Wirtschaftsförderung rund 17 Milliarden Schilling ausgeben. Ein großer Teil dieser Mittel wird dafür aufgewendet, regionale Unterschiede so gut wie möglich auszugleichen. Es wurden gemeinsam mit den Bundesländern eine Reihe von Sonderförderungsaktionen eingerichtet. Ich möchte hier an die Vereinbarungen mit Niederösterreich, Steiermark, Wien, Salzburg, Burgenland, Kärnten und Tirol erinnern. Mit Oberösterreich stehen solche Vereinbarungen vor dem Abschluß.

Ein beträchtlicher Teil der Wirtschaftsförderung kommt den kleinen und mittleren Betrieben zugute. Mit den Aktionen des Handelsministeriums werden Investitionen in Höhe von 10 Milliarden Schilling ermöglicht. Meine Damen und Herren! Dies ist umso bemerkenswerter, als 1970 bei der ÖVP-Alleinregierung, wenn ich so sagen darf, alle BÜRGES-Aktionen eingestellt worden waren. Jetzt ist das ganz anders. Zusätzlich zu bestehenden Steuerbegünstigungen für die Wirtschaft wurde im Rahmen der am 16. September 1983 beschlossenen wirtschafts- und budgetpolitischen Maßnahmen eine Reihe weiterer wirtschaftsfördernder Maßnahmen insbesondere zur Erleichterung der Eigenkapitalbildung beschlossen.

Für die Land- und Forstwirtschaft wird Jahr für Jahr mehr an öffentlichen Mitteln aufgewendet als für jeden anderen Wirtschaftsbereich. An direkten und indirekten Zuwendungen erhält sie 10 Milliarden Schilling pro Jahr.

Bereits in der Regierungserklärung wurde die Rolle der Industrie als Motor der wirt-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

schaftlichen Entwicklung gewürdigt. Dementsprechend haben wir ergänzend zu dem umfangreichen Instrumentarium der direkten und indirekten Wirtschaftsförderung in den Begleitmaßnahmen zum Budget vorgesehen, daß durch eine neue TOP-Aktion zinsgünstige Kredite gewährt werden können, wir haben Mittel für Betriebsgründungen im Ausmaß von 250 Millionen Schilling bereitgestellt, die Mittel für die Forschungsförderung wesentlich erhöht, die Außenhandelsförderung deutlich verbessert und die Durchführung und Erweiterung von Förderungen für die Textil-, Leder- und Bekleidungsindustrie beschlossen. Darüber hinaus sollen der verstaatlichten Industrie, die in die Gesamtindustrie integriert ist, Mittel im Ausmaß von 16,6 Milliarden Schilling in den nächsten Jahren zur Verfügung stehen.

Zur Frage 7 und damit zum Sozialminister und seinem Verhältnis zur Wirtschaft:

Meine Damen und Herren! Im Rahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik, für die der Bundesminister für soziale Verwaltung verantwortlich ist, werden 1984 2,8 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen. Ein bedeutender Teil dieser Mittel dient, wie Sie wissen, zur Sicherung der Existenz von Betrieben und damit von Arbeitsplätzen. *(Abg. Dr. Mock: Sie reden ja an der Frage vorbei, Herr Bundeskanzler!)* Innerhalb von zwei Jahren werden die Aufwendungen für diese Zwecke verdoppelt, und damit wird ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung eines positiven Wirtschaftsklimas und eines sozialen Friedens in diesem Lande geleistet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Noch einige Sätze. Ich habe schon auf diese wirtschaftliche Klimaveränderung und Klimaverschlechterung hingewiesen, die an Österreich nicht spurlos vorübergegangen ist. Daher noch einmal, was ich am Beginn gesagt habe, Herr Abgeordneter Mock: Ich glaube, daß es gut ist, daß wir diese wirtschaftspolitischen Diskussionen auf allen Ebenen und ganz besonders hier im Parlament führen. Und noch einmal: Dabei müssen die gegensätzlichen Positionen natürlich klar und deutlich herausgearbeitet werden. Umso mehr aber der Appell, daß, gerade weil es so eine schwierige wirtschaftliche Situation gibt, und zwar weltweit gibt, die notwendigen Diskussionen mit sachlichen und politisch seriösen Argumenten geführt werden sollen.

Seit 1945 war es bei unterschiedlichen Kräfteverhältnissen in diesem Staate möglich,

vielfältige wirtschaftspolitische Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden; nicht zuletzt dann am besten, wenn es uns allen gelungen ist, wenn wir alle die Kraft aufgebracht haben, auf Probleme sachlich zu reagieren, die Schwierigkeiten differenziert zu diskutieren und an Lösungsmöglichkeiten realistisch heranzugehen. Scheinargumente und Effekthascherei nützen in dieser Zeit, in dieser wirtschaftlichen Situation nichts. Das Miteinander-Reden hat nur dann einen Sinn, wenn wir von den simplen Propagandaformeln weggehen und wenn wir uns alle bemühen, zu der Schwierigkeit zu reden, vor der wir heute stehen. *(Abg. Dr. Mock: Das wäre eine gute Idee!)*

Wenn ich mir die Begründung dieser dringlichen Anfrage ansehe – ich sage das ohne kritischen Unterton –, so sind die Probleme halt viel komplizierter. *(Abg. Dr. Mock: Daß alles furchtbar kompliziert ist, haben wir schon in der Regierungserklärung gehört!)* Die wirtschaftlichen Tatbestände sind viel, viel differenzierter, als das dort zum Ausdruck kommt und wie sie dort dargestellt wurden.

Gibt es dort wirklich eine Alternative? Da wird die Bundesregierung der Konzeptlosigkeit geziehen, und gleichzeitig wirft man ihr vor, sie hätte viel zu weitreichende Maßnahmen beschlossen. Da wird der weitere Ausbau von wirtschaftsfördernden, arbeitsmarktpolitischen, sozialpolitischen, einkommenspolitischen Maßnahmen gefordert und gleichzeitig einer Senkung von Steuern und Staatsschulden das Wort gesprochen.

Diese Quadratur des wirtschaftspolitischen Kreises, meine Damen und Herren, vermag kein budgetpolitisches Konzept zu lösen. Auch wir haben kein Patentrezept. Auch wir haben kein Rezept, das allen Menschen recht ist und das letzten Endes alle Sorgen von heute auf morgen beseitigen könnte. Ich sage das offen und ehrlich, denn ein solches Patentrezept gibt es in dieser Zeit nicht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Daher zum Abschluß: Wir sollten uns wirklich bemühen – und das gilt auch für mich und für alle, wie ich glaube –, daß wir zu einer halbwegs sachlichen Diskussion zurückfinden; zu einer Diskussion, die sich an den Interessen Österreichs und an den objektiven Schwierigkeiten dieser Zeit orientiert. Das wäre gerade jetzt eine Beweis für politische Vernunft. Herr Abgeordneter Mock! Es wäre ein Beweis für etwas, das mir an Ihrer Parteitagrede gefallen hat, weil ich das auch

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

immer wieder zum Ausdruck gebracht habe, es wäre ein Akt von vorgelebtem Patriotismus in dieser Zeit. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.58

Präsident Dr. Stix: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Graf. Ich erteile es ihm.

16.58

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Ich habe eine — wie ich glaube — sehr angenehme und moderate Rede für diese 20 Minuten geschrieben, ich kann sie jetzt in meiner Lade lassen, weil ich feststellen muß, daß Sie weder auf ein Argument meines Obmannes Mock eingegangen sind, noch sich bemüht haben, alle Fragen geflissentlich zu beantworten.

Ein kritischer Zuhörer könnte beispielsweise urgieren, daß Sie die siebente Frage eher unbeantwortet gelassen haben. Und wenn Sie am Schluß mit einem, wenn man genau zugehört hat, nur scheinbaren Kompliment meinem Obmann Mock gesagt haben, was Ihnen an seiner Parteitagsrede gefallen hat, dann ist das auch zu kritisieren, denn Sie haben damit folgendes zum Ausdruck gebracht: Wer die Regierung kritisiert, ist eigentlich ein vaterlandsloser Geselle. Denn der Mock bekennt sich dazu. Sie aber hören Kritik nicht sehr gerne. Wenn Ihnen also sonst nichts an der Rede gefallen hat, dann hätten Sie das auch nicht sagen müssen, denn wir wünschen, Sie zu kritisieren, und wir werden Sie fortgesetzt kritisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben, Herr Bundeskanzler ... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Wie meinen? *(Neuerlicher Zwischenruf bei der SPÖ.)* Ich habe nur 20 Minuten. Morgen, wenn Sie wünschen, werde ich auf Zwischenrufe eingehen. Morgen, bei der Debatte zur Verstaatlichten.

Herr Bundeskanzler! Wir haben seit Ihrer Regierungserklärung, seit der Sondersitzung Ihre Handlungen ganz genau beobachtet, wir haben auf das Budget gewartet, das der Herr Minister Salcher vorlegt, wir haben heute diese dringliche Anfrage eingebracht, um einiges zu hinterfragen, und nun hat sich meine Fraktion entschlossen, einen Entschliessungsantrag einzubringen.

ENTSCHLIESSUNGSANTRAG

der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dr. Taus, Dr. König, Dipl.-Ing. Riegler und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesregierung wird gemäß Art. 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

Warum? — Erstens wäre es unfair, dem Herrn Dr. Salcher allein das Mißtrauen auszusprechen, weil er ein Budget vorgelegt hat, an dem Sie alle schuld sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens: Daß der Herr Justizminister ein doppeltes Mißtrauen meiner Fraktion bescheinigt bekommt, entspricht dem Gefühlspegel, den wir Herrn Dr. Ofner entgegenbringen.

Wie immer Sie zu diesem Mißtrauen stehen, ob es Sie kränkt oder nicht, Sie wissen, wir haben nicht die parlamentarische Kraft, es in die Tat umzusetzen. Aber wir wollten Ihnen damit signalisieren, daß Sie uns als Opposition nicht nur heute, sondern fortgesetzt so behandelt haben, daß wir Ihnen als Regierung nicht zu vertrauen wünschen; und das wollen wir Ihnen sagen. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Aber nun zu Ihrer Erklärung heute und zu unserer dringlichen Anfrage einige grundsätzliche Dinge, und ich werde — ich wurde ja nicht gefragt, aber ich darf es sagen — das Thema Verstaatlichte heute nicht abhandeln. Wir können das morgen ja ausführlich *(Abg. Dr. Veselsky: Sie werden nicht umhinkönnen!)* besprechen, und das wird so geschehen. Ich werde nicht nur umhin können, sondern ich werde ausdrücklich wünschen, Herr Dr. Veselsky, dazu Stellung zu nehmen. Nur die Kujonie der jetzigen Zeitbegrenzung hindert mich, es Ihnen zweimal zu sagen. Aber es ist ein technischer Grund und sonst nichts.

Herr Bundeskanzler! Wenn man Sie heute angehört hat und wenn man Sie die ganze Zeit anhört — wir kennen einander lange genug, und ich respektiere Sie als Person, aber nicht als politischen Führer dieser Partei, weil Sie uns nicht gut behandeln —, so muß ich Ihnen jetzt zwei Dinge sofort sagen.

Graf

Im Rahmen dieser dringlichen Anfrage und als Ausfluß unseres weiteren Benehmens während dieses Jahres und solange Sie regieren mit Ihrem Koalitionspartner, der immer dünner wird mangels Wählersubstanz. Es imponieren Ihnen in Wirklichkeit, Herr Bundeskanzler, zwei Dinge: Das sind Wahlergebnisse, die respektieren Sie und die beeindrucken Sie. Das ist am Sonntag geschehen. Zweitens beeindruckt Sie Standfestigkeit in grundsätzlichen Fragen. Das ist das einzige, was ich Ihnen verspreche: Wir werden Sie bedienen mit Standfestigkeit in grundsätzlichen Fragen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn wenn Sie, Herr Bundeskanzler, in weniger scharfen oder in schärferen Aufrufen der ÖVP unterstellen, wir wollen keine Mitverantwortung, wir seien zu konstruktiven Handlungen nicht bereit, wenn Sie all das, was die ÖVP auch heute durch Mock hier gesagt hat, einfach ignorieren, wenn Sie nicht darauf eingehen, dann muß ich Ihnen sagen: Wir haben uns vor Mitverantwortungen nie gedrückt. Nur, wenn Sie glauben, Sie signalisieren uns, Sie setzen den verfehlten Kurs der Regierung Kreisky fort und wünschen dann unsere Mitwirkung, um mit Ihren Koalitionären Ihnen zu helfen, daß Sie den Kurs weiterhin fortsetzen, so werden wir das nicht tun. Das möchte ich Ihnen gerne sagen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Was das Tragen der Mitverantwortung anlangt: Sie haben seit Ihrer Regierungsbildung einen Mitverantwortlichen in Ihrem Kabinett, das sind die Freiheitlichen, und Sie haben 13 Jahre lang die alleinige Verantwortung gehabt; diese werden Sie jetzt tragen oder Sie werden sich ändern.

Wenn die Koalitionsregierung, so wie Sie heute wieder sagten, den Weg fortsetzt, dann wird die Sache nur noch schneller bergab gehen. Ob Ihnen die Mockschen Ausdrücke „Kurswechsel“ oder „Kassasturz“ gefallen oder nicht, Sie haben, Herr Bundeskanzler, nur zwei Möglichkeiten: Die von Ihnen angesagte Fortführung des Kurses, was ich nicht glaube — Sie werden sich nach Ihrem Parteitag sicher ändern, nicht laut, aber vielleicht doch fühlbar, ich habe diese Hoffnung —, oder Sie nehmen tatsächlich einen Kurswechsel vor, der bedingt, daß gemeinsam etwas betrachtet werden muß. Teillösungen — ob sie gut oder schlecht sind — bleiben nur Teillösungen.

Erst wenn Sie sich entschließen, eine große Diagnose darzustellen — und das ist der Beginn des Kurswechsels, eine Diagnose der

gesamten Situation der österreichischen Volkswirtschaft im weitesten Sinne des Wortes —, können Sie auch die Volkspartei einladen, an einer gemeinsamen Therapie zu arbeiten, aber dann müssen Sie sich mit unseren Grundsätzen anfreunden, ansonsten werden die Mitverantwortung nur Ihre Koalitionäre von der FPÖ tragen und wir ganz sicher nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man sollte es sich nicht so einfach machen, Herr Bundeskanzler, wenn die ÖVP irgendwo nicht freudig ihre Zustimmung erteilt, daß Sie einfach sagen: Wir sind gegen das oder jenes, gegen Verstaatlichte oder gegen sonst etwas. Wir sind gegen Ihre Regierungspolitik und nicht gegen Organe oder Organisationen dieses Staates oder gegen Wirtschaftsformationen. Das müssen Sie sich sagen lassen.

Wenn Sie in Ihrer Beantwortung, in Ihrer Einleitung, von den internationalen Rahmenbedingungen für Österreichs Wirtschaftspolitik sprachen, die sich verändert haben: Das ist nicht nur von uns nie bestritten worden, wir haben Ihnen jahrelang vielmehr gesagt, daß sich diese Rahmenbedingungen stark verändern. Wir haben jahrelang Ihrem Vorgänger gesagt, daß dann, wenn Sie diese Veränderungen ignorieren, die hausgemachten Schwierigkeiten zusätzlich dieses Desaster auslösen werden, mit dem Sie jetzt zu kämpfen haben und das Sie nicht bewältigen können.

Die Regierung hat diese Dinge eigentlich ignoriert, und Sie haben es heute ja noch so dargestellt, als ob sich außer den internationalen Rahmenbedingungen die Sache nicht wesentlich verschlechtert hätte. Es ist ein offenes Geheimnis, daß das, was Sie heute hier gesagt haben, vermutlich nicht nur die ÖVP nicht befriedigt, sondern möglicherweise Sie selbst, Herr Bundeskanzler, nicht befriedigen kann, denn diese Darstellung ist falsch, nicht weil Sie es nicht wissen, sondern weil Sie den wirklichen Situationsbericht hier und heute nicht gegeben haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie auf Seite 4 Ihrer Beantwortung, das heißt, bevor Sie zur Beantwortung kamen, die Opposition hier kritisieren, daß wir vor der Nationalratswahl bereits den wirtschaftspolitischen Kurswechsel gepredigt haben, und wenn Sie die 60 Einsparungsmilliarden, die wir mit Mock gemeinsam für eine Legislaturperiode vertreten haben, kritisieren, dann sage ich Ihnen heute noch dazu: Der Weg, den die Regierung Kreisky gegangen ist und den möglicherweise die Regierung Sinowatz-Ste-

Graf

ger fortsetzt, hat sich bereits als falsch erwiesen.

Sie waren nicht einmal bereit, darüber zu reden, ob nicht die Vorstellungen Mocks und die der ÖVP praktikabel wären. Wir sagen Ihnen, daß wir heute noch überzeugt davon sind, daß es eine Zwischenlösung zwischen Ihrem falschen Kurs und unserem angepeilten Kurs nur gibt in einer Annäherung der Standpunkte, wobei Sie aber sehr viel Wasser in Ihren Wein hineingießen müssen und sich unseren Standpunkten deshalb nähern müssen, weil es eben in betriebswirtschaftlichen Fragen keine Abweichung von marktordnungspolitischen Grundsätzen gibt, Herr Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es berührt uns überhaupt nicht, wenn Sie auf Seite 4 — obwohl es eigenartig ist, es hat mit der Beantwortung unserer Fragen nämlich sehr viel zu tun —, und zwar am Ende der Seite 4 die Presse unvollständig zitieren, daß wir einen „Parteitag der Illusionen und der bunten Seifenblasen“ hatten. Ich muß Ihnen dazu sagen: Wenn es Ihnen gelingt, einen Parteitag in der nächsten Woche mit einer ähnlich guten Stimmung und mit ähnlichen Ausflüssen über die Bühne zu bringen, wie wir unseren in Baden hingebracht haben, können Sie sich selber die Hand schütteln. Ob das möglich ist, weiß ich nicht. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Wir sind verantwortungsbewußt, aber Sie brauchen keine Verantwortung zu tragen! — Abg. Dr. Mock: Das müssen Sie sagen, Herr Mühlbacher!)*

Herr Mühlbacher, es ist ein Unterschied: Sie haben Verantwortung zu tragen, Sie können sich dieser Verantwortung nicht entziehen, und Sie können die Opposition nicht einladen, Verantwortung mitzutragen bei Beibehaltung eines falschen Kurses. Das ist Ihr Problem, Herr Abgeordneter Mühlbacher. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn auf Seite 5 der Beantwortung steht, daß die Bundesregierung fest entschlossen ist, ihren wirtschaftspolitischen Kurs konsequent fortzusetzen, so kann ich Ihnen heute schon garantieren, daß sich die Schwierigkeiten noch mehr werden. Ich habe im übrigen gesagt: Wir werden über die Verstaatlichte morgen sehr ausführlich reden, es bedarf hier einiger Klarstellungen... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Wenn Sie von meinem Gewissen reden: Meine Einstellung zur Verstaatlichten mußte sich nicht ändern. Ich wiederhole aber: Ich werde sie Ihnen morgen explizieren, obwohl

Sie das sowieso wissen und in Wirklichkeit wissen, daß wir so unrecht nicht haben, ich habe jetzt bloß keine Zeit, weil ich noch zwei Sätze anbringen muß.

Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, die Frage 7 aus irgendwelchen Gründen nicht ausführlich beantwortet haben, wenn Sie das nur andeutungsweise getan haben, das gestehe ich Ihnen schon zu, dann möchte ich Ihnen etwas sagen, und hier tut sich die wirkliche Frage auf: Bei all den Auseinandersetzungen und bei all dem schwindenden Vertrauen, das die Wirtschaft — möglicherweise begründet — in Herrn Dallinger hegt, wird jetzt sehr plötzlich eine andere Frage aktuell: Stehen Sie hinter den Forderungen und hinter den Meinungen Ihres Sozialministers? Das ist die Frage an Sie und an den Präsidenten des Gewerkschaftsbundes: Steht er zu den Fragen, Forderungen und Wünschen seines Vizepräsidenten?

So einfach wird es nicht sein, und wir werden Sie nicht davon entlassen, eines Tages diese Antwort zu geben, oder wir ziehen eigene Schlüsse, das ist durchaus möglich. Wir können Sie nicht zur Antwort zwingen.

Aber so einfach ist es nicht, wie Sie das hier dargestellt haben. Der Sozialminister ist nicht irgend jemand, er ist kein profilierungssüchtiger politischer Neurotiker, er ist ein gestandener Politiker in hoher Funktion in der Gewerkschaft und in der Bundesregierung. Daher haben wir Grund und Ursache, anzunehmen, daß das, was er sagt, mindestens mit Ihrer Duldung, wenn nicht sogar mit Ihrer Billigung vor sich geht.

Diese Frage war hier verpackt, und wir werden sie das nächste Mal noch einmal stellen. Wir werden sie so lange stellen, Herr Bundeskanzler, bis Sie Farbe bekennen oder sich verschweigen. Sie sind ja ein Meister des Sich-Verschweigens, denn auch Ihre heutige Anfragebeantwortung war im Sinne der Geschäftsordnung, Herr Bundeskanzler, natürlich völlig astrein, dazu sind Sie zu geschickt, daß Sie uns die Handhabe geben, Ihnen Geschäftsordnungsverstöße unterzujubeln. Aber ich muß Sie fragen: Für wie bescheiden im Geiste halten Sie die Opposition und den Begründer der Anfrage Mock und Genossen, daß Sie glauben, wir würden uns mit diesen Antworten zufriedengeben, wenn Sie von substantziellen Fragen des Herrn Mock überhaupt nicht Notiz genommen haben.

Wenn Sie wünschen, daß Klimaverbesse-

Graf

rungen Platz greifen, und wenn Sie wünschen, daß das geschieht, was Sie hier und da sagen, nämlich eine Zusammenarbeit unter Miteinbindung der Volkspartei, dann kann das nicht die richtige Vorgangsweise sein. Dann werden Sie Stellung beziehen: böse oder gut. Wir waren auch immer zur Zusammenarbeit bereit, wir sind das auch jetzt noch. Schaffen Sie die Rahmenbedingungen, die es einer Opposition möglich machen, Sie zu unterstützen! Denn die Erklärung, daß Sie den Kurs fortsetzen, stachelt unseren Widerstand auf, weil wir der Überzeugung sind, daß die Fortsetzung dieses Kurses die Schwierigkeiten noch rapider vergrößert. Ich wollte schon zum Schluß kommen und Ihnen sagen: Betrachten Sie das Mißtrauen nicht als einen Versuch, Sie zu kränken oder zu beleidigen; das ist der Ausfluß einer Oppositionseinstellung gegenüber Ihrer Haltung, die Sie seit der Regierungsbildung an den Tag gelegt haben. Es ist an Ihrer Regierung gelegen, es ist an Ihrer Person gelegen, unser Mißtrauen in beginnendes Vertrauen und Zutrauen zu verwandeln. Weder der heutige Tag noch sichtlich der morgige noch der übermorgige sind dazu angetan, das zu beseitigen, aber Sie sind aufgerufen, den ersten Schritt zu tun. Heute taten Sie ihn nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.12

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Wille. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!)*

17.12

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Als die Koalitionsregierung gebildet war, war auch die Frage zu beantworten, ob gewisse Änderungen in der Wirtschaftspolitik einfach auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung und der Länge der Krise notwendig sind, ob wir in der Lage sind, weitere Jahre in einer nationalen Sonderkonjunktur zu finanzieren, ob man ständig nationale Sonderkonjunktur finanzieren kann oder ob es notwendig ist, eine Konsolidierung des Budgets einzuleiten.

Ich glaube, wer sich zum österreichischen Weg der Vollbeschäftigung, aber auch zur Stabilisierung des Bundeshaushaltes und zur möglichen Stabilisierung der Preise und zu einer ausgeglichenen Leistungsbilanz bekennt, der wird bemüht sein, rechtzeitig natürlich auch zu trachten, das Gleichgewicht im Budget herzustellen. Mir ist es aus diesem Grunde völlig unverständlich, warum Kollege Mock gerade diese Bundesregierung ratlos nennt, obwohl man so deutlich gesehen hat, wie diese Koalitionsregierung in sehr kurzer

Zeit Zeichen gesetzt hat, die nun dieser Entwicklung einfach angemessen sind.

Wenn ich die Auffassung vertreten habe, daß man auf die Dauer nicht mehr ausgeben kann, als man einnehmen kann, dann ist es sicherlich richtig. Man kann jahrelang versuchen, vom Staat her Sonderkonjunktur oder überhaupt Konjunkturpolitik zu finanzieren, aber man wird das nicht dauernd können, sodaß wir eben der Meinung waren, wir werden durch zwei entscheidende Maßnahmen: erstens Erhöhung der Steuern und Gebühren und zweitens Umschichtungen und Einsparungen, die Konsolidierung des Haushaltes einleiten und die Verringerung des Nettodefizits erreichen. Die Bundesregierung geht diesen Weg mit einem ganz beträchtlichen Erfolg. Man müßte eigentlich, auch wenn man in der Opposition tätig ist, diese klare Vorgangsweise der letzten Monate anerkennen und respektieren.

Wenn wir von der Tatsache ausgegangen sind, daß ein gewisses Umdenken notwendig ist, aber natürlich Vollbeschäftigung und Stabilität der Wirtschaft nach wie vor Vorrang haben, dann ist es in meinen Augen nicht ein Problem der österreichischen Bundesregierung gewesen, sondern ein Problem der westlichen Wirtschaften insgesamt. Ich habe in diesem Zusammenhang versucht, den Begriff der Krise neu zu deuten und habe gesagt: Krise kann nicht einfach das Wachstum sein, das wir in den alten Raten nicht mehr erzielen, sondern Krise ist vor allem das Unvermögen der Politik in den westlichen Industrienationen, diese neue Herausforderung und die neuen Strukturen der Wirtschaft, die notwendig sind, nachdem die alten Wachstumsraten nicht mehr zu erzielen sind, zu finden. *(Abg. Dr. Mock: Warum hindert man das Wachstum?)*

Kollege Mock, wir sind viel näher beisammen, als Sie immer wieder den Anschein erwecken. Das, was hier an ritualen und verbalen Auseinandersetzungen erfolgt, das ist bei grundsätzlicher Betrachtung nicht notwendig. Wir bekennen uns zu einer Wirtschaft wie der österreichischen. Sie selbst bekennen sich zur Verstaatlichten, Sie tun das morgen in einem Papier. Wir bekennen uns zum privaten Teil der österreichischen Wirtschaft, wir bekennen uns zur Sozialpartnerschaft! Es gibt viel Gemeinsames, und wir sollten nicht dramatisieren, daß eine Opposition notwendigerweise andere Darstellungen für notwendig erachtet, weil die Opposition ja in den westlichen Demokratien nirgendwo deckungsgleich mit der Regierung auftritt. Aber dramatisie-

Wille

ren will ich das nicht. Die Tatsache ist: Wir haben jedenfalls — und das sollte uns allen bewußt sein — mit den Defiziten der letzten Jahre öffentliche Investitionen finanziert, während die anderen europäischen Staaten vorrangig versucht haben, diese öffentlichen Defizite zu verhindern, damit aber beträchtliche Arbeitslosigkeit geschaffen haben und über diese Arbeitslosigkeit dann neuerlich zu den Defiziten gekommen sind, sodaß die Staatsverschuldung in den anderen europäischen Ländern um nichts geringer ist als in Österreich, nur mit der Tatsache gekoppelt ist, daß es dort eine Arbeitslosigkeit im ganz beträchtlichem Umfange seit zehn Jahren bereits gibt, und dem wollten wir ausweichen.

Und nun möchte ich aber etwas feststellen, was mir sehr wesentlich erscheint: Wenn wir sagen, wir können nationale Konjunktur nicht über viele Jahre weiterfinanzieren, dann wissen die anderen europäischen Staaten zumindest genausogut, daß sie auch die Arbeitslosigkeit nicht auf Dauer werden sinnvollerweise finanzieren können. Das heißt, wir brauchen neue Strukturen, und zu diesen neuen Strukturen gehört sicher auch eine Verkürzung der Arbeitszeit.

Wenn Sie, Kollege Graf, den Eindruck gewonnen haben, daß die Frage 7: Wie halten Sie es mit dem Sozialminister?, nicht genügend beantwortet wurde, dann möchte ich einen Versuch unternehmen, darauf eine eingehendere Antwort zu finden.

Ich glaube, daß die Auseinandersetzungen mit dem Sozialminister vielfach auch von Ihrer Seite provoziert worden sind. Sie haben sehr deutlich gesehen, daß der ÖGB-Bundeskongreß die Meinung vertreten hat, die Frage der Arbeitszeitverkürzung soll in jenen Branchen vor allem eingeführt werden, in denen Arbeitslosigkeit entsteht. Wir sollten mit den Sozialpartnern darüber reden und verhandeln. Da würde ich Ihnen — und das habe ich schon einmal getan — sehr empfehlen: Reden wir doch in Ruhe darüber! Allein wenn Sie sich sperren in dieser Frage, entsteht ja immer wieder diese globale Forderung: endlich Verkürzung der Arbeitszeit auf 35 Stunden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wie soll denn Vertrauen entstehen, wenn dauernd solche Ankündigungen hinausgehen?*) Aber, Kollege Zittmayr, Sie haben ein Vertrauensverhältnis zu mir, das ist doch etwas, worüber wir zwei einmal vernünftig reden können. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wenn der Sozialminister dauernd solche Dinge von sich gibt, geht es nicht!*) Aber man lehnt auch die Forderungen so ent-

schieden ab, ohne auf den substantiellen Kern der Sache einzugehen.

Ich war vorige Woche beim Kongreß der IG-Metall, bei der Industriegewerkschaft Metall, bei der größten Einzelgewerkschaft der Welt. Ganz entschieden fordert diese Gewerkschaft die 35-Stunden-Woche. (*Abg. Dr. Mock: Wir müssen ja nicht das gleiche machen, was andere machen!*)

Nein, natürlich nicht. Aber Sie müssen auch nicht das machen, was die deutschen Industriellen machen, nämlich das ganz eindeutig abzulehnen. Meine Philosophie ist, in dieser Frage miteinander zu reden: Wo ist ein Weg, wo ist ein sinnvoller Weg?, und nicht einfach nein zu sagen zu dieser Frage. Darauf kommt es mir an. Andere Forderungen werden vom Sozialminister, der Sie so ärgert, ja nicht viele kommen! (*Abg. Dr. Mock: Maschinensteuer!*)

Darf ich Sie bitten, Kollege Mock, daß Sie zudem auch das hohe Maß der Verantwortung der österreichischen Gewerkschaften in der Lohn- und Vertragspolitik berücksichtigen. Darf ich Sie bitten, auch zu berücksichtigen, daß es in Österreich seit Jahren nie einen substantiellen Streik gegeben hat, daß der soziale Friede in Österreich gewahrt ist wie in keinem anderen Land. (*Abg. Graf: Durch beide! Auch durch die Selbständigen!*)

Da sollte man sich doch nicht, weil ein Minister eine Forderung erhebt, in diesem Ausmaß irritieren lassen. Übertreiben wir diese Fragen nicht. (*Abg. Graf: Das müssen Sie dem Sozialminister sagen, dann bin ich einverstanden!*) Ich habe ihm das natürlich auch gesagt, das ist doch kein Geheimnis.

Ich muß aber weitergehen und möchte Ihnen sagen: Kollege Mock, wenn Sie sagen, da seien große gesellschaftliche Reformen notwendig. Eine der großen gesellschaftlichen Reformen betrifft vor allem das Budget, und ich glaube, daß die Ansätze in jeder Hinsicht zielführend sind.

Die zweite große Reform, die vor der Tür steht, betrifft die Sozialversicherung. Aber das geht sicher nicht von heute auf morgen; es ist ja letztlich ein Budget, ich glaube, von zirka 150 Milliarden Schilling. Und daß es da Zeit braucht, bis man zu Entscheidungen kommt, das werden auch Sie anerkennen müssen.

Jedenfalls geht es uns in allen diesen Fragen nicht darum, einfach einen Prestigestand-

Wille

punkt einzunehmen und nicht darüber reden zu wollen. Wir reden mit den Sozialpartnern, wir reden mit der Selbstverwaltung der Sozialversicherung, wir reden mit dem Hauptverband, und wir werden letztlich dann eben auch im Parlament darüber reden müssen.

Ich möchte heute zur verstaatlichten Industrie deswegen nichts sagen, weil das morgen ein eigener Tagesordnungspunkt ist. Sie, Kollege Mock, hätte ich nur gebeten, doch zu berücksichtigen, daß das alles relativ leicht formuliert ist, was man da alles an strukturellen Veränderungen tun soll. Wenn das alles so leicht wäre, dann hätten es die anderen europäischen Staaten vielleicht schon vor uns zuwege gebracht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn die Stahlindustrie der EG 300 000 Arbeitsplätze aufgibt, wenn die Stahlindustrie der EG weitere 150 000 Arbeitsplätze aufgeben will, wenn die Regierungen der EG der Stahlindustrie 600 Milliarden Schilling an Subventionen bezahlt haben, dann muß das doch einen Grund haben; die sind alle um einiges liberaler als wir.

Es ist in der Tat viel schwieriger, als es rhetorisch ausschaut. Ich habe erst gestern vor Führungskräften in einem Referat gesagt: Wer wirklich die Frage beherrscht, was ein sogenanntes intelligentes Produkt ist und wie man das vermarktet, der muß direkt an der Front stehen und es auch zeigen können. Ein intelligentes Produkt ist jedes, von der Kaisersemmel über die Gummistiefel bis zur Mikroelektronik, mit dem man auf dem Markt Erträge erwirtschaften kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zustimmung bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Sehen Sie: Ein neuer Punkt, der die Einigkeit signalisiert, daß wir da gar nicht so weit auseinander sind.

Aber von alten Industrien wegzukommen zu neuen Industrien hin, das ist etwas, was man rhetorisch und verbal recht leicht beherrscht, aber in der Praxis ist es schwieriger. *(Abg. Dr. Mock: Richtig — 13 Jahre!)*

Herr Kollege Mock! So viele Freunde von Ihnen sitzen in allen Organen der verstaatlichten Unternehmungen, die können das alle nicht. Aber Sie können es am Rednerpult. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich würde Sie nur bitten: Denken wir in Ruhe darüber nach. *(Abg. Dr. Mock: Nein, nicht nur nachdenken, etwas tun! Sie denken schon 13 Jahre nach!)*

Ja, wir werden etwas tun, und das sagen wir Ihnen ja morgen, was wir tun wollen. Denn wer kann uns die Verantwortung abnehmen? Doch nicht die Opposition. Die Verantwortung müssen wir tragen! Aber worum wir Sie dabei bitten würden, wie bei allen Fragen: Seien Sie nicht populistisch und stellen Sie nicht einfach Forderungen in die Öffentlichkeit, die im Grunde genommen nicht vertretbar sind, weil sie nicht genügend realistisch sind. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte aber versuchen, zu drei Fragen leider in dieser kurzen Zeit nur ganz kurz etwas zu sagen. Sie sagen: Die Arbeitslosigkeit hat sich verdoppelt, die Staatsquote beträgt 42 Prozent, und die Staatsschulden explodieren und belasten die künftigen Generationen. Das sind die ersten drei Punkte, zu denen ich gerne etwas gesagt hätte; aber die Zeit ist sehr kurz.

Schauen Sie sich die Unterlage an, die Ihnen der Finanzminister über die Arbeitslosenquote in allen europäischen Staaten geliefert hat, und dann schauen Sie sich die unsere an. Ich will nicht mehr dazu sagen. Allein diese Tabelle, allein dieser Vergleich muß einen doch nachdenklich stimmen und muß einem Respekt vor der Bundesregierung abringen.

Bei einer Betriebsrätekonferenz hat mir vorgestern nach vielen Jahren wieder ein Betriebsrat gesagt: Warum redest du so viel von der Bundesrepublik, von der Schweiz, von den Europäern und von der OECD? Ich habe ihm dann gesagt — weil das auch von Ihnen immer wieder kommt —: Schau dir einmal alle deine Nachbarn an, in welchen Betrieben die arbeiten, und dann frage dich, in welchem Umfang sie mit den ausländischen Unternehmen verbunden sind, wohin sie verkaufen: auf alle Weltmärkte. Und schau dir auch an, wo sie einkaufen: auch auf dem Weltmarkt und nicht in Österreich.

Wenn ein Drittel der Österreicher für den Weltmarkt arbeitet, dann ist es logisch und selbstverständlich, daß wir Arbeitslosenraten, Inflationsraten, Wachstumsraten mit der Weltentwicklung vergleichen.

Zur sogenannten Staatsquote: Die sogenannte Staatsquote, die wir übrigens seit zehn Jahren diskutieren, ist deswegen so irreführend — selbst dann, wenn der Begriff richtig verwendet wird —, weil man in der Öffentlichkeit unter Staat immer wieder den Bund und den Finanzminister versteht; aber davon kann nicht die Rede sein.

Wille

Die Staatsquote von 40, 41 oder 42 Prozent, wie immer Sie sie rechnen oder korrigieren, zerfällt ja ganz deutlich, zerfällt auf Länder, Gemeinden ... (Abg. Dr. M o c k: *Aber zahlen muß es der Bürger!*)

Aha! Fragen Sie doch einmal ihre Bürgermeister in Niederösterreich. Ich war erst vor kurzem mit einem niederösterreichischen Bürgermeister bei einer Versammlung, der vom ersten bis zum letzten Wort nur eine einzige Klage angebracht hat: daß er nicht weiß, wie er die Kanäle finanziert, daß er nicht weiß, wohin er mit der Mülldeponie kommt, daß er zuwenig Geld hat. Aber davon reden Sie nicht. Sie reden davon, daß der Finanzminister ... (Abg. Dr. M o c k: *Was falsch ausgegeben wird, davon rede ich!*)

Sie wissen ganz genau, daß die Steuerabgaben an den Bund in den ganzen letzten zehn Jahren bei ungefähr 15 Prozent liegen, gemessen am Bruttonationalprodukt, und sich nicht verändert haben.

Was sich verändert hat, ist um etwa 1,5 Prozentpunkte die Sozialversicherung. Aber der Bund bekommt doch gar nicht mehr die ganzen letzten zehn Jahre.

Dann zum letzten, zur Staatsverschuldung, weil Sie immer wieder den Eindruck erwecken wollen, die Staatsschulden explodieren und belasten die kommenden Generationen. Aber gleichzeitig beklagen Sie sich, daß wir nun ein Sparprogramm im Auge haben und nicht mehr die alten Ausgaben tätigen. (Abg. Dr. M o c k: *Wo ist das Sparprogramm?*)

Wir könnten natürlich statt den 95 Milliarden Schilling, die wir heuer ausgegeben haben, im nächsten Jahr 105 oder 110 Milliarden ausgeben. Sie beklagen die Schulden, aber gleichzeitig wollen Sie, daß der Staat Vollbeschäftigungspolitik wie in den alten Jahren betreibt, und das ist nicht möglich.

Das Institut für Wirtschaftsforschung sagt zu dieser Frage, daß es natürlich konjunkturpolitisch wünschenswert wäre, daß die Staatsausgaben weiterhin steigen. Das sagt das Wirtschaftsforschungsinstitut. Aber das kann nicht nur konjunkturpolitisch gesehen werden, das muß vor allem strukturpolitisch gesehen werden: Wie ändern sich dadurch die Strukturen mittelfristig? Und mittelfristig brauchen wir gesunde Strukturen, und wir wissen sehr wohl, daß das kurzfristig ein harter Weg für uns sein wird.

Ich komme zum Schluß und möchte Ihnen

versichern: Wir werden alles tun, wenn man unter „österreichischem Weg“ versteht: Vollbeschäftigung, soziale Sicherheit, Sicherheit auch in der Entwicklung der Staatsfinanzen, diesen Weg fortzusetzen – im Interesse unseres Landes und im Interesse der Österreicher. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 17.32

Präsident: Der vom Herrn Abgeordneten Graf eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Behandlung.

Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Taus.

17.32

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe dem Herrn Abgeordneten Wille wie immer aufmerksam zugehört, und ich möchte einige Sätze zu seinen Ausführungen sagen.

Einmal: Es ist immer populär, der Österreichischen Volkspartei Populismus vorzuwerfen, was immer das ist. Ich gebe Ihnen das zurück, indem ich sage, daß die derzeitige sozialistische Bundesregierung große Mühen hat, den Populismus der vergangenen 13 Jahre zu bewältigen (*Zustimmung bei der ÖVP*) – das war also Ihrer –, wo Sie den Menschen – ob absichtlich oder unabsichtlich, das weiß ich nicht, ich will es auch nicht untersuchen – Dinge versprochen haben, zugesagt haben, wo die ÖVP Ihnen jahrelang gesagt hat: Das können Sie nicht halten. Und jetzt sind Sie genau dort, wo Sie den Leuten sagen müssen: Wir können es nicht halten. Und das tut eben furchtbar weh, wenn man regiert. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, und daher unsere Kritik und unser Wunsch nach einem Kurswechsel.

Und damit bin ich bei den Ausführungen und bei der Antwort des Herrn Bundeskanzlers. Herr Bundeskanzler! Ich habe Ihnen von hier aus schon einmal gesagt, daß mir eigentlich Ihre Regierungserklärung in weiten Passagen gut gefallen hat, wo Sie das erste Mal zugegeben haben, daß wir Probleme haben und daß wir sie nicht immer verdrängen wie in den vergangenen Jahren vorher, wie das bei Ihrem Vorgänger üblich war. Und hätten Sie damals nicht so viele Probleme verdrängt, so würden wir heute weniger Zores haben, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Nun sehe ich aber hier eigentlich zu meinem Mißvergnügen und zu meiner Sorge, daß

Dr. Taus

Sie expressis verbis — Sie haben es sogar zweimal gesagt — nicht daran denken, den Kurs zu ändern. Hier haben Sie deutlich gesagt: Es besteht kein wie immer gearteter Grund, einen Kurswechsel durchzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es bleibt uns in Österreich — das ist meine Meinung — überhaupt nichts anderes übrig, als einen Kurswechsel durchzuführen! Nennen Sie das, wie Sie wollen, wenn Ihnen das Wort Kurswechsel zu unangenehm ist. Taufen Sie es wie immer: eine andere Wirtschaftspolitik, eine Anpassung, wie immer Sie wollen. Aber nehmen Sie zur Kenntnis, daß Sie so nicht weiterkönnen, wie Sie das bislang getan haben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und jetzt bin ich noch einmal beim Kollegen Wille, weil in seiner Rede ein paar Dinge sind, die mir durchaus gefallen haben. Er ist ja ein Meister in dem, daß er unterschwellig jemandem heftige Vorwürfe macht. Ich weiß jetzt nicht genau, welche Konsequenzen das nach sich ziehen würde, wenn ich ihn als einen Meister der sanften Demagogie bezeichnen würde, ob der Herr Präsident mir dann einen Ordnungsruf erteilen würde. Ich habe, glaube ich, noch nie einen gekriegt, ich weiß nicht, oder einen vielleicht einmal in den langen Jahren, ich bin daher sehr vorsichtig mit solchen Ausdrücken. *(Abg. Graf, zur SPÖ gewendet: Er sagte „bezeichnen würde“!)* Ja, ja!; das ist ja eine sehr gute Taktik. Ich bin gar nicht dagegen, daß Sie diese Meisterschaft haben. Ich möchte es nur einmal sagen. Ich habe es Ihnen nicht vorgeworfen. *(Abg. Wille: Sie wollen es ja gar nicht sagen!)* Ich habe gesagt: Ich würde Sie so bezeichnen, wenn ich Sie so bezeichnen dürfte. Daher habe ich das also nicht gemacht.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, das stimmt schon, ich bin voll auf seiner Linie, wenn er sagt: Was ist denn ein Produkt, ein intelligentes Produkt? — Das ist ein Produkt, mit dem ich so viel verdiene, daß ich meine Leute zahlen kann, daß ich Investitionen machen kann, und bei dem man, wenn man will, einen bescheidenen bürgerlichen Gewinn auch noch dabei hat. Das ist ein intelligentes Produkt.

Nun aber, die nächste Frage, um die es hier geht, und das ist ja die Problematik: die Politik der letzten 13 Jahre. In den ersten Jahren Ihrer Regierung haben wir in Saus und Braus gelebt. Da waren die Leute ja sehr begeistert, bis tief in unsere Reihen hinein. Ich habe es ja selber erlitten als Parteiohmann. Ich war ja einer der davon Betroffenen. Die Leute haben

oft gesagt: Was willst du denn? Es geht uns ja herrlich! Was kritisiert ihr denn so blöd herum? — Ich sage das ausdrücklich. Unsere eigenen Leute haben uns das gesagt. Mir haben sie es gesagt, ins Gesicht, unter sechs Augen, unter zehn Augen: Tut doch das nicht! Das kommt doch bei den Leuten nicht an! Alles ist bestens! Wenn ich in meine Brieftasche schaue, habe ich jedes Jahr mehr drinnen!

Und derjenige, der dann gesagt hat: Paßt auf, Freunde, so geht das nicht auf die Dauer!, der lag auf der schiefen Seite. Der lag damals schon auf der schiefen Seite. Und jetzt sind Sie in der unangenehmen Lage, diese schiefe Seite zu liquidieren.

Und was wir Ihnen vorwerfen, ist, daß Sie sich noch nicht richtig trauen, daß Sie es nicht richtig anpacken. Das ist der Kurswechsel, den der Alois Mock verlangt! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und nun der Beweis, warum Sie sich nicht richtig trauen. Ich nehme die heutige Budgetrede des Herrn Finanzministers zur Hand und da lese ich ein paar Passagen. Da wird Lawrence Klein zitiert — ich werde es gleich haben *(blättert in den Unterlagen)*, ja, da habe ich es schon —, Bergsten und Lawrence Klein, die gesagt haben: „Der entscheidende Angelpunkt ist die Koordinierung der Wirtschaftspolitiken der wichtigen Industrieländer. Die jüngste Geschichte lehrt, daß kein Land allein die Wirtschaft ankurbeln kann.“

Das ist schlicht und einfach falsch, auch wenn es der Lawrence Klein gesagt hat. Die Amerikaner können durchaus ihre Wirtschaft ankurbeln. Andere, selbst sogenannte wirtschaftliche Mittelmächte, können ihre Wirtschaft selber ankurbeln. Daher stimmt das im wesentlichen nicht.

Aber hinter dem Zitat höre ich oder vermute ich, steckt ja etwas ganz anderes: Dahinter steckt ja die ewige Entschuldigung. Nachdem wir zuerst den „österreichischen Weg“ gehabt haben, der viel besser war als alles andere, wie Sie sagen, sagen wir jetzt: Wir können ja ohnehin nichts machen. Was sollen wir denn tun? Da müssen die anderen uns vorgehen, erst dann kommen wir mit.

Ich halte die ganzen Überlegungen zum „österreichischen Weg“ für ökonomisch falsch, und ich halte es für ökonomisch falsch, daß wir warten können, bis andere irgend etwas tun. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Wir müssen selber etwas tun in den Grenzen, wo

Dr. Taus

uns das möglich ist. Und genau das ist es, was unser Parteiohnbmann hier im Namen der gesamten Partei verlangt. Wobei wir schon wissen, daß Reden in vieler Hinsicht leichter ist als Handeln. Nachdem ich also hier die Chance und die Ehre habe, zu reden, aber auch das Glück oder das Pech habe, handeln zu müssen, kenne ich beide Seiten und weiß ungefähr, wie schwierig das eine und wie schwierig jeweils das andere ist.

Jetzt aber zu den Punkten und zu den Punkten der Kritik, die wir hier ansetzen wollen. Das ist ja auch der Grund unserer dringlichen Anfrage, gar nicht aus Gehässigkeit, sondern aus einem ganz einfachen Grund: aus der Sorge heraus, daß wir in Österreich wirtschaftspolitische Probleme nach wie vor verdrängen und sich der Realitätsverlust, unter dem unsere wirtschaftspolitische Diskussion leidet, in einer falschen Wirtschaftspolitik fortsetzt.

Wobei ich auch den Bundeskanzler anerkenne und akzeptiere, wenn er sagt: Es gibt kein Patentrezept. — Niemand hat ein Patentrezept, und niemand ist so überheblich, zu sagen, daß er eines habe. — Sie entschuldigen, daß ich schneller rede, aber die Zeit drängt mich. — Nur, Sie, die SPÖ, haben doch Jahre, was heißt Jahre, die ganzen 13 Jahre hindurch der Bevölkerung vorgegaukelt, daß Sie eines haben. Das war doch das Problem, warum wir diesen Realitätsverlust haben! Sie haben doch den Leuten erklärt, daß Sie alles können und alles wissen und alles machen und die anderen eigentlich Armutskern sind und keine Ahnung haben, wie das in der Wirtschaft in Wahrheit geht! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich bekenne: Schon das Eingeständnis des Kanzlers, daß er gesagt hat, er habe kein Patentrezept, ist eigentlich schon ein Fortschritt. Aber wenn man diesen Fortschritt dann ununterbrochen widerruft und sagt: Nein, nein, wir wollen ohnehin nichts ändern, so verstehe ich das eigentlich nicht. Das ist das Problem, mit dem ich mich hier auseinandersetzen habe.

Und nun ein paar Punkte, von denen ich eben glaube, daß der Realitätsverlust bei uns so unangenehm ist und warum wir etwas besser machen könnten, wenn er nicht vorhanden wäre. Sehen Sie, der Herr Finanzminister hat genauso, wie das in allen Budgetreden und bei allen Äußerungen war, einfach Österreich ungeheuer gelobt. Das heißt, er hat eigentlich die Politik der Regierung ungeheuer gelobt. Er hat gesagt, die Arbeitslosig-

keit ist bei uns nur halb so hoch, wir liegen im Spitzenfeld der preisstabilen Länder und und und. Und in Wahrheit kommt zum Schluß heraus: Wir sind die besten, weil wir die beste Regierung haben.

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen: Das ist Realitätsverlust.

Ich weiß schon, es ist ein alter politischer Grundsatz, daß man den Bürger und den Wähler Selbstbewußtsein tanken läßt und sagt: Wir sind die Größten, und wir sind die Besten.

Jetzt ist meine Meinung, daß wir durchaus mit den Europäern Schritt halten können. Wir sind so gut oder so schlecht wie unsere Nachbarn im Westen, im Norden, im Süden. Ich sage nicht im Osten, wobei ich nichts gegen die Völker dort habe, aber alles gegen das System, denn diese Menschen sind genauso tüchtig und genauso gut oder genauso schlecht wie wir, sie haben halt das Pech, in einem System zu leben, in dem nichts geht.

Nun aber die entscheidende Frage, was ich als Realitätsverlust bezeichne. Ich komme auf die Arbeitslosigkeit zu sprechen. Niemand freut sich, wenn jemand arbeitslos ist. Aber nehmen wir einmal zur Kenntnis, daß wir und die Schweizer — die Schweizer noch viel stärker als wir — in der Lage waren, Arbeitslosigkeit zu exportieren. Ich will mich mit der moralischen Qualifikation dieses Problems nicht auseinandersetzen.

Die Schweizer haben, glaube ich, fast 300 000 Menschen nach Hause geschickt, bei uns waren es ungefähr 100 000, vielleicht ein bisserl darunter. Nur: Wenn wir die dazuzählen ohne die kleinen statistischen Unebenheiten unserer Arbeitslosenstatistik, wo man manches nicht zu Arbeitslosen zählt, was die anderen dazuzählen, so sehen wir, daß wir halt auch mehr Arbeitslose hätten, wenn wir diese Dinge nicht machen könnten; genauso wie die Schweizer wesentlich mehr Arbeitslose hätten, als das jetzt der Fall ist. Wir würden genauso im europäischen Durchschnitt liegen, vielleicht lägen wir ein bisserl besser als der Durchschnitt, weil die Deutschen auch noch ein bisserl besser sind; die Skandinavier sind noch ein bisserl besser. Wir würden also in dieser Gruppe drinnen liegen.

Aber in Wahrheit haben wir hier einen erklecklichen Teil der Arbeitslosigkeit exportiert. Das ist keine Frage, da kann man nachschauen, alle Statistiken sagen es. Es ist für uns sinnlos, den Leuten vorzugaukeln, daß

Dr. Taus

wir ein anderes Konzept, ein besseres Konzept haben als die übrigen. Das, was wir machten, das konnte auch jeder andere Staat.

Und nun die zweite Frage, um die es hier geht, daß Sie immer behaupten: Wir sind Spitze, wir sind vorne. Meine Damen und Herren! Ich habe das hier immer wieder gesagt: Ich konzedere der sozialistischen Regierung und der Sozialistischen Partei, daß sie überzeugt davon sind, alles daranzusetzen, daß die Leute Arbeit haben. Glauben Sie mir: Wir wollen das auch — nur die Methoden sind verschieden. Ich glaube es Ihnen, ich bin überzeugt davon, daß Sie das wollen.

Aber nun die entscheidende Frage: Wir sind in weiten Bereichen der Wirtschaft nicht mehr so gut, wie wir sein wollen. Ich bin nicht einer, der das eigene Land, die eigene Wirtschaft heruntermacht. Nein, überhaupt nicht! Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir in weiten Teilen der österreichischen — nicht der Multis, sondern der österreichischen — Großindustrie größere Schwierigkeiten haben als andere. Ich sage gar nicht mehr, denn das sind jetzt die Folgen des jahrelangen Versuchens des Durchtauchens, was nicht richtig war, was danebengegangen ist; Sie sind schief gelegen. Das müssen wir jetzt korrigieren, mühsam korrigieren.

Wir sind daher auch in weiten Bereichen der Industrie, ich würde sagen, nicht im Spitzenfeld — ich bin sehr vorsichtig damit —, wir sind ein bißerl zurückgefallen; wir waren schon einmal weiter im internationalen Gleichschritt, wie man das so sagt. Wir sind aber zurückgefallen. Jetzt müssen wir versuchen, das zu kompensieren, weil dann der alte Satz — ich habe ihn auch schon oft zitiert — gilt, der da lautet: Davon leben wir in fünf Jahren, in zehn Jahren, in 20 Jahren; das entscheidet sich heute, wovon wir dann leben werden.

Daher also unsere Überlegung auch in der Änderung der Budgetpolitik. Wir glauben ja gar nicht, daß wir radikale Kürzungen der Defizite haben können, das ist auch nicht etwas, was einer von uns von diesem Rednerpult aus verlangt hat, das hat noch nie einer von uns verlangt. Wir wissen schon, daß wir jetzt Defizite haben und daß man die auch halten wird, eine Zeitlang sicherlich noch.

Was wir wollen, das ist der Versuch, radikale Umlenkungen der öffentlichen Ausgabenströme zu erreichen. Ich sage das einmal so in dieser Sprache, die ein bißerl schon ins Fachtechnische hineingeht.

Was wollen wir? — Wir möchten, wenn Sie wollen mit einer riskanten Linie — ich sage es ausdrücklich —, daß der Produktionsapparat in diesem Land einen richtigen Stoß kriegt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das heißt: Wir wollen haben, daß Leute wieder etwas tun wollen, daß sie wieder Initiative zeigen können, daß sie sich nicht vor der Zukunft fürchten, daß sie nicht resignieren.

Und da kommen wir zu der ganzen Sozialdiskussion, die immer mit dem Minister Dallinger zusammenhängt. Was ist es denn, was hier kritisiert wird? Ich gehe jetzt nicht ins Persönliche hinein; ich habe zu Dallinger nie ein schlechtes Verhältnis gehabt, ich sage das ganz offen.

Aber hier geht es um eine ganz andere Frage: Man muß die Leute dazu bringen, und zwar jene Schichte der Bevölkerung, die disponiert, daß sie den Mut zur Disposition kriegt. Den Mut zur Disposition verliert man eben, wenn man Angst haben muß, daß man durch Maßnahmen, die man selber nicht beeinflussen kann, eines Tages, nachdem man etwas riskiert hat, zum Handelsgericht gehen muß. Das will keiner! Und das ist das Problem, um das es geht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Nehmen wir jetzt die Arbeitszeitverkürzung her. Ich habe von diesem Pult aus — das ist gar nichts Neues — schon x-mal gesagt, daß ich sicher bin, daß es weitere Arbeitszeitverkürzungen geben wird, das ist doch überhaupt keine Frage, überhaupt keine Frage! Es geht aber um eine völlig andere Problematik. Ein Land wie wir — Sie, Herr Abgeordneter Wille, haben gerade über die Außenhandelsabhängigkeit gesprochen, der Kanzler hat gleichfalls darüber gesprochen — soll doch nicht unbedingt diese wilde Diskussion haben und Leute entmutigen, sondern wir werden es machen im Gleichschritt. Das hat mir durchaus gefallen, was diesbezüglich am ÖGB-Kongreß beschlossen wurde: Wir müssen nicht die Nase vorn haben; wir sollten einen Produktivitätsfortschritt halten können im Interesse unseres eigenen Lebens, im Interesse des Volkes. Etwas anderes wollen wir ja gar nicht.

Daher soll man aufhören mit der Verunsicherung. Die Leute reagieren darauf, die sind ängstlich und unsicher. Es ist ja kein Wunder, wenn der Nachbar in Konkurs oder in den Ausgleich geht. Wer will denn das? Da ist doch ein Leben ruiniert, wenn einem einmal so etwas zustößt, das muß man doch wissen!

Dr. Taus

Versuchen Sie daher, das zu verstehen. Sie müssen es verstehen, gerade die Kollegen von der anderen Seite, die aus der Gewerkschaft kommen, die wissen, was ein Betrieb ist, wie es in einem Betrieb zugeht, wie die Leute dort denken und welche Überlegungen hier eine Rolle spielen. Die Diskussion verunsichert die Menschen in der Wirtschaft.

Und nun zu all den Aktionen, die Sie hier gemacht haben. Der Herr Bundeskanzler hat schon recht gehabt, als er gemeint hat: Wir haben keinen Grund, unsere Wirtschaftspolitik zu ändern.

Sie haben nämlich in Wahrheit auch nichts geändert.

Da sind so kleine Dinge drinnen, die symptomatisch sind. Irgendwo in der Budgetrede steht drinnen, daß das Zero-base-budgeting, also das Null-Basis-Budgetieren gemacht wurde. Dann, wenn man den Arbeitsbehelf anschaut, liest man, daß fast 90 Prozent der Staatsausgaben gesetzlich gebunden sind. Man soll da nicht so herumwirbeln. Wenn ich gesetzlich gebundene Ausgaben habe, dann nutzt mir Zero-base-budgeting nichts, sondern da kann man nur Gesetze ändern. Das hat ja alles keinen Zweck.

Was wir wollten, war etwas anderes: Wir glauben, wenn man sehr viel stärker die Ausgabenseite reduziert — nicht, daß das nicht weh tut, das weiß jeder, natürlich tut es weh —, fahren wir konjunktur- und wachstumspolitisch besser als dann, wenn ich die psychologisch wahnsinnig schwer vertretbaren Lasten auf die Einnahmenseite zu verlagern suche. So haben Sie es ja gemacht.

Wir sind natürlich voller Sorge — das steht auch in der Prognose des WIFO-Instituts drinnen —, daß man mit Ihrem Maßnahmenpaket, mit dem Sie sich jetzt so loben und auf die Schulter klopfen, wie heroisch Sie das durchgezogen haben, vielleicht den leisen Aufschwung, den man kriegen könnte, wieder im Keim erstickt oder ihn zumindest reduziert. Dieser Aufschwung wird ja nicht so stark sein.

Wir glauben, daß man auf der Ausgabenseite mehr sparen sollte, so weh das tut, da kommt ja jeder und schreit, ich gebe durchaus zu: Auch Interessenten wären gekommen, die unserer Partei angehören. Es weiß doch jeder, wie das ist. Wir glauben aber, daß das doch besser und günstiger gewesen wäre.

Wir glauben weiter, daß „Sponpanadeln“,

die drinnen stehen, weil sie nur optisch wirken, wie etwa „Innovationsagenturen“, doch nichts bringen. Eine neue Bürokratie hat noch nie etwas erfunden. Und einer, der nicht weiß, wo er sich die Technik abholen soll, der soll zusperren. Ich sage das also in aller Härte.

Da kann ich an der Technischen Universität fragen und sonst viele Leute fragen, die werden mir bestätigen: Es ist das Wesen des Unternehmers, daß er weiß, wohin er gehen soll, auch wenn er kleiner ist. Unterschätzen Sie die Leute nicht! Die sind nicht am Kopf gefallen, die wissen, wie es geht! *(Beifall bei der ÖVP.)* Ein gescheiter Meister weiß viele Dinge, es ist nur eine Geldfrage. *(Abg. Wille: Gerade Sie wollen immer staatliche Interventionen!)* Aber nein, ich will ja gar keine Intervention vom Staat; die Innovationsagentur ist schon wieder ein staatlicher Weg.

Ich gönne dem Minister Steyrer seinen Einsatz für den Umweltschutz, und ich gönne ihm auch seine Kompetenzen. Aber wir haben zum Beispiel mit dem Wasserwirtschaftsfonds ein Instrument, das gar nicht so schlecht gearbeitet hat, wir können nicht sagen, daß das schlecht war. Aber nein, wir gründen schon wieder einen Fonds, einen Umweltschutzfonds, und wieder eine Bürokratie dazu. Das verdrießt doch die Leute.

Und dann steht zu lesen: Wieder 1 100 neue Dienstposten. Ich gönne jedem seinen öffentlichen Dienstposten, jeder, der einen Job dort hat, soll froh sein, ich gönne es ihm. Nur, das hat Wirkungen, da sagen die Leute: Aha, da werden die wieder die Steuern erhöhen, das wird ja teuer, das kostet ja wieder etwas! Das entmutigt doch wieder.

Was wir brauchen, das ist endlich einmal das Stoppen dieses Entindustrialisierungsprozesses, den wir haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genau das ist es, was Sie mit dem Budget nicht können. Ich habe hier x-mal schon gesagt: Probieren Sie es doch einmal und versuchen wir es doch einmal! Da gehen wir ja durchaus mit, daß man einfach etwas ganz unbürokratisch dazu gibt. Wenn jemand etwas Neues anfängt, dann kriegt er — eine Hausnummer — 20 Prozent, wenn er das vernünftig nachweist, dann reden wir nicht darüber. Wenn wir eine Trefferwahrscheinlichkeit von 20, 30 Prozent haben, dann ist es günstig. Besser als alle komplizierten Aktionen mit Punktwertungen und ähnlichem von Leuten, die sich da sehr schwer tun bei all diesen Dingen. Probieren wir es doch einmal!

Und das letzte — und das ist eine entscheidende Frage für uns, ich will nicht über die Verstaatlichte reden, da müssen wir morgen ohnedies wieder alle antreten bei der Verstaatlichten —: Ich bekenne mich dazu, daß man sicherlich in der Verstaatlichten große Schwierigkeiten weiter haben wird. Das kann man nicht eskamotieren. Ich weiß auch, vieles wird nicht zu halten sein.

Jetzt sage ich Ihnen etwas: Es geht nur mit unorthodoxen Maßnahmen — ich bekenne mich dazu, vielleicht wird mancher Vertreter der reinen marktwirtschaftlichen Lehre nicht ganz mit mir mitgehen, das gebe ich Ihnen durchaus zu —, es bleibt uns überhaupt nichts übrig, als daß wir in den Krisengebieten auch mit unorthodoxen Mitteln regionale Maßnahmen setzen und schauen, daß wir irgend etwas hinkriegen. Wurscht, wer es ist, muß ja kein Verstaatlichter sein, nicht wahr, der irgend etwas Neues macht und uns die Leute dort beschäftigen kann. Völlig unorthodox, völlig unorthodox! Da werden viele sagen: Das können wir nicht, und es muß eben große Wanderungsbewegungen geben, die Leute sollen weggehen und ähnliches mehr. Nein, die sollen eben nicht weggehen. Man muß ja versuchen, eine einigermaßen ausgewogene Beschäftigung im ganzen Land zu kriegen.

Da werden Sie uns finden als Bundesgenossen — Sie sind ja in der Regierung, und wir sind in der Opposition —, wenn Sie so etwas machen, auch bei unorthodoxen Maßnahmen.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, da steht „Rednerschluß“. Bin schon am Ende. Lassen Sie mich eines hier sagen: Wir haben diese dringliche Anfrage mit unserem Entschließungsantrag Ihnen gestellt, nicht, weil wir Ihnen etwas am Zeug flicken wollen, sondern weil wir einfach in der tiefen Sorge sind, daß der Kurs, den wir gehen, nicht durchstehbar ist und nicht durchhaltbar ist. Und das, wo Sie sich jetzt so rühmen, das Belastungspaket, ist möglicherweise eine Belastung für unsere ganze österreichische Wirtschaft, damit für jeden, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber.

Wir wollen Sie rechtzeitig warnen und noch einmal das sagen, was unser Parteiohmann sagt: Machen Sie einen Kurswechsel oder eine Anpassung oder eine Änderung! Was wir bisher oder was Sie bisher gemacht haben, funktioniert nicht. Wir müssen Dinge ändern. Aber nicht langsam, sondern radikal. Und warum radikal? Weil wir leider nicht mehr viel Zeit haben. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{17.52}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Grabher-Meyer.

^{17.52}

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich habe, wie ich es immer tue, wenn Wirtschaftsdebatten hier im Hause stattfinden und abgehalten werden, mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen des Kollegen Taus zugehört, weil sie sich manchmal wohlthuend unterscheiden von den Äußerungen, die von Parteiführern der Österreichischen Volkspartei oder deren Generalsekretären hier vom Rednerpult aus gehalten werden.

Es lohnt sich immer wieder, den Herrn Kollegen Taus zu hören, besonders dann, wenn am Anfang dieser Debatte von seiten der ÖVP-Parteiohnmänner oder Generalsekretäre Stellungnahmen abgegeben werden, weil sich seine Ausführungen davon wohlthuend unterscheiden. Einer der größten Widersprüche hat sich schon ergeben, als Sie gesagt haben, Herr Kollege Taus: Niemand von ihnen hätte hier ernsthaft eine Eindämmung der Defizite verlangt, niemand von Ihnen hätte eine radikale Eindämmung der Defizite von dieser Stelle aus verlangt. Das mag möglich sein. Denn der Herr Kollege Mock, Ihr Parteiohmann, weiß ganz genau, weshalb er draußen vor den Leuten bei der Wahlpropaganda oder in Wahlreden von 60 Milliarden Schilling Einsparungen beim Budgetdefizit redet und das aufteilt auf vier Jahre.

Sie, Herr Kollege Mock, haben draußen lauthals von 60 Milliarden Schilling Einsparungen gesprochen und haben das als die „andere Politik“, den „neuen Kurs“ in der Politik bezeichnet. Herr Kollege Taus hat heute zugegeben: Kein Mensch kann ernsthaft eine Budgetsanierung in der Form verlangen, den Staatshaushalt von der Einnahmenseite her in Ordnung zu bringen, so wie Sie das verlangt haben.

Herr Kollege Mock! Sie sind auch heute nicht darüber hinausgekommen, außer plakativen Begriffen, wie Sie sie in der Wahlpropaganda verwendet haben, Vorschläge zu erstatten. Sie haben keine Vorschläge bringen können, da Sie auch heute von einer „anderen Wirtschaftspolitik“, von einem „Kurswechsel“ sprechen. Plakative Begriffe, wie man sie gemeinhin nur in Wahlzeiten verwendet.

Eine Partei, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, die sich gerade in Wirtschaftsfragen

Grabher-Meyer

Problemlösungskompetenz in einem Ausmaß zumutet und immer reklamiert für sich, wie Sie das tun, und dann nicht mehr an Lösungsvorschlägen anbietet, als sie diese Ihre dringliche Anfrage enthält, ist doch zu bedauern. Es ist traurig, daß eine Partei wie die Österreichische Volkspartei nicht mehr Kraft aufbringt, als ein halbes Jahr nach den Nationalratswahlen immer noch mit denselben plakativen Begriffen hausieren zu gehen, wie Sie das hier tun. Aber ich kann es Ihnen beweisen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich fange sinnvollerweise umgekehrt an mit Ihrer Piktuation, die Sie in dem sogenannten „Mock“-Plan haben, an dem Sie offensichtlich nicht mitgearbeitet haben, Herr Kollege Taus, denn Ihre Ausführungen sind im „Mock“-Plan nicht vorhanden.

Ich entnehme es den unterschiedlichen Ausführungen, die Sie und der Kollege Mock gebracht haben. Aber gehen wir doch einmal die Piktuation durch, von Punkt 9 angefangen: Einleitung einer Mittelstandsoffensive zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Ich überlasse es Ihnen, ob das Geld kostet oder nicht. Ich meine, es kostet.

Nun zu neuen Produktchancen und Einleitung einer regionalen Investitionsoffensive, zur Rückerorberung der Vollbeschäftigung in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit. Bekannterweise jene Regionen, wo die verstaatlichte Industrie ist, und hier hat die Österreichische Volkspartei durch ihren Parteiohmann Mock bei ihrem Bundesparteitag vergangener Woche ja lauthals schon mitgeteilt, daß sie die Zustimmung nicht geben werden. Sie haben dann angekündigt, daß Sie selbst ein Konzept vorlegen werden.

Interessanterweise haben Sie sich meiner Ansicht nach nicht sehr viel Mühe gemacht, weil Sie in der Summe der dafür erforderlichen Mittel genauso bei 16,6 Milliarden Schilling lagen wie wir.

Es scheint mir, man hat sich von der Österreichischen Volkspartei die Sache sehr einfach gemacht, indem man auf der einen Seite es ablehnt mit der Begründung: Wir haben ein anderes Konzept, und auf der anderen Seite kostet es zufälligerweise genauso 16,6 Milliarden Schilling. Das ist eine bedauerliche Entwicklung der Österreichischen Volkspartei.

Punkt 7: Vorlage richtungsweisender Konzeptionen zum raschen Abbau von Jugendarbeitslosigkeit. Das haben wir schon in der

Vergangenheit getan und hier eigens dringliche Anfragen auch von Ihnen gehabt.

Punkt 6: Vorlage eines mittelfristigen Budgetsanierungskonzeptes, wenn es das Ziel der Arbeitsplatzsicherung mit der Notwendigkeit der Budgetsanierung in Einklang bringt. Ja, ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Sie sind herzlichst eingeladen, ein neues Haushaltsrecht hier im Hause zu beschließen. Wenn meine Informationen stimmen, so haben Sie sich bisher geweigert, ein neues Haushaltsrecht hier in diesem Hause gemeinsam zu beschließen, und deshalb ist es nicht möglich. Aber ich will Ihnen eines sagen: Dieser heute vom Finanzminister Salcher vorgelegte Budgetvoranschlag 1984 ist ein Teil eines mittelfristigen Budgetsanierungskonzeptes, so wie Sie das verlangt haben.

Abbau der wirtschaftslähmenden Bürokratie und Stärkung der Marktkräfte in allen Wirtschaftsbereichen durch Dezentralisierung, Entflechtung und Mobilitätsförderungen: eine wunderschöne Aneinanderreihung von Wahlslogans, wie man sie hier verwendet hat. Einen Vorschlag dafür, in welchen Bereichen und wie man das tun sollte, konnten Sie heute trotz Aufbietung von bisher drei Rednern — und ich bin überzeugt, es werden sich noch mehrere anschließen — nicht bringen. *(Abg. Dr. Blenk: Wir verwenden dieselben Slogans wie vor der Wahl! Sie sagen genau das Gegenteil!)* Herr Kollege Blenk! Sie als einer der Wirtschaftsvertreter Ihrer Partei, Sie müßten sich jetzt schuldig fühlen. Sie müßten sich schuldig fühlen, weil Sie offensichtlich auch nicht die Kraft aufbringen, diese Punkte, diese Wahlslogans zu erläutern. Sie bringen bisher nicht die Kraft auf, zu sagen, was damit eigentlich gemeint ist.

Sie verlangen die Schaffung eines neuen steuerlichen Anreizes eben für den Strukturwandel. Alle Welt weiß in Österreich, wir haben es angekündigt und wir werden es durchziehen, daß es eine umfassende Steuerreform geben wird. Nun kommen wir zu Ihrem wohl kritischen Punkt, den der Kollege Taus in Abrede gestellt hat. Jetzt kommen die Einsparungspunkte. Sicherstellung eines Belastungsstopps.

Wir haben heute schon gehört, daß die Abgabenquote des Jahres 1984, also nach Beschluß des Maßnahmenpaketes, wo ja auch natürlich Belastungen, steuerliche Belastungen drinnen sind, nicht höher sein wird als die Abgabenquote des Jahres 1981. Wenn das so weitergeht, meine Damen und Herren, dann ist das der Belastungsstopp, den Sie ver-

Grabher-Meyer

langt haben. Wir haben gerade auch in diesem Budget dem Belastungsstopp erstmalig ein Fanal gesetzt, und es wird einen Belastungsstopp geben, nur, wenn Sie unter Belastungsstopp etwas anderes meinen, dann sagen Sie es hier.

Sofortige Erhöhung der Effizienz der Staatsausgaben — man muß das auf der Zunge zergehen lassen. Eine sofortige Erhöhung der Effizienz geschieht dann, wenn man im Budget Umschichtungen vornimmt. Das haben wir auch getan. Wir haben vom nichtinvestiven Bereich in den investiven Bereich Ausgaben und Umschichtungen vorgenommen. Das ist eine Erhöhung der Effizienz der Staatsausgaben, was denn sonst? Wenn man das in Abrede stellt, dann hat man jedenfalls den Budgetvoranschlag 1984 nicht richtig durchgeschaut.

Und da kommt der erste Punkt: Konsequente Einsparungen und Beseitigung verschwenderischer Staatsausgaben. Meine Damen und Herren, das alles, was Sie in diesen neun Punkten nur plakativ fordern, gepaart mit den letzten drei Punkten, wäre das Hexeneinmaleins. Das ist nichts anderes als die Alchemie in der Budgeterstellung, die von Ihrer Seite verlangt wird. Aber man muß ja wissen, was die Österreichische Volkspartei mit ihren ganzen Angriffen hier in diesem Haus bezwecken will. Sie will ja gar nicht bezwecken, daß hier eine echte Wirtschaftsdiskussion in Gang kommt. Was sie hier bezwecken wollen, wenn Sie es dauernd bezeichnen als die „Fortsetzung des sozialistischen Weges“? Beispielsweise sei die Erstellung des Budgets 1984 die Fortsetzung des sozialistischen Weges. Hier hört man, was Ihr vorderstes und oberstes Ziel ist, das Sie sich gesetzt haben — wahrscheinlich unter Ihrem Generalsekretär Graff —: daß man der Bevölkerung beweisen will, daß die Freiheitliche Partei nicht imstande sei, eine Politik zu machen, die dem Bürger draußen erklärlich macht, daß freiheitliche Zielvorstellungen und freiheitliche Vorstellungen in die Politik Einzug gefunden haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* Wir behaupten, und es wird uns von unserem Koalitionspartner bescheinigt, daß freiheitliche Politik Einzug gefunden hat. *(Abg. Helga Wieser: Der Wähler hat es verstanden, was Sie wollen!)* Frau Kollegin Wieser, was der Wähler in Hinkunft noch entscheidet, daß werden Sie nicht voraussehen. Wir werden Ihnen noch beweisen können, daß der Wähler sehr wohl versteht, was freiheitliche Politik ist. *(Abg. Helga Wieser: Der Wähler hat es verstanden!)* Sehr wohl versteht! Frau Kollegin Wieser, überlassen Sie die Sorgen uns. Sie

müssen sich Ihren Kopf nicht zerbrechen. Sie werden in Hinkunft noch Mühe genug haben, Ihre Politik vertreten zu können, denn der Wähler wird über kurz oder lang erkennen, welche populistische Politik Sie betreiben. Es ist vielleicht jetzt noch zu früh, aber es genügt nicht für eine Oppositionspartei, die für sich beansprucht, in Wirtschaftsfragen Problemlösungskompetenz zu besitzen, hier dauernd einfach nein zu sagen, wie Sie es tun. Es genügt nicht, in Wirtschaftsfragen nur nein zu sagen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Frau Kollegin Wieser, ich brauche hier gar nicht mich und Aussagen der Freiheitlichen Partei zu zitieren, ich kann Ihnen viel Unverdächtigere zitieren, zum Beispiel aus der Pressestunde die Aussage des Herrn Generalsekretärs der Industriellenvereinigung Professor Krejci vom 2. Oktober 1983: Und ich glaube, er ist ein unverdächtiger Zeuge, wenn ich ihn hier zitiere.

„Ich gestehe“, sagt Krejci, „daß ich an sich auf Grund der Situation des Landes und vorgeprägt sicher durch die fünfziger und sechziger Jahre ein Anhänger der großen Koalition gewesen bin. Jetzt haben wir die kleine Koalition, die funktioniert, glaube ich, gar nicht schlecht. Und man muß sehr fair und offen sagen, daß manches in diesem Sanierungsprogramm“ — bitte, er spricht bereits vom Sanierungsprogramm — „auch auf den zähen Einfluß des kleinen Koalitionspartners zurückzuführen ist, wenn ich das sagen kann: zur Entlastung der produzierenden Wirtschaft.“

Frau Kollegin Wieser, nicht wir sagen das, das sagen unverdächtige Leute, denen ich im übrigen mehr Verständnis für Wirtschaftsfragen zumute und die ich für kompetenter halte als Sie mit Ihren Aussagen hier. Das ist meine bescheidene Meinung. Ich überlasse es selbstverständlich Ihrem Verständnis, was Sie hier als Zwischenruf widerbringen. Ich habe Ihnen hier einen sehr unverdächtigen Befürworter dieser Politik zitiert, und trotzdem wird er noch nicht dem freiheitlichen Lager zugezählt; er wird es wahrscheinlich nie werden, und es ist auch nicht notwendig.

Ich kann Ihnen hier noch einen unverdächtigen Bewerter dieser Koalitionspolitik zitieren. Es ist Professor Horst Knapp, der in einem Kommentar der „Finanznachrichten“ sagt: Einen Pluspunkt aber könnte sich das Gespann Salcher/Bauer nur noch damit verschmerzen, daß die jetzigen Budgeteckdaten nicht zumindest einigermaßen halten, also insbesondere die Beamtenverhandlungen nicht ohne größeren Schaden überstehen, daß

1008

Nationalrat XVI. GP — 13. Sitzung — 19. Oktober 1983

Grabher-Meyer

die Voranschlagserstellung dieses Mal realitätsnäher ist.

Auch das, meine Damen und Herren, ein unverdächtigster Zeuge, den man durchaus zitieren kann. Und wenn es noch einen braucht, der direkt aus Ihrer Reihe kommt und den man Ihnen direkt zuzählen kann, dann ist es der Präsident der Nationalbank Professor Koren, der gesagt hat: „Jede Verbesserung des Saldo als ein Abbau des Defizites muß auf beiden Seiten erfolgen, sowohl Einnahmen- als auch Ausgabenseitig“. Das ist das wörtliche Zitat des Herrn Koren, Ihres Mannes, der in der Nationalbank sitzt.

Meine Damen und Herren! Dieses Budget 1984 ist ein Budget, das ausgewogen ist, ein Budget, das die Balance hält, das durchaus freiheitliche Züge trägt, das durchaus geprägt ist von der Mitarbeit der Freiheitlichen Partei. Aber ich verhehle nicht, daß wir auch den sozialistischen Regierungsmitgliedern danken müssen, daß sie in relativ kurzer Zeit und so gerne freiheitliche Vorschläge aufgenommen und umgesetzt haben. Das ist eine faire Art der Budgeterstellung gewesen, die man hier von dieser Stelle aus auch sagen darf.

Dieses Budget 1984 hat deshalb freiheitliche Züge, meine Damen und Herren, weil unser Bekenntnis zur Koalitionsarbeit konstruktive, ausgewogene, aktive und problemorientierte Budgetpolitik erbracht hat und weil es ein Bekenntnis zur Kombination von wirtschaftsbelebenden und budgetkonsolidierenden Maßnahmen enthält. Dieses Budget ist deshalb ein ausgewogenes Budget, weil es ein Bekenntnis zu Einsparungen im öffentlichen Bereich und ein Bekenntnis zu sinnvollen Umschichtungen innerhalb des Budgets statt einer Hortung von Budgetmitteln am falschen Platz enthält. Es ist deshalb ein ausgewogenes und ein Budget der Balance, weil es den Schutz für kinderreiche Familien, für Niedrigbezieher von Pensionen und für Arbeitslosengeldbezieher enthält und weil wirksame Ausgabenreduktionen durch eine Null-Basis-Budgetierung erreicht worden sind.

Wir, die Freiheitliche Partei, weisen deshalb jeden Vorwurf, den hier heute die Österreichische Volkspartei aus vordergründigen Motiven erhoben hat, schon deshalb zurück, weil es nichts anderes ist als die Fortsetzung von Wahlpropaganda und insgesamt dem Österreicher und der österreichischen Wirtschaft nicht dient. Es ist ein Krankgerede, was hier von dieser Stelle aus von der Österreichischen Volkspartei betrieben wird. Wir

werden der österreichischen Wirtschaft beweisen können, daß dieses Budget der erste Schritt ist zu einer vernünftigen Wirtschaftspolitik auf einem geänderten Weg. Es ist ein Budget, das sich an die bisherigen, an die jetzigen Realitäten anschließt und daran orientiert, und deshalb werden wir dieses Budget auch in der Zukunft unterstützen und in den Budgetberatungen unsere Zustimmung dazu geben können. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 18.08

Präsident: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Riegler.

18.09

Abgeordneten Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Generalsekretär Grabher-Meyer hat davon gesprochen, das Budget 1984 würde die Balance halten. Ich glaube, daß die österreichischen Steuerzahler anderer Meinung sind und daß sie hier von Balance sehr wenig merken.

Ich verstehe durchaus, Herr Generalsekretär Grabher-Meyer, daß Sie hier etwas aggressiv argumentiert haben. Eine gewisse Nervosität ist nachfühlbar auf Grund politischer Ereignisse der letzten Zeit. Und ich möchte auch Ihnen gar nicht die Schwierigkeit bereiten, hier zu zitieren, wie Abgeordnete Ihrer Partei vor wenigen Monaten hier argumentiert haben. Da würde sich nämlich herausstellen, daß der Gegensatz zu dem, was damals gesagt wurde, und dem, was Sie heute hier als richtige Politik glaubhaft machen wollen, viel größer ist als die Kritik, die wir von der Österreichischen Volkspartei hier anbringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich nenne nur ein Beispiel: Der jetzige dritte Präsident des Nationalrates Dr. Stix im Jahr 1980:

„Wir glauben, daß sich der Herr Finanzminister nicht so viele Gedanken machen sollte über die Einführung neuer Steuern, sondern daß er viel besser beraten wäre, sich Gedanken zu machen, wo er die Ausgaben reduzieren kann.“

Vorliegend haben wir jetzt das größte Paket der Neubelastungen an Steuern und Abgaben, das es jemals gegeben hat. *(Abg. Grabher-Meyer: Sie haben 1969 schon ein größeres hervorgebracht!)* Lesen Sie Horst Knapp nach, was er dazu sagt, dann werden Sie feststellen, daß sich diese beiden Maßnahmenpakete überhaupt nicht vergleichen lassen.

Dipl.-Ing. Riegler

Oder eine Aussage vom 19. Jänner 1983, Stix:

„Sie sprechen davon, daß das ganze ein Maßnahmenpaket zur Arbeitsplatzsicherung sei“ – in Richtung der Regierung gesagt –, „ich sage Ihnen, das ist eine Ausrede. Das ist ein Maßnahmenpaket zur Umverteilung von Kaufkraft aus privaten Händen in die Hand des Staates.“

Genau das machen Sie jetzt, wie Ihnen auch die Experten des Instituts für Wirtschaftsforschung wörtlich nachgewiesen haben.

Ich möchte mich, wie gesagt, gar nicht in weitere Zitate hineinbegeben, etwa des jetzigen Staatssekretärs Dr. Bauer, der noch viel kräftigere Aussagen gebraucht hat.

Eines möchte ich am Beginn meines Beitrages anmerken. In der heutigen Rede zum Bundesvoranschlag 1984 sagte der Herr Bundesminister Dr. Salcher wörtlich:

Die Bundesregierung bekennt sich damit zu einer Budgetpolitik, die Arbeitsplätze schafft und die Wirtschaft stärkt, die soziale Sicherheit garantiert und die Umwelt verbessert.

Klingt wunderbar. Nur, meine Damen und Herren, in Wirklichkeit geschieht genau das Gegenteil – es ist öfter schon darüber diskutiert worden –: Die Auswirkungen der Budgetpolitik, des Maßnahmenpaketes für 1984 bewirken, daß die Inflationsrate um 1½ bis 2 Prozentpunkte nach oben verschoben wird, daß sich das reale Wirtschaftswachstum um 1 Prozent nach unten bewegt, daß die Arbeitslosenrate um mindestens ½ Prozentpunkt höher ausfällt, daß sich die Belastung der Wirtschaft in einem Verhältnis von 18:2 zu den fördernden Maßnahmen bewegt und das Nettodefizit trotz der größten Belastungslawine, die es je gegeben hat, weiterhin bei fünf Prozent liegen wird, das heißt, doppelt so hoch ist, als die berühmte Seidel-Formel für die Netto-Neuverschuldung gelaundet hat.

So liegen die Dinge wirklich. Und daher ist das, was hier ausgeführt wurde, genau das Gegenteil von dem, was in der Regierungspolitik tatsächlich praktiziert wurde. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ein weiteres – man muß das, glaube ich, auch immer wieder festhalten, weil die Behauptungen sich ja wiederholen –: Der Klubobmann Wille hat gesagt, Österreich sei den Weg gegangen in höhere Defizite, um

damit öffentliche Investitionen zu fördern und um damit Arbeitslosigkeit zu ersparen.

Sie wissen: In Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Der Investitionsanteil ist in etwa gleichgeblieben, er ist sogar leicht zurückgegangen. Was sich verdoppelt hat seit Beginn der siebziger Jahre, ist der Anteil für die Schuldentilgungen und für die Zinszahlungen an den Bundesausgaben. Und das fällt Ihnen ja heute budget- und wirtschaftspolitisch auf den Kopf. Das heißt: Auf den Kopf fällt es den österreichischen Steuerzahlern!

Es ist durchaus richtig und es ist beizupflichten, wenn Klubobmann Wille gesagt hat, man soll Globalaussagen vermeiden, man soll differenziert argumentieren, man soll miteinander reden. Jawohl! Das wollen wir, und das haben wir uns auch immer bemüht in den parlamentarischen Verhandlungen und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten.

Aber genau das ist ja nicht erfolgt in der Antwort des Bundeskanzlers und das ist auch nicht erfolgt in den Debattenbeiträgen der Regierungspartei zu den Problemen, die wir nicht mutwillig, sondern deshalb hier zu Diskussion gestellt haben, weil es ja um Zukunftsfragen der Österreicher geht und darum geht, wie diese Zukunftsfragen bestmöglich bewältigt werden können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ihr Grundproblem ist – der Kollege Dr. Taus hat das ja sehr deutlich herausgearbeitet –, daß Sie als jetzige Regierungskoalition einerseits gefangen sind in der Erbschaft der Ära Kreisky und auf der anderen Seite nach wie vor Gefangene einer sozialistischen Politik sind, wobei ich durchaus respektiere, daß die Freiheitliche Partei sich bemüht, ihre Standpunkte einzubringen. Aber das Mißverhältnis in der Kräfteverteilung ist eben so, daß im Grunde der sozialistische Weg in der Wirtschaftspolitik in Österreich fortgesetzt wird.

Das heißt, Ihre Antwort auf die kritische Entwicklung lautet: Noch mehr Bürokratie, noch mehr zentrale Eingriffe, noch mehr Umschichtung der Mittel von den einzelnen Österreichern zum Staat. Und das ist genau die Antwort, die es nicht möglich machen wird, mit dieser kritischen Entwicklung besser fertig zu werden.

Es ist in einer ersten Analyse des Budgets 1984 auch deutlich zu machen, daß wieder ein weiterer Schub in mehr Bürokratie, in mehr unproduktive Ausgaben getan wurde. Nicht

Dipl.-Ing. Riegler

nur durch ein zusätzliches Ministerium. Gespart wird vor allem bei den Investitionen, das heißt, bei den Ermessensausgaben. Und was am meisten die Neuausgaben belastet: Eben die Erhöhung des Schuldendienstes.

Aus diesem Karussell sind Sie bisher nicht herausgekommen, und es sind auch keine Ansätze dafür erkennbar.

Wenn seinerzeit das ÖVP-Konzept „Umschichtungen und Einsparungen“ massivst angegriffen wurde — Dr. Mock hat heute schon gesagt: 5 Milliarden Einsparungen waren in unserem Konzept pro Jahr vorgesehen; Sie haben Einsparungen von 10 Milliarden in einem Jahr; Einsparungen vor allem auf Kosten der Österreicher —, dann frage ich mich . . . (*Zwischenruf von Staatssekretär Dkfm. L a c i n a.*) Einsparungen. Das andere sind die Neubelastungen. (*Neuerlicher Zwischenruf von Staatssekretär Dkfm. L a c i n a.*) Nein. 10 Milliarden waren die Umschichtungen, Herr Staatssekretär. Das muß doch einmal klargestellt sein.

Wir haben gesagt: 1 Prozent in etwa der Bundesausgaben Einsparungen und 2 Prozent Umschichtungen von unproduktiven Ausgaben zu produktiven Ausgaben (*Zustimmung bei der ÖVP*), damit wir eine Dynamik in die Wirtschaftsentwicklung hineinbringen. — Um das doch noch einmal deutlich zu machen.

Das ist das, was wir gesagt haben: Kurswechsel, andere Tendenz in der Wirtschaftsentwicklung.

Das ist ja letztlich keine neue Erfindung, sondern das ist eine Wirtschaftspolitik, wie sie in den fünfziger Jahren unter einem bereits legendär gewordenen Raab — Kamitz-Kurs ja praktiziert worden ist, und mit Erfolg praktiziert wurde. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundeskanzler hat heute diesen Vorschlag von uns auf eine Änderung der Wirtschafts- und Budgetpolitik wieder zurückgewiesen. Er hat gesagt: Es gibt keinen Anlaß, etwas zu ändern.

Die Menschen in Österreich sind nicht mehr dieser Auffassung. Wir wissen, daß neben der Frage der Arbeitsplatzsicherung das Anliegen „Stopp der Verschwendung, sinnvollerer Einsatz der Steuermittel“ genauso gleichrangig in der politischen Wertigkeit durch die Österreicher beurteilt wird.

Wir sehen ja auch in den verschiedenen

politischen Entscheidungen, daß eine andere Einstellung bereits deutlich erkennbar wird.

Ich möchte die unterschiedliche Auffassung, die wir wirtschaftspolitisch haben, noch einmal in drei Punkten kurz aufzeigen:

Erster Punkt — und das muß der Angelpunkt für eine andere Entwicklung sein —, daß die Verschwendung eingestellt wird, daß die unproduktiven Ausgaben im Bundeshaushalt zurückgedrängt werden zugunsten der produktiven Maßnahmen, damit Neubelastungen vermieden werden können. (*Zustimmung der ÖVP.*)

Das ist der Ansatzpunkt. Und solange Sie den ignorieren, werden wir nicht über die Vorstellungen auf gleich kommen.

Zweiter Punkt: breite Mobilisierung der Leistung. Wir glauben, daß noch ein weites Feld offen ist: Förderung der Leistung; Förderung der Eigeninitiative; Schaffung von Vertrauen für den Sparer, für den Eigenheimbauer, für den in der Wirtschaft Tätigen, etwas zu investieren, etwas zu unternehmen; Eigenvorsorge im Bereich des Sozialen, der Gesundheit.

Wir werden das dringend brauchen. Wir werden eine Korrektur im gesamten Gebäude unserer sozialen Sicherheit nur erträglich machen können, wenn wir die Menschen wieder ermuntern, im eigenen Bereich, in der Familie, in Gemeinschaften wieder mehr die Initiative in den Vordergrund zu stellen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das heißt auch: Alle Möglichkeiten zu ergreifen, öffentliche Aufgaben, wo es im privaten Bereich besser und günstiger gemacht werden kann, dorthin umzuschichten.

Sie sind immer den anderen Weg gegangen: Noch mehr Aufgaben durch den Staat zu übernehmen und damit letztlich bei einer Überforderung der Staatsausgaben zu landen.

Das Dritte: Wir von der Volkspartei sind der Ansicht, daß es regional und sozial ausgewogene wirtschaftspolitische Maßnahmen geben muß. Das heißt: Ja zur Modernisierung der Industrie, wie es Dr. Taus so deutlich hier ausgesprochen hat, und zwar zur verstaatlichten genauso wie zur privaten Industrie. Wir brauchen eine neue Welle der Industrialisierung in Österreich. Wir brauchen eine breite Ankurbelung der gewerblichen Wirtschaft, ob in der Produktion, in der Dienstleistung oder im Fremdenverkehr, weil wir wissen: Das ist der eigentliche Träger und Motor nicht nur

Dipl.-Ing. Riegler

der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern vor allem der Beschäftigung unserer Menschen. Das heißt aber auch, meine Damen und Herren, daß man endlich wieder beginnen soll, auch jene Chancen wahrzunehmen, die es im Bereich der Land- und Forstwirtschaft und der ländlichen Regionen gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist einfach vieles ignoriert worden.

Ich stimme mit Staatssekretär Dr. Schmidt überein, wenn er sagt: Überlegen wir, was wir im Bereich der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte neu tun könnten! Jawohl, wir warten längst darauf, daß hier etwas geschieht. Wir haben eine Fülle von Vorschlägen gemacht. Aber es geht nichts weiter, es rührt sich nichts. Ich muß es hier noch einmal sagen: Eine der größten Enttäuschungen für mich persönlich war es, daß in dem sogenannten Maßnahmenpaket der Bundesregierung all das ignoriert wurde, was wir in einem Memorandum dem Bundeskanzler übergeben haben, was wir in Anträgen, in Vorschlägen, in Konzepten vorgelegt haben, wobei viele Dinge einfach auf der Hand liegen und man nur den politischen Willen haben muß, auch etwas zu tun. Keine Zeile davon ist in diesem Maßnahmenpaket aufgeschienen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist nicht nur bedauerlich für die betroffenen Bauern, für die betroffenen Regionen, für die Verarbeitung in unserer Wirtschaft, das ist bedauerlich für die gesamtösterreichische Entwicklung, denn hier werden Chancen ignoriert, die an sich auf der Hand liegen und die zu nützen aus vielen Gründen naheliegend wäre. Denn — und das möchte ich noch herausstellen, meine Damen und Herren — es wäre vor allem auch von den Gewerkschaftern der sozialistischen Seite her überlegenswert: Jeder Kleinbauer, meine Damen und Herren, dem wir eine Chance geben, auf seinem Hof mit seiner Familie existieren zu können, ist einer weniger, der den Arbeitsmarkt belastet, und ist einer mehr, der eine Chance hat, zur produktiven Entwicklung unseres Landes beizutragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jede Maßnahme zur wirtschaftlichen Stärkung und Festigung der Existenzen in der Land- und Forstwirtschaft ist ein Beitrag zu mehr Investitionen, zu Aufträgen und zur direkten Sicherung von Arbeitsplätzen in der Industrie, im Gewerbe und im Handel. Es ist ganz klar, daß die wirtschaftliche Festigung der Land- und Forstwirtschaft eines der Hauptmomente sein muß, wenn wir die ländlichen Regionen wirtschaftlich und sozial stabil halten wollen.

Wir haben wiederholt, wie gesagt, ganz konkrete Vorschläge gemacht. Wir haben gesagt: Machen wir doch für die ländlichen Regionen ein Konzept zur Ankurbelung der Bauwirtschaft! Da ist sehr vieles zu tun: Wegebau, Infrastruktur, Erhaltung der Bausubstanz, Dorferneuerung. Ich werde darauf noch zurückkommen, weil man sich etwas darüber lustig gemacht hat, daß wir im Rahmen wirtschaftspolitischer Maßnahmen diesen Vorschlag gemacht haben. Nach unseren Kalkulationen, die von Leuten der Wirtschaftsforschungsinstitute berechnet wurden, könnten 18 000 bis 20 000 Arbeitsplätze mit diesen Ankurbelungen der Bauwirtschaft in den ländlichen Regionen geschaffen werden, und zwar mit einem Aufwand von etwa 500 Millionen Schilling pro Jahr. Es soll niemand behaupten, das ginge nicht, wenn man es will.

Zweitens: Ausbau der Investitionsförderung. Wir wissen, daß die Land- und Forstwirtschaft sehr bereitwillig ist, zu investieren, und zwar unter großen eigenen Anstrengungen, und daß diese Investitionen sehr arbeitsplatzintensiv sind.

Drittens: Wir glauben, daß es naheliegend sein muß, Existenzen auch in der Landwirtschaft zu schaffen beziehungsweise gefährdete Existenzen zu sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Jeder Bauer im Mühlviertel, dem wir dort eine Chance geben können, zu bleiben, ist einer, dem es vielleicht erspart werden kann, den Pendelweg nach Linz anzutreten. Übersehen wir eines nicht: Es gibt bereits Hunderte, ja Tausende, die ihren Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft verloren haben. Wir müssen uns bemühen, zumindest dort, wo es Möglichkeiten gibt, auch in der Landwirtschaft diesen Menschen eine Chance zu geben. Wir sind der Überzeugung, daß allein im Bereich der Spezialkulturen, des Gemüsebaus, Obstbaus und Weinbaus, etwa 3 000 neue Arbeitsplätze möglich wären, wenn man bereit wäre, handelspolitisch, preispolitisch und in der Absatzsicherung etwas zu tun.

Es wird notwendig sein, den Weinbauern zu helfen, die heute schwerstens in Ihrer Existenz gefährdet sind, den Milchbauern, die in der Weiterentwicklung völlig anstehen und nicht wissen, wohin sie ausweichen sollen, in den Gebieten entlang der toten Grenze und in den Bergregionen. Man wird sagen: Es geschieht ohnehin vieles. Ich muß darauf antworten: Die Probleme werden immer größer,

Dipl.-Ing. Riegler

und neue Antworten der Bundesregierung auf diese Probleme sind bisher ausgeblieben.

In dem Zusammenhang ein abschließendes Wort: Wenn wir im Zusammenhang mit der Sanierung der verstaatlichten Industrie gesamtwirtschaftliche Maßnahmen vorgeschlagen haben und unter diesen Maßnahmen auch Investitionsförderungen im ländlichen Bereich und Maßnahmen zur Existenzsicherung auf den bäuerlichen Betrieben waren, dann besteht hier ein sehr direkter Zusammenhang. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir weisen es zurück, meine Damen und Herren, ob das jetzt vom Herrn Vizekanzler Dr. Steger oder vom Herrn Staatssekretär Dr. Lacina gesagt wurde, das als einen Kuhhandel abzuqualifizieren. Es geht hier um eine gesamtwirtschaftlich vernünftige Vorgangsweise. Der Herr Abgeordnete Rechberger wird zum Beispiel wissen, wie eng in der Obersteiermark die landwirtschaftlichen Existenzen und die Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie ineinander verzahnt sind. Daher glauben wir, daß das im Miteinander gesehen werden muß und daß jede Entlastungsmaßnahme, ganz gleich, in welchem Wirtschaftsbereich, hilft, mit den Problemen besser fertig zu werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist eben auch einer der Unterschiede, die wir in der wirtschaftspolitischen Betrachtung sehen. Wir müssen feststellen, daß Sie trotz aller Appelle eine Änderung Ihrer Wirtschaftspolitik nicht für notwendig halten, wobei ich glaube, daß es nicht darum geht, welche Partei jetzt recht hat, sondern es geht — und das sollten wir eigentlich zum Ausdruck bringen — um die Probleme der Menschen, um die 20 000 bis 30 000 zusätzlichen Arbeitslosen, um die Kleinrentner, um die kinderreichen Familien, um die kleinen Gewerbetreibenden, um die Bauern, die nicht wissen, wie es weitergehen soll. Im Interesse dieser Menschen ist unsere Kritik und sind unsere Vorschläge. Es wäre Ihnen nur zu empfehlen, rechtzeitig darauf zu reagieren, sonst muß der Wähler die entsprechende Antwort geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.28

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Pfeifer.

18.28

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte gleich zu Beginn sagen, daß uns der Kollege Robert Graf sehr überrascht hat mit seiner Wortmeldung, als er gemeint hat, daß die Opposition kritisieren wird. Ich darf

diese Überraschung zurückgeben: Wir werden Ihren Mißtrauensantrag ablehnen. Also sind wir beide überrascht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Kollegen Riegler ganz offen folgendes sagen: Er hat sich wieder mit den Fragen der Landwirtschaft beschäftigt und neben den Fragen der Landwirtschaft natürlich auch zu dieser dringlichen Anfrage Stellung genommen. Ich weiß sehr wohl, daß er mit Absicht auf die, wie er es formulierte, „Erbschaft des Dr. Kreisky“ hingewiesen hat. Ich sage ihm als sozialistischer Bauer: Wenn er den Standpunkt vertritt, daß diese 13 Jahre sozialistischer Alleinregierung mit Dr. Kreisky nicht zu einem moderneren Leben, zu einem moderneren Österreich geführt haben, so ist ihm nicht zu helfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren *(Abg. Dr. Mock: Glauben Sie das?)*, Sie können da jetzt einwenden, was Sie wollen. Kommen wir zum Problem. Sie sind also, bitte, durch das Land gezogen, Herr Kollege Mock, und haben von den 60 Milliarden Einsparungen geredet. Ich würde jetzt gerne die Frage stellen, wenn diese Koalitionsregierung sich an Ihr Motto, nämlich rigorose Ausgabenkürzungen, gehalten und selbstverständlich auch das Landwirtschaftsbudget wesentlich gekürzt hätte, was der Kollege Riegler dann hier an dieser Stelle vor dem Pult sagen würde.

Meine Damen und Herren! Es ändert nichts an der Tatsache, daß Sie vor den Nationalratswahlen vom Bodensee bis zum Neusiedlersee — und das ist Ihr gutes Recht — den Österreichern Angst gemacht haben, den Österreichern gesagt haben, 60 Milliarden wird der Herr Dr. Mock und seine Partei einsparen, und mit weniger Geld werden Sie mehr Arbeitsplätze schaffen. *(Abg. Dr. Mock: Den Unsinn habe ich nicht gesagt!)*

Das haben Sie sehr wohl gesagt, das ist keine Frage! Das haben wir jederzeit im Wahlkampf von Ihnen hören können! Wenn Sie sich jetzt davon distanzieren, Herr Dr. Mock, dann nehme ich das gerne zur Kenntnis, aber Faktum ist, daß Sie auf alle Fälle mit diesen Argumenten gekommen sind. Ich behaupte, daß diese Koalitionsregierung in einer äußerst schwierigen Zeit — und das hat der Herr Bundeskanzler in seiner Wortmeldung ausdrücklich dargelegt — und auch von der wirtschaftlichen Seite her enorm problematischen Situation zu agieren hat. Sie kritisieren seit 1970. Und darf ich Sie vielleicht auch auf ein Faktum hinweisen, das mir als einer, der auch schon länger die Ehre

Pfeifer

hat, diesem Hohen Hause anzugehören, bekannt ist. Darf ich das kurz darlegen, weil Sie ja immer den Eindruck erwecken, als wäre Ihre Opposition so konstruktiv.

Darf ich Sie erinnern. Als Sie 1970 plötzlich in die Minderheit geraten sind, da haben Sie — und ich nenne jetzt die Damen und Herren als Landwirtschaftsvertreter der rechten Seite beim Namen — sogar Ihren Grünen Bericht, den Sie 1969 selber erstellt haben, den Sie damals, noch unter der ÖVP-Alleinregierung, natürlich als das Maximum des Möglichen gehalten haben, dann plötzlich mit Kindesweglegung behandelt und vergessen.

Das ist auch Ihre Oppositionspolitik, wie Sie sie eingeleitet haben, und Sie haben sie nicht sehr viel verändert. Wenn der politische Kurswechsel verlangt wird und wenn Sie, meine Damen und Herren der rechten Seite, hier herkommen und bei alldem, was diese Koalitionsregierung tut, und auf Grund der Tatsache, daß der Herr Finanzminister ja heute in seiner Budgetrede die Dinge klar beim Namen genannt hat, mit einem Wort keine Veränderung feststellen können, dann kann ich Ihnen wirklich nur mit Christian Morgenstern sagen: „Also schloß er messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf!“. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*).

Dann kommt noch eines dazu, daß Sie ganz einfach immer den Standpunkt vertreten: Ja, es muß ganz einfach eine andere Politik gemacht werden. Wir haben Sie seit mehr als 12 Jahren gefragt, und wir fragen Sie heute noch einmal: Bitte, welche andere Politik meinen Sie? Meinen Sie jene Politik, die uns in den konservativen Ländern vorexerziert wird? Meinen Sie die Politik der Margaret Thatcher? Meinen Sie bitte jene Politik? Deswegen lassen Sie mir das sagen, weil wir alle die Auffassung vertreten, daß die Wirtschaft nicht nur alle angeht, sondern daß in der Wirtschaft alle Partner sind und jeder sein Stück Verantwortung trägt. Aber, glauben Sie denn im Ernst, daß wir einer Politik das Wort reden, die in die Richtung läuft, daß ganz einfach höhere Inflationsraten, zweistellige Arbeitslosenraten und auf der anderen Seite explodierende Staatsbudgets, wie es in reichen Ländern ganz einfach immer wieder mitanzusehen ist, die Folge sind?

Diese Politik hat die sozialistische Alleinregierung nicht gemacht, und sie wird sie auch diese Koalitionsregierung nicht machen. Dieses Budget, meine Damen und Herren, ist — wie ich meine — ein taugliches Kompromiß in einer schwierigen Zeit, wo sich die Vorausset-

zungen verändern, wo sich auf der anderen Seite weltweit die Krisenerscheinungen in einer Form darstellen, daß man allgemein alles tun muß, um nachzudenken, daß man gewisse Gedanken prüfen muß und die Tagespolitik und die Wirtschaftspolitik auch laufend entsprechend koordinieren und sicherlich auch immer anpassen muß.

Ich meine also, daß gerade dieses — und das sage ich ganz ohne Pathos, meine Damen und Herren der rechten Seite — leichtfertige Daherreden von der Rückeroberung der Vollbeschäftigung in Österreich — hier sagen Sie es, hier behaupten Sie es in Ihrer dringlichen Anfrage — echt ein unseriöses Verhalten darstellt. Denn, meine Damen und Herren, Sie wissen es selber — und der Herr Bundeskanzler hat Ihnen das schon gesagt, ich darf das noch einmal unterstreichen —, daß wir in einer Zeit der Weltwirtschaftskrise leben, wo wir durch diese Politik und auch durch die jetzige Politik der Koalitionsregierung die Probleme dieser Weltwirtschaftskrise, die arg genug sind, bis zurzeit sicherlich besser von unseren Staatsbürgern fernhalten konnten. Auch bei uns werden die Probleme von Tag zu Tag ärger, aber diese Koalitionsregierung wird alles tun, um diesen Problemen Herr zu werden. In der Budgetrede ist eigentlich auch schon die Antwort auf Ihre heutige dringliche Anfrage enthalten. Wir werden diese Politik gemeinsam unterstützen und fortsetzen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Steinhauer: Der Pfeifer war auch schon besser!*) 18.34

Präsident: Als nächster kommt der Abgeordnete König zu Wort.

18.35

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit wem immer Sie in der Wirtschaft sprechen, Sie werden immer wieder auf dieselbe Feststellung treffen: Es muß einfach eine Änderung, ein Umdenken, einen Kurswechsel, wie immer Sie es bezeichnen wollen, in der Wirtschaftspolitik dieses Landes geben.

Ob Sie einen sozialistischen Direktor in der verstaatlichten Industrie oder einen der wenigen freiheitlichen Unternehmer oder einen der ÖVP zugehörigen Selbständigen fragen, Sie werden immer dieselbe Antwort bekommen. Wir haben diese Frage, die die entscheidende Frage für das Überleben der Wirtschaft unseres Landes in der internationalen Konkurrenz ist, heute gestellt. Der Herr Bundeskanzler hat die Erklärung abgegeben, er sehe

Dkfm. DDR. König

überhaupt keine Notwendigkeit zu diesem Kurswechsel.

Wenn die Debatte eines bewirkt hat, so vielleicht das, daß in der Regierungspartei erste und immer mehr Zweifel an der Richtigkeit dieser Feststellung des Herrn Bundeskanzlers, die vielleicht mehr der Nibelungentreue zum abtretenden Parteivorsitzenden als eigener Einsicht entspricht, auftreten.

Nicht beredter hätte es jemand darstellen können als Klubobmann Wille, der sich in großer Offenheit in Gegensatz, Herr Bundeskanzler, zu dieser Ihrer Auffassung gestellt hat, daß ein Umdenken nicht notwendig wäre. Wenn Wille gemeint hat, wir wären nicht so weit auseinander, dann stimmt das lediglich für seine jedenfalls verbalen Feststellungen, wenn er jetzt und auch früher — ich zitiere den „Kurier“ vom 11. 6. — erklärt hat:

„Wille scheut sich nicht, von der neuen Regierung ein ‚wirtschaftliches Umdenken‘ zu verlangen. Denn: ‚Wenn ich sage, nicht mehr ausgeben, als wir einnehmen‘, dann kann das sicher als scharfe Kritik an der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre verstanden werden. Nicht nur an Österreich, sondern an allen Industriestaaten.“

Meine Damen und Herren! Genau das ist es, was unsere Redner versucht haben, hier aufzuzeigen, daß es darum geht, daß dieser Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik endlich dazu führt, daß wir die vorhandenen Ressourcen, die wir haben, im Investivbereich einsetzen, im Produktivbereich einsetzen und daß wir davon abgehen, zu meinen, daß es gleichgültig wäre, ob der Schilling ausgegeben wird im Verwaltungsapparat, ob der Schilling ausgegeben wird für sonstige Konsumausgaben oder ob der Schilling eingesetzt wird im Produktivbereich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das, meine Damen und Herren, ist aber letztlich die einzige entscheidende Frage. Ohne der ersten Lesung des Budgets vorgreifen zu wollen, muß ich doch sagen: Das, was der Herr Finanzminister heute in der Einleitung zu seiner Budgetrede festgestellt hat, ist die Negierung der wirtschaftlichen Grundtatsache, daß es darauf ankommt, wie die Mittel eingesetzt werden.

Denn wenn es in der Budgetrede des Herrn Finanzministers heißt, als Maßstab dafür, ob der Bundeshaushalt wirtschaftlich angemessen und vertretbar ist, kommt nach internationalen Usancen das Nettodefizit, also die Neuverschuldung im Verhältnis zum Brutto-

inlandsprodukt in Betracht, so ist das nur eine Seite der Medaille und bei weitem nicht die entscheidende.

Die entscheidende Frage ist, ob die Neuverschuldung — das, was der Staat zusätzlich an Mitteln real aufnimmt und was ja alle mit ihren Steuern zurückzahlen müssen — tatsächlich verwendet wird, um Investitionen zu tätigen, oder ob ein guter Teil dieser Neuverschuldung im selben Jahr verbraucht wird, verlorengeht und hintennach dann in jahrelangen erhöhten Steuern wieder abgestottert werden muß.

Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister, genau das ist aber der Fall. Ein Nettodefizit, wie Sie es budgetieren, von 62 Milliarden Schilling ist rund doppelt so groß wie der Betrag, der insgesamt im Budget für Investitionen vorgesehen ist. Das heißt, die Hälfte dieser zusätzlichen Neuverschuldung geht in den Konsum, geht in Verwaltungsaufgaben, ist im selben Jahr verloren, hat einmal vielleicht eine Wirkung, die ist aber dann vorbei.

Das ist die entscheidende Frage, die wir unter Kurswechsel verstehen. Es geht darum — und das ist das „Mock“-Programm gewesen —, daß wir zu produktiven Aufgaben umschichten müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es hilft gar nichts, wenn man versucht, es kosmetisch mit Zahlen so darzustellen, als wäre man bereits auf dem Wege der Sparsamkeit, wenn das Gegenteil aus den Zahlen des Budgets beweisbar ist. Ein Budgetdefizit von fast 100 Milliarden, ein budgetiertes Budgetdefizit von fast 100 Milliarden Schilling ist ein Horrordefizit, das überhaupt nichts mit Spargesinnung zu tun hat und das in dieser Größenordnung auch für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung bedenklich ist.

Wenn Sie es mir nicht glauben, dann darf ich wieder Wille zitieren — 11. Juni 1983 im „Kurier“ —: „Daher“, so Wille, „ist ein Budgetdefizit von annähernd 100 Milliarden schlicht unvertretbar.“

Meine Damen und Herren! Wenn wir dazu kommen, daß das, was Ihr Klubobmann gegenüber der Öffentlichkeit in einer anerkennenswerten Offenheit eingesteht, auch Allgemeingut in der Regierung wird, und wenn man auch bereit ist, danach zu handeln, dann sind wir tatsächlich, Herr Kollege Wille, nicht weit auseinander. Aber wenn Sie dieses 100-Milliarden-Defizit schlicht und einfach für unvertretbar halten, und wenige Wochen spä-

Dkfm. DDr. König

ter wird uns das als Sparbudget verkauft, dann, Herr Klubobmann Wille, müssen wir sagen, ist der Kurswechsel notwendiger denn je, und dann können wir nur wünschen, daß es mehr Menschen gibt, die diese Erkenntnis von einem notwendigen Umdenken auch in Ihrer Partei vertreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es vergleicht der Herr Finanzminister und berühmt sich darüber, daß das im Budget budgetierte Nettodefizit von 62 Milliarden Schilling, 4,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, fast doppelt so hoch als das, was Seidel für vertretbar gehalten hat, weniger wäre als das Nettodefizit des heurigen Jahres, verglichen am Bruttoinlandsprodukt.

Er vergleicht damit Voranschlag mit Rechnungsabschluß. Denn jeder weiß oder kann sich erinnern und nachlesen, daß derselbe Finanzminister Dr. Salcher anlässlich der Budgetberatungen über das Budget 1983 auch erklärt hat, daß er das Nettodefizit absenken wird. Nur: Im Ergebnis waren es dann eben 6,1 Prozent, und jetzt, wo er dieses miserable Ergebnis hat, sagt er: Aber die Zukunft wird besser werden, und vergleicht die erhofften 4,9 Prozent, immer noch schlecht genug, mit dem schlechten Ergebnis des Jahres 1983.

Meine Damen und Herren! Das ist schlicht und einfach wenig seriös. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn vergleichen kann ich nur Budgetziffern oder Abschlußziffern. Sie können die Budgetziffern des Jahres 1983 füglich vergleichen mit den Budgetziffern des Jahres 1984. Aber die Abschlußziffern des Jahres 1983 ausschließlich mit den Abschlußziffern des Jahres 1984, und den Beweis dafür sind Sie unschuldig geblieben.

Ein Wort zur Freiheitlichen Partei. Ich glaube, es muß Ihnen weh tun, wenn hier der Bundeskanzler Sinowatz jede Notwendigkeit zu einem Kurswechsel verneint. Was hat denn der jetzige Staatssekretär Dkfm. Bauer und frühere Finanzsprecher Ihrer Partei in der Opposition noch am 5. November 1980 erklärt? Wörtlich: „Die sozialistische Bundesregierung ist zu einem neuerlichen konzentrierten Generalangriff auf die Brieffaschen der Familie Österreicher angetreten, weil für sie Sparen zehn Jahre lang ein Fremdwort war und ist.“ – Aber Sinowatz sagt: kein Grund für einen Kurswechsel.

Bauer sagte: „Die durchaus notwendige, aber von ihr selbst verschuldete Budgetsanierung soll und wird ausschließlich auf dem Rücken der Bevölkerung und der Bundeslän-

der ausgetragen.“ – Aber Sinowatz meint, ein Kurswechsel sei nicht notwendig.

Und Bauer sagt: „Die ins Auge gefaßten Maßnahmen lassen keine durchgehende wirtschaftspolitische Linie erkennen. Man schröpft die Bevölkerung willkürlich einfach dort, wo man glaubt, daß es noch etwas zu schröpfen gibt.“ – Aber Sinowatz sagt, es sei kein Kurswechsel notwendig, er sehe keinen Grund dafür. – Sehr durchgesetzt hat sich die Freiheitliche Partei wirklich nicht bei diesem Budget 1984! *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Graf: Es werden auch immer weniger!)*

Dr. Taus hat heute schon darauf hingewiesen, daß eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine Gesundung unserer Wirtschaft im wirtschaftlichen Klima liegt.

Herr Bundeskanzler! Hier sprechen Sie immer davon, daß diese Bundesregierung alles tut, um dieses Wirtschaftsklima zu fördern, und Sie zählen dann alle möglichen Maßnahmen auf. Aber ein Wirtschaftsklima entsteht nicht dadurch, daß in einzelnen, in kleinen Bereichen Maßnahmen versprochen und angekündigt werden, noch dazu mit viel Bürokratie, sondern es entsteht dadurch, daß die Masse der kleinen und mittleren Betriebe das Gefühl hat, daß es sich lohnt, ihr eigenes Spargerstel zu investieren, daß sie das tun können, weil sie erwarten dürfen, daß sie eine kontinuierliche Politik, eine kontinuierliche Wirtschaftspolitik vorfinden, die ihnen auch die Möglichkeit bietet, mit diesen Wirtschaftsdaten zu rechnen.

Das Gegenteil ist der Fall. Die Verunsicherungen, die der Sozialminister alle Augenblicke in die Welt setzt, können nicht dieses Wirtschaftsklima schaffen.

Und wenn Sie dann, Herr Abgeordneter Wille, in dankenswerter Offenheit sagen, Sie sagen das auch dem Sozialminister, dann müssen wir feststellen, daß das zwar richtig ist, aber offensichtlich ohne Auswirkung geblieben ist.

Denn was ist es denn anderes als das Verunsichern der Wirtschaftstreibenden und ständige Neubelastungen, wenn Sie heute in einer Zeit, in der Sie der verstaatlichten Industrie Milliarden zuführen müssen, um sie vor dem Gang zum Handelsgericht zu bewahren, allein der VOEST-Alpine jährlich 500 Millionen Schilling an Mehrausgaben für die zusätzliche Urlaubswoche, die Sie auf Drängen Ihres Sozialministers Dallinger beschlossen haben, zumuten.

Dkfm. DDr. König

Ist das jenes Wirtschaftsklima, wo ein Selbständiger sagen kann: Da kann ich mich trauen, mein Geld zu investieren.

Was ist es denn anderes, wenn Sie gegen den Rat Ihres Verkehrsministers handeln, der noch vor der Budgeterstellung gesagt hat, die LKW-Steuer zu erhöhen, sei eine falsche Maßnahme. Er hat das am Gewerkschaftskongreß der Eisenbahner gesagt, mutig hat er das dem Prechtl entgegengehalten, das ist anerkanntswert. Aber welche Verunsicherung tritt denn ein in der Wirtschaft, wenn kurz darauf genau das, was der Verkehrsminister als falsch bezeichnet hat, von Ihrer Regierung doch beschlossen wird und eine 50prozentige Erhöhung der LKW-Steuer eine ganze Reihe kleinerer und mittlerer Betriebe zum Zusperrn bringen wird, Arbeitsplätze kosten wird, der Bundesbahn gar nichts bringen wird – das hat Lausecker dankenswerterweise festgestellt –, aber den Osthandelsländern, den Staatshandelsländern zusätzliches Transportsubstrat bringen wird!

Meine Damen und Herren, sehen Sie nicht, wie Sie gerade jene Gruppen verunsichern und belasten, die die einzigen sind, die Arbeitsplätze schaffen und jene auffangen können, die aus überholten Industriezweigen abwandern und freigesetzt werden? Sie tun genau das Gegenteil dessen, was notwendig ist, und deshalb verlangen wir diesen Kurswechsel! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! In allen Ländern Europas, wo die Sozialisten abgelöst wurden durch die von Ihnen so geschmähten konservativen Regierungen, ist man darangegangen, die Schäden zu reparieren, die die sozialistischen Regierungen angerichtet haben, und Maßnahmen zu treffen, um das Eigenkapital wieder zu stärken.

Wir haben mit den Beteiligungsgesellschaften einen schüchternen Versuch gemacht. In Ordnung, Herr Klubobmann Wille, aber es ist zu wenig – wir haben jahrelang den Betrieben, den verstaatlichten und den privaten, die Substanz genommen.

Wie hat der Herr Bundeskanzler gesagt?: Abgehen von simplen Propagandaformeln. Herr Bundeskanzler! Wenn Sie sich selbst daran halten wollten! Es ist einfach zu billig, zu sagen: Wir stehen besser da als die anderen!, wenn dieses Besserstehen erkaufte wurde um den Preis des Substanzverlustes, wo man gedacht hat, man könne durchtauchen, und heute stehen wir da mit explodierenden Budgetdefiziten, ständig steigenden Belastungen

und Betrieben, die aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage sind, über die Runden zu kommen. Diese Politik ist nicht mehr haltbar. Das erkennen Leute wie Wille, und das anerkennen wir, daß sie das auch sagen. Aber es ist zuwenig, wenn das einzelne erkennen, wenn es nicht Niederschlag findet in der Regierungspolitik, wenn Sie nicht bereit sind, nach dieser Erkenntnis auch zu handeln.

Und ein Drittes: Schauen Sie doch ins Ausland, schauen Sie dorthin, wo heute bürgerliche Regierungen den Schutt aufräumen müssen, der durch die sozialistischen Regierungen angerichtet wurde. *(Bewegung bei der SPÖ.)*

Das ist leider so! Das ist nicht lächerlich, denn ein Großteil der Misere in Europa ist darauf zurückzuführen, daß man eben überall, wo Sozialisten regiert haben, in ein Wirtschaftsschlamassel und in Arbeitslosigkeit hineingeschlittert ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Wenn wir das in Österreich in diesem Maße nicht haben, dann ist es der Sozialpartnerschaft zuzuschreiben, die trotz – würde ich sagen – der Belastungen dieser Regierung es immer noch zustande gebracht hat, daß wir von Arbeitskämpfen und ihren Folgen verschont geblieben sind. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und wenn Sie nach Holland schauen, dann werden Sie sehen, daß man dort heute zur Deregulierung schreitet, versucht abzubauen, was an Übermaß an Reglementierungen geschaffen wurde und was die Betriebe hindert, daß sie wirklich initiativ investieren können, weil Sie erdrückt werden vom Wust der Vorschriften, von immer neuen Gesetzen, die ihnen die Luft zum Atmen nehmen.

Meine Damen und Herren! Solange wir nicht bereit sind, Erkenntnissen und Worten die Taten folgen zu lassen, so lange wird die Volkspartei nicht in der Lage sein, hier der Regierung die Zustimmung zu ihrer Politik zu geben. Herr Klubobmann Wille! Von Eigenvorsorge zu reden, aber die Eigenvorsorge steuerlich in immer höherem Maß zu diskriminieren, kann natürlich nicht dazu führen, daß die Eigenvorsorge als eine Stütze der Sozialversicherung unser Sozialversicherungssystem entlastet. Von der Sanierung der verstaatlichten Industrie zu sprechen, aber nicht bereit zu sein, auch mit der Opposition gemeinsam ein Konzept verbindlich festzulegen, das die flankierenden Maßnahmen sichert, damit die Leute aufgefangen werden können, die durch diese Reorganisationsmaßnahmen freigesetzt werden, ist halt nur die

Dkfm. DDr. König

halbe Wahrheit und kann unsere Zustimmung nicht finden. Und davon zu sprechen, daß bei der Bundesbahn etwas geschehen muß, wie es dankenswerterweise der Verkehrsminister macht, aber sich dann nicht durchzusetzen gegenüber der Eisenbahnergewerkschaft, ist halt nur die halbe Seite, nämlich die Erkenntnis, daß etwas geschehen muß, der aber die Taten fehlen.

So kommen wir am Ende der heutigen Debatte zu dem Schluß, daß sie nicht vergebens war, weil wir wenigstens bei einigen von Ihnen die Bereitschaft geweckt haben, ernsthaft an ein solches Umdenken zu denken und es sogar auszusprechen. Wir werden nicht müde werden, diese Notwendigkeit aufzuzeigen, bis jene, die — wie der Abgeordnete Wille — dieses Umdenken bejahen, in Ihrer Partei endlich die Mehrheit haben. Dann und nur dann können Sie von uns erwarten, daß wir gemeinsam diesen Kurswechsel vollziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.58

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 57/A bis 59/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 247/J bis 255/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 20. Oktober 1983, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr